Biblioteka
U.M.K.
Toruń
010005/I
1828

Jf 135

~~22~~

MARIE

Prinzessin Carl von Preussen

BERLINER

Kalender

auf

das Schalt-Jahr 1828

Mit Kupfern

Herausgegeben
von der Kön: Preuß: Kalender-Deputation.

BIBLIOTEKA KLASZTORNA
47
010005

Kalender.

Dies Jahr ist seit Christi Geburt das 1828ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	5777
Seit Christi Tode	1795
Seit Zerstörung Jerusalems	1755
Seit Einführung des altjul. Kalenders	1873
Seit Einführung des neugregor. Kalenders	246
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	129
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	448
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	388
Seit Entdeckung der neuen Welt	337
Seit der Reformation	312
Seit Erfindung der Fernglaser	219
Seit Erfindung der Pendeluhren	171
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	128
Seit Einführung der Schutzblattern durch Jenner	33
Seit Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen, Geburt	59
Seit Antritt seiner Regierung	32
Seit Friedrich Wilhelms, Kronprinzen von Preußen, Geburt	34

Anmerkung.

Die abgesetzten Festtage der Katholiken sind mit einem * angezeigt worden.

† bedeutet einen Fasttag der Katholiken.

Von den Finsternissen des Jahrs 1828.

Es ereignen sich in diesem Jahr nur zwei in unsern Gegenden nicht sichtbare Sonnenfinsternisse. Der Mond wird nicht verfinstert.

Die erste Sonnenfinsterniß tritt den 14. April zwischen 7 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags ein, und wird im mittlern Afrika und dem südlichen Theil von Asien ringförmig gesehen werden. Die südlichen Gegenden von Europa werden nur von dem nördlichsten Theil des Mondhalbschattens getroffen.

Die zweite Sonnenfinsterniß erfolgt in der Nacht vom 8 zum 9. Oktober und wird nur auf den ostindischen Inseln und den Inselgruppen des stillen Oceans sichtbar sein, wo die Sonne in einigen Gegenden ringförmig verfinstert erscheinen wird.

Friedrich II.

1. Von d. Beschneidung Christi.

1	Dienstag	Neujahr
2	Mittwoch	Abel, Seth
3	Donner.	Enoch, Dan.
4	Freitag	Methusalem
5	Sonnab.	Simeon

2. V. d. Weisen a. d. Morgenland.

6	Sonnt.	H. 3 Kön. Ep.
7	Montag	Melchior
8	Dienstag	Balthasar
9	Mittwoch	Kaspar
10	Donner.	Paul Einsiedler
11	Freitag	Erhard
12	Sonnab.	Reinhold

3. Jesus lehrt 12 Jahr alt.

13	Sonnt.	1. n. Epiph.
14	Montag	Felix
15	Dienstag	Habacuc
16	Mittwoch	Marcellus
17	Donner.	Anton
18	Freitag	Krön. Tag
19	Sonnab.	Ferdinand

4. Von der Hochzeit zu Cana.

20	Sonnt.	2. n. Ep. Fab. S.
21	Montag	Agnes
22	Dienstag	Vincenz
23	Mittwoch	Emerentia
24	Donner.	Timotheus
25	Freitag	Pauli Bek.
26	Sonnab.	Polykarp

5. Von dem Aussätzigen.

27	Sonnt.	3. n. Epiph.
28	Montag	Karl
29	Dienstag	Samuel
30	Mittwoch	Adelgunde
31	Donner.	Valer

Hof-Feiertage.

Den 12. Vermählungs-Tag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 18. Krönungs-Tag des Königs Friedrich I.

Mondviertel.

Der volle Mond den 2. Januar Morgens.

Das letzte Viertel den 10. Januar Morgens.

Der neue Mond den 17. Januar Morgens.

Das erste Viertel den 23. Januar Abends.

Die Sonne tritt den 21. in den Wassermann.

1	Freitag	Brigitte
2	Sonnab.	Mar. R. L.

6. Von den Arbeit. im Weinb.

3	Sonnt.	Septuag.
4	Montag	Veronica
5	Dienstag	Agatha
6	Mittwoch	Dorothea
7	Donner.	Richard
8	Freitag	Salomon
9	Sonnab.	Apollonia

7. Von vielerlei Acker.

10	Sonnt.	Sexages.
11	Montag	Euphrosyne
12	Dienstag	Severin
13	Mittwoch	Benigna
14	Donner.	Valentin
15	Freitag	Formosus
16	Sonnab.	Juliane

8. Jesus verkündigt sein Leiden.

17	Sonnt.	Estomihi
18	Montag	Concordia
19	Dienstag	Fastnacht
20	Mittwoch	Aschermittw.
21	Donner.	Eleonore
22	Freitag	Petri Stuhlf.
23	Sonnab.	Reinhard

9. Von Christi Versuchung.

24	Sonnt.	Schaltt. 1. Inv.
25	Montag	Matth. Ap. *
26	Dienstag	Victor
27	Mittwoch	Quatember †
28	Donner.	Hektor
29	Freitag	Justus †

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 3. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 12. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 23. Geburtstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg, zweiten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 1. Februar Morgens.

Das letzte Viertel den 8. Februar Abends.

Der neue Mond den 15. Februar Vormittags.

Das erste Viertel den 22. Februar Nachmittags.

Die Juden feiern das Purimfest den 29. Februar.

Die Sonne tritt den 19. in die Fische.

Elisabeth

Königin v. Preussen.

Fried. Anton Freiherr von Heinitz.

L. Wolf del. *Fr. Wolf fe.*

1	Sonnab.	Albin †

10. Vom Cananäischen Weibe.

2	Sonnt.	2. Remin.
3	Montag	Kunigunde
4	Dienstag	Adrian
5	Mittwoch	Friedrich
6	Donner.	Eberhardine
7	Freitag	Felicitas
8	Sonnab.	Philemon

11. Jes. treibt einen Teufel aus.

9	Sonnt.	3. Oculi
10	Montag	Henriette
11	Dienstag	Rosina
12	Mittwoch	Mittf. Greg.
13	Donner.	Ernst
14	Freitag	Zacharias
15	Sonnab.	Isabella

12. Jesus speiset 5000 Mann.

16	Sonnt.	4. Lätare
17	Montag	Gertraud
18	Dienstag	Alexander
19	Mittwoch	Joseph *
20	Donner.	Rupertus
21	Freitag	Benedict
22	Sonnab.	Kasimir

13. Von Jesu Steinigung.

23	Sonnt.	5. Judica
24	Montag	Gabriel
25	Dienstag	Mariä Verk.
26	Mittwoch	Emanuel
27	Donner.	Hubert
28	Freitag	Gideon
29	Sonnab.	Eustachius

14. Von Christi Einz. in Jerusal.

30	Sonnt.	6. Palmarum
31	Montag	Philippine

Hof-Feiertage.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 22. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 1. März Abends.

Das letzte Viertel den 9. März Morgens.

Der neue Mond den 15. März Abends.

Das erste Viertel den 23. März Vormittags.

Der volle Mond den 31. März Vormittags.

Die Juden feiern den Anfang des Passahfestes den 30. u. 31. März.

Die Sonne tritt den 20. in den Widder.

Frühlings Anfang.

April.

1	Dienstag	Theodora
2	Mittwoch	Theodosia
3	Donner.	Gründonner.
4	Freitag	Charfr. Ambr.
5	Sonnab.	Maximus

15. Von Christi Auferstehung.

6	Sonnt.	H. Osterfest
7	Montag	Ostermontag
8	Dienstag	Heilmann
9	Mittwoch	Bogislaus
10	Donner.	Ezechiel
11	Freitag	Hermann
12	Sonnab.	Julius

16. Vom ungläubigen Thomas.

13	Sonnt.	1. Quasim.
14	Montag	Tiburtius
15	Dienstag	Obadias
16	Mittwoch	Carisius
17	Donner.	Rudolph
18	Freitag	Florentin
19	Sonnab.	Werner

17. Vom guten Hirten.

20	Sonnt.	2. Mis. Dom.
21	Montag	Adolph
22	Dienstag	Lothar
23	Mittwoch	Georg
24	Donner.	Albert
25	Freitag	Marcus Ev.
26	Sonnab.	Raimarus

18. Über ein Kleines.

27	Sonnt.	3. Jubilate
28	Montag	Theresia
29	Dienstag	Sibylla
30	Mittwoch	Bettag

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 7. April Nachmittags.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 14. April Vormittags.

Das erste Viertel den 22. April Morgens.

Der volle Mond den 29. April Abends.

Die Juden feiern das Ende ihres Passahfestes den 5. u. 6. April.

Die Sonne tritt den 20. in den Stier.

Probst Spalding.

L. Wolf del. Fr. Bolt sc.

Gut, recht gut! wohl dem, der ihn nicht trinken darf!

P: Wulf del: W: Jury fec:

Mai.

1	Donner.	Phil. J. W. *
2	Freitag	Sigismund
3	Sonnab.	† Erfindung
19. V. Christi Hingange z. Vater.		
4	Sonnt.	4. Cantate
5	Montag	Gotthard
6	Dienstag	Dietrich
7	Mittwoch	Gottfried
8	Donner.	Stanislaus
9	Freitag	Hiob
10	Sonnab.	Gordian
20. Von der rechten Betekunst.		
11	Sonnt.	5. Rogate
12	Montag	Pankratius † W.
13	Dienstag	Servatius
14	Mittwoch	Christiane
15	Donner.	Him. Chr. S.
16	Freitag	Honoratus
17	Sonnab.	Jobst
21. Verheiß. des heil. Geistes.		
18	Sonnt.	6. Exaudi
19	Montag	Sara
20	Dienstag	Franziska
21	Mittwoch	Prudens
22	Donner.	Helena
23	Freitag	Desiderius
24	Sonnab.	Esther †
22. V. d. Sendung des heil. Geist.		
25	Sonnt.	Pfingstf. U.
26	Montag	Pfingstmont.
27	Dienstag	Beda
28	Mittwoch	Quat. Wilh. †
29	Donner.	Maximilian
30	Freitag	Wigand †
31	Sonnab.	Petronella †

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Kurfürstinn von Hessen, Schwester des Königs.

Den 21. Vermählungstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 24. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des hochseligen Prinzen Ferdinand, vermählt mit dem Fürsten Anton Radziwill.

Den 25. Vermählungstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg, zweiten Tochter des Königs.

Den 26. Vermählungstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 6. Mai Abends.

Der neue Mond den 13. Mai Abends.

Das erste Viertel den 22. Mai gleich nach Mitternacht.

Der volle Mond den 29. Mai Vormittags.

Die Juden feiern das Wochenfest den 19. u. 20. Mai.

Die Sonne tritt den 21. in die Zwillinge.

23. Von Nicodemi Nachtgespräch.

1	Sonnt.	Trinitatis
2	Montag	Marquard
3	Dienstag	Erasmus
4	Mittwoch	Ulrike
5	Donner.	Frohnleichn.
6	Freitag	Benignus
7	Sonnab.	Lucretia

24. Vom reichen Manne.

8	Sonnt.	1. n. Tr. Med.
9	Montag	Barnimus
10	Dienstag	Onuphrius
11	Mittwoch	Barnabas
12	Donner.	Blandina
13	Freitag	Tobias
14	Sonnab.	Modestus

25. Vom großen Abendmahl.

15	Sonnt.	2. n. Tr. Vit.
16	Montag	Justina
17	Dienstag	Volkmar
18	Mittwoch	Pauline
19	Donner.	Gervasius
20	Freitag	Raphael
21	Sonnab.	Jakobina

26. Vom verlornen Schaf.

22	Sonnt.	3. n. Trinit.
23	Montag	Basilius
24	Dienstag	Joh. d. Täuf.*
25	Mittwoch	Elogius
26	Donner.	Jeremias
27	Freitag	7 Schläfer
28	Sonnab.	Leo Pabst †

27. Vom Splitter im Auge.

29	Sonnt.	4. n. Tr. Petr. P.
30	Montag	Pauli Ged.

Hof-Feiertage.

Den 18. Geburtstag der Prinzes. Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 21. Geburtstag des Prinzen Alexander, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 4. Junius gegen Mitternacht.

Der neue Mond den 12. Junius gleich nach Mitternacht.

Das erste Viertel den 20. Junius Nachmittags.

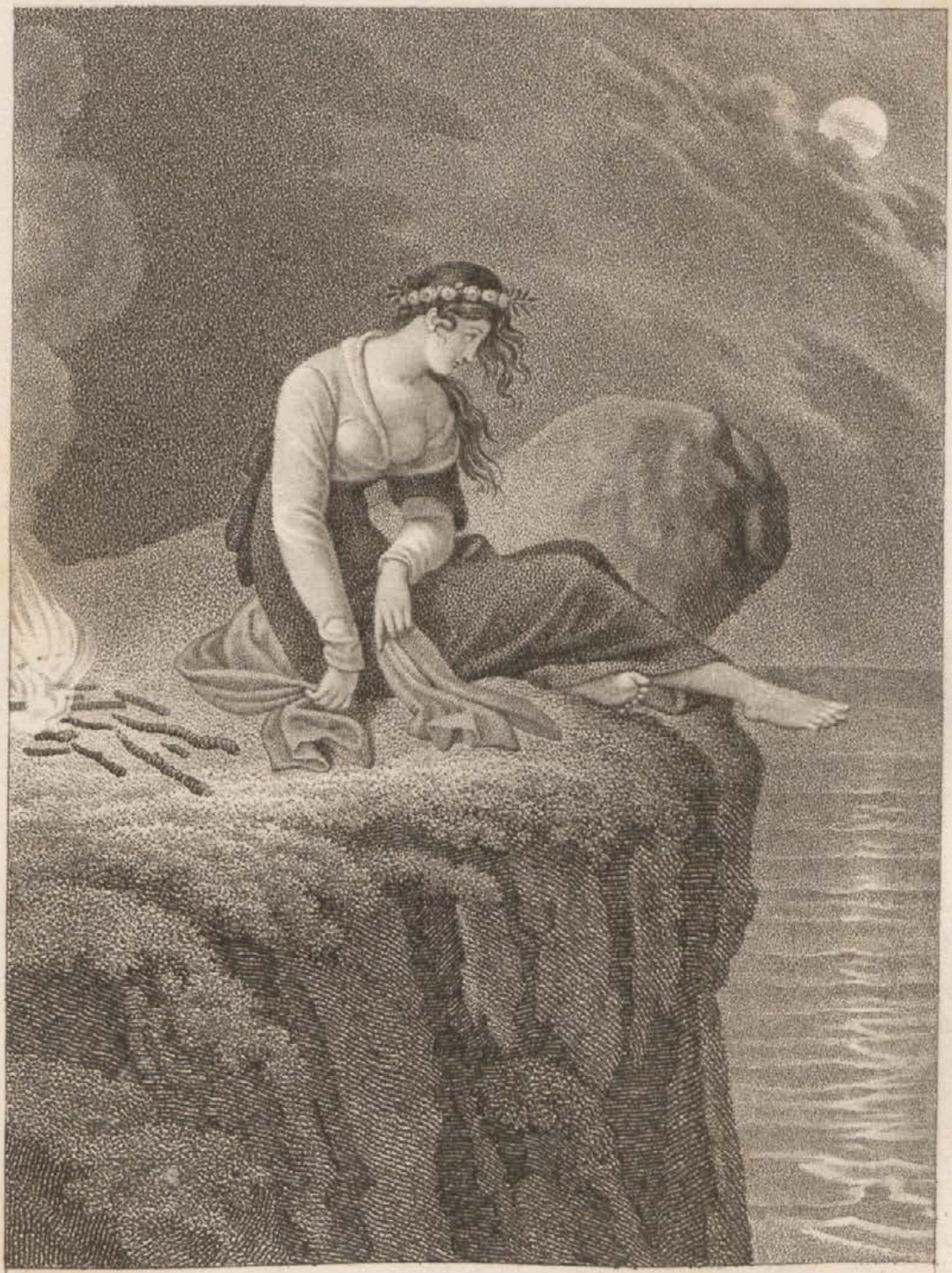
Der volle Mond den 27. Junius Nachmittags.

Die Sonne tritt den 21. in den Krebs.

Sommers Anfang.

Hier ist ein ähnlicheres Portrait von mir.

D. Wolf del. W. Jury fec.



Pag. 163.

L. Wolf del. Fleischmann sc.

1	Dienstag	Theobald
2	Mittwoch	Mar. Heims.*
3	Donner.	Cornel
4	Freitag	Ulrich
5	Sonnab.	Anselm

28. Von Petri reichem Fischzug.

6	Sonnt.	5. n. Trinit.
7	Montag	Demetrius
8	Dienstag	Kilian
9	Mittwoch	Cyrillus
10	Donner.	7 Brüder
11	Freitag	Pius
12	Sonnab.	Heinrich

29. Der Pharisäer Gerechtigkeit.

13	Sonnt.	6. n. Tr. Marg.
14	Montag	Bonaventura
15	Dienstag	Apostel-Theil.
16	Mittwoch	Walter
17	Donner.	Alexius
18	Freitag	Caroline
19	Sonnab.	Ruth

30. Jesus speiset 4000 Mann.

20	Sonnt.	7. n. Trinit.
21	Montag	Daniel
22	Dienstag	Mar. Magd.
23	Mittwoch	Albertine
24	Donner.	Christine
25	Freitag	Jakob *
26	Sonnab.	Anna

31. Von den falschen Propheten.

27	Sonnt.	8. n. Trinit.
28	Montag	Innocenz
29	Dienstag	Martha
30	Mittwoch	Beatrix
31	Donner.	Germanus

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 13. Geburts- und Vermählungstag der Kaiserinn von Rußland, ältesten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 4. Julius Morgens.

Der neue Mond den 12. Julius Morgens.

Das erste Viertel den 20. Julius Morgens.

Der volle Mond den 26. Julius Abends.

Die Juden feiern die Zerstörung Jerusalems den 20. Julius.

Die Sonne tritt den 23. in den Löwen.

Anfang der Hundstage.

August.

1	Freitag	Petr. Kett.
2	Sonnab.	Portiuncula
	32. Vom ungerechten Haushalter.	
3	Sonnt.	9. Kön. Geb. T.
4	Montag	Perpetua
5	Dienstag	Dominicus
6	Mittwoch	Verklär. Chr.
7	Donner.	Donat
8	Freitag	Ladislaus
9	Sonnab.	Romanus
	33. V. d. Zerstörung Jerusalems.	
10	Sonnt.	10. n. Tr. Laur.
11	Montag	Titus
12	Dienstag	Clara
13	Mittwoch	Hildebrand
14	Donner.	Eusebius †
15	Freitag	Mar. Himelf.
16	Sonnab.	Isaak
	34. Vom Pharisäer und Zöllner.	
17	Sonnt.	11. n. Trinit.
18	Montag	Emilia
19	Dienstag	Sebald
20	Mittwoch	Bernhard
21	Donner.	Athanasius
22	Freitag	Oswald
23	Sonnab.	Zachäus
	35. Vom Taubstummen.	
24	Sonnt.	12. n. Tr. Bart.
25	Montag	Ludwig
36	Dienstag	Irenäus
27	Mittwoch	Gebhard
28	Donner.	Augustin
29	Freitag	Joh. Enth.
30	Sonnab.	Benjamin
	36. Vom Samariter u. Leviten.	
31	Sonnt.	13. n. Trinit.

Hof-Feiertage.

Den 2. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 3. Geburtstag des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 2. August Nachmittags.

Der neue Mond den 10. August Abends.

Das erste Viertel den 18. August Nachmittags.

Der volle Mond den 25. August Morgens.

Die Sonne tritt den 23. in die Jungfrau.

Ende der Hundstage.

Pag. 243.

L. Wolf del. W. Jury sc.

Pag. 289.

J. H. Ramberg del. W. Ivey sc.

1	Montag	Aegidius
2	Dienstag	Rahel, Lea
3	Mittwoch	Mansuetus
4	Donner.	Moses
5	Freitag	Nathanael
6	Sonnab.	Magnus

37. Von den zehn Aussätzigen.

7	Sonnt.	14. n. Trinit.
8	Montag	Mar. Geburt
9	Dienstag	Bruno
10	Mittwoch	Sosthenes
11	Donner.	Gerhard
12	Freitag	Otilia
13	Sonnab.	Christlieb

38. Gottes- u. Mammonsdienst.

14	Sonnt.	15. n. Tr. † Erh.
15	Montag	Constantia
16	Dienstag	Euphemia
17	Mittwoch	Quatember †
18	Donner.	Siegfried
19	Freitag	Januar †
20	Sonnab.	Friederike †

39. Vom Jüngling zu Nain.

21	Sonnt.	16. n. Tr. M. Ev.
22	Montag	Moriz
23	Dienstag	Joel
24	Mittwoch	Joh. Empf.
25	Donner.	Kleophas
26	Freitag	Cyprian
27	Sonnab.	Kosm. u. D.

40. Vom Wassersüchtigen.

28	Sonnt.	17. Mich. Fest
29	Montag	Michael *
30	Dienstag	Hieronymus

Hof-Feiertage.

Den 19. Geburtstag des Prinzen August von Preußen.

Den 30. Geburtstag der Herzoginn von Anhalt-Dessau, Brudertochter des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 1. September Morgens.

Der neue Mond den 9. September Vormittags.

Das erste Viertel den 17. September Morgens.

Der volle Mond den 23. September Nachmittags.

Das letzte Viertel den 30. September Abends.

Die Juden feiern das Neujahrsfest ihres 5589sten Jahres den 9. u. 10., das Versöhnungsfest den 18. und das Laubhüttenfest den 23., 24. u. 30. September.

Die Sonne tritt den 23. in die Wage.

Herbst-Anfang.

1	Mittwoch	Remigius
2	Donner.	Vollrad
3	Freitag	Ewald
4	Sonnab.	Franz

41. Vom vornehmsten Gebot.

5	Sonnt.	18. Erntefest
6	Montag	Charitas
7	Dienstag	Spes
8	Mittwoch	Ephraim
9	Donner.	Dionysius
10	Freitag	Amalia
11	Sonnab.	Burchard

42. Vom Gichtbrüchigen.

12	Sonnt.	19. n. Trinit.
13	Montag	Kolomann
14	Dienstag	Wilhelmine
15	Mittwoch	Hedwig *
16	Donner.	Gallus
17	Freitag	Florentina
18	Sonnab.	Lucas Ev.

43. Vom hochzeitlichen Kleide.

19	Sonnt.	20. n. Trinit.
20	Montag	Wendelin
21	Dienstag	Ursula
22	Mittwoch	Kordula
23	Donner.	Severus
24	Freitag	Salome
25	Sonnab.	Adelheid

44. Von des Königschen Sohn.

26	Sonnt.	21. n. Trinit.
27	Montag	Sabina
28	Dienstag	Sim. Judas *
29	Mittwoch	Engelhard
30	Donner.	Hartmann
31	Freitag	Wolfgang f.

Hof-Feiertage.

Den 4. Geburtstag des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 13. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 15. Geburtstag des Kronprinzen.

Den 15. Geburtstag der Prinzessinn Friederike, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Adalbert, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 9. Oktober Morgens.

Das erste Viertel den 16. Oktober Vormittags.

Der volle Mond den 23. Oktober Morgens.

Das letzte Viertel den 30. Oktober Abends.

Die Juden feiern die Gesetzfreude den 1. Oktober.

Die Sonne tritt den 23. in den Skorpion.

Das Schloss des Prinzen Carl zu Glienicke nach dem Umbau.

M. Mauch del.

Engraved by George Cooke.

1	Sonnab.	Aller Heil.
	45. Vom Schalksknecht.	
2	Sonnt.	22. n. Tr. A. S.
3	Montag	Gottlieb
4	Dienstag	Charlotte
5	Mittwoch	Erich
6	Donner.	Leonhard
7	Freitag	Erdmann
8	Sonnab.	Claudius
	46. Vom Zinsgroschen.	
9	Sonnt.	23. n. Trinit.
10	Montag	Jonas
11	Dienstag	Mart. Bischof
12	Mittwoch	Kunibert
13	Donner.	Eugen
14	Freitag	Levin
15	Sonnab.	Leopold
	47. Von Jairi Töchterlein.	
16	Sonnt.	24. n. Trinit.
17	Montag	Hugo
18	Dienstag	Gottschalk
19	Mittwoch	Elisabeth
20	Donner.	Edmund
21	Freitag	Mar. Opf.
22	Sonnab.	Erneſtine
	48. V. Gräuel der Verwüſtung.	
23	Sonnt.	25. n. Trinit.
24	Montag	Lebrecht
25	Dienstag	Katharina
26	Mittwoch	Konrad
27	Donner.	Loth
28	Freitag	Günther
29	Sonnab.	Noah
	49. V. Chr. Einz. in Jeruſalem.	
30	Sonnt.	1. Adv. Andr.

Hof-Feiertage.

Den 13. Geburtstag der Kronprinzeſſinn.

Den 16. Thronbeſteigungstag des Königs.

Den 18. Geburtstag der Königinn der Niederlande, Schweſter des Königs.

Den 21. Vermählungstag des Prinzen Friedrich, Bruderſohns des Königs.

Den 29. Vermählungstag des Kronprinzen.

Mondviertel.

Der neue Mond den 7. November Nachmittags.

Das erſte Viertel den 14. November Nachmittags.

Der volle Mond den 21. November Nachmittags.

Das letzte Viertel den 29. November Nachmittags.

Die Sonne tritt den 22. in den Schützen.

1	Montag	Arnold
2	Dienstag	Candida
3	Mittwoch	Cassian
4	Donner.	Barbara
5	Freitag	Abigail
6	Sonnab.	Nicolaus

50. V. d. Zeichen d. jüngst. Tages.

7	Sonnt.	2. Advent
8	Montag	Mar. Empf.
9	Dienstag	Joachim
10	Mittwoch	Judith
11	Donner.	Waldemar
12	Freitag	Epimachus
13	Sonnab.	Lucia

51. Von Johannis Gesandschaft.

14	Sonnt.	3. Advent
15	Montag	Johanna
16	Dienstag	Ananias
17	Mittwoch	Quatember †
18	Donner.	Christoph
19	Freitag	Manasse †
20	Sonnab.	Abraham †

52. Von Johannis Zeugniß.

21	Sonnt.	4. Adv. Thom. A.
22	Montag	Beata
23	Dienstag	Ignaz
24	Mittwoch	Adam E. †
25	Donner.	Heil. Christt.
26	Freitag	Stephan
27	Sonnab.	Joh. Ev. *

1. Von Simeon und Hanna.

28	Sonnt.	N. Christtag
29	Montag	Jonathan
30	Dienstag	David
31	Mittwoch	Sylvester

Hof-Feiertage.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 7. Dezember Morgens.

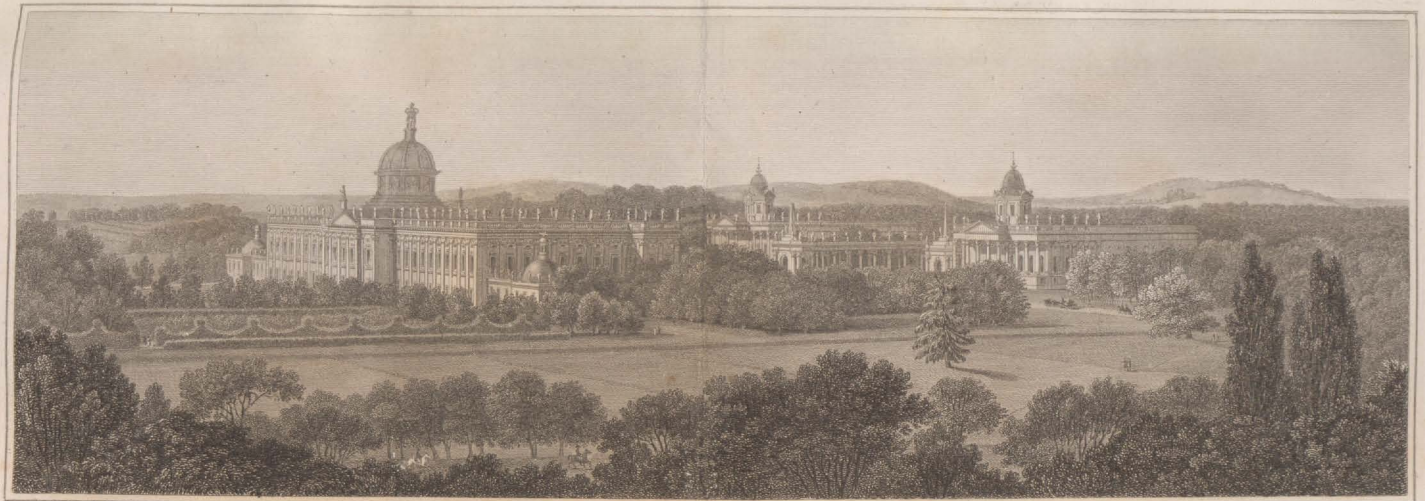
Das erste Viertel den 13. Dezember Abends.

Der volle Mond den 21. Dezember Vormittags.

Das letzte Viertel den 29. Dezember Vormittags.

Die Sonne tritt den 21. in den Steinbock.

Winters Anfang.



Drawn by M. Mauch, Berlin. Engraved by George Cooke

Das neue Palais bei Potsdam.

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.	Sonnen-Untergang.	Tages-Länge.
Jan. d. 1	8 Uhr 15 M.	3 Uhr 45 M.	7 St. 30 M.
6	8 11	3 49	7 38
11	8 6	3 54	7 48
16	7 59	4 1	8 2
21	7 52	4 8	8 16
26	7 44	4 16	8 32
Febr. d. 1	7 35	4 26	8 50
6	7 26	4 35	9 8
11	7 17	4 44	9 26
16	7 7	4 54	9 46
21	6 57	5 4	10 6
26	6 47	5 14	10 26
März d. 1	6 40	5 21	10 41
6	6 30	5 31	11 1
11	6 20	5 41	11 21
16	6 10	5 51	11 41
21	5 59	6 2	12 3
26	5 49	6 12	12 23
April d. 1	5 35	6 26	12 51
6	5 25	6 36	13 11
11	5 15	6 46	13 31
16	5 5	6 56	13 51
21	4 55	7 6	14 11
26	4 46	7 15	14 29
Mai d. 1	4 38	7 23	14 45
6	4 29	7 32	15 3
11	4 20	7 41	15 21
16	4 12	7 49	15 37
21	4 6	7 55	15 48
26	4 0	8 0	16 0
Juni d. 1	3 52	8 8	16 16
6	3 47	8 13	16 26
11	3 45	8 15	16 30
16	3 43	8 17	16 34
21	3 42	8 18	16 36
26	3 43	8 17	16 34

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.	Sonnen-Untergang.	Tages-Länge.
Juli d. 1	3 Uhr 44 M.	8 Uhr 16 M.	16 St. 32 M.
6	3 47	8 13	16 26
11	3 51	8 9	16 18
16	3 56	8 4	16 8
21	4 3	7 57	15 54
26	4 10	7 50	15 40
Aug. d. 1	4 18	7 41	15 24
6	4 26	7 33	15 8
11	4 35	7 24	14 48
16	4 44	7 15	14 30
21	4 54	7 5	14 10
26	5 4	6 55	13 52
Sept. d. 1	5 16	6 43	13 27
6	5 26	6 33	13 7
11	5 36	6 23	12 47
16	5 46	6 13	12 27
21	5 56	6 3	12 7
26	6 6	5 53	11 47
Okt. d. 1	6 17	5 42	11 25
6	6 28	5 31	11 3
11	6 38	5 21	10 43
16	6 48	5 11	10 23
21	6 57	5 2	10 3
26	7 8	4 51	9 43
Nov. d. 1	7 19	4 40	9 21
6	7 28	4 31	9 1
11	7 36	4 23	8 43
16	7 46	4 14	8 27
21	7 53	4 7	8 12
26	8 0	4 0	8 0
Dez. d. 1	8 6	3 54	7 48
6	8 11	3 49	7 38
11	8 15	3 45	7 30
16	8 17	3 43	7 26
21	8 18	3 42	7 24
26	8 17	3 43	7 26

Tafel
für
den sichtbaren Auf- und Untergang
des Mondes
im Jahr 1828.

Erklärung
der
Zeichen und Buchstaben.

A. Aufgang.

U. Untergang.

n. Der Mond geht durch den Äquator und erhält nördliche Abweichung.

s. Der Mond geht durch den Äquator und erhält südliche Abweichung.

A. Der Mond ist in der Erdferne.

P. Der Mond ist in der Erdnähe.

☊ Der Mond geht durch seinen aufsteigenden Knoten.

☋ Der Mond geht durch seinen niedersteigenden Knoten.

Tag.	Januar.			Februar.			März.			April.		
	U.	V.	Kl. d. ☾	Aufg.		Kl. d. ☾	Aufg.		Kl. d. ☾	A.	M.	Kl. d. ☾
	U.	M.		U.	M.		U.	M.		U.	M.	
1	7	3		Nachm.			Nachm.			7	59	♌
2	A.	M.	A	6	31		6	36	s	9	12	
3	5	38		7	37		7	45		10	23	
4	6	39		8	43	s	8	54		11	30	
5	7	43		9	52		10	4	♌	A.	V.	
6	8	47		11	0		11	16		12	31	
7	9	54		A.	V.	♌	A.	V.		1	22	
8	11	0	s	12	11		12	24		2	4	P
9	A.	V.		1	22		1	28		2	43	
10	12	8		2	31		2	26	P	3	15	
11	1	19	♌	3	36		3	16		3	42	
12	2	32		4	32		3	58		4	10	n
13	3	45		5	20	P	4	36		4	37	
14	4	55		6	0		5	8		U.	M.	♍
15	5	58		U.	M.		U.	M.	n	8	28	
16	6	51	P	6	48		7	2		9	33	
17	U.	M.		8	7	n	8	15		10	32	
18	6	40		9	23		9	26	♍	11	26	
19	7	59		10	35	♍	10	35		U.	V.	
20	9	21	n	11	44		11	40		12	13	
21	10	36		U.	V.		U.	V.		12	53	A
22	11	48		12	49		12	39		1	28	
23	U.	V.	♍	1	49		1	28		2	0	
24	12	56		2	43		2	10		2	25	
25	2	2		3	29		2	44	A	2	44	
26	3	3		4	8	A	3	18		3	6	s
27	3	58		4	42		3	46		3	31	
28	4	49		5	13		4	13		3	56	♌
29	5	32		5	39		4	36		A.	M.	
30	6	8	A				4	59	s	8	15	
31	6	40					A.	M.				

Tag	Mai.			Junius.			Julius.			Auguſt.		
	A. U.	M. M.	D. d. ☾	A. U.	M. M.	D. d. ☾	A. U.	M. M.	D. d. ☾	A. U.	M. M.	D. d. ☾
1	9	26		10	50		10	20		10	9	♉
2	10	29		11	25	P	10	47		10	40	
3	11	24		11	54		11	11	n	11	18	
4	A.	B.		A.	B.		11	38		11	58	
5	12	12	P	12	24	n	A.	B.	♉	A.	B.	
6	12	51		12	49		12	7		12	38	
7	1	23		1	13	♉	12	37		1	27	
8	1	53		1	39		1	13		2	22	
9	2	19	n	2	7		1	53		3	20	A
10	2	43		2	39		2	39		U.	M.	
11	3	10	♉	3	17		3	30		7	21	
12	3	37		U.	M.		U.	M.		7	43	
13	U.	M.		8	47		8	24	A	8	6	s
14	8	26		9	26		8	50		8	28	
15	9	22		10	0		9	13		8	52	♌
16	10	12		10	25	A	9	36		9	19	
17	10	53		10	51		9	58	s	9	50	
18	11	28		11	13		10	19		10	27	
19	11	59	A	11	34		10	45	♌	11	12	
20	U.	B.		11	57	s	11	13		U.	B.	
21	12	26		U.	B.		11	48		12	6	
22	12	50		12	21	♌	U.	B.		1	13	
23	1	15	s	12	48		12	29		2	25	P
24	1	35		1	18		1	19		3	45	
25	1	58		1	56		2	23		A.	M.	
26	2	23	♌	2	42		A.	M.		7	18	n
27	2	53		A.	M.		7	43	P	7	46	
28	3	27		8	37		8	18		8	15	♉
29	A.	M.		9	19	P	8	49		8	46	
30	9	15		9	52		9	19	n	9	20	
31	10	5					9	45		9	58	

Tage.	September.			Oktober.			November.			Dezember.		
	A. N.		St. d. ☾	A. N.		St. d. ☾	A. V.		St. d. ☾	A. V.		St. d. ☾
	U. M.			U. M.			U. M.			U. M.		
1	10	41		11	21		12	15		1	7	
2	11	30		A. V.			1	19		2	13	♌
3	A. V.			12	20		2	22	s	3	19	
4	12	23		1	21	A	3	28		4	26	
5	1	20		2	24		4	36	♌	5	36	
6	2	20	A	3	29		5	43		6	45	
7	3	22		4	35	s	U. N.			U. N.		
8	4	24		5	42		5	26		5	47	
9	U. N.			U. N.		♌	6	11		6	54	
10	6	40	s	6	13		7	5		8	8	
11	7	5	♌	6	47		8	8		9	26	P
12	7	32		7	27		9	18		10	44	
13	8	2		8	15		10	31		11	59	
14	8	37		9	10		11	47	P	U. V.		n
15	9	18		10	14		U. V.			1	12	♍
16	10	9		11	25		1	4	n	2	24	
17	11	9		U. V.		P	2	19		3	37	
18	U. V.			12	42		3	35		4	47	
19	12	17		2	1		4	50	♍	5	52	
20	1	32	P	3	18	n	6	2		6	51	
21	2	52		4	37		A. N.			A. N.		
22	4	13		5	55	♍	5	17		5	32	
23	A. N.		n	A. N.			6	4		6	30	
24	6	22	♍	6	5		6	59		7	31	
25	6	53		6	45		7	57		8	35	A
26	7	26		7	29		8	57		9	36	
27	8	3		8	18		9	57		10	39	
28	8	44		9	13		10	59	A	11	43	s
29	9	32		10	13		A. V.			A. V.		♌
30	10	25		11	15		12	3	s	12	47	
31				A. V.		A				1	50	

Tafel
zur
Stellung der Uhr
für das Jahr 1828.

Tag	Januar. U. M. S.	Februar. U. M. S.	März. U. M. S.	April. U. M. S.
1	12 3 35	12 13 51	12 12 36	12 3 55
6	12 5 53	12 14 23	12 11 29	12 2 25
11	12 8 0	12 14 35	12 10 12	12 1 1
16	12 9 53	12 14 28	12 8 48	11 59 45
21	12 11 29	12 14 2	12 7 19	11 58 37
26	12 12 46	12 13 20	12 5 46	11 57 40
31	12 13 42		12 4 14	

	Mai.	Junius.	Julius.	August.
1	11 56 55	11 57 26	12 3 25	12 5 57
6	11 56 24	11 58 16	12 4 19	12 5 32
11	11 56 7	11 59 13	12 5 5	12 4 52
16	11 56 5	12 0 16	12 5 39	12 3 59
21	11 56 17	12 1 21	12 6 1	12 2 51
26	11 56 41	12 2 24	12 6 8	12 1 32
31	11 57 18		12 6 0	12 0 4

	September.	Oktober.	November.	Dezember.
1	11 59 46	11 49 36	11 43 44	11 49 22
6	11 58 9	11 48 5	11 43 49	11 51 24
11	11 56 28	11 46 45	11 44 15	11 53 39
16	11 54 43	11 45 37	11 45 2	11 56 3
21	11 52 57	11 44 42	11 46 9	11 58 32
26	11 51 14	11 44 4	11 47 36	12 1 1
31		11 43 45		12 3 28

Diese Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taschen- oder Pendeluhr zu Mittage oder zu jeder andern Tagesstunde mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Mittage zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendeluhren als mechanische Werkzeuge nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren ausdrücken.

Zur
Geschichte
von
Berlin und Potsdam
unter
der Regierung
des Königs Friedrich des Zweiten.

(Schluß.)

Wir fahren fort, unsere Leser von den Fortschritten zu unterhalten, welche Berlin und Potsdam unter der Regierung Friedrichs des Einzigen in der Entwickelung ihrer politischen und materiellen Stärke machten; und wir verweilen zunächst bei zwei Instituten, welche mit allgemein anerkannter Nützlichkeit fortdauern, wiewol das eine seit seiner ersten Stiftung sich aufs Wesentlichste verwandelt hat. Es ist die Rede von der Seehandlungsgesellschaft und von der allgemeinen Wittwenverpflegungs-Anstalt.

Die erste Theilung Polens war zwar von den verbündeten Mächten beschlossen, aber noch nicht vollbracht, als Friedrich der Zweite in dem letzten Viertel des Jahres 1772 die Seehandlungsgesellschaft durch ein Patent gründete, das vom 14. October des eben genannten Jahres datirt ist.

Diese Schöpfung stand vor mehr als einem halben Jahrhundert in dem unverkennbarsten Zusammenhange mit den staatswirthschaftlichen Ideen des Zeitalters, das heißt, mit Ideen, die es mit sich brachten, das größte aller Bedürfnisse einer Regierung, das Geldbedürfniß, durch Monopole, so wie durch

alle die Mittel zu befriedigen, bei welchen nicht weiter gefragt wird, ob sie wohlthätig auf die Gesellschaft zurückwirken, wenn daraus nur nicht offenbare Verletzungen derselben hervorgehen. Für den ersten Urheber des Gedankens einer Seehandlungsgesellschaft hat immer Herr de Latre, einer von den französischen Direktoren der Accise- und Zollämter, gegolten. Dieser Mann — so wird erzählt — hatte zu Königsberg den eben so lebhaften als vortheilhaften Verkehr beobachtet, der mit ausländischen Salzen nach Polen, und von diesem Lande mit Wachs, Holz und anderen Gegenständen nach dem Südwesten Europa's betrieben wurde. Voll nun von den Gewinnen, welche dieser Handel abwarf, bewog er Friedrich den Zweiten, sich desselben zu bemächtigen, indem er ihm zum Mindesten zwanzig Prozent verhieß: eine Lockspeise, von der sich behaupten läßt, daß sie in diesen Zeiten unwiderstehlich war; eine Lockspeise zugleich, welche den Inhalt des Patents, wodurch die Seehandlungsgesellschaft ihr Daseyn erhielt, aufs vollständigste erklärt.

Diese Gesellschaft wurde nämlich für ihre erste Wirksamkeit mit zwei Vorrechten ausgestattet, die in der That gleich einträglich waren. Das erste dieser Vorrechte war der Salzhandel im ganzen Königreich Preußen. Doch ging die Absicht dieser Ausstattung nicht sowol auf das eben genannte Königreich, als auf die angrenzenden Provinzen Polens. Die Unterthanen des Königreichs erhielten nämlich schon seit längerer Zeit Magdeburgisches Salz, das ihnen in bestimmten

Quantitäten zugetheilt wurde; die Einwohner von Großpolen sowohl als von Litthauen bezogen dagegen eine große Menge französischen, spanischen und andern Meersalzes, das sie theils über Danzig, theils über Königsberg erhielten. Um nun diesen Handelszweig an sich zu bringen, verordnete Friedrich in seinem Patent, daß, vom 1. Januar 1773 an, kein ausländisches oder einländisches Schiff, sofern es nicht zu der von ihm errichteten Gesellschaft gehöre, oder für ihre Rechnung gebraucht werde, für Aufkauf und Verkauf des Salzes in den, seiner Herrschaft unterworfenen Häfen und Rheden zugelassen werden sollte, wer auch immer der Eigenthümer seyn, oder unter welcher Flagge es fahren möchte. Damit nun aber die Seehandlungsgesellschaft nicht genöthigt seyn möchte, sich mit dem Einzel-Verkauf des Salzes zu befassen: so wurde, durch ein besonderes Patent, eine Salzhandlungsgesellschaft errichtet, welche das von der Seehandlung nach Königsberg, Elbing, Memel und andere Seeplätze gebrachte Seesalz zu einem festgesetzten Preise — die Last nämlich zu 50 Thalern — kaufte, und in ihre Magazine an der polnischen und litthauischen Grenze vertheilte, um es an die Polen zu vereinzeln. Die Folge dieser Einrichtung war, daß kein Kaufmann in den preußischen Staaten Salz nach Polen verkaufen, und daß eben so wenig die Danziger Kaufleute (damals noch abhängig von der polnischen Krone) Salz die Weichsel hinauf nach Polen schicken durften.

Das zweite Vorrecht der Seehandlungsgesellschaft war

der Verkauf alles, die Weichsel herunter gebrachten Wachses. Dieser Artikel verband Polen mit den katholischen Ländern des westlichen und südlichen Europa. Erzeugung des Wachses war nämlich einer von den Hauptzweigen der polnischen Betriebsamkeit, ganz gemäß dem niedrigen Culturgrade, worauf die polnische Nation in ihrem fruchtbaren, durch große Ebenen und Wälder gleich ausgezeichnetem Lande stand; den Hauptabsatz aber fand dieser Artikel in Frankreich, Spanien und Italien, wo man das natürliche Licht so gern durch ein künstliches ersetzet. Das Patent vom 14. October verordnete also, daß der Fordoner Zoll an der Weichsel ein Stapelort für alles Wachs seyn sollte, das diesen Fluß abwärts verführt würde. Wer demnach Wachs die Weichsel herunter brachte, war genöthigt, es zuerst der Seehandlung anzubieten, welche für diesen Theil ihrer Bestimmung zu Bromberg ein besonderes Comtoir unterhielt.

Indem die Seehandlung vorzugsweise auf diese beiden Handlungszweige angewiesen war, wurde sie von ihrem Stifter keinesweges auf dieselben beschränkt; Friedrich's Absicht war vielmehr, daß sie den Handel seines Königreichs überhaupt erweitern und sich in alle die Unternehmungen einlassen sollte, welche ihr vortheilhaft scheinen würden: eine Bestimmung, die sie zwar nie aus dem Auge verloren, aber erst in den letzten Zeiten auf eine des Jahrhunderts würdigere Weise erfüllt hat.

Das ursprüngliche Kapital der Seehandlungsgesellschaft

bestand in zwölfmalhunderttausend Reichsthalern, welche in zweitausend vierhundert Aktien, jede zu fünfhundert Thalern, vertheilt waren. Von diesen Aktien vereinigte Friedrich nicht weniger als zweitausend einhundert, so daß nur dreihundert für das Publikum übrig blieben. Das Patent versprach, jährlich 10 Procent an die Actien-Inhaber zu vertheilen, und überdies noch, nach Maßgabe der durch den Handel errungenen Vortheile, eine jährliche Dividende, die wirklich, zur Erweckung des Vertrauens, mehrere Jahre hindurch zu 2 Procent gezahlt wurde. Es war diesen Zeiten eigen, das Vertrauen durch alle nur ersinnliche Garantien zu verstärken: ein Verfahren, dessen Nothwendigkeit einleuchtet, sobald man erwägt, wie viel Widerstand neue Einrichtungen zu finden pflegen, so lange eine Gesellschaft nicht über ihren eigenen Vortheil aufgeklärt ist. Wie auffallend es also auch gegenwärtig scheinen möge, daß sich im Jahre 1772 die kurmärkische Landschaft für die sichere Auszahlung der jährlichen Zinsen verbürgte: so darf man doch annehmen, daß ein solches Versprechen in jener Zeit nicht ohne Kraft war. Eine zweite Bürgschaft wurde durch die königliche Bank geleistet; und die Folge beider Bürgschaften war, daß die Aktien bei den ansehnlichen Vortheilen, die sie gewährten, zu einer um so angenehmeren Waare wurden, weil die Bank auf jede derselben 500 Thaler vorzuschießen berechtigt war. Gleichwol darf nicht unbemerkt bleiben, daß die Aktien der Seehandlungsgesellschaft nie auf eine auffallende Weise in die Höhe gin-

gen. Der höchste Gewinn, womit sie verkauft wurden, war 30 bis 40 Procent: eine Erscheinung, welche beweiset, daß der Spekulations-Geist unter Friedrich dem Zweiten sehr wenig entwickelt war. Man vertraute — seltsam genug! — in diesen Zeiten mehr der Landschaft als dem Staate.

Wenn man glauben möchte, die Aktionäre hätten irgend einen Antheil an der Verwaltung der Geschäfte der Seehandlungsgesellschaft gehabt: so würde man sich in dem stärksten Irrthum befinden. Diese Geschäfte wurden lediglich von der Direktion besorgt, und diese hing unmittelbar von dem Könige ab: eine Organisation, welche der Gesellschaft bis auf unsere Zeiten geblieben ist. Nach dem Patent vom 14. Oktober hob die Verwaltung der Geschäfte mit einem von dem Könige ernannten Chef, zwei Direktoren und einem Cassirer an. Diese bildeten ein sogenanntes General-Direktions-Collegium, zu dessen Verrichtungen es gehörte, jährlich die Bilanz der Angelegenheiten der Gesellschaft anzufertigen, die Commissionarien, Seeoffiziere, Schreiber und Commis zu ernennen, und über den Ankauf der Waaren, die Erbauung und Ausrüstung der Schiffe, die Auszahlung des Soldes für das Schiffsvolk, so wie der Gehälter für die Offiziere und Commis zu verfügen. Der Chef sollte die Arbeit unter die Direktoren vertheilen, diese aber, nach Maßgabe der Berathungen, hinterher besonders und für sich verfügen, wiewol mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Verfügung über die Ausgaben jederzeit von dem Chef unterzeichnet wür-

den. Je mehr sich die Geschäfte der Gesellschaft häuften, desto zahlreicher wurde, wie sich von selbst versteht, das Personal derselben, in welchem man, außer den Sekretären und Kassirern, Buchhalter, Registratoren, mehrere Arten von Commis und Kassen-Kanzlei und Bureaudiener antraf.

Der erste Chef der Seehandlungsgesellschaft war der Minister Friedrich von der Horst: ein Mann, der, selbst in dem Urtheil seiner leichter zu befriedigenden Zeitgenossen, bei weitem mehr durch seine hofmännischen Sitten, als durch den Umfang seiner Einsichten und positiven Kenntnisse ausgezeichnet war. Einem solchen Manne die oberste Leitung eines Geschäftes anzuvertrauen, dessen erfolgreiche Betreibung von der sichern Befriedigung gegenseitiger Bedürfnisse in weiten Entfernungen abhängt, war sehr gewagt. Eigentlich gab es im ganzen Staate keinen Posten, der eine noch größere Verantwortlichkeit in sich schloß; vorzüglich sofern es sich um die Verwaltung fremdem Gutes handelte, das, weil es hoch verzinset werden mußte, sich mit keinem Verluste vertrug. Friedrich der Zweite, der dies wol einsah und seinem Minister nicht übel wollte, glaubte sich nur dadurch helfen zu können, daß er ihm, auf die Empfehlung seines Cabinetsraths Galster, einen Mann zu Hülfe gab, der in seiner Zeit für eben so kenntnißreich als einsichtsvoll gehalten wurde. Das war ein gewisser Magusch, der den Titel eines Geheimen-Finanzraths führte. Doch Herr von der Horst und Magusch verstanden nicht sich mit einander zu

vertragen; und indem der Erstere in dem Letzteren mehr einen Aufseher und Mentor, als einen Untergeordneten und Gehülfen sah, forderte er, aus Empfindlichkeit über das allzu geringe Vertrauen, das Friedrich in seine Einsicht setzte, seine Entlassung, die er in der letzten Hälfte des Jahres 1774 erhielt.

Dem großen Friedrich lag viel daran, die erledigte Stelle mit einem Würdigeren zu besetzen, als Herr von der Horst in seinem Urtheil gewesen war; die Sache selbst war aber um so schwieriger, weil, dem Herkommen nach, seine Wahl auf eine Klasse beschränkt war, die, vermöge ihrer Erziehung, wenig Gelegenheit hat, so zusammengesetzte Verhältnisse, wie die des Welthandels sind, durchschauen zu lernen; ich meine den Adel. Nach vielen Erkundigungen und Nachforschungen entschied sich endlich der vorsichtige König für den Herrn von Görne, einen gebornen Kurmärker, der, nachdem er, als Krieges- und Domainenrath, im Jahre 1760 seine Entlassung erhalten hatte, sieben Jahre später als königlicher Kammerherr und Landes-Direktor des Fürstenthums Brieg wieder angestellt worden war, und nun — man weiß nicht genau, auf wessen dringende Empfehlung — ganz plötzlich zum Wirklichen Geheimen Staats-, Krieges- und dirigirenden Minister des General-Direktoriums ernannt wurde: ein Posten, der für ihn auch das Direktorium der See- und Salzhandlungsgesellschaft, so wie später die Stelle eines beständigen Commissarius bei der kur- und neumärki-

schen Ritterschafts-Credit-Assoziation, in sich schloß. Herr von Görne bewährte sich indeß nicht in dem Vertrauen, das der König in ihn gesetzt hatte. Wie die Angelegenheiten der Seehandlungsgesellschaft unter seiner obersten Leitung getrieben wurden, geht am sichersten aus der Art und Weise hervor, wie seine Verwaltung sich endigte. Standhaft ist seitdem behauptet worden, daß er, von einem lächerlichen Ehrgeiz getrieben, darauf ausgegangen sey, sich zum König von Polen wählen zu lassen. Wir lassen es dahin gestellt, wie viel an dieser Behauptung wahr ist, und erzählen hier bloß, wie sich das Schicksal dieses Mannes entwickelte.

Nach der ersten Theilung Polens hatte sich ein vornehmer Sarmate in Dresden niedergelassen, um im Namen vieler Committenten nicht bloß einzelne Güter, sondern sogar bedeutende Herrschaften auszubieten, die, nach dem Verlust aristokratischer Freiheit, für diese Ehrgeizigen allen Werth verloren hatten. Der Name des Commissarius war Poninsky; seine Vollmacht keinem Zweifel unterworfen: der Gedanke der mit ihrem Schicksal unzufriedenen Polen aber war, sich mit dem aus ihren Gütern gelöseten Gelde, nach der Ukraine zu begeben, wo sie leicht größere Territorien erwerben und (wie sie glaubten) in ungestörter Unabhängigkeit leben konnten. Dieser Gedanke also sollte durch Poninsky's Unterhandlungen ins Werk gerichtet werden; und wirklich ließ dieser Beauftragte es nicht an seinen Bemühungen fehlen. Seine Ausgesendeten fanden sich auch in Berlin ein, wo es ihnen

gelang, bei dem Minister Görne leichtes Gehör zu finden. Unstreitig fand dieser Minister es bequemer, die ihm anvertrauten Geldkräfte auf Grundbesitz, als auf Handelsunternehmungen ungewissen Erfolges anzulegen. Wie dem aber auch seyn mochte: da er nicht für den Staat, sondern für sich kaufte, und es darauf ankommen ließ, wie dies Verfahren endigen würde, so ist es schwer, ihm den Vorwurf eines Mangels an richtiger Beurtheilnng zu ersparen, selbst indem man eingesteht, daß er nicht betrog, sondern nur seine wahre Bestimmung unerfüllt ließ. Er brachte auf diese Weise nicht weniger als drei polnische Herrschaften an sich, unter welchen die Herrschaft Krotoschin (gegenwärtig dem Fürsten von Thurn und Taxis zuständig) die bedeutendste war. Diese Käufe geschahen durch ein Breslauer Handelshaus, das er von Berlin aus deckte. Je größer indeß der Gegenstand seiner Geldversendungen war, desto weniger konnte sein Verfahren ein Geheimniß bleiben. Ein Buchhalter der Seehandlundsgesellschaft, Namens Nöldechen, erwarb sich zuerst das Verdienst, dem Könige davon Anzeige zu machen. Friedrich wollte dieser Denunziation Anfangs keinen Glauben beimessen; als sich aber in kurzer Zeit (man sagt, auf den Betrieb des Ministers von Schulenburg-Kehnert) die Anzeigen häuften, ließ er seinen Wirklichen Geheimen Staats-, Kriegs- und dirigirenden Minister durch den Generallieutenant von Ramin am 19. Januar 1782 in seinem Hause verhaften und ihm den Prozeß machen. Wie viel Aufsehen dies in

der Hauptstadt machte, ist schwer zu sagen. Es wurde nunmehr ausgemittelt, daß Herr von Görne nicht allein 90,000 Thaler bei dem Fond des ritterschaftlichen Creditwesens angeliehen und dies Kapital zu seinem Privatnutzen verwendet, sondern auch 170 Stück Seehandlungs-Aktien, die bei ihm niedergelegt waren, als sein Eigenthum bei der Bank verpfändet, für 98,600 Thaler Wechsel auf die Seehandlungsgesellschaft gezogen und für 83,000 Thaler Wechsel an den Verkäufer der Güter Bialoslive und Wiszeck ausgestellt hatte, anderer seinem Stande und seinem Dienstverhältnisse zuwider laufender Handlungen gar nicht zu gedenken. Das wider ihn gefällte Kriminal-Urtheil vom 25. April fiel dahin aus, daß er aller seiner Ämter und Würden zu entsetzen, und, bei Confiskation aller seiner Güter, mit lebenslänglichen Festungsarrest zu belegen sey *). Dieses Urtheil nun wurde den 1. May 1782 Nachmittags um 3 Uhr vollzogen, wo ein Offizier und zwei Unteroffiziere den gewesenen Minister nach Spandau führten. Hier blieb Görne bis vier Jahre nach dem Tode Friedrichs des Zweiten. Da seine Vergehungen von einer solchen Beschaffenheit waren, daß der Staat dabei nicht nur nicht verloren, sondern sogar gewonnen hatte: so begnadigte Friedrich Wilhelm der Zweite den Verbrecher im Jahre 1790, sogar mit Bewilligung einer Pension. Die spä-

*) Dies Urtheil befindet sich in Moser's patriotischem Archiv für Deutschland, Th. I. Seite 408 ff.

teren Schicksale dieses verkehrten, in seiner Denk- und Empfindungsweise gleich verderbten Mannes gehören nicht hierher; nur wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß er um anderer Vergehungen willen aufs Neue zu einer einjährigen Gefängniß-Strafe verurtheilt wurde. Er starb nicht lange nach seiner Befreiung.

Als Chef der Seehandlungsgesellschaft kam an Görne's Stelle der Staatsminister Friedrich Wilhelm von Schulenburg-Kehnert *): ein Mann, der sich Friedrich dem Zweiten durch die militairische Promptheit, womit er sein Tagewerk verrichtete, besonders empfohlen hatte. Schulenburg-Kehnert nun fühlte nur allzu gut, welcher Verantwortlichkeit er als erster Dirigent eines Instituts sich aussetzte, wo falsche Combinationen und daraus entstehende Mißgriffe so schwer zu vermeiden waren. Um sich selbst sicher zu stellen, verband er sich mit einem Manne, dessen umfassende Kenntnisse und Einsichten keinem Zweifel unterlagen. Dies war der, auch im Handelsfache als Schriftsteller berühmte Geheime Finanzrath Karl August Struensee **), der seit dem Jahre 1777 das Amt eines

---

*) Wir bezeichnen diesen Minister so, und nicht anders, weil seine Erhebung in den Grafenstand erst unter der Regierung Friedrich Wilhelms des Zweiten erfolgte.

**) Karl August Struensee, den 16. August 1735 zu Halle geboren, war der Sohn eines Oberpredigers, stu-

Bankdirektors zu Elbing verwaltet hatte. Nach der Hauptstadt gezogen, übernahm Struensee die Direktion der Seehandlung; und man darf wol sagen, daß, von diesem

---

dirte Anfangs Theologie, bildete sich darauf zur Annahme einer akademischen Lehrstelle, und nahm die Magisterwürde an. Von Friedrich dem Zweiten im Jahre 1757 zum Professor der Philosophie und Mathematik bei der Ritter-Akademie zu Liegnitz angestellt, schrieb er sein berühmtes Werk über Fortifikation. Sein Bruder, der aus einem Arzte dänischer Staatsminister geworden war, zog ihn nach Copenhagen, wo er im Jahre 1770 als Justizrath und Finanz-Intendant beschäftigt wurde. Nach der bekannten Staatsveränderung in Dänemark vom Jahre 1772 kam unser Struensee in sein Vaterland zurück und privatisirte einige Jahre in Schlesien, bis er 1777 von Friedrich dem Zweiten als Direktor des neu errichteten Bank-Comtoirs zu Elbing angestellt wurde. Hier gab er im Jahre 1778 das gehaltvolle Werk heraus, das den Titel führt: Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten. Unstreitig war es dies Werk, was seine Berufung auf den Posten eines Direktors der Seehandlung bewirkte. Seit dem Jahre 1789 von der dänischen Regierung in den Adelstand mit dem Beinamen: von Carlsbach erhoben, wurde Struensee den 23. October 1791 zum Wirklichen Geheimen Staatsminister ernannt, und als solcher erhielt er auch die Oberaufsicht über die Seehandlung und das Salzwesen, das um diese Zeit von jener getrennt wurde.

Augenblick an, der Zweck dieses Instituts mehr als je gesichert war, sofern dies durch persönliche Kraft möglich ist.

So lange Friedrich der Zweite lebte, ging mit der Seehandlungsgesellschaft keine andere Veränderung vor, als daß dieser König, um die hohen Zinsen für die Aktionaire zu ersparen, die Aktien so viel als möglich an sich brachte; wodurch das Wesen dieses Instituts wenigstens in sofern verändert wurde, als es den Charakter einer Gesellschaft verlor, und den eines Staatshandlungshauses annahm. In diesem Charakter bildete es sich im Verlauf der Zeit immer weiter aus. Weltschicksale erhielten einen bedeutenden Einfluß auf die Seehandlungsgesellschaft. Dahin gehörten, vor allem, die beiden letzten Theilungen Polens: Theilungen, welche, nachdem Danzig und Warschau preußisch geworden waren, die von Friedrich dem Zweiten getroffenen, nicht ganz freundlichen Einrichtungen auf eine sehr natürliche Weise zerstörten. Dahin gehörte ferner die französische Umwälzung mit allen ihren Phasen, welche zwanzig Jahre hindurch alle Unternehmungen zur See höchst bedenklich machte. Indem der Handel mit Polen seine Objekte nothwendig veränderte, war es wol kein Wunder, daß das Salzwesen, das zur ersten Ausstattung der Seehandlungsgesellschaft gehört hatte, ganz von derselben abgesondert und einer besondern Behörde überwiesen wurde; und indem die politischen Conjunkturen jede wirksame Theilnahme an dem Welthandel erschwerten, war es wol eben so wenig ein Wunder, wenn

das

das Staatshandlungshaus mehrere Jahre hindurch den Charakter eines Landschulden-Comtoirs annahm. Daß dies unter einem so einsichtsvollen Finanzminister, wie Herr von Struensee war, geschehen konnte, beweiset nur, daß auch das Genie, wenn es sich wirksam zeigen soll, durch die Umstände begünstigt seyn muß. Indeß hat der Credit der Seehandlungsgesellschaft selbst in der verhängnißvollsten Periode nie gewankt; und gleich nach dem zweiten pariser Frieden hat dies Institut sich aufs Neue dadurch gehoben, daß es sich unter seinem gegenwärtigen Chef die ehrenvolle Bestimmung gegeben hat, als Staatshandlungshaus die Landes-Industrie in jeder Beziehung zu beleben und Zwecken öffentlicher Nützlichkeit zu dienen: eine Bestimmung, die es nicht wohl eher verlieren kann, als bis in dem gesellschaftlichen Zustande alle die Veränderungen erfolgt sind, wodurch Institute dieser Art allein überflüßig werden.

Das Institut der Wittwen-Verpflegung, gemeinhin Wittwenkasse genannt, kam im Jahre 1776 zu Stande.

Als Schöpfung, die einem besonderen Zeitalter angehört, ging dies Institut zunächst aus einer Lieblingsbeschäftigung der Gelehrten während der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hervor. Diese Lieblingsbeschäftigung war der Probabilitäts-Calkul, dem man alle nur ersinnliche Anwendungen zu geben versuchte, in der Voraussetzung, daß es auf diesem Wege möglich sey, die gesellschaftlichen Erscheinungen zu beherrschen. Der Erfolg hat diese Voraussetzung nicht ge-

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA

rechtfertigt; und das Wahre von der Sache ist, daß er sie nicht hat rechtfertigen können, weil Veränderlichkeit einer von den wesentlichsten Charakteren der Erscheinungen ist, welche organisirten Körpern eigen sind, also, daß es sich bei ihnen nie um bestimmbare Quantitäts-Grade handeln kann. Dies wußte man jedoch in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts so gut als gar nicht. In Berlin selbst, wo die Beobachtungs-Wissenschaften seit Friedrich's Regierungs-Antritt freieren Spielraum gewonnen hatten, war ein berühmtes Werk zu Stande gebracht worden, das unter dem Titel: Die göttliche Ordnung des menschlichen Geschlechts u. s. w. die Sterblichkeits-Gesetze zu entschleiern und auf numerische Verhältnisse zurückzubringen versuchte. Der Verfasser dieses Werks, ein angesehener Geistlicher, Namens Süßmilch, hatte keine Vorstellung von einem Entwickelungs-Gesetz und von den damit zusammenhängenden Civilisations-Graden, welche die Sterblichkeit so oder so modifiziren. Seine Beobachtungen waren also nichts weniger als zuverlässig. Gleichwol trug man kein Bedenken, sie den Wittwenkassen zum Grunde zu legen, hierzu durch nichts so sehr verführt, wie es scheint, als durch die Unwissenheit, worin man hinsichtlich der sehr begränzten Anwendbarkeit mathematischer Sätze lebte. Noch mehr als das Vertrauen zu dem Probabilitäts-Calkul, verführte jedoch zur Stiftung von Wittwenkassen, Sterbekassen und dergleichen, der Kampf mit dem Gelde und das Bedürfniß, Kapitale zu-

sammen zu bringen, über welche man mit Freiheit verfügen könnte, so wie der Spekulationsgeist, der sich in Staatsbeamten und Privatpersonen an dies Bedürfniß anschloß *). In dieser Hinsicht war der preußische Staat jedem andern europäischen Staate gleich; denn, bei sehr geringen Abänderungen, nimmt man um dieselbe Zeit überall dieselbe Erscheinung wahr. Doch genug von den Grundbedingungen des Instituts, von welchem hier die Rede ist.

Für den Urheber des ersten Entwurfs zu einer Wittwenverpflegungs-Societät — denn diesen Titel führte die Anstalt in ihrem Ursprunge — wird ein Herr von Segner gehalten, der in dem Departement des Staatsministers Herrn von Schulenburg-Kehnert arbeitete. Wie viel von diesem Entwurfe Segner's eigenen Combinationen angehörte, läßt sich nicht genau bestimmen; denn obgleich er sehr geschickt war, so gab es, um das Jahr 1775, in Deutschland doch schon mehrere Wittwenkassen, deren Statuten und Berechnungen ohne Mühe benutzt werden konnten. Von den beiden Hauptgattungen der Wittwenkassen wählte er, als den gesellschaftlichen Bedürfnissen des Königreichs entsprechender, diejenige, welche auf Leibrentenfuß eingerichtet ist, und deren Wesen darin besteht, daß eine ansehnliche Zahl von Ehe-

*) Bei der ersten Entstehung der Banken in Italien nannte man dies far un monte. Daher auch der Ausdruck monte di pieta.

männern, deren Frauen sämmtlich noch am Leben sind, sich anheischig macht, entweder auf einmal, oder nach und nach eine gewisse Geldsumme zusammenzubringen, um ihre dereinstigen Wittwen eine dem Beitrage gemäße, stets gleiche, Pension bis zum Tode der Wittwe oder bis zur Mündigkeit der Kinder zu versichern. Der Eintritt in eine solche Gesellschaft geschieht auf zweierlei Weise: nämlich entweder auf Kapitalfuß, das heißt, durch Herschießung einer Summe auf Einem Brette, oder auf Contributionsfuß, das heißt, dergestalt, daß man jährlich zu bestimmten Zeiten eine gewisse Summe als Beitrag einzahlt. Dabei wird der Umfang der, der Wittwe zugesicherten Leibrente berechnet: zunächst nach dem Lebensalter des Mannes und der Frau zur Zeit des Eintritts; nächstdem nach dem wahrscheinlichen Tode beider; endlich nach der Größe des Einsatzes. Grundsatz ist, daß bei dem wahrscheinlichen Tode des Mannes, der Beitrag mag auf Capital- oder Contributionsfuß entrichtet seyn, die volle Summe vorhanden sey, welche mit Zinsen und Zinseszins berechnet, erforderlich ist, um der Wittwe bis zu ihrem wahrscheinlichen Tode die versprochene Pension zu verschaffen. Indeß beruht die Solidität einer solchen Wittwenverpflegungs-Anstalt nicht bloß auf der dabei zum Grund gelegten Sterblichkeits-Berechnung, sondern auch auf allen Veränderungen, welche in Folge von Kriegen und anderen Calamitäten in der Gesellschaft vorgehen können. Das Schwankende ihres Fundaments läßt sich nicht verkennen, und die Hauptsache ist,

daß Institute dieser Art durch eine prompte Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten sich im Besitz des öffentlichen Vertrauens erhalten: ein Punkt, worin sie allen Banken gleichkommen.

Herr von Schulenburg-Kehnert, damals noch ein junger Minister und auf den Beifall seines Souverän's höchst eifersüchtig, verlor keine Zeit, den von dem Herrn von Segner entworfenen Plan dem Könige vorzulegen, der ihn, in einer Cabinets-Ordre vom 10. December des genannten Jahres, „als abzweckend auf das allgemeine Beste der Unterthanen, so wie auf die Unterhaltung bedürftiger Wittwen und Waisen" billigte, und den 28. December demselben Herrn von Schulenburg-Kehnert die Oberaufsicht über das neue Institut übertrug.

Auch für die Wittwenverpflegungs-Anstalt wurde die Garantie der Landschaft für nothwendig erachtet; und um sie zur Übernehmung derselben bereitwilliger zu machen, gewährte man ihr einen bedeutenden Einfluß auf dieses Institut. Dieser bestand darin, daß sie die Berechtigung erhielt, zwei bis drei Administratoren zu erwählen, welche jedoch zusammen nur 1000 Thaler Gehalt beziehen sollten; ferner darin, daß man den Landschafts-Syndikus zum Rechts-Consulenten annehmen wollte; endlich darin, daß der Rendant der Landschafts-Kasse bei allen Auszahlungen der Wittwenverpflegungs-Anstalt gegenwärtig seyn dürfte. Außerdem bewilligte der König, daß die Bücher der Wittwenverpflegungs-Anstalt zu jeder Zeit von den Abgeordneten der Landschaft nachgesehen wer-

den könnten, und daß der Landschaft selbst alle halbe Jahre ein vollständiger Kassenabschluß vorgelegt würde: eine Bewilligung, welche um so verbindlicher war, da die Garantie der Landschaft nicht anders gefordert wurde, als unter der Bedingung der Mitgarantie der Bank oder des ganzen Staats.

Nichts desto weniger bewies sich die Landschaft Anfangs ein wenig spröde, sey es, weil sie der Solidität der neuen Schöpfung mißtrauete, oder aus anderen Gründen. Sie machte an den einzelnen Verfügungen des ihr mitgetheilten Reglements mehrere Ausstellungen, welche zum Theil nicht ungegründet waren; sie verlangte aber vor allen Dingen, wie es scheint, mehr zur Aufrechthaltung ihres Credits, als aus einem eigennützigen Beweggrunde, daß die Eintritts- und Beitragsgelder nur auf Grundstücke und Immobilien in der Kur- und Neumark zu vier vom Hundert untergebracht werden sollten. Hierüber kam es zu Unterhandlungen zwischen ihr und dem Minister Schulenburg-Kehnert, welche damit endigten, daß sie sich zur Annahme der königlichen Bewilligungen bequemte, sobald es ausgesprochen war, daß, ohne diese unbedingte Annahme, die Bank allein Gewähr leisten sollte. Wiefern der Wunsch der Landschaft, daß die Gelder der Wittwen-Kasse nur bei ihr belegt werden möchten, um zur Abbezahlung der landschaftlichen Schulden zu dienen — denn so war es ausgedrückt — befriedigt worden ist: darüber ist öffentlich nichts bekannt geworden.

Mit dem 1. April des Jahres 1776 trat die Wittwen-

verpflegungs-Anstalt in Wirksamkeit. Es fehlte, wie bei allen neuen Einrichtungen, nicht an Tadlern, von welchen Einige vorherzusehen glaubten, daß die Wittwen-Kasse, sofern sie das Schicksal der Frauen sichere, den Charakter des weiblichen Geschlechts verderben werde, Andere in demselben Institut nichts weiter sahen, als den Ausdruck des zunehmenden Verfalls der allgemeinen Wohlhabenheit, weil die Vorzeit sich ohne dergleichen künstliche Sicherungsmittel beholfen habe. Im Großen genommen, erkannte man jedoch in der Wittwenverpflegungs-Societät eine wohlthätige Anstalt; und da auch das Ausland zugelassen wurde, so war die Bewerbung um den Eintritt nur um so zahlreicher. Die neue Schöpfung kam also sehr bald in Aufnahme. Nur machte sie schon in den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit die Entdeckung, daß sie hinsichtlich der Bedingungen des Eintritts allzu freigebig gewesen war und dadurch den Charakter eines Lotto gewonnen hatte. An diesen Bedingungen mußte daher das Eine und das Andere abgeändert werden, um zu einer größeren Solidität zu gelangen. Am meisten wirkte dazu Leonhard Euler durch eine Schrift, welche sehr viel Licht über diesen Gegenstand verbreitete; so wie auch eine zweite Schrift von Kritter, betitelt: Auflösung der wichtigsten Fragen über die Errichtung dauerhafter Wittwen-Kassen. Da Minister nicht gern Unrecht haben, so ging auch der Herr von Schulenburg-Kehnert nur wider seinen Willen auf die Ausstellungen ein, welche

an dem unter seinen Auspicien erschienenen Reglement gemacht wurden; doch rettete auch diesmal die Öffentlichkeit die gute Sache. Den getroffenen Abänderungen verdankt die Wittwenverpflegungs-Anstalt ihren Bestand durch das Vertrauen, das ihr während ihrer jetzt funzigjährigen Lebensdauer nie entstanden hat *). Vermöge desselben hat sie selbst den Stürmen trotzen können, welche sie in einer Unglücksperiode, die den ganzen Staat aus seinen Fugen zu reißen drohete, zu bestehen hatte.

Indem Friedrich auf diese Weise sein Königreich mit neuen Institutionen versah, welche auf Verstärkung der gesellschaftlichen Kraft abzweckten, war er zugleich auf die Erhaltung des Friedenszustandes bedacht, der seit dem Jahre 1763 für Deutschland, so wie für das ganze westliche Europa fortgedauert hatte; und da ihm von allen Mitteln, die er zur Erreichung eines so heilsamen Endzwecks anwenden konnte, ein gutes Vernehmen mit dem Russischen Hofe bei weitem das

---

*) Noch bei Lebzeiten Friedrichs des Zweiten erfolgten zwei Abänderungen der Statuten dieser Anstalt. Die erste ist in dem Publikandum vom 1. Juli 1782; die andere in dem Publikandum vom 1. Juli 1783 enthalten. Ein drittes Publikandum erschien den 25. May 1796, und ist das letzte geblieben. Bei allen getroffenen Abänderungen kam es wesentlich darauf an, dem Spekulations-Geist entgegen zu wirken, welcher unabläßig thätig ist, Anstalten öffentlichen Nutzens zu vorübergehenden Zwecken zu mißbrauchen.

wirksamste zu seyn schien: so gab es keine Art von Gefälligkeit und Aufmerksamkeit, an welcher er es gegen die Kaiserin Katharina die Zweite hätte fehlen lassen.

Im Jahre 1775 war der Zeitpunkt gekommen, wo der einzige Sohn dieser Kaiserin, der Großfürst Paul Petrowitsch, sich vermählen sollte. Einfluß auf diese Vermählung zu gewinnen, war, nach dem eigenen Geständnisse des großen Königs *), für den Berliner Hof um so weniger gleichgültig, weil dieselbe ihm eben so leicht nachtheilig als vortheilhaft werden konnte. Da es nun um diese Zeit an deutschen Prinzessinnen fehlte, und die Wahl sich auf die Schwester des Kurfürsten von Sachsen, auf eine noch sehr junge Prinzessin von Würtemberg und auf drei Prinzessinnen Töchter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt beschränkte: so richtete Friedrich sein Augenmerk um so mehr auf die letzteren, weil ihre älteste Schwester mit dem Prinzen von Preußen vermählt war; sein lebhafter Wunsch ging auf eine Verschwägerung, indem er voraussetzte, daß Preußens Einverständniß mit Rußland verstärkt werden könnte, wenn zu der Kraft des Bündnisses die der Verwandtschaft hinzukäme. Wirklich erreichte er, was er sich vorgesetzt hatte. Die Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt gingen über Berlin nach Petersburg; hier bestimmte Katharina die zweite Tochter des Landgrafen zur Gemah-

*) Siehe, in den nachgelassenen Werken Friedrichs des Zweiten, die Mémoires de 1775 jusqu'à 1778.

lin ihres Sohnes, und die Vermählung, welche unmittelbar darauf erfolgte, eröffnete die heitersten Aussichten für den Fortbestand der Freundschaftsverhältnisse beider Höfe.

Doch diese Aussichten verschwanden, als die junge Großfürstin in dem ersten Wochenbette blieb; und zwar zu einer Zeit, wo die Ränkesucht der europäischen Höfe nur allzu geschäftig war, das gute Vernehmen zu zerstören, worin Friedrich bisher zu Katharinen gestanden hatte.

Am meisten fühlte sich der Fürst Kaunitz durch dies gute Vernehmen gedrückt und gehemmt; und da er noch immer nicht aufgehört hatte, wo nicht Friedrich's Feind, doch dessen Nebenbuhler zu seyn, so benutzte er die, von den polnischen Großen an Katharinens Hofe geführten Klagen über die Begehrlichkeit der Preußen und Österreicher, um das Verhältniß Friedrich's zu der russischen Kaiserin zu erschüttern. Eigentlich waren die Höfe von Berlin und von Wien darin übereingekommen, daß sie die Polen wollten schreien lassen, um Rußlands Gebieterin kein Schiedsrichteramt einzuräumen; doch sobald der Fürst Kaunitz wahrgenommen hatte, daß Katharina nicht ungern auf die Klagen der Polen einging, ließ er, um eine Entzweiung der befreundeten und jetzt verschwägerten Höfe einzuleiten, zu Petersburg anzeigen, daß die Kaiserin-Königin, voll des Wunsches, sich die Kaiserin von Rußland zu verbinden, beschlossen habe, der Republik Polen einen Theil des Lubliner Palatinats, die auf dem rechten Bug-Ufer gelegenen Besitzungen, die Stadt Kazimierz und

einige andere Landstücke zurückzugeben. Friedrich nun, dem die feindselige Absicht dieses scheinbar großmüthigen Verfahrens nicht entging, verlor keinen Augenblick, seinen Bruder Heinrich nach Petersburg zu senden, um den Entwürfen des Fürsten Kaunitz entgegen zu wirken; und dieser Prinz machte sehr bald die Entdeckung, daß er, außer den Österreichern, auch noch die Franzosen und die Spanier zu bekämpfen hatte, die mit dem Fürsten Kaunitz dasselbe Ziel verfolgten. Ein Ereigniß — um nicht zu sagen: ein Zufall — kam jedoch dem Bruder Friedrich's unendlich mehr zu statten, als er es hatte erwarten können. Dies war gerade der Eintritt der jungen Großfürstin, dessen wir oben gedacht haben. Je mehr Antheil der Prinz Heinrich an diesem Unfall nahm, desto mehr gewann er nicht bloß den Großfürsten, dem das Hinscheiden seiner jungen Gemahlin sehr zu Herzen ging, sondern auch die Kaiserin selbst, für sich. Zwischen ihm und der Kaiserin war bald die Rede von einer zweiten Vermählung des Großfürsten; und indem Katharina die von ihm in Vorschlag gebrachte Prinzessin von Würtemberg, eine Großnichte des Königs *), genehmigte, wurde zugleich verabredet, daß Prinz Heinrich den Großfürsten nach Berlin führen sollte, um ihn daselbst mit seiner Braut bekannt zu machen. Auf diese Weise blieb das gute Vernehmen der beiden Höfe unerschüttert; und zwar um so mehr, weil Frie-

*) Die noch lebende Kaiserin-Mutter.

drich, nachdem der österreichische Hof mit seinem Beispiele vorangegangen war, sich zur Zurückgabe eines Theiles des Goplo-See's, des linken Drevenza-Ufers und einiger Dörfer in der Umgegend von Thorn an die Republik Polen entschloß.

Friedrich feierte die Ankunft des von dem Prinzen Heinrich begleiteten Großfürsten Paul Petrowitsch als einen Triumph, den er über den Fürsten Kaunitz und über seine übrigen Widersacher davon getragen hatte. Von der Gränze an bis zur Ankunft des Großfürsten in der Hauptstadt des Königreichs, war sein Empfang ein beinahe ununterbrochenes Fest. Die Ankunft Paul's in Berlin geschah den 21. Juli 1776. Früher schon war der Herzog Eugen von Würtemberg mit seiner Gemahlin und seiner Tochter Sophie Dorothea Auguste in Potsdam angelangt, wohin sich auch die Prinzessin Amalie, Schwester des Königs, und der Prinz Ferdinand, jüngster Bruder Friedrich's, mit seiner Gemahlin begeben hatten. „Die Pracht — so sagt ein Zeitgenosse — welche angewendet wurde, um so vornehme Gäste würdig zu bewirthen, übertrifft jede Schilderung, welche davon entworfen werden könnte. Auf den herrlichen Einzug des Großfürsten in die Residenz, an welchem alle Berliner als Zuschauer den lebhaftesten Antheil nahmen, folgten Opern, französische Operetten, Komödien, Bälle, Erleuchtungen, so daß jeder besondere Tag zu einem Feste wurde. Der Hof wechselte zwischen Berlin und Potsdam und Charlottenburg; und dies dauerte fort bis zum 5. August,

wo der Großfürst nebst seiner neuen Gemahlin, unter der Bedeckung der berliner Bürgerschaft, die Hauptstadt verließ, um sich nach Rheinsberg zu begeben, von wo er seine Rückreise nach Petersburg antrat *)." Die Erscheinung des Großfürsten am Hofe Friedrich's war übrigens eine Begebenheit, welche in dieser Zeit alle europäische Höfe beschäftigte. Am meisten, und man darf hinzufügen: am unangenehmsten, war der Fürst Kaunitz davon überrascht. Er hatte seinem Hofe, wie Friedrich in seinen nachgelassenen Werken bemerkt, das Versprechen gegeben, daß es ihm gelingen solle, die Höfe von Berlin und Petersburg auf eine unfehlbare Weise zu entzweien; und in demselben Augenblick, wo er seinen Triumph zu feiern hoffte, erfuhr er, daß der Großfürst von Rußland in Berlin sey, daß er sich mit der Prinzessin von Würtemberg vermähle, daß die Beziehungen zwischen Preußen und Rußland inniger seyen, als jemals. Unter diesen Umständen blieb ihm nichts anderes übrig, als seiner Politik eine andere Richtung zu geben; was er dadurch that, daß er die Erbitterung der Türken über den Friedensvertrag von Kutschuck-Kainardzi lebendig erhielt; denn dies schien ihm das wirksamste Mittel, Friedrich den Zweiten um die Früchte des davon getragenen Sieges zu bringen.

Wenn also Friedrich geglaubt hatte, den Abend seines

---

*) S. (König's) Versuch einer historischen Schilderung ꝛc. Th. V. Seite 354 sq.

Regenten-Lebens, vermöge seiner innigen Verbindung mit dem russischen Hofe, in Frieden zubringen zu können: so hatte er sich nur allzu sehr geirrt.

Vergrößerungssucht war in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in einem so hohen Grade die Leidenschaft aller vorwiegenden Mächte, daß Krieg die einzige Bestimmung des menschlichen Geschlechts zu seyn schien; die Politik war nur das Mittel zur sicherern Befriedigung dieser Leidenschaft.

Seit wenigen Jahren war die erste Theilung Polens vollbracht, der Friede zwischen Rußland und der Pforte seit dem 11. Juli 1774 geschlossen und die Bukowina durch eine besondere Convention vom 7. May 1775 von der Pforte an Österreich abgetreten worden, als Joseph der Zweite am Schlusse des Jahres 1777 den Gedanken faßte, das Kurfürstenthum Baiern mit seinen Erbstaaten zu vereinigen, um sich dadurch den Weg zu derselben Souveränetät über Deutschland zu bahnen, welche sein Schwager Ludwig der Sechzehnte in Frankreich ausübte.

Jung und ehrgeizig, zugleich aber als Deutscher Kaiser durch das Verhältniß gedrückt, worin er zu seiner Mutter, der Kaiserin-Königin stand, war Joseph der Zweite unlängst von seiner, durch den größten Theil Frankreichs gemachten Reise zurück gekommen, als Maximilian Joseph, der letzte Kurfürst von Baiern aus der jüngeren Linie des Hauses Wittelsbach, am 30. December 1777 an den Kin-

derblattern starb, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Rechtmäßiger Erbe des Verstorbenen war der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, der an der Spitze der älteren Linie des Hauses Wittelsbach stand. Für ihn sprachen, außer dem deutschen Lehnsrecht und der goldenen Bulle, der westphälische Friede und die mehrmals erneuerten Familien-Verträge zwischen den beiden Linien des Wittelsbachischen Hauses. Doch, indem der Deutsche Kaiser Mittel fand, die Minister dieses eben nicht charakterstarken Fürsten, und durch diese ihn selbst, auf seine Seite zu bringen, gewann es das Ansehn, als ob der Entwurf, Baiern mit den österreichischen Erblanden zu vereinigen, auf keine wesentlichen Schwierigkeiten stoßen werde.

Wirklich war die ganze Lage Europa's zu Anfang des Jahres 1778 von einer solchen Beschaffenheit, daß ein Erfolg, wie Joseph der Zweite ihn beabsichtigte, wo nicht unfehlbar war, doch nicht leicht hintertrieben werden konnte.

Um in unserer Schilderung dieser Lage den Anfang mit Rußland zu machen: so war Katharina die Zweite zwar mit Ruhm bedeckt aus dem Kriege geschieden, den sie seit dem Jahre 1768 mit den Türken geführt hatte; doch nicht genug, daß sie, während dieses Krieges, an Menschen und an Geld sich erschöpft hatte, sah sie sich, durch die rastlosen Bemühungen des Fürsten Kaunitz, mit einem neuen Kriege von eben der Macht bedroht, die ihr in dem Friedensvertrage von Kutschuck-Kainardzi so viel eingeräumt hatte. Ganz unumwunden erklärte der Groß-Vezier dem Fürsten

Repnin, daß, wenn der Khan der Krimischen Tataren nicht unter die Botmäßigkeit der Pforte zurückträte, und wenn die russische Kaiserin die Häfen Kertsch und Janikale nicht wieder herausgäbe, der von den Türken erpreßte Friede nicht von langer Dauer seyn würde. Auf diese Erklärung war Perekop mit russischen Truppen besetzt worden; und obgleich sich hieraus nicht ein förmlicher Krieg entwickelte, so hoben doch in der Krim die Feindseligkeiten auf eine solche Weise wieder an, daß die russische Kaiserin die freie Verfügung über ihre Truppen zu anderweitigen Zwecken verlor: eine peinliche Lage, welche von einem so gewandten Cabinet, wie das österreichische in diesen Zeiten war, sehr leicht auf einen längeren Zeitraum ausgedehnt werden konnte.

Nicht minder war Joseph der Zweite für seinen Entwurf durch die Lage begünstigt, worin sich der König von Schweden befand. Diese Lage war das Ergebniß einer Umwälzung, die wir hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen dürfen. Es verhielt sich damit, wie folgt. König Adolph Friedrich war den 12. Februar 1771 gestorben; und auf dem, zur Thronbesteigung seines Sohnes und Nachfolgers, Gustav's des Dritten, ausgeschriebenen Reichstage hatte sich die Ränkesucht besonders thätig bewiesen, die bisherige Verfassung des Reichs, wodurch das königliche Ansehn nur allzu sehr danieder gehalten worden war, durch frische Elemente zu verstärken. Wirklich war es der Parthei der Mützen, das heißt, der aristokratischen Parthei, unter dem Beistande

Eng-

Englands und Rußlands, gelungen, die Gegenparthei der Hüte, das heißt die königliche, vom Senat und von anderen Ämtern und Würden des Königreichs beinahe gänzlich auszuschließen, und den jungen König eine Akte unterzeichnen zu lassen, die ihn zu einem bloßen Schattenkönig machte. Kurz: Schweden lief die größte Gefahr, seine Verfassung in eine herz- und gefühllose Aristokratie ausarten zu sehen, als zu einer Zeit, wo die Reichsstände noch in Stockholm versammelt waren, die Entschlossenheit eines Patrioten besserer Art, den Dingen eine unerwartete Wendung gab. Dies war der Kapitän Hellichius, Kommandant von Christianstadt in Bleckingen, in der Folge ausgezeichnet durch den Namen Gustavskiold. Ganz öffentlich empörte sich dieser Ehrenmann gegen die Reichsstände, denen er in einem Manifeste bewies, daß ihr Betragen den bestehenden Gesetzen und der öffentlichen Wohlfahrt schnurstracks zuwider laufe. Es fehlte ihm nicht an Unterstützung. Dem Vorgeben nach, um die Empörung in ihrem Entstehen zu unterdrücken, der wahren Absicht nach, um sich mit dem Kommandanten von Christiansstadt zu vereinigen, versammelte der Prinz Karl, Bruder des Königs, welcher sich gerade zu Landskrona in Schonen befand, alle Truppen dieser Provinz und führte sie nach Bleckingen. Hierdurch in nicht geringe Verlegenheit gebracht, nahmen die Reichsstände ihre Maßregeln zwar so, daß sie glauben konnten, den ehrgeizigen Planen des Königs — denn nur in diesem Lichte erschienen ihnen die Vorgänge — zuvorzukommen: sie beor-

derten nämlich mehrere Regimenter, auf deren Ergebenheit sie rechneten, nach Stockholm, und vertrauten den Oberbefehl über dieselben dem Senator Grafen von Kalling, während sie den König ersuchten, sich nicht aus der Hauptstadt zu entfernen. Allein sie sahen sich deshalb nicht weniger in ihren Erwartungen betrogen. Im gerechten Vertauen auf seine Überredungsgabe zeigte sich Gustav der Dritte am Morgen des 10. August 1772 den Kompagnien, welche die Wache auf dem Schlosse bezogen hatten, und schilderte den Offizieren die traurige Lage des Reichs als eine nothwendige Folge der Streitigkeiten, welche den, seit mehr als vierzehn Monaten versammelten Reichstag entzweieten. Nicht zurückhaltend mit dem Abscheu, den er, seiner Versicherung zufolge, vor einer unumschränkten despotischen Gewalt empfand, versprach er, die Constitution, so wie sie vor 1680 gewesen, zurückzuführen, doch so, daß die Anmaßungen einer das Reich verderbenden Aristokratie darüber zu Grunde gingen. Freudig schwur man ihm den Eid der Treue. Nachdem nun der Saal, worin die Senatoren ihre Sitzung hielten, umzingelt und die vornehmsten Häupter der Parthei verhaftet waren, folgte das ganze zu Stockholm anwesende Militär dem Beispiel der Leibwache. Zurückbeordert wurden hierauf alle die Bataillone, welche noch nicht in der Hauptstadt angelangt waren, wovon die Folge war, daß gegen den Eintritt des Abends die ganze Umwälzung als beendigt betrachtet werden konnte, ohne einen Blutstropfen gekostet, ohne die öffentliche

Ruhe im Mindesten gestört zu haben. Gleich am folgenden Tage leistete der Stadt-Magistrat dem Könige den Eid der Treue; und damit kein Augenblick unbenutzt verstreichen möchte, wurde die Versammlung der Reichsstände auf den nächsten 21. August einberufen. Umgeben von seiner Leibwache bestieg der König an diesem Tage den Thron, und hielt den versammelten Ständen (deren Sitzungssaale gegenüber Kanonen im Schloßhof aufgefahren waren) eine kraftvolle Rede, worin er ihnen den trostlosen Zustand des Reichs, und die unerläßliche Pflicht, demselben schleunige Hülfe zu leisten, mit den lebhaftesten Farben schilderte. Auf seinen Befehl wurde hierauf der Entwurf der neuen Verfassung vorgelesen und ohne allen Widerspruch von den vier Ständen angenommen. Gustav der Dritte zog hierauf ein Gesangbuch aus der Tasche, nahm seine Krone ab und stimmte das Kirchenlied: „Herr Gott, dich loben wir," an. Die ganze Versammlung unterstützte diesen Gesang; und so endigte dieser merkwürdige Auftritt, durch welchen die Monarchie in ihre unverlierbaren Rechte zurücktrat. Willig folgten die Provinzen dem Antriebe, der von der Hauptstadt aus gegeben war. Nach den einzelnen Verfügungen des Verfassungsentwurfs wurde die königliche Autorität vorzüglich dadurch wieder hergestellt, daß der Senat die Form eines bloßen Conseils annahm, worin die Senatoren, ohne im Mindesten zu entscheiden, nur ihr Gutachten abgaben, so daß die Entscheidung in allen wichtigen Angelegenheiten, Rechtssachen allein ausgenommen, dem

Könige überlassen blieb. Ihm stand, von jetzt an, wieder der Oberbefehl über die Land- und Seemacht, so wie die oberste Leitung der Finanzen zu; und indem er, auf den Bericht des Senats, zu allen hohen Militär-, Civil- und Kirchenämtern ernannte, erhielt er zugleich das Vorrecht, die Stände zusammen zu berufen, und das noch schönere Vorrecht des Königthums, zu begnadigen, zurück. So war nun zwar im schwedischen Reiche die Monarchie zurückgeführt; allein die Schwäche, welche diesem Reiche seit mehr als 70 Jahren eigen geworden war, war dadurch nicht auf der Stelle ausgetilgt, nicht zu gedenken, daß die Parthei der Mützen ihre Ansprüche nicht plötzlich fahren ließ und von Seiten des Königs ein Gegenstand des Argwohns und der Befürchtung blieb. Hierzu kam die Armuth des Landes; und so wie Schweden ohne den Beistand einer größeren europäischen Macht zu keiner Zeit in den allgemeinen Angelegenheiten dieses Erdtheils etwas Großes zu leisten vermochte: so war dies jetzt mehr, als je der Fall, weil Frankreich, wie wir sehen werden, sich in einer Bahn bewegte, auf welcher Schweden ihm überflüssig geworden war.

In Dänemark war um eben diese Zeit eine Umwälzung erfolgt, die, ohne das Mindeste an der Verfassung des Königreichs zu verändern, nach der barbarischen Hinrichtung der Grafen von Struensee und Brand, die Zügel der Regierung aus den Händen der vermählten Königin in die Hände der verwittweten brachte: ein Umstand, welcher hinreicht, um

die Schwäche und Nichtigkeit dieses Königreichs begreiflich zu machen in einer Zeit, wo Deutschlands Verfassung so wesentlich bedroht war.

Großbritanniens Zwecke gingen in diesen Zeiten bei weitem mehr auf Vergrößerungen in Ostindien und auf eine folgerechte Beherrschung seiner amerikanischen Kolonien, als auf eine solche Leitung des Gleichgewichts der europäischen Mächte, wodurch sein bisheriges Übergewicht erhalten wurde. Die Streitigkeiten mit den jetzt sogenannten Vereinigten Staaten Nordamerika's hatten seit dem Jahre 1765 ihren Anfang genommen. Auch bei dieser Erscheinung zeigte sich, daß die natürliche Wirkung schlecht gedachter, von bloßem Eigennutz herrührender Verträge nicht selten die umgekehrte von derjegen ist, die sich die Einsicht der Staatsmänner davon verspricht. Durch den Pariser Frieden von 1763 war die Lage der Dinge in Nordamerika gänzlich verändert: indem sich die Engländer durch diesen Traktat, wie wir oben gesehen haben, Canada und Florida abtreten ließen, zerrissen sie das vornehmste Band, welches die älteren Kolonien an ihre Regierung knüpfte. Ohne diesen Gegenstand hier ausführlicher zu behandeln, bemerken wir bloß, daß die brittischen Amerikaner, jetzt von der Furcht vor den Franzosen und Spaniern entbunden und der Hülfe des Mutterlandes gegen die Angriffe, welche von jenen beiden Seiten erfolgen konnten, minder bedürftig, nur auf Mittel dachten, sich von der englischen Herrschaft zu befreien. Eine noch dringendere Aufforderung

dazu lag in dem Versuch, welchen das Parliament machte, die durch den letzten Krieg nicht wenig verstärkte Staatsschuld durch Taxen zu sichern, welche die, in ihrem Wohlstande stark gewachsenen Amerikaner bezahlen sollten. Der Widerspruch, worin Großbritannien mit sich selbst stand, indem es die Bewohner seiner transatlantischen Kolonien auf der einen Seite als Bürger, auf der andern als bloße Unterthanen, oder vielmehr als ewige Kinder, behandeln wollte, lag am Tage. Daher die immer stärkere Opposition, worein die Bewohner der nordamerikanischen Kolonien zum Mutterlande traten. Den Krieg, der sich auf diesem Wege entwickeln mußte, wegen seiner großen Entfernung nicht ohne Ursache fürchtend, gab die brittische Regierung über den einen und den anderen Punkt nach; doch diente dies nur zur Verschlimmerung ihres Verhältnisses zu den Kolonien, vorzüglich dadurch, daß sie gleichzeitig den Grundsatz aufstellte: „die Kolonien wären rechtlich untergeordnet und abhängig von der Krone und dem Parliamente Englands, als welchen die Macht und die Obergewalt zustehe, Gesetze und Statuten zu erlassen, die für die Kolonien in allen möglichen Fällen verbindlich wären.“ Nur bis zum Jahre 1773 hielten die brittischen Amerikaner ihren Unwillen zurück. Die, um diese Zeit der ostindischen Kompagnie vom Parliament ertheilte Erlaubniß, nach Amerika Thee auszuführen, gab den Ausschlag. Die Kolonisten wollten nur da kaufen, wo sie die vortheilhaftesten Preise finden würden. Als also die mit Thee befrachteten

Schiffe der Kompagnie gegen Ende des Jahres 1773 bei Boston landeten, erstieg das Volk in der Nacht des 21. Decembers die Schiffe und warf alle Theekisten, die es vorfand, 342 an der Zahl, ins Meer. Von diesem Augenblick an war der Krieg des Mutterlandes mit den Kolonien unvermeidlich; und je größer der Aufwand von Kräften war, womit er bei einer so großen Entfernung geführt werden mußte, desto sicherer war die Einwirkung der brittischen Regierung in die Angelegenheiten des europäischen Festlandes, wo nicht gänzlich vernichtet, so wesentlich vermindert und geschwächt.

Nicht minder war Josephs des Zweiten Unternehmen von der Lage begünstigt, worin sich Frankreich befand. Ohne hier des besonderen Umstandes zu gedenken, daß, seit dem Jahre 1774, wo Ludwig der Funfzehnte gestorben war, eine österreichische Prinzessin den französischen Thron mit Ludwig dem Sechzehnten theilte, verfolgte die französische Regierung lauter solche Zwecke, die sie von den Angelegenheiten Deutschlands abzogen. Aufgegeben war jene Politik Ludwigs des Vierzehnten, vermöge welcher Frankreich durch Continental-Kriege in den Besitz auswärtiger Kolonien gelangen sollte; nichts hatte zu dieser Veränderung der Maximen mehr beigetragen, als der Ausgang des siebenjährigen Krieges, in welchem zugleich der französische Waffenruhm und der Kolonial-Besitz so wesentlich vermindert worden war. Wegen der Größe der Staatsschuld auf Vermehrung des Einkommens bedacht, und bei der Lage der

Dinge, so wie sie nun einmal war, daran verzweifelnd, daß in den hergebrachten Bahnen Rettung zu finden sey, spekulirte der Premier-Minister Maurepas mit seinen sehr einsichtsvollen Unter-Ministern Malesherbes und Turgot bei weitem mehr auf die Wendung, welche Englands Kampf mit seinen nordamerikanischen Kolonien nehmen würde, als auf die Erhaltung und Beschützung der politischen Verhältnisse Deutschlands durch die goldne Bulle, durch den westphälischen Frieden und durch spätere Abkommnisse und Traktaten. Vernachlässigt wurde das Heer, dessen Geist, vermöge des Verschwindens jeder Aussicht auf einen neuen Continentalkrieg, in Mißmuth und Abenteurerei überging. Desto mehr richtete sich die Sorgfalt der Regierung auf die Belebung der Schiffswerfte. Alles, was von dem öffentlichen Einkommen erübrigt werden konnte, wurde auf den Bau neuer Fregatten und Linienschiffe verwendet, deren Zahl daher mit jedem Monat wuchs. Es lag am Tage, daß die französische Regierung dieser Zeiten einzig damit umging, sich derjenigen anzunehmen, die man die Rebellen Nordamerika's nannte — nicht etwa in irgend einer großmüthigen Absicht, sondern um über England Vortheile zu gewinnen und zum wenigsten den Zustand Frankreichs hinsichtlich seiner Kolonien so wieder herzustellen, wie er vor dem siebenjährigen Kriege gewesen war.

Von Spanien und von Italien kann in diesem Zusammenhange gar nicht die Rede seyn. Beide großen Bestandtheile der europäischen Welt hatten in der zweiten Hälfte des

achtzehnten Jahrhunderts jede freie Bewegung, das heißt, jeden aus ihnen selbst herrührenden Entschluß eingebüßt: Spanien, durch den Familien-Pakt, der sein Geschick unwiederruflich an Frankreich knüpfte; Italien, durch die Herrschaft, welche Österreich darin ausübte: Österreich, das nicht nur in dem Besitz des ganzen Ober-Italiens war, sondern auch seit dem Ausscheiden der Medicäer in Mittel-Italien herrschte.

Gehen wir nun auf Deutschland selbst zurück: so springt in die Augen, daß Preußen die einzige Macht war, welche sich den ehrgeizigen Entwürfen Josephs des Zweiten widersetzen konnte; denn alle übrigen Bestandtheile des deutschen Reichs waren so schwach, daß sie sich, ohne den Beistand des Auslandes, jedem Schicksal unterwerfen mußten, welches die österreichische Monarchie über sie zu verhängen für gut befand.

Bildete jedoch das Kurfürstenthum Baiern einmal einen ergänzenden Theil dieser Monarchie, so war das Verhängniß des Herzogthums Würtemberg, auf welches Österreich seit dem dreißigjährigen Kriege Anspruch machte, eben so wenig zweifelhaft, als das Verhängniß jedes andern süddeutschen Staats, dessen Einverleibung Österreich vortheilhaft finden konnte. Mit Einem Worte: kam Österreich in den Besitz des Kurfürstenthums Baiern, so erfolgte die größte Umwandelung, die dem deutschen Reiche widerfahren konnte: aus dem Staatenbund, der es bisher gewesen war, wurde auf eine unabtreibliche Weise ein absolutes Kaiserreich, dessen

erster Vorstand den Charakter eines Hegemonen ablegte, um den eines Souverän's anzunehmen; und zu Stande gebracht war, von diesem Augenblick an, im achtzehnten Jahrhundert, das, was Karl der Fünfte im sechzehnten, und der von Jesuiten unterstützte Ferdinand der Zweite im siebzehnten vergeblich versucht hatten. Unstreitig würde sich, bei einer Nachgiebigkeit Preußens, Deutschland zunächst in Süd- und Norddeutschland getheilt haben; da diese Theilung aber nicht hätte von Dauer seyn können, so war für die Zukunft nichts mit größerer Sicherheit vorherzusehen, als ein anhaltender Bürgerkrieg, durch welchen über die endliche Einheit des deutschen Reichs entschieden werden mußte: ein Bürgerkrieg, in welchem Norddeutschland obzusiegen keine Aussicht hatte, weil Österreich, unterstützt von Italien, Ungarn und Böhmen, ein natürliches Übergewicht hatte, wodurch es alles zu Boden zu drücken hoffen durfte, was sich ihm auch immer entgegen zu stellen wagen mochte.

Es läßt sich also nicht leugnen, daß Preußen ein starkes Interesse hatte, sich den Vergrößerungs-Entwürfen Josephs des Zweiten in Beziehung auf Deutschland entgegen zu stellen. Wäre die Aufgabe, die es in dieser Hinsicht zu lösen hatte, bei den europäischen Verhältnissen, so wie wir sie dargestellt haben, nur leichter gewesen!

Man gewinnt eine unbedingte Achtung vor Friedrichs des Zweiten überlegenen Geist und Heldengröße, wenn man sich in die Lage versetzt, worin er sich zu Anfang des

Jahres 1778, nachdem Josephs des Zweiten Absichten ins Licht getreten waren, befand. Verlassen von dem ganzen Europa, sollte er einem jungen ehrgeizigen Kaiser entgegen treten, der fest entschlossen war, den einmal gefaßten Gedanken mit allen Kräften seines großen Machtgebietes durchzusetzen. Für wen? Wahrlich nicht zunächst für Preußen, das für die nächste Zukunft nichts von Österreich zu befürchten hatte, wenn es gleich aus weiter Ferne bedroht war. Für wen denn aber sonst? Zunächst zur Rettung eines Fürsten, der nicht gerettet seyn wollte, weil er mit Joseph über die Einverleibung des Kurfürstenthums Baiern in die österreichische Monarchie einverstanden war; und demnächst zur Rettung sämtlicher deutscher Fürsten und Republiken, welche samt und sonders sich zwar gern gefallen ließen, was ein überlegener Geist für ihre Erhaltung thun konnte, jedoch so, daß, vermöge der, allen in starker Absonderung lebenden Körperschaften eigenthümlichen Schwerkraft, Niemand mit zu wirken auch nur eine entfernte Neigung hatte. Auf nichts war mit größerer Sicherheit zu rechnen, als auf die Undankbarkeit aller dieser Fürsten und Republiken; sie ging aus ihrem ganzen Seyn hervor.

Also nur aus seiner Anschauung von der wahren Bestimmung Deutschlands konnte Friedrich den Entschluß schöpfen, die Einverleibung des Kurfürstenthums Baiern in Österreich zu hintertreiben. Dieser Entschluß ist aber um so bewundernswürdiger, wenn man erwägt, daß der große König

um die Zeit, wo er sich in einen neuen Krieg stürzen sollte, ein Alter von sechs und sechzig Jahren zurückgelegt hatte. Die das höhere Alter begleitenden Gebrechlichkeiten hatten sich auch bei ihm eingestellt; und so wie Niemand den Frieden mehr liebte, als er, nachdem er den großen Gefahren des siebenjährigen Krieges entronnen war, so bedurfte Niemand desselben mehr, als er, sofern es sich um bloß persönliche Bequemlichkeiten handelt. Wenn er nun über die letztere Betrachtung gänzlich hinaus war, und kein Bedenken trug, mit den Genüssen eines friedlichen Daseyns, so wie diese ihm in seinem geliebten Sans-Souci entgegen traten, einen beträchtlichen Theil seines mühsam gesammelten Schatzes aufzuopfern, um ein seiner Vorstellung nach durchaus verderbliches Verhängniß von Deutschland abzuwenden: wie kann man alsdann anderes, als das bleibende Muster aller erblichen Könige in diesem Friedrich sehen, der, weil er, vermöge seiner fürstlichen Verrichtungen, der Vergangenheit angehört, auch der Zukunft angehören will, und sein Leben nur an der Lebensdauer des Volks abmißt, an dessen Spitze ihn die Vorsehung gestellt hat?

Um Baiern unter einem Rechtsvorwande erwerben zu können, hatte Joseph der Zweite — unstreitig im Einverständniß mit dem Kurfürsten von der Pfalz — alle die Reichslehne zurückgefordert, welche seine Vorfahren auf dem Kaiserthrone der baierschen Linie ertheilt hatten, ohne die Kurfürsten der pfälzischen Linie namentlich in diese Belehnungen

einzuschließen. Er blieb hierbei aber nicht stehen; denn er erlaubte seiner Mutter, nicht bloß die böhmischen Lehne in der Oberpfalz, sondern auch alle Länder und Distrikte in Nieder- und Oberbaiern und in der Oberpfalz zurück zu fordern, welche die schon im Jahre 1423 erloschene Linie Baiern-Straubingen besessen hatte. Maria Theresia berief sich hierbei auf eine angebliche Belehnung, die Kaiser Sigismund 1426 seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht von Österreich ertheilt hatte, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß eben dieser Kaiser, nachdem er eines Besseren belehrt worden war, die ganze Straubingensche Nachlassenschaft den Herzogen von Baiern, als rechtmäßigen Erben, durch eine zu Presburg im Jahre 1429 gefällte Sentenz zugesprochen hatte *).

Wenn ein solches Verfahren in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts für gültig und gerecht gehalten werden sollte: so gab es für Deutschlands Fürsten keine gesellschaftliche Grundlage mehr, und ganz Deutschland war dem Ermessen eines Kaiserhauses hingegeben, das nach Gutbefinden, mit Land und Leuten schalten und walten konnte, ohne für seine eigene Legitimität in Beziehung auf das Reich eine andere Grundlage zu haben, als — die freieste Wahl. Em-

*) Dies wurde durch den preußischen Hof nachgewiesen, welcher Maria Theresia dadurch in keine geringe Verlegenheit setzte.

pfunden wurde dies freilich wohl von den übrigen Fürsten Deutschlands; allein, wie der Gewalt widerstehen? Im Gegensatze der kaiserlichen Ansprüche verlangte zwar die verwittwete Kurfürstin von Sachsen, Schwester des letzten Kurfürsten von Baiern, die Zurückgabe der Allodial-Nachlassenschaft, welche, zu Gelde gerechnet, einen Gegenstand von 37 Millionen Gulden ausmachte; und zu gleichem Zweck traten die Herzoge von Mecklenburg mit einer alten Anwartschaft auf die Landgrafschaft Leuchtenberg hervor, welche ihre Vorfahren von den Kaisern erhalten hatten. Allein dies waren bloße Mückenstiche, auf welche Joseph der Zweite keine Rücksicht nahm.

Friedrich hielt an sich, bis österreichische Truppen alle die Länder und Distrikte, auf welche der Kaiser und die Kaiserin ein Recht behaupteten, in Besitz genommen hatten. Als jetzt Joseph der Zweite, von Olmütz aus, den großen König für sein Verfahren durch ein eigenhändiges Schreiben zu gewinnen suchte, dem die Copie einer Convention beigefügt war, worin der österreichische Hof sich anheischig machte, der Einverleibung von Anspach und Baireuth in die preußische Monarchie, sobald eine Erledigung eingetreten seyn würde, keine Hindernisse in den Weg zu legen: da zeigte sich das große Gemüth des Königs aus der Stelle in der eigenhändigen Antwort, die er gleich am folgenden Tage ertheilte.

„Niemand, sagte er darin, kann für den Frieden und die gute Harmonie unter den Mächten Europa's mehr be-

theiligt seyn, als ich; allein alles hat seine Gränzen, und es giebt Fälle, welche so dornigt sind, daß der gute Wille allein nicht ausreicht, die Dinge im Zustande der Ruhe zu erhalten. Ew. Majestät erlaube mir, Ihnen den Stand der Frage über unsere gegenwärtigen Angelegenheiten klar auseinander zu setzen. Es muß ausgemittelt werden, ob ein Kaiser nach Gutbefinden über Reichslehne verfügen kann oder nicht. Wird die Frage bejaht, so werden alle Lehne zu Timarioten *), die nur auf Lebensfrist ertheilt sind und über welche der Sultan nach dem Tode des Inhabers verfügt. Dies aber ist den Gesetzen, den Gewohnheiten und dem Herkommen des römischen Reichs entgegen. Kein Fürst wird je dazu die Hand bieten; jeder wird an das Lehnrecht appelliren, welches diese Besitzungen seinen Descendenten zusichert; keiner wird sich dazu hergeben, die Macht eines Despoten zu verkütten, der über kurz oder lang ihn und seine Kinder dieser, seit unfürdenklichen Zeiten inne gehabten Güter berauben kann. Dies ist es also, was ganz Deutschland zu einem Aufschrei über die gewaltsame Weise, womit Baiern besetzt worden ist, bewogen hat. Ich, als Mitglied des

---

*) So drückte sich Friedrich aus. Der Ausdruck ist indeß unrichtig. Denn Timarioten sind die Lehnträger bei den Türken; das Lehn selbst wird Timar genannt. Unstreitig ist das Wort griechischen Ursprungs und von τιμη (die Ehre) herzuleiten.

Reichs, und als Fürst, der durch den Hubertsburger Vertrag den westphälischen Frieden zurückgerufen hat, fühle mich direkt verpflichtet, die Immunitäten, Freiheiten und Rechte des germanischen Körpers als Etwas aufrecht zu erhalten, wodurch die Gewalt des Reichsoberhaupts beschränkt worden ist, um den Mißbräuchen zu begegnen, die er von seinem Vorrechte machen könnte. Dies, Sire, ist der wahre Zustand der Dinge. Mein persönlicher Vortheil kommt hierbei gar nicht in Betrachtung; aber ich bin überzeugt, daß Ew. Majestät mich für schlecht *), und Ihrer Achtung unwerth halten würden, wenn ich die Rechte, Immunitäten und Privilegien aufopfern wollte, welche die Kurfürsten und ich von unseren Vorfahren ererbt haben. Ich fahre fort, mit Offenheit zu Ihnen zu reden. Ich liebe und ehre Ihre Person; und es wird mir unstreitig schwer werden, einen Fürsten zu bekämpfen, der vortreffliche Eigenschaften besitzt, und den ich persönlich achte. Folgendes sind also, nach meinen unmaßgeblichen Ansichten, die Gedanken, die ich der höheren Einsicht Ew. Kaiserlichen Majestät unterwerfe. Ich gestehe, daß Baiern nach dem Convenienz-Rechte dem kaiserlichen Hause anstehen kann; da ihm aber jedes andere Recht für diesen Besitz entgegen ist, könnte man denn nicht den Herzog von Zweibrücken durch Äquivalente befriedigen? Sollte es unmöglich seyn, den

*) lâche.

den Kurfürsten von Sachsen wegen der Ansprüche zu entschädigen, die er auf die Allodien der baierschen Nachlassenschaft macht? Die Sachsen steigern ihre Ansprüche auf 37 Millionen Gulden; aber zur Erhaltung des Friedens würden sie schon etwas fallen lassen. Solchen Vorschlägen, Sire — den Herzog von Mecklenburg nicht zu vergessen — wird Ew. Kaiserliche Majestät mich freudig die Hand bieten sehen; denn diese Vorschläge würden passen zu allem, was meine Pflichten und die Stelle, welche ich einnehme, von mir fordern. Ich versichere Ew. Majestät, daß ich mich gegen meinen Bruder nicht mit mehr Offenheit erklären würde, als womit ich die Ehre habe zu Ihnen zu reden. Ich ersuche Sie, nachzudenken über alles, was ich mir die Freiheit nehme, Ihnen vorzustellen; denn Thatsache ist das, worauf es ankommt. Die Anspachische Erbfolge ist dieser Thatsache ganz fremd. Unsere Rechte sind so legitim, daß Niemand sie uns streitig machen kann. Indem van Swieten, vor, glaub' ich, vier bis sechs Jahren, darüber mit mir sprach, äußerte er, daß der Kaiserliche Hof sich bequem finden lassen würde, wenn ein Tausch zu machen wäre; denn ich würde seinem Hofe die größere Zahl der Stimmen im fränkischen Kreise nehmen, und außerdem wolle man nicht meine Nachbarschaft bei Eger in Böhmen. Ich antwortete ihm, daß man ganz ruhig seyn könnte, weil der Markgraf von Anspach sich sehr wohl befände, und man darauf wetten könnte, daß er mich überleben würde. Dies ist alles, was hinsichtlich dieser Materie verhandelt ist,

und Ew. Kaiserliche Majestät darf überzeugt seyn, daß ich die Wahrheit sage."

So Friedrich der Zweite in dieser wichtigen Angelegenheit; und wenn man der Politik nicht mit Unrecht den Vorwurf gemacht hat, daß sie ihren Zielen nur mit Zurückhaltungen und auf Schlangenwegen entgegen strebe: so sehen wir sie hier mit einer Offenheit zu Werke gehen, die selbst unter Brüdern nicht größer seyn kann.

Betroffen von den Einwendungen des großen Königs, gebrauchte Joseph der Zweite noch die Ausflucht, daß er nicht als deutscher Kaiser, sondern als deutscher Mitstand, also als Kurfürst von Böhmen und als Erzherzog von Österreich Baiern zu erwerben trachte, indem er den König herausforderte, ein Reichsgesetz nachzuweisen, wodurch verhindert werde, sich mit seinem Nachbar auf eine gütliche Weise ohne die Dazwischenkunft eines Dritten zu vergleichen. Allein Friedrich ließ sich nicht irre machen: der Kaiser war von dem Kurfürsten von Böhmen und dem Erzherzog von Österreich nicht zu trennen, und indem die Verfassung Deutschlands in allen ihren Fundamenten durch die Einverleibung Baierns in das österreichische Machtgebiet bedroht war, konnte er nicht umhin, seinen Worten den nöthigen Nachdruck dadurch zu geben, daß er rüstete und sein Heer auf den Kriegsfuß setzte. Alles, worauf der Kaiser beim Beginn seines Unternehmens gerechnet hatte — das vorgeschrittene Alter des Königs, der haushälterische Geist dieses Monarchen und die ihm ange-

dichtete Begehrlichkeit — zeigte sich als vollkommen unwirksam, als es jetzt darauf ankam, die Zukunft Deutschlands dadurch zu sichern, daß diesem großen Lande der Charakter eines Staatenbundes erhalten würde. Da nun Joseph der Zweite, Friedrich's Schlagfertigkeit und Gewandtheit aus langer Erfahrung kannte: so versäumte auch er keinen Augenblick, Böhmen, das aufs Neue der Schauplatz des Krieges werden mußte, so mit Truppen anzufüllen, daß eine Überraschung von Seiten des Königs von Preußen nicht wohl möglich war.

Inzwischen hatte auch der Herzog von Zweibrücken, aufgemuntert durch den Eifer, womit Friedrich Deutschlands Verfassung vertheidigte, gegen den Vertrag protestirt, der zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von der Pfalz zu Stande gebracht war. Sämtliche deutsche Fürsten hatten auf diese Weise ihr Schicksal in die Hände des Königs von Preußen gelegt, die geistlichen Kurfürsten und die Erzbischöfe und Bischöfe ausgenommen, die, wegen ihrer immer mehr dahin schwindenden Autorität, es (wenigstens im Stillen) mehr mit dem Hause Österreich hielten, weil sie von demselben das Wenigste zu befürchten zu haben wähnten. Als Gewährleister des westphälischen Friedens und als Freund und Bundesgenosse der betheiligten Partheien, rückte Friedrich demnach ins Feld, nicht etwa mit derjenigen Flauheit, die mit einem halben Erfolge zufrieden ist, sondern mit dem vollen Ernst und Nachdruck eines Schiedsrichters, der das, was er für Recht erkannt hat, durchsetzen und geltend machen will. Bei-

nahe das ganze preußische Heer setzte sich nach Böhmen hin in Bewegung: der König, begleitet von seinem Neffen, dem Kronprinzen, von Schlesien, der Prinz Heinrich, in seiner Vereinigung mit dem sächsischen Heere, von Sachsen aus.

Als Maria Theresia dies sah, fing sie an, für den Erfolg zu zittern. Den feldherrlichen Talenten ihres Sohnes eben so mißtrauend, als die Entschlossenheit des Königs von Preußen bewundernd, wünschte sie, einen Frieden einzuleiten, der, ohne der Ehre ihres Hauses zu schaden, Deutschlands alte Verfassung unerschüttert ließe. Sie, ehemals Friedrich's unversöhnliche Feindin, faßte jetzt das Vertrauen zu ihm, daß er die Sache nicht aufs Äußerste treiben, sondern mit der Schonung und Vorsicht zu Werke gehen werde, die, ihrer Vorstellung nach, den bevorstehenden Sturm abkürzen konnte: eine Huldigung, die vielleicht die größte genannt werden muß, welche dem großen König auf seiner Heldenbahn zu Theil wurde. Nachdem sie sich also durch den russischen Fürsten Gallizin, der als Gesandter an ihrem Hofe beglaubigt war, den Weg zu Friedrich gebahnt hatte, sendete sie, ohne Mitwissen ihres Sohnes, des Kaisers, den Herrn von Thugut an diesen Monarchen ab, um ihm ihr mütterliches Herz auszuschütten. „Mein Alter — schrieb sie — und meine Gesinnungen für die Erhaltung des Friedens sind aller Welt bekannt; und ich kann davon keinen stärkeren Beweis ablegen, als durch den Schritt, den ich thue. Mit Recht ist mein Mutterherz darüber betrübt, zwei meiner Söhne und

einen geliebten Schwiegersohn beim Heere zu wissen. Ich thue diesen Schritt, ohne den Kaiser, meinen Sohn, davon in Kenntniß gesetzt zu haben; und was auch der Erfolg seyn möge, so wünsch' ich, daß er für alle Welt ein Geheimniß bleibe. Meinem innigsten Verlangen nach, muß die, bisher vom Kaiser geleitete und zu meinem größten Bedauern abgebrochene Unterhandlung wieder angeknüpft und beendigt werden. Der Baron von Thugut, mit Instruktionen und Vollmacht versehen, wird Ew. Majestät dies zu eigenen Händen überreichen. Sehnlichst wünschend, daß Ew. Majestät unsere Wünsche, unserer Würde und Zufriedenheit gemäß, erfüllen könne, bitte ich Sie, zum Wohl des menschlichen Geschlechts und selbst unserer Familien, dem lebhaften Verlangen zu entsprechen, wovon ich beseelt bin, unser gutes Einverständniß für immer zurückkehren zu sehen *)."

Friedrich befand sich in seinem Hauptquartier zu Welsdorf, als der Baron von Thugut sich als Sekretär des russischen Ministers, Fürsten von Gallizin, bei ihm melden ließ. Vorgelassen, übergab dieser Baron das kaiserliche Handschreiben, und trug hierauf alles vor, was die verwittwete Kaiserin-Königin sich als wirksam für die Wiederherstellung des alten Einverständnisses gedacht hatte. Diese, meinte er, sey leicht, wenn man mit Offenheit zu Werke gehen wolle.

---

*) S. Correspondance au sujet de la Bavière, im 5ten Bande der Oeuvres posthumes de Fréderic II.

Sein Hof werde sich weder der eventuellen Erbfolge der Markgrafschaften Baireuth und Anspach widersetzen, noch seinen Beistand versagen zu einem Austausch der Markgrafschaften gegen Grenzprovinzen der Kurmark, wie die Lausitz, oder Mecklenburg, wenn der König dies für vortheilhaft achten sollte. Der österreichische Hof hielt hiernach noch immer den Gedanken fest, daß Friedrich durch Anerbietungen und Verheißungen von der von ihm betretenen Bahn abgelockt werden könnte. Wie groß war in dieser Hinsicht sein Irrthum!

Auf der Stelle erklärte der große König: der österreichische Hof scheine ihm Dinge zu vermengen, die nichts mit einander zu schaffen hätten; nämlich seine rechtmäßige und unbestreitbare Erbfolge in den Markgrafschaften mit der Usurpation Baierns, und den Vortheil seiner Staaten mit dem Vortheil des Reichs, dessen Sache er auf sich genommen habe. Um sich zu verstehen, wäre vor allen Dingen nothwendig, daß der österreichische Hof dem Besitz Baierns wesentlich entsage, und daß Maßregeln genommen würden, um zu verhindern, daß in Zukunft Handlungen des Despotismus einträten, welche die Sicherheit des germanischen Körpers durch Erschütterung ihrer Grundfesten störten. Hinsichtlich der Erbfolge in den Markgrafschaften, sey er weit davon entfernt, irgend einen Fürsten zum Umtausch seiner Staaten gegen diese Markgrafschaften zu zwingen; wenn ein solcher Statt finden sollte, so müßte man sich mit gutem Willen darüber vereinbaren. Um der verwittweten Kaiserin-Königin einen unwiderstehlichen

Beweis von seinen friedlichen Gesinnungen zu geben, wolle er, damit es nicht bei bloß mündlichen Verhandlungen sein Bewenden hätte, einige Haupt-Artikel niederschreiben, welche dem abzuschließenden Vertrage zum Grunde gelegt werden könnten.

Jetzt bot sich der Baron von Thugut zum Niederschreiben an. Doch der König, welcher weder dem Talente noch den Absichten dieses Diplomaten vertraute, setzte selber die Artikel auf; und diese waren wie folgt. „Die Kaiserin wird Baiern an den Kurfürsten von der Pfalz zurückgeben, mit Ausnahme von Burghausen, der Bergwerke und eines Theiles der Oberpfalz; die Donau wird frei seyn; Regensburg wird nicht mehr blokirt werden durch den Besitz von Stadt am Hof; die Erbfolge Baierns wird den rechtmäßigen Erben des Kurfürsten von der Pfalz zugesichert werden; der Kurfürst von Sachsen wird von dem Pfälzer eine Geldsumme für die Allodien erhalten, und der kaiserliche Hof wird seine Ansprüche an die in Sachsen gelegenen Lehne fahren lassen; der Herzog von Mecklenburg wird zur Entschädigung für seine aufgegebenen Ansprüche an Baiern irgend ein erledigtes Lehn im Reiche erhalten; der kaiserliche Hof wird dem König von Preußen die Erbfolge in den Markgrafschaften nicht erschweren; Frankreich, Rußland und der Germanische Körper werden diesen Traktat gewährleisten.“

Mit diesen Vorschlägen ging Thugut nach Wien zurück. Doch er kehrte bald wieder, beladen mit einer Last von

hinterlistigen Anträgen, welche der Fürst Kaunitz ihm aufgebürdet hatte. Es war, als ob dieser Staatsmann sich, aller Erfahrungen zum Trotz, keinen Begriff machen konnte von einem Charakter, wie Friedrich der Zweite. Dieser schloß aus der Wendung, welche die Unterhandlung genommen hatte, daß sie auf diesem Wege nicht gelingen könnte. Da ihm nun außerdem der Baron von Thugut zuwider war: so schickte er ihn in das Kloster von Braunau, um daselbst den preußischen Ministern, Fink und Herzberg, gegenüber, sein Talent geltend zu machen. Was zwischen ihm und der Kaiserin-Königin vorgefallen war, theilte Friedrich jedoch gewissenhaft den Ministern Frankreichs und Rußlands mit, auf daß sie, überzeugt von den uneigennützigen Absichten Preußens, sich nicht durch die falschen Darstellungen der österreichischen Minister irre führen lassen möchten.

Die Kaiserin-Königin wollte den Frieden mit Aufrichtigkeit, weil sie befürchtete, daß ihr Sohn, hingerissen von seinem Ehrgeiz, an der Spitze seines Heeres Fehler begehen könnte, die der Achtung und dem Ansehn ihres Hauses schaden würden. Doch sie wurde nicht unterstützt, weder von dem Fürsten Kaunitz, noch von allen denen, die, wie gute Hofleute, es mehr mit dem Kaiser hielten, dessen Jugend die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn eröffnete. Kleine Angelegenheiten entschieden also auch in diesem Falle über große. Als Joseph der Zweite etwas von den Unterhandlungen seiner Mutter erfuhr, war er so aufgebracht dar-

über, daß er ihr schrieb: wenn sie auf den Frieden dränge, so würde er, anstatt nach Wien zurückzukommen, sich lieber in Aachen oder an irgend einem andern Orte niederlassen, als sich jemals wieder ihrer Person nähern. Die Kaiserin ließ den Großherzog von Toskana kommen, und schickte ihn ins Lager, um seinem Bruder Friedensgesinnungen einzuflößen; allein die einzige Folge dieser Maßregel war, daß die beiden Brüder, die bis dahin im besten Einverständniß gelebt hatten, sich entzweieten. So groß war der Eigensinn, den Joseph der Zweite in dieser Angelegenheit zeigte, wiewol er auf der andern Seite nicht die Entschlossenheit hatte, als Feldherr einem Könige entgegen zu treten, der ihn auf alle Weise herausforderte *).

Nichts scheint überflüssiger, als die Beschreibung eines Feldzuges, der beendigt wurde, ohne daß irgend eine Schlacht denselben ausgezeichnet hatte. Gleichwol dürfen wir diese Beschreibung nicht von uns ablehnen, weil das, was ihren wesentlichen Inhalt bildet, Friedrich den Zweiten in ein so vortheilhaftes Licht stellt, daß die Geschichte dieses außerordentlichen Monarchen unvollständig bleiben würde, wenn man sein ernstes Verfahren in der großen Angelegenheit Deutschlands mit Stillschweigen übergehen wollte. Alles, wozu wir uns anheischig machen dürfen, ist demnach, die Bege-

*) S. Mémoire de la guerre de 1778, im 5ten Bande der Oeuvres posthumes de Fréderic II.

benheiten des baierschen Erbfolge-Krieges mit den möglich geringsten Aufwand von Worten vorzutragen.

Als die zu Berlin gepflogenen Unterhandlungen am 4. Juli abgebrochen wurden, waren die beiden großen Heere, welche Friedrich ins Feld gestellt hatte — das schlesische und das sächsische — vollkommen gerüstet und schlagfertig. Das schlesische Heer kantonnirte um diese Zeit in einer Art von Knie, das von Reichenbach über Frankenstein bis nach Neisse reichte: eine Stellung, welche den Gegner in Ungewißheit darüber ließ, ob der König in Mähren oder in Böhmen einbrechen wolle. Ein kaiserliches Korps, 30,000 Mann stark und von dem Fürsten von Teschen befehligt, hatte sich, um Olmütz zu decken, an den Ufern der Mora nicht weit von Heidepiltsch verschanzt. Das Heer des Kaisers stand hinter der Elbe in unbesieglichen Verschanzungen, welche von Königsgrätz bis zur kleinen Stadt Arnau reichten. Das Korps des Feldmarschalls Laudon, 40 bis 50,000 Mann stark, besetzte, nach der Lausitz hin, die Posten von Reichenberg, Gabel und Schluckenau, die Hauptmasse aber befand sich zwischen Leutmeritz, Lowositz, Dux und Töplitz.

Durch diese Stellung wurde der von dem Könige entworfene Feldzugsplan aufs wesentlichste verändert. Sein Hauptgedanke war nämlich, in Mähren einzubrechen, 20,000 Mann zur Deckung der Grafschaft Glatz und der Pässe von Landshut zurück zu lassen, den Posten von Heidepiltsch (was sehr thunlich war) zu umgehen, den Österreichern eine Schlacht zu lie-

fern, und wenn der Erfolg seinen Wünschen entspräche, ein Heer von 20,000 Mann über die Morawa nach Presburg zu entsenden, wo es sich der Donau-Brücke bemächtigen sollte. Auf diese Weise war das kaiserliche Heer von aller Zufuhr aus Ungarn her abgeschnitten; und wenn hierauf Streifzüge nach Wien gemacht wurden, so nöthigte man den Hof, zur Deckung der Hauptstadt einen Theil seiner Truppen an den Ufern der Donau aufzustellen, was für die Operationen des Prinzen Heinrich von dem größten Erfolge werden und den Feldzug entscheiden mußte.

Dieser Entwurf mußte aufgegeben werden, weil, als der Augenblick der Entscheidung näher rückte, die Österreicher in Mähren nur ungefähr 10,000 Mann zurückließen, indeß der ganze Überrest sich an das Heer des Kaisers anschloß. Die Folge davon war, daß, wenn der König mit 60,000 Mann in Mähren einbrach, die ganze, aus 80,000 Mann bestehende Armee des Kaisers eine Diversion in Niederschlesien versucht haben würde, wo sie nur den schwachen Widerstand fand, den der General Wunsch ihr entgegenstellen konnte; ein Umstand, der den König in die Nothwendigkeit versetzte, den Angriff in Oberschlesien aufzugeben, um die Grafschaft Glatz oder die Berge von Landshut zu decken. Hierzu kam eine zweite Betrachtung, die von dem Vortheile des Kurfürsten von Sachsen hergenommen war; denn, wenn der König seinen ersten Plan zur Ausführung brachte, so lief der Kurfürst Gefahr, seinen Staat und seine Hauptstadt von Österreichern

überschwemmt zu sehen, ehe die Preußen ihm zur Hülfe herbeieilen konnten.

Beides zusammen genommen bestimmte also den König in Böhmen einzurücken und sich dem Kaiser gegenüber aufzustellen; recht eigentlich mit der Absicht, ihn an jeder Verstärkung des Laudonschen Heeres zu verhindern, welches allzu schwach war, um sich den Unternehmungen des Prinzen Heinrich zu widersetzen. In Oberschlesien blieben von preußischer Seite nur so viel Truppen zurück, als nöthig waren, den österreichischen General Ellerichshausen in seinem festen Lager bei Heidepiltsch festzuhalten. Durch die Grafschaft Glatz brach demnach das schlesische Heer, von dem Könige selbst geleitet, über Nachod in Böhmen ein, wo Friedrich an der Spitze seiner Vorhut sehr bald Entdeckungen machte, die, ohne seinen Muth zu vermindern, sehr bedeutende Schwierigkeiten in sich schlossen.

Fürs Erste hatten die Österreicher Königgrätz so stark befestigt, daß dieser Platz eine Belagerung von einigen Wochen aushalten konnte. Diese Stadt bildete den Stützpunkt des rechten Flügels ihres Lagers. Jenseits der Elbe, nicht weit von Königgrätz, lagerte ein Korps von Grenadieren, mit einiger Reiterei, in Werken, welche mehr einer befestigten Stadt, als einer Feldverschanzung glichen. Von Semonitz nach Schurz hin dehnte sich ein anderes Korps von ungefähr 30,000 Mann, gedeckt von 8 Fuß tiefen und 16 Fuß breiten Gräben, die wohl verpallisadirt und noch obendrein mit spanischen Reitern ver-

sehen waren. Weiterhin erhob sich die Kukushöhe, die, indem sie die Ufer der Elbe beherrscht, sich von Hügel zu Hügel durch Königssaal nach Arnau zieht, von wo aus diese Bergkette bei Hohenelbe endigt. Alle Übergänge der Elbe waren von dreifachen Schanzen vertheidigt. Auf den Gipfeln der Berge hatte der Feind Verhacke angelegt, hinter welchen 40 Reserve-Bataillone lagerten, um allenthalben Hülfe zu leisten, wo die Preußen angreifen könnten. Diese Bataillone waren von 1500 Kanonen unterstützt; und wenn alles dieses den Übergang über die Elbe erschwerte, so kam noch hinzu, daß, von Jaromirs bis zu den hohen Bergen, das Bette dieses Flusses an beiden Ufern mit 12 Fuß hohen Felsen bekränzt ist, wodurch die Anlegung von Brücken an andern Orten, als wo sie bereits angebracht sind, unmöglich wird. Der Feind hatte sich sehr angelegen seyn lassen, diese Übergänge zu befestigen.

So verhielt es sich mit der Stellung, worin der König den Kaiser antraf. Nichts desto weniger schmeichelte sich Friedrich mehrere Tage hindurch mit dem Gedanken, das durch Gewandtheit zu gewinnen, was durch Gewalt nicht erreicht werden konnte. Er ging nämlich damit um, dem, zwischen Jaromirs und Schurz gelagerten österreichischen Korps so viel Truppen entgegen zu stellen, daß es in Respekt erhalten würde, und sogar auf das Dorf Hermannitz auf der einen, und auf Königssaal auf der andern Seite Blendangriffe machen zu lassen, während die Haupt-Armee sich durch das Silva-Thal schleichen, die Elbe Nachts bei dem Dorfe Werdeck passiren,

den Weg nach Prausnitz einschlagen und so die Höhen von Schwitzschin gewinnen sollte: Höhen, welche die ganze Umgegend und selbst das feindliche Lager beherrschten. Gelang es den Preußen, sich hier festzusetzen, so trennten sie den rechten Flügel der Österreicher von dem linken, und nöthigten sie, sich entweder zu ihrem Nachtheil zu schlagen, oder sich schimpflich zurückzuziehen.

Diesem Entwurf gemäß lagerte der König bei Welsdorf mit bloß 25 Bataillonen und 60 Schwadronen. Durch diese geringe Macht hoffte er die Bewegungen der Haupt-Armee zu sichern, die, indem sie noch bei Nachod stand, ohne Mühe rechts oder links von der Vorhut abmarschiren konnte. Da es für das Gelingen des gemachten Entwurfs unumgänglich nothwendig war, sich eine genaue Kenntniß von der Stellung des Feindes zu verschaffen, so stellte man unter allerlei Vorwänden Recognoszirungen an: bald in Angriffen auf die Vorposten, bald in Furagirungen, die selbst unter den Kanonen des Feindes geschahen. Auf diesem einfachen Wege entdeckte man in der Nähe von Prausnitz ein befestigtes Lager von ungefähr 6 Bataillonen, und hinter diesem Posten, auf dem Rücken des Schwitzschin-Berges, ein anderes Korps von ungefähr 4 Bataillonen. Und diese Entdeckungen reichten hin, den König zur Verzichtleistung auf seinen ersten Entwurf zu bewegen.

In der Stellung seines Heeres, welche ganz auf diesen Entwurf berechnet war, mußte von jetzt an eine Veränderung

vorgehen; denn sie ward fehlerhaft, wenn man den sämtlichen Kräften des Kaisers nur ein so schwaches Korps entgegenstellte, wie die Vorhut war. Es erfolgte also eine andere Vertheilung. 40 Bataillone bildeten das Lager von Welsdorf. Der General-Lieutenant Bülow wurde mit einigen Bataillonen und 30 Schwadronen zu Schmirsitz aufgestellt; General Falkenhayn in dem Engpaß von Kowalkowitz, hinter dem Heere; der General Wunsch mit 20 Bataillonen bei Nachod, um die Zufuhr zu decken; der General Anhalt mit 12 Bataillonen und 20 Schwadronen durchaus auf dem rechten Flügel des Heeres zu Pilnikau, Arnau und Neuschloß gegenüber. Sein Zusammenhang mit dem Heere des Königs war gesichert durch das Silva-Thal, worin die Preußen Posten hatten.

Während der Kaiser auf diese Weise in seiner unüberwindlichen Stellung festgehalten wurde und aus Furcht vor einem entschlossenen Angriff kein Bataillon zur Verstärkung des Marschalls Laudon zu entsenden wagte, kam Prinz Heinrich ungehindert nach Dresden, von wo aus er nach Böhmen Entsendungen auf das linke Elb-Ufer machte. Durch eine geschickte, obgleich sehr schwierige Bewegung, zog er sich hierauf nach der Lausitz, nicht ohne den General Platen mit 20,000 Mann zur Deckung Dresdens zurückzulassen; und nachdem 18,000 Sachsen zu ihm gestoßen waren, drang er nach Böhmen vor, vertrieb den Feind von einem Vorposten zum andern, nahm ihm 6 Kanonen, und drang, nachdem er

Gabel befestigt und den Sachsen zur Vertheidigung anvertrauet hatte, mit dem Hauptheer nach Niemes vor, wo er sein Lager in einer festen Stellung aufschlug.

So viel Entschlossenheit zerrüttete den ganzen Vertheidigungs-Entwurf der Österreicher. Mit Übereilung verließ Marschall Laudon nicht bloß die Posten bei Aussig und Dux, sondern auch seine Fortifikationen von Leutmeritz, samt dem Magazin, das sich daselbst befand: ein Fehler, den General Platen eifrigst benutzte, um Leutmeritz zu nehmen, nach Budin an der Eger vorzugehen und seinen Vortrab bis nach Welwarn, drei Meilen von Prag, zu führen. In dieser Hauptstadt war die Bestürzung so groß, daß der vornehmste Adel sie auf der Stelle verließ, um sich in Sicherheit zu bringen. Laudon selbst, nachdem er das linke Elb-Ufer verlassen hatte, glaubte sich nicht eher gesichert, als bis er nach Münchengrätz bei Jung-Bunslau gekommen war; und da für das Heer des Kaisers alles zu fürchten war, so besetzte Laudon den ganzen Lauf der Iser mit starken Entsendungen.

In Oberschlesien hatten die Preußen zwei kaiserliche Dragoner-Regimenter in dem Lager zu Heydepiltsch überfallen und beinah zu Grunde gerichtet.

Dies waren die kriegerischen Begebenheiten bis zu dem Zeitpunkt, wo Maria Theresia durch den Baron von Thugut, wie wir oben gesagt haben, Unterhandlungen mit Friedrich anknüpfte, welche ohne Erfolg für die Wiederherstellung des Friedens blieben.

Ver-

Verzehrt von Ungeduld, angereizt zugleich durch die Fortschritte, welche der Prinz Heinrich in Böhmen gemacht hatte, dachte Friedrich auf ein neues Mittel, dem Kriege eine entscheidende Wendung zu geben. Um es zu finden, ertheilte er dem General Anhalt den Befehl, von Pilnikau und Kottwitz aus nach Langenau hin zu rekognosziren, und über das, was er entdecken würde, genau zu berichten. Anhalt nun bemerkte hinter Neuschloß ein befestigtes Lager, und fand weiter hinauf nur 2 Bataillone auf den Anhöhen, welche die Stadt Hohenelbe beherrschen. Diese Thatsache diente dem neuen Entwurf, welchen Friedrich machte, zur Grundlage. Da zwei Bataillone nicht im Stande waren, den Übergang über die Elbe zu verhindern, so wollte er sein Heer nach dieser Gegend hin versetzen, und den Kaiser in der Seite und im Rücken angreifen. Dies schien um so ausführbarer, wenn der Prinz Heinrich von Niemes an der Isar vorging. Denn, hatten die beiden preußischen Heere sich die Hand gereicht, so konnte der Kaiser sich nur dadurch behaupten, daß er entweder eine Schlacht annahm, oder daß er, mit Verlassung seiner unermeßlichen Verschanzungen, eine Stellung hinter den Seen von Gitschin nahm, wo er auch noch umgangen werden konnte. Freilich unterlag auch dieser Entwurf bedeutenden Schwierigkeiten, unter welchen die Fortschaffung des Geschützes durch die Hohlwege, und die Verpflegung des Heeres die erheblichsten waren; allein, da in dem Lager von Welsdorf nicht länger auszuhalten war, so entschloß sich der

König zu dem neuen Versuch um so leichter, weil er dem Mangel ausweichen mußte, der sich in seinem Lager eingestellt hatte.

Sobald nun die ganze Umgegend ausgezehrt war, bezog Friedrich das Lager von Burkersdorf in der Nähe von Sorr, wo er vor 33 Jahren über dieselben Feinde eine Schlacht gewonnen hatte. Die Österreicher beunruhigten seinen Abzug auch nicht im Mindesten; denn unbeweglich blieb der Kaiser in seinem festen Lager jenseits der Elbe. Der General Wunsch nahm seinen alten Posten hinter Nachod wieder ein, und der Prinz von Preußen besetzte den Posten von Sorr im Zusammenhang mit dem von Pilnikau, wo der Erbprinz von Braunschweig befehligte. Die Zufuhr zu sichern, wurden einige Bataillone nach Trautenau, Schatzlar und Landshut gesendet.

Da alle diese Bewegungen in der Stellung des Feindes keine Veränderung bewirkt hatten, so glaubte man den Entwurf des Königs mit desto größerer Sicherheit ausführen zu können. Zu diesem Endzweck besetzte der Erbprinz von Braunschweig die Höhe der Dreihäuser; der Prinz von Preußen trat an seine Stelle zu Pilnikau, und der König lagerte mit 40 Bataillonen bei dem Dorfe Leopold so, daß diese drei Korps in dem Fall, daß eins derselben angegriffen wurde, sich die Hand bieten konnten. Da es nun Zeit war, vorzugehen und sich der Stadt Hohenelbe mehr zu nähern: so besetzte der Erbprinz die Berge, welche von Schwarzthal nach

Langenau gehen, und indem der König sich mit dem rechten Flügel anschloß, blieb der Prinz von Preußen in seiner Stellung bei Pilnikau, von wo er ohne Mühe einen Blendangriff auf das feindliche Korps von Neuschloß machen konnte, während das Heer über die Elbe ging. Die Nachhut wurde zu Wildschütz aufgestellt, und die Brigade des Generals Luck erhielt die Bestimmung, die unwegsamen Engpässe von Hermanseiffen, Mohren und Dreihäuser zu besetzen.

Jetzt aber traten auch die Schwierigkeiten ein. Die Brigade Luck, welche das schwere Geschütz und die Haubitzen dem Heere nachführen sollte, brauchte nicht weniger als drei Tage, um dieses von Trautenau nach Hermanseiffen — drei Meilen Weges — zu schaffen. Die breitspurige Artillerie blieb gänzlich zurück, und die kostbare Zeit, welche darüber verloren ging, begünstigte die Österreicher in einem so hohen Grade, daß sie ihr ganzes Heer und ihr schweres Geschütz auf den Höhen jenseits von Hohenelbe aufzustellen vermochten.

Von diesem Augenblick an mußte der ganze Entwurf aufgegeben werden; denn man würde es mit einem zahlreichen Feinde in einer uneinnehmbaren Stellung zu thun gehabt haben. Die einzige Waffe, wodurch man ihm Abbruch thun konnte, waren Haubitzen; an diesen aber fehlte es gänzlich, weil sie nicht hatten nachkommen können. Außerdem mußte man, im Angesicht einer starken Front, auf Brücken über die Elbe gehen, was immer nur zum Verderben der Truppen gereichen konnte. Endlich war man auch genöthigt, das Korps

des Herrn von Ziskowitz von den Hügeln des Riesengebirges zu vertreiben, von wo aus er sonst in die Seite der Angreifenden fallen konnte.

Aus allen diesen Gründen genöthigt, von dem Übergange über die Elbe abzustehen, begnügte sich der König, die Umgegend auszuzehren, damit dem Feinde für spätere Unternehmungen die Hülfsmittel gebrechen möchten. Der Kaiser blieb seiner Politik getreu, sich auf keinen Angriff einzulassen. So fruchtbar nun auch das Land war, so mußte es sich von den großen Heeren, die es bedeckten, schnell erschöpft fühlen. Bald meldete der Prinz Heinrich seinem Bruder, daß es ihm an Lebensmitteln fehle, und daß er höchstens bis zur Mitte des September dergleichen zusammenbringen werde. Beide Heere brachen daher beinah an einem und demselben Tage auf. Der König verließ seine Stellung bei Langenau und Lauterwasser den 14. September; der Prinz Heinrich die seinige einige Tage später. Bei Leutmeritz ging er über die Elbe, während der König, nachdem er sein Geschütz vorausgesendet hatte, ein Lager bei Wildschütz bezog und von da nach Trautenau ging, ohne auf diesem Zuge im mindesten von den Kaiserlichen beunruhigt zu werden, außer daß Herr von Wurmser an der Spitze seiner leichten Truppen einmal einen Angriff auf den Posten des Prinzen von Preußen machte, der ohne Mühe zurückgeschlagen wurde.

Eine Zeit lang blieb Friedrich darüber ungewiß, wie viel er in Schlesien von einem Feinde zu befürchten habe,

der, um seine ehrgeizigen Zwecke zu erreichen, sich durchaus nicht auf die Vertheidigung beschränken zu können schien. Sein Heer hatte nicht wenig durch Krankheiten gelitten; und indem keine glückliche oder unglückliche Begebenheit das Gemüth seiner Truppen bewegt hatte: so durfte er sogar besorgen, daß das Glück ihn wegen seines höheren Alters verlassen habe, wie wenig sich auch läugnen läßt, daß er in einem Alter von 66 Jahren noch alle Kühnheit entwickelt hatte, die sich mit Einsicht und Menschlichkeit verträgt. Als er sah, daß Joseph der Zweite keine Anstalten zum Angriff traf, ging er für seine Person nach Breslau, von wo aus er, durch die Besetzung von Troppau und Jägerndorf, solche Anstalten traf, daß Oberschlesien vollkommen beschützt war. In dieser Stellung erwartete er das nächste Jahr, fest entschlossen, das angefangene Werk nicht unbeendigt zu lassen.

Doch die Katastrophe dieses verhängnißvollen Krieges war näher, als er es erwartet hatte. Sie ging von der russischen Kaiserin aus, von welcher man in dieser Zeit allein Hülfe erwarten durfte. Durch Frankreichs Bemühungen von der Besorgniß vor einem neuen Kriege mit den Türken befreit, ließ Katharina die Zweite durch ihre Minister zu Wien und zu Regensburg gleichzeitig erklären: „sie bitte die Kaiserin-Königin, den Fürsten des Reichs hinsichtlich ihrer Beschwerden, besonders aber der gerechten Klagen über die Einverleibung Baierns, vollständige Genugthuung zu geben. Wäre dies nicht der Fall, so würde sie sich genöthigt sehen, ihre

Verpflichtungen gegen Se. Majestät den König von Preußen zu erfüllen durch Absendung der Hülfstruppen, die sie ihm nach Inhalt der Traktaten zu stellen habe."

Diese Erklärung, von dem Hofe zu Versailles unterstützt, wirkte wie ein Blitzstrahl; denn sie war mehr, als der Fürst Kaunitz vorhergesehen hatte. Zwar wollte Joseph die Verlegenheit, worin sich seine Mutter befand, zur Fortsetzung des Krieges benutzen; zwar behauptete er, der Zeitpunkt sey gekommen, wo man die letzten Hülfsmittel erschöpfen müsse, um das Haus Österreich furchtbarer zu machen, als jemals. Doch diese Redensarten konnten sehr wenig verschlagen bei einem Gesellschaftszustande, der des Friedens nur allzu sehr bedurfte. Dazu kam, daß große Absichten sich nie auf dem Wege der bloßen Vertheidigung erreichen lassen, und daß Joseph von dieser Seite mit sich selbst im Widerspruch stand.

Seinerseits war Friedrich der Zweite, (durch seine Emissarien von allem, was vorging, genau unterrichtet,) nur allzu bereit, sich mit dem Wiener Hof zu vergleichen, vorausgesetzt, daß die Verfassung des Reichs unverletzt blieb, und daß die Ansprüche des Kurfürsten von Sachsen, so wie des Herzogs von Zweibrücken, berücksichtigt wurden.

Weit entfernt, sich der Vermittelung des französischen Hofes zu widersetzen, betrachtete er denselben als Gewährleister des westphälischen Friedens und als für die Erhaltung Baierns nicht weniger betheiligt, als Preußen selbst.

Die Friedensunterhandlung konnte also unverhindert ihren Anfang nehmen.

Teschen, im österreichischen Schlesien, wurde von den kriegführenden Mächten, nachdem sie die Vermittelung der Höfe von Versailles und Petersburg angenommen hatten, zum Versammlungsort eines Congresses bestimmt. Die Sitzungen, denen von russischer Seite der Fürst von Repnin, von französischer Seite der Baron von Breteuil beiwohnten, nahmen im März des Jahres 1779 ihren Anfang. Um ihrer Dazwischenkunft mehr Gewicht zu geben, hatte die Kaiserin von Rußland ein Heer von 16,000 Mann nach der Gränze aufbrechen lassen; seine Bestimmung war, im Fall daß der Krieg erneuert würde, dem Könige von Preußen als Hülfstruppen zu dienen. Grundlage der Unterhandlung war der von Friedrich entworfene Pacifikations-Plan. Als dieser den Verbündeten Preußens mitgetheilt wurde, fanden sie ihn durchaus nicht nach ihrem Sinne. Die Sachsen hatten eine Entschädigung von nicht weniger als 40 Millionen Gulden für die Allodien in Baiern herausgerechnet, und empfanden es sehr schmerzlich, daß ihnen höchstens 6 Millionen zu Theil werden sollten; außerdem verlangten sie, daß der Kaiser, als König von Böhmen, allen seinen Souveränetäts-Ansprüchen auf Sachsen und die Lausitz entsagen sollte; sie hatten sogar auf Abrundung ihres Gebiets gerechnet. Der Herzog von Zweibrücken wollte durchaus nicht darein willigen, daß von Baiern auch nur das Mindeste abgerissen würde: um den

Burghausener Kreis zu erhalten, wollte er einen Theil der Oberpfalz abtreten; zugleich äußerte er den lebhaftesten Widerwillen gegen jede Entschädigung, auf welche der Kurfürst von Sachsen Anspruch machen konnte. Friedrich machte unter diesen Umständen einen neuen Versuch, den Wiener Hof zu günstigeren Bedingungen zu bewegen; doch darüber gerieth der Fürst Kaunitz so sehr in Harnisch, daß er erklärte: „das, von dem französischen Gesandten dem Fürsten von Repnin mitgetheilte Friedens-Projekt sey das Ultimatum seines Hofes, welcher entschlossen wäre, lieber den letzten Mann des Heeres aufzuopfern, als den neuen, seine Würde nur allzu sehr verletzenden Bedingungen beizutreten.“ In der Natur der Sache lag, daß Fürsten, welche ihre Ansprüche nicht vertheidigen konnten, sich bequemen mußten. Nachdem also alles vorbereitet war, wurde der Friede in weniger als zwei Monaten zu Stande gebracht, und zu Teschen den 13. May 1779 unterzeichnet.

Vermöge dieses Traktats wurde die, zwischen Österreich und dem Kurfürsten von der Pfalz am 3. Januar 1778 geschlossene Convention aufgehoben. Der Kaiser gab an den Kurfürsten von der Pfalz Baiern und die Oberpfalz zurück; jedoch mit Ausnahme der Ortschaften und Distrikte zwischen der Donau, dem Inn und der Salza. Auf das bündigste entsagte Österreich allen seinen Ansprüchen auf die baiersche Nachgelassenschaft; und die Reichslehne, welche die baiersche Linie besonders erhalten hatte, wurden durch denselben Trak-

tat dem Kurfürsten von der Pfalz und dem ganzen pfälzischen Hause zugesichert, so wie auch die von der böhmischen Krone abhangenden Lehne in der Oberpfalz.

Der Kurfürst von Sachsen erhielt zur Entschädigung für die baierschen Allodien von dem Kurfürsten von der Pfalz 6 Millionen Reichsgulden, zahlbar in jährlichen Terminen zu 500,000 Gulden. Zugleich leistete der Kaiser Verzicht auf die Rechte der böhmischen Krone hinsichtlich verschiedener, in Sachsen gelegener Herrschaften, welche die Grafen von Schönburg besaßen.

Die Linie Pfalz-Birkenfeld, die, weil sie aus einer ungleichen Ehe entsprossen war, ein unvollkommnes und eben deswegen stark bestrittenes Erbfolge-Recht auf die pfälzischen Staaten hatte, wurde für fähig erklärt, in allen Staaten und Besitzungen des Hauses Wittelsbach zu succediren.

Der Kaiser erkannte das Recht an, das die königliche Linie von Preußen hatte, mit dem Kurfürstenthum Brandenburg, welches sie vermöge der Erstgeburt besaß, die Fürstenthümer Anspach und Baireuth auf den Fall zu vereinigen, daß die markgräfliche Linie ausstürbe. Außerdem wurden alle früheren Traktaten zwischen dem Wiener Hofe und dem Könige von Preußen erneuert und bestätigt: der Westphälische, der Breslauer, der Berliner, der Dresdener Friede.

Das Haus Mecklenburg erhielt, statt der Anwartschaft auf ein erledigtes Reichslehn, das Vorrecht de non appellando, kraft dessen von den Tribunalen des Landes nicht

mehr an die Reichsgerichte appellirt werden durfte: ein Vorrecht, das die Herzoge von Mecklenburg der Souveränetät näher führte, und so eine Quelle höherer Kultur werden konnte, wenn diese nicht durch Leibeigenschaft und die nothwendigen Folgen derselben für die größere Theilung der gesellschaftlichen Arbeit zurückgehalten worden wäre.

Die beiden vermittelnden Mächte übernahmen die Gewährleistung für diesen Friedensschluß.

So endigte, ohne irgend eine erhebliche Waffenthat, der merkwürdige Krieg, den Friedrich der Zweite für die Erhaltung der deutschen Verfassung unternahm und mit einer Standhaftigkeit durchführte, welche der Festigkeit seines Willens eben so zur Ehre gereicht, als der Bestimmtheit seiner Einsicht und der Uneigennützigkeit seines Verfahrens. Wenn ein Greis von 66 Jahren, mit Aufopferung aller ihm zum Bedürfniß gewordenen Bequemlichkeiten, ins Feld zieht, um den allgemeinen Vortheil zu vertheidigen, und wenn er dies auf eine Weise thut, worin die Wärme der Jugend und die Besonnenheit des höheren Alters gleich sichtbar werden: so ist dies nicht bloß eine seltene, sondern auch eine so achtungswerthe Erscheinung, daß man ihr seine Huldigung nicht versagen kann, ohne zu den Pöbelseelen zu gehören. Groß und bewundernswürdig auf allen Stationen des Lebens, wird Friedrich hochverehrungswürdig in diesem letzten kriegerischen Akt seines politischen Wirkens; und man fühlt sich verführt, zu glauben, das Schicksal habe ihm diese große Rolle aufbe-

wahrt, um auch den Abend seines Lebens zu verherrlichen und das Bild eines vollkommnen Helden der Ewigkeit zu überliefern.

Gescheitert war also der Plan des Deutschen Kaisers, seine Erbstaaten durch die Einverleibung Baierns auf dem Wege der List und der Gewalt zu vergrößern. Dennoch gab Joseph der Zweite diese Einverleibung nicht auf. Durch einen freien Umtausch gegen die Niederlande suchte er in den Besitz des Kurfürstenthums zu kommen; und der Kurfürst von der Pfalz bot noch einmal die Hand zu einer so wesentlichen Veränderung in dem politischen System des deutschen Reichs. Ein, diesen Umtausch betreffender Traktat war zu München den 13. Januar 1785 unterzeichnet; und nach demselben sollten die Niederlande unter der Benennung Königreich Austrasien oder Burgund dem Kurfürsten von der Pfalz abgetreten werden, wiewol mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur, welche Frankreich bekommen sollte. Auch dieser Plan scheiterte an dem Widerstand des Herzogs von Zweibrücken, den Friedrich der Zweite mit seiner ganzen Autorität unterstützte, indem er bewies, daß ein solcher Tausch nicht Statt finden könne, einmal weil er früheren Traktaten, zweitens weil er dem allgemeinen Interesse des Deutschen Reichs zuwider sey.

Der wiederholte Versuch des Deutschen Kaisers, in den Besitz des Kurfürstenthums Baiern zu kommen, hatte in den deutschen Fürsten den Argwohn aufgeregt, daß ihr politisches

Daseyn bedroht sey; und wenn in früheren Zeiten, bei gleicher Besorgniß, sie ihre Zuflucht zu Bündnissen genommen hatten, so kehrten sie auch am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts zu diesem Mittel zurück. So entstand denn in demselben Jahre, wo Joseph der Zweite seinen Vertrag mit dem Kurfürsten von der Pfalz abgeschlossen hatte, jene Verbindung, welche unter der Benennung des Deutschen Fürstenbundes bekannt geworden ist. Die Seele desselben war Friedrich der Zweite für die Dauer seines noch übrigen Lebens. Dieser Bund wurde zunächst geschlossen zwischen den drei Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen und Braunschweig-Lüneburg; er kam den 23. Juli 1785 zu Stande, und mehrere Fürsten und Reichsstände traten ihm nicht lange darauf bei, so daß Friedrich am Rande des Grabes noch die Genugthuung hatte, zu sehen, wie sich ihm von allen Seiten das Vertrauen zuwendete und wie sehr man die Verlängerung seines Lebens wünschte.

Niemand ahnete in diesen Zeiten, wohin dies führen würde; denn man verkannte die Natur eines Staatenbundes, und wußte daher nicht, worin die Erscheinung des Fürstenbundes gegründet war. Um hierüber kurz zu seyn: man suchte den zweiten Hegemon, den ein Staatenbund, der als solcher fortdauern will, durchaus nicht entbehren kann. Wenn in einer früheren Periode Pabst und Kaiser die beiden Hegemonen des Deutschen Reichs gebildet hatten: so war dies seit der Reformation der christlichen Kirche, vorzüg-

lich aber seit der Epoche des westphälischen Friedens, nicht mehr möglich. Es fehlte also seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts an dem zweiten Hegemon; und wie er sich nach und nach in dem Kurfürsten von Brandenburg entwickelte, kann demjenigen, der die vaterländische Geschichte in ihren größeren Beziehungen aufzufassen vermag, kaum entgehen. Friedrich der Zweite nun war unter Preußens Königen derjenige, der theils durch die Eroberung Schlesiens, theils durch die übrigen Vergrößerungen seines Königreichs, sein Haus der großen Bestimmung, die es in Beziehung auf Deutschland hatte, näher führte; vielleicht (was im Leben sehr oft der Fall ist) ohne diese Bestimmung deutlich zu denken. Die französische Umwälzung konnte die Erfüllung dieser Bestimmung verzögern, aber sie konnte sie nicht aufheben, wenn Deutschland ein Staatenbund blieb. Und so ist es geschehen, daß, seit dem Jahre 1815 durch Friedrich's Großneffen in Erfüllung gegangen ist, was der große Monarch mit den Gesinnungen eines erblichen Königs so bestimmt vorbereitet hatte.

Friedrich's Heldensinn und die hohe Wichtigkeit des Baierschen Erbfolge-Krieges für die spätere Entwickelung Deutschland's, haben uns verführt, dem zuletzt verhandelten Gegenstande diese umständliche Entwickelung zu geben. Jetzt kehren wir nach Berlin zurück, um das Schaffen und Wirken des großen Königs in der Hauptstadt selbst zu beobachten.

Den 22. May 1779 verkündigte ein Herold den Abschluß

des Teschener Friedens in der Residenz. Fünf Tage später langte der König selbst aus Schlesien wieder in Berlin an, wo er nur kurze Zeit verweilte, weil die schöne Jahreszeit ihn nach seinem geliebten Sans-Souci zog.

Eine von den Hauptbegebenheiten im Sommer dieses Jahres war die Eröffnung der königlichen Bibliothek in dem so eben fertig gewordenen Gebäude auf dem Opernplatz, das seitdem diesen Namen führt. Wir verweilen jedoch bei diesem Gegenstande nicht, um das zu wiederholen, was von Anderen über die Façade und Inschrift des Gebäudes selbst bemerkt worden ist; jene kann gegen die höheren Regeln der Baukunst, diese gegen die Forderungen der besseren Latinität seyn, ohne daß dadurch dem Zwecke geschadet wird. Wir reden davon nur als von einem öffentlichen Institut, das unter Friedrich dem Zweiten entstanden ist.

Der Platz, den jetzt die königliche Bibliothek einnimmt, war bis zum Jahre 1774 mit einem Seitengebäude des Markgräflich-Schwedtschen Palastes bedeckt. Friedrich kaufte denselben in dem eben genannten Jahre, und ließ im folgenden das gegenwärtige Gebäude von Boumann dem Sohne nach einer Zeichnung Unger's aufführen, der, nach Nicolai's Versicherung *), seine Idee aus Kleiner's Prospekten von Wien geschöpft hatte. Der Bau wurde im Jahre 1779

*) S. Fried. Nicolai's Anekdoten vom König Friedrich den Zweiten. Viertes Heft, Seite 5.

vollendet. Die eigentliche Veranlassung dazu war der Mangel an Raum für die öffentliche Bibliothek in dem Seitengebäude des Schlosses, das bisher zu ihrer Aufbewahrung gedient hatte. Berlin hatte nämlich seit mehr als einem halben Jahrhundert seine öffentliche Bibliothek, ehe es die gegenwärtige erhielt. Schon im Jahre 1658 wurde die Privat-Bibliothek des großen Kurfürsten, auf die Bitte der damaligen Räthe, den vornehmsten Beamten und Gelehrten geöffnet; und wie sehr diese Büchersammlung schon damals den Charakter der Öffentlichkeit hatte, geht besonders aus dem Umstande hervor, daß man kein Bedenken trug, die Bibliothek des Doms mit derselben zu vereinigen. Eine nicht unbedeutende Vermehrung erfolgte unter dem König Friedrich dem Ersten, nach dem Plane, daß einer königlichen Bibliothek in keinem Theile der Gelehrsamkeit, oder auch der Wissenschaft, etwas fehlen dürfe: ein Plan, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts leichter durchzuführen war, als gegenwärtig. Vor allem ließ man sich angelegen seyn, neben den theologischen Werken, welche den Grundbestandtheil der Bibliothek ausmachten, alles zuzuschaffen, was die Geschichte Deutschlands, die Reformationsgeschichte und das deutsche Staatsrecht anging. Wesentlich vermehrt wurde diese Büchersammlung zuerst im Jahre 1702, wo Friedrich der Erste die Bibliothek des berühmten und gelehrten Staatsministers Ezechiel Spanheim für 12,000 Thaler kaufte: etwa 9000 Bände in allen Fächern der im siebzehnten Jahr-

hundert hergebrachten Gelehrsamkeit. Eine zweite wesentliche Vermehrung erfolgte durch den Ankauf der Büchersammlung des gelehrten Obersten Guischard, welchem Friedrich bekanntlich den Namen Quintus Icilius gab: sie betrug, außer einigen Handschriften und 30 großen Bänden von Landcharten und Planen, 5300 Bände im Fache der Alterthümer, der Philosophie, Geschichte, Kriegskunst, Geographie, Philologie, so wie der Kameral-Wissenschaften. Dieser Ankauf geschah im Jahre 1775, also zu einer Zeit, wo die Aufführung eines neuen Bibliothekgebäudes bereits beschlossen war. Friedrich der Zweite selbst gab aus seiner Privatbibliothek mehrere bedeutende Werke an die öffentliche Bibliothek ab, auf welche er, nach Nicolai's Versicherung, vom Jahre 1775 bis zu seinem Tode nicht weniger als 80,000 Thaler verwendete. Wie dieser große Fürst sich diese seine Schöpfung dachte, muß freilich dahin gestellt bleiben, weil es darüber schwerlich einen thatsächlichen Aufschluß giebt. Da man indeß weiß, wie viel ihm an der zunehmenden Aufklärung seiner Unterthanen gelegen war: so würde man nur gerecht gegen ihn seyn, wenn man annehmen wollte, er habe sich die neue öffentliche Bibliothek als einen Tempel der Vesta gedacht, wo das heilige Feuer der Kunst und Wissenschaft für alle Diejenigen aufbewahrt werden sollte, die das Bedürfniß fühlen könnten, sich an demselben zu erwärmen und zu beleben. Zum wenigsten entspricht dieser Idee alles, was er für die Bibliothek that. Nicht genug, daß er auf die Anschaffung

solcher

solcher Werke drang, wodurch das Gebiet wahrhaft nützlicher, das heißt, der Gesellschaft ersprießlicher Einsichten erweitert werden konnte, traf er auch solche Anstalten, daß eigentlich Niemand von der Benutzung der von ihm niedergelegten Geistesschätze ausgeschlossen war. Zwei Bibliothekare und eben so viel Bibliothekdiener hatten keine andere Bestimmung, als die Forderungen des Publikums zu befriedigen; und ein, in der Amtswohnung der Bibliothekare angelegtes geräumiges Lesezimmer wurde täglich Vor- und Nachmittags geöffnet, und enthielt Tische, Stühle und alle übrigen Bequemlichkeiten zum Lesen und Excerpiren. Hierdurch gerade unterschied sich die neue öffentliche Bibliothek von der alten, in deren Lokal diese Bequemlichkeiten gänzlich mangelten und wo man außerdem noch sehr viel Mühe hatte, die verlangten Werke zu erhalten, weil es an strenger Ordnung fehlte. Es läßt sich daher gar nicht abschätzen, wie viel seit dem Jahre 1780 für die höhere Geistesbildung nicht nur der Berliner, sondern auch der sämtlichen Bewohner der preußischen Monarchie durch dies höchst wohlthätige Institut, dessen liberale Grundsätze unter den Nachfolgern Friedrich's unverändert geblieben sind, geleistet worden ist.

Wo nicht wichtiger, doch an unmittelbaren Wirkungen bei weitem fruchtbarer, war der Antrieb, welchen Friedrich am Schlusse desselben Jahres 1779 zu einer Verbesserung der Gerechtigkeitspflege in seinen Staaten gab. Dieser Antrieb war zugleich mit so viel Geräusch verbunden, daß, nach kur-

zer Zeit, die ganze westeuropäische Welt davon wiederhallte. Alles lösete sich zuletzt zwar dahin auf, daß, unter der Benennung des Landrechts für die preußischen Staaten, ein Gesetzbuch entstand, von welchem angenommen wurde, daß es durch eine Beschränkung der richterlichen Willkühr, die Gerechtigkeitspflege sichere; allein es war schon dankenswerth, daß die mannigfaltigen Gebrechen der Gerichtshöfe endlich einmal auf eine ernsthafte Weise zur Sprache gebracht waren. Je anziehender nun der Hergang dieser Reform ist, desto mehr sind wir verpflichtet, auf den ersten Ursprung derselben zurückzugehen, der sich in das Jahr 1763 verliert.

Nicht lange nach seiner Zurückkunft aus dem siebenjährigen Kriege ließ Friedrich bekannt machen: „Wie es zwar sein landesherrlicher Wille sey, daß Jedermann, so wie bisher, sich in Justiz-, Finanz- oder anderen Sachen an die vorgesetzten Collegia wenden und von diesen Recht und Gerechtigkeit erwarten solle; wie jedoch aber auch Jeder, wenn er von dem ihm widerfahrnen Unrecht überzeugt wäre, sich geradesweges an seine Person wenden könne, um von derselben Gerechtigkeit zu erbitten.“ In der Natur der Sache lag, daß diese Worte nicht vergeblich gesprochen wurden. War Friedrich in Berlin oder in Potsdam, so verstrich vielleicht keine Woche, wo sich ihm nicht Personen näherten, die ihre Klagen gegen ihn ausschütteten und um seine mächtige Hülfe flehten. Vor allem gestatteten zwei Dinge, daß der große

König in dies Verhältniß zu seinen Unterthanen treten konnte: einmal der geringere Umfang der Monarchie; zweitens die Pünktlichkeit, womit der König seine täglichen Geschäfte verrichtete: eine Pünktlichkeit, die ihm gestattete, sein Ohr den Hülfsbedürftigen mit einer Geduld zu leihen, die an jedem andern großen Manne bewundernswürdig seyn würde, an ihm es aber weniger war, weil er es zu seinen Pflichten rechnete, seine Werkzeuge auf eine solche Weise zu beherrschen, daß das Gefühl der Unterordnung nicht von ihnen wiche. Mit Einem Worte: Friedrich suchte und fand in dem Mittel, das er unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege gewählt hatte, eine Gewährleistung gegen seine Minister und Landeskollegien; und es leidet keinen Zweifel, daß aus der Stellung, die er in dieser Hinsicht nahm, sehr viel Gutes hervorging. Wollten wir hier auf die Einzelheiten eingehen, welche in den Anekdoten-Sammlungen aufbewahrt sind: so würden wir Mühe haben, das Ende zu finden. Genug, je gefährlicher es für den Mächtigeren war, den Schwächeren zu unterdrücken, weil dieser so leicht den Weg zum Throne finden konnte: desto mehr nahm man sich in Acht, um nicht das Vertrauen eines allgemein verehrten Königs zu verscherzen.

Den stärksten Argwohn nährte Friedrich gegen die Gerichtshöfe seines Königreichs; und es läßt sich schwerlich beweisen, daß dieser Argwohn ganz ungegründet gewesen sey. Nicht als ob diese Gerichtshöfe eine besondere Hinneigung zur

Ungerechtigkeit gehabt hätten; so etwas vorauszusetzen, würde sogar lächerlich seyn. Allein sie waren in jeder Hinsicht in Formen befangen, welche der Idee von Gerechtigkeit, die Friedrich in sich trug, sehr wenig entsprachen. Dieser große König vergaß in vielen Fällen, daß die leitenden Kräfte der Gesellschaft die Formen der Gerechtigkeitspflege, so wie alles Übrige, bestimmen, und daß es nicht gestattet ist, das Gegentheil davon zu verlangen, weil man sofort das Übernatürliche fordern würde. In seiner Abhandlung über Regierungsformen findet sich folgende merkwürdige Stelle: „In den meisten Staaten Europa's giebt es Provinzen, wo die Bauern, „an die Scholle gekettet, die Leibeigenen ihrer Edelleute sind. „Gewiß, kein Mensch wird geboren, um der Sklav' seines „Nebenmenschen zu seyn; mit Recht verabscheut man also „diesen Mißbrauch. Wenn man aber glaubt, es bedürfe nur „des guten Willens, um eine so barbarische Gewohnheit abzuschaffen, so ist man im Irrthum. Sie beruht auf alten „Verträgen zwischen den Gutsbesitzern und den Anbauern, „und der ganze Ackerbau ist auf die Dienste der letzteren berechnet. Wollte man also so verabscheuungswürdige Einrichtungen plötzlich abschaffen, so würde man die ganze Landwirthschaft über den Haufen werfen, und man müßte den „Adel für die Verluste entschädigen, die er an seinen Einkünften leiden würde." Wer möchte wol die vollkommene Richtigkeit dieser staatswirthschaftlichen Anschauung läugnen? Wenn aber Friedrich glaubte, daß mit mehr oder min-

der verabscheuungswürdigen Einrichtungen und Verhältnissen die metaphysische Idee der Gerechtigkeit, so wie sie ihm vorschwebte, bestehen könne, und daß es immer nur die Schuld der Gerichtshöfe sey, wenn diese Idee nicht ins Leben trete: so war er selbst offenbar im Irrthum, wie viel Ehre dieser Irrthum auch seinem Herzen machen mochte. Denn Gerichtshöfe können immer nur nach vorhandenen Einrichtungen und Gesetzen entscheiden, und wo diese einen geringen Civilisations-Grad verkündigen, da würde ein Hinausgehen über denselben sogar die höchste Willkür und die größte aller Ungerechtigkeiten in sich schließen, weil die Gerichtshöfe alsdann nicht Recht sprechen, sondern sich zum Gesetzgeber aufwerfen würden.

Über Friedrich's Idee hinsichtlich der bürgerlichen Gesetzgebung und der Gerechtigkeitspflege findet man sich am vollständigsten zurecht, wenn man den Inhalt jener Cabinets-Ordre von 1780 zu Rathe zieht, worin er sagte: „Erreiche ich meinen Zweck, so werden freilich viele Rechtsgelehrte ihr geheimnißvolles Ansehn verlieren, um ihren ganzen Subtilitäten-Kram gebracht und das ganze Corps der Advokaten unnütz werden; allein ich werde dagegen desto mehr geschickte Kaufleute, Fabrikanten und Künstler gewärtigen können, von welchen sich der Staat mehr Nutzen zu versprechen hat." Allerdings mußte mit einem verbesserten Gesellschaftszustande eine vollkommnere Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege eintreten. Allein, welche von beiden Erscheinungen sollte die andere herbeiführen? Friedrich beantwortete sich, ganz in

dem Geiste seiner Zeit, diese Frage so, daß die vollkommnere Gesetzgebung die Ursache des verbesserten Gesellschaftszustandes werden könnte; und hierin lag ganz unstreitig sein Irrthum, indem alle Fortschritte der Gesetzgebung abhängig sind von der Entwickelung, welche die Gesellschaft durch erweiterte Theilung der Arbeit, das heißt, durch zunehmende Intelligenz erhält.

Voll von seinem Gedanken und ermüdet von den Entschuldigungen, welche die Gerichtshöfe, so oft sie von ihm zur Verantwortung gezogen wurden, von den bestehenden Gesetzen und Formen hernahmen, unterredete sich Friedrich mit Männern, zu deren Einsichten in das gesellschaftliche Getriebe er Vertrauen hegte, am liebsten über die Mittel, wodurch sowol die bürgerlichen Gesetze als die Gerechtigkeitspflege verbessert werden könnten. In jener Zeit nun, wo, weil der Teschener Friede noch nicht abgeschlossen war, der König in Breslau verweilte, fügte es sich, daß er in den Unterredungen, die er über denselben Gegenstand mit dem schlesischen Justizminister, Herrn von Carmer, hatte, in diesem denkenden Manne eine bei weitem größere Bereitwilligkeit, in seine Wünsche und Ideen einzugehen, antraf, als in allen den praktischen Rechtsgelehrten, die er bisher zu Rathe gezogen hatte. Herr von Carmer gab nicht bloß die Mangelhaftigkeit der bestehenden Gesetze und Proceßformen zu, sondern zeigte auch die Möglichkeit einer Verbesserung beider, und gewann Friedrich's Wohlwollen besonders dadurch, daß er ihm die Aussicht auf die Entfernung aller Derer eröffnete,

die ihren Vortheil in der Unterhaltung und Ausspinnung der Processe fänden; denn dies war des Königs Lieblingsgedanke, der, aus Liebe für seine Unterthanen, keine Klasse aufrichtiger haßte, als die der händelstiftenden Advokaten.

Kaum war Friedrich von Breslau nach Berlin zurückgekommen, als er seinem Großkanzler von Fürst und dem Kammergerichts-Präsidenten von Rebeur die ihm nur allzu willkommenen Ideen des Herrn von Carmer mittheilte, um ihre Meinung darüber zu vernehmen. Doch Beide waren allzu gute Praktiker und als solche allzu wenig in die Wissenschaft der gesellschaftlichen Erscheinungen (damals noch ein sehr schlecht angebautes Feld) eingeweiht, als daß sie, anstatt den Grundirrthum des Königs zu bestreiten, nicht hätten bei den Schwierigkeiten stehen bleiben sollen, welche sich der Durchführung der Carmerschen Ideen entgegen stellen würden. Dem Monarchen mißfiel dies um so mehr, weil die Carmerschen Ideen seine eigenen waren; und indem er sich der guten Absicht, seinem Volke die möglich-vollkommenste Gerechtigkeitspflege zu verschaffen, bewußt blieb, fing er an, den guten Willen seiner ersten Justiz-Beamten in Zweifel zu ziehen, und besonders der Denkweise seines Großkanzlers zu mißtrauen. Zwar hatte er gleich beim Antritt seiner Regierung den Grundsatz aufgestellt, „daß die Ausübung der Gerechtigkeit von dem Einfluß der höchsten Gewalt unabhängig bleiben müsse;“ als aber die Beschwerden der Unterthanen über ungerechte Richtersprüche — vielleicht nur in Folge der Aufmerk-

samkeit, welche er diesem Gegenstande seit mehreren Jahren widmete — immer häufiger wurden, schien es ihm, als ob man jenem Grundsatze zu viel Ausdehnung gebe und es geflissentlich darauf anlege, ihm in kurzgefaßten und mit unverständlichen Terminologien angefüllten Berichten die Kenntniß von dem wahren Gange der Gerechtigkeitspflege zu entziehen. Es war nur allzu oft der Fall, daß Erkenntnisse, die ihm im höchsten Grade mißfielen, durch bestehende Gesetze gerechtfertigt wurden, welche er, ohne einen Machtspruch zu thun, nicht aufheben konnte: ein Verfahren, das er aus guten Gründen verabscheute.

Friedrich befand sich in dieser unbehaglichen Stimmung, als ein Fall eintrat, der seine Aufmerksamkeit von neuem auf den Gegenstand hinrichtete, womit er sich nun schon so viel Jahre beschäftigt hatte. Ein Müller der Neumark, Namens Arnold, den Friedrich persönlich kannte, weil er ihm einmal als Wegweiser gedient hatte, wendete sich an den König mit der Klage, „daß sein Gutsherr, nachdem er durch einen gezogenen Graben das Wasser von der Mühle abgeleitet und ihn dadurch am Mahlen verhindert habe, gleichwol den Pachtzins verlange. Da er diesen nicht habe bezahlen können, so sey durch ein Urtheil der neumärkischen Regierung *) ihm die Mühle abgenommen und verkauft worden.

---

*) So hießen bis ins neunzehnte Jahrhundert die Provinzial-Gerichtshöfe.

Er habe zwar, als ein gänzlich ruinirter Mann, an das Kammergericht zu Berlin appellirt; dieses aber habe das Urtheil der neumärkischen Regierung bestätigt.“ Wie hätte ein solches Verfahren, wenn es gegründet war, nicht den Unwillen Friedrich's erregen mögen! Die Berichte, welche er darüber einforderte, bestärkten ihn in der Meinung, die er seit langer Zeit von dem Geiste seiner Gerichtshöfe gefaßt hatte. Um indeß sein Ansehn nicht bloßzustellen, trug er einem Offizier, Namens Heuking, den er für unpartheiisch hielt, das Geschäft auf, die Umstände an Ort und Stelle zu untersuchen. Als dieser die Klage des Müllers bewahrheitete, glaubte Friedrich nicht länger daran zweifeln zu dürfen, daß die Gerichtshöfe, aus irgend einem unverantwortlichen Beweggrunde, den Grundherrn auf Kosten des Müllers begünstigt hätten, und daß sie jetzt ihr ungerechtes Urtheil und ihre Unabhängigkeit zugleich behaupten wollten. Und mehr bedurfte es nicht, um ihn zu einem Entschlusse zu bewegen, welcher der langen Ungewißheit, worin er mit sich selbst gelebt hatte, ein Ende machen mußte.

Er beschied am 11. December 1779, außer dem Großkanzler von Fürst, die drei Kammergerichtsräthe Friedel, Graun und Ransleben, welche in der Arnoldschen Sache entschieden hatten, zu sich; und nachdem sie auf dem Schlosse bei ihm angelangt waren, legte er ihnen in einem zürnenden Tone die Frage vor: „ob man einen Bauer, dem Wagen und Pflug genommen worden, verurtheilen könne, weil er

seine Abgaben nicht entrichtet habe?" Die Antwort war, wie billig: Nein! Die zweite Frage war: „ob man einem Müller, der wegen Mangel an Wasser nicht mahlen und folglich nichts erwerben könne, um des nicht bezahlten Pachtzinses willen, die Mühle nehmen könne? ob dies gerecht sey?" Die Antwort war wiederum: Nein! Hierauf hielt Friedrich den Kammergerichtsräthen die Ungereimtheit des von ihnen bestätigten Erkenntnisses der Küstrinschen Regierung vor, und ohne nun auf irgend eine Rechtfertigung einzugehen, entließ er den Großkanzler mit der Erklärung, daß er seiner Dienste nicht länger bedürfe; die Kammergerichtsräthe aber wurden sofort in das Stadtgefängniß abgeführt, um daselbst das Weitere abzuwarten. Über den ganzen Hergang der Sache diktirte der König einem seiner Kabinetsräthe an demselben Tage ein Protokoll, welches er durch die Zeitungen bekannt machen ließ.

Es ist zu glauben, daß der große König diesen Auftritt nur herbeigeführt hatte, um die Hindernisse zu überwinden, welche der Großkanzler von Fürst seiner Lieblings-Idee entgegenstellte. Selbst wenn die Bestätigung des Urtheilsspruchs der Küstrinschen Regierung durch das Kammergericht verwerflich war: so hatte doch der Großkanzler, als Oberhaupt der Justizpflege, keinen Antheil an dieser Bestätigung, da er davon nicht einmal Kenntniß nehmen durfte, ehe deshalb vor ihm Beschwerde erhoben war. Seine so plötzliche als unverdiente Entlassung war also bei weitem mehr das Werk der

Politik, als irgend eines Gerechtigkeitsgefühls. Auch offenbarte sich dies auf eine merkwürdige Weise in der Unbefangenheit und Heiterkeit, womit Friedrich, unmittelbar nach der Entlassung des Großkanzlers und der Kammergerichtsräthe, ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften (Herrn Thiebault) empfing, um sich mit ihm über Gegenstände der Literatur zu unterhalten.

Das einmal angefangene Werk zu vollenden, ließ der König diejenigen Küstrinschen Regierungsräthe, welche in der Sache des Müllers Arnold entschieden hatten, gleichmäßig verhaften und nach Berlin bringen, und befahl hierauf dem Chef des Criminal-Departements, Herrn von Zedlitz, eine strenge Untersuchung über die Verhafteten anstellen zu lassen, nicht ohne hinzuzufügen, „daß zum Mindesten auf Kassation und Festungsstrafe erkannt werden müsse, wobei der Schadenersatz durch die verurtheilten Räthe sich ganz von selbst verstehe.“ Dieser Zusatz kündigte von Seiten Friedrich's nur allzu sehr den festen Entschluß an, nicht Unrecht haben zu wollen. Gleichwol ließ sich der Criminal-Senat dadurch nicht von der Bahn ableiten, worin seine bisherige Würde allein behauptet werden konnte. Aus der Untersuchung, welche er über die streitige Sache des Müllers Arnold, nach den verhandelten Akten von ihrem ersten Ursprunge an, einleitete, ergab sich zwar auf der einen Seite, daß das Erkenntniß anders ausgefallen seyn würde, wenn einige im Dunkel zurückgebliebene Umstände mehr ans Licht gezogen wären; allein

es ging auf der andern nicht minder klar hervor, daß weder die Küstrinschen noch die Berlinschen Räthe sich, sey es mit Absicht oder aus bloßer Fahrlässigkeit, eines Fehlers schuldig gemacht hatten, der den Verdacht einer Partheilichkeit auch nur von fern her rechtfertigte. Ein umständlicher Bericht hierüber wurde dem Könige von dem Minister von Zedlitz vorgelegt, welcher den Muth hatte, hinzuzufügen, daß er dem Erkenntniß des Criminal-Senats beitrete. Der entscheidende Augenblick war jetzt gekommen; und Friedrich — um kurz zu seyn — verwarf das ihm vorgelegte Erkenntniß, indem er selbst festsetzte: „daß drei Küstrinsche Regierungsräthe, zwei Kammergerichtsräthe und ein Justitiarius, welcher mit derselben Sache zu thun gehabt hatte, ihrer Stellen entsetzt und auf Ein Jahr mit Festungsstrafe belegt werden, auch den Müller Arnold in Gemeinschaft mit dem Grundbesitzer (von Gersdorf) entschädigen sollten.“ Die Vollziehung dieses Urtheils konnte nicht hintertrieben werden. Jene Räthe wurden also nach Spandau abgeführt, und Friedrich legte seinen festen Sinn in dieser Angelegenheit noch dadurch an den Tag, daß er auch den Präsidenten der neumärkischen Regierung, Grafen von Finkenstein, der ein Sohn des ersten Kabinetsministers und ein wegen seiner Einsichten und seines Charakters gleich sehr geachteter Mann war, seiner Stelle entsetzte, um desto unpartheiischer zu erscheinen.

Wir übergehen hier einige nicht unwesentliche Umstände mit Stillschweigen, um schneller zu dem Gegenstande zurück-

zukommen, der in dieser großen Angelegenheit die Hauptsache ausmacht: Friedrich's Wunsch, die Gesetzgebung und die Gerechtigkeitspflege seines Königreichs verbessert zu sehen *).

Der Großkanzler von Fürst war von ihm aus keinem andern Grunde entlassen worden, als damit der bisherige Justizminister von Carmer, in dessen Einsicht und guten Willen Friedrich mehr Vertrauen setzte, an dessen Stelle treten möchte. Herr von Carmer wurde daher ohne Zeitverlust zum Großkanzler ernannt. Sein Eintritt in die Hauptstadt erfolgte zu Anfang des Jahres 1780; und da Friedrich ihm erlaubt hatte, sich für das ihm übertragene Werk mit den besten Gehülfen zu versehen, die er kennen möchte: so brachte er aus Schlesien zwei Männer mit, deren Namen in

---

*) Zu diesen nicht unwesentlichen Umständen gehörte die Theilnahme, welche das Publikum dem in Ungnade gefallenen Großkanzler bewies: eine Theilnahme, welche so allgemein war, daß der kurz vorher angelangte österreichische Gesandte, nachdem er die Ursache der vielen Besuche, die dem in seiner Nähe wohnenden Herrn von Fürst gemacht wurden, erfahren hatte, voll Erstaunen ausrief: „In anderen Ländern eilt man zu neu angestellten Ministern, hier aber, wie ich sehe, zu dem, der ungnädig entlassen worden.“ Zu jenen Umständen gehörte ferner, daß Friedrich, ohne seinen Irrthum einzugestehen, von seinem Billigkeitsgefühl getrieben, die von ihm verurtheilten Räthe in Freiheit setzte, ehe die Strafzeit abgelaufen war, und daß er die dem Müller Arnold bestimmte Entschädigung aus einer seiner Kassen zahlen ließ.

den Annalen der preußischen Gerechtigkeitspflege seitdem zu gelten nicht aufgehört haben. Der eine war Suarez, ein Mann von seltenen Rechtskenntnissen, großer Rechtschaffenheit und unermüdlicher Arbeitsamkeit; der andere der Assistenz-Rath Klein, ein Mann von minderer Schärfe des Verstandes, aber redlichen Willens und ausdauernden Fleißes bei übertragenen Arbeiten. Außer diesen beiden wollte Herr von Carmer die Einsichten der vorzüglichsten Rechtsgelehrten benutzen.

Da es darauf ankam, den Wunsch eines acht und sechzigjährigen Königs zu befriedigen, so war keine Zeit zu verlieren. Die Hauptaufgabe war die Verbesserung der Gesetzgebung. Die damit verbundenen Schwierigkeiten lagen, wie immer, in der unbedingten Unfähigkeit des menschlichen Verstandes, die Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines noch nicht eingetretenen Falles zu bestimmen; denn alle Gesetzgebung ist so sehr etwas Abgeleitetes, daß sich behaupten läßt, es könne kein Gesetz zum Vorschein kommen, das in sich selbst noch mehr wäre, als die Entscheidung eines konkreten Falles. Sofern es sich also um eine Verbesserung der Gesetzgebung handelte, blieb nichts weiter übrig, als Alles, was bisher als Entscheidungsgrund gegolten hatte, einer Revision zu unterwerfen, und wenn die Kritik beendigt war, den Stoff (in diesem Falle die gelungensten, oder die dafür gehaltenen Entscheidungen) so zu ordnen, daß daraus für die Richter leichte Übersichten entstanden. Im Großen genom-

men, kam es nur darauf an, alles Veraltete und Unbrauchbargewordene aus der üblichen Gesetzgebung, als Grundlage der Richtersprüche, zu entfernen, und dem Civilisations-Grade das zu geben, was ihm zukam.

Ob dies so deutlich gedacht war, als wir es hier dargestellt haben, das wollen wir, da die metaphysische Ansicht vom Recht in diesen Zeiten noch sehr stark vorherrschte, weder bejahen noch verneinen. Genug, daß Herr von Carmer, um den Zustand der Gesellschaft, so wie dieser nun einmal war, so wenig als möglich zu erschüttern, alle nur ersinnliche Vorsicht in das ihm übertragene Tagewerk brachte. Waren Suarez und Klein mit den ersten Entwürfen fertig, so wurden diese zu einer völligen Ausarbeitung einer Gesetz-Commission übergeben, welche der Großkanzler aus erfahrenen Rechtsgelehrten gebildet hatte, die sich bei gewandten Geschäftsmännern Raths erholen durften; und hatten auch Diese ihre Pflicht gethan, dann ließ der Herr von Carmer die Arbeit als Entwurf öffentlich bekannt machen, damit ihm auch das Gutachten sämtlicher Gerichtshöfe des Landes mit Zuziehung der Landstände in den Provinzen nicht entstehn möchte. Er that noch mehr: denn er setzte Prämien für diejenigen In- und Ausländer aus, welche die besten Bemerkungen über diese Entwürfe einsenden würden. Und indem er auf diese Weise alle Einsichten seines Zeitalters benutzte, um den neuen Gesetzen die möglich-größte Vollkommenheit zu geben, kam er ganz natürlich auf den Gedanken, die Ge-

setz-Commission bleibend zu machen, damit es dem Königreiche nicht an einem Institut fehlen möchte, dessen Hauptbestimmung keine andere wäre, als die nöthige Einheit und Übereinstimmung in die Gesetzgebung, welchem Theile der Verwaltung diese auch angehören möchte, zu bringen. Sein Gedanke in dieser Hinsicht war, daß alle Gesetzesentwürfe, ehe sie zur Gesellschaft gelangten, durch diese Gesetz-Commission gehen sollten; außerdem aber wurden alle Landes-Collegia angewiesen, sich in allen denjenigen Fällen, für welche sie in den bestehenden Gesetzen keine ganz passenden Bestimmungen fänden, oder so oft Unbestimmtheit und Zweideutigkeit in diesen Gesetzen angetroffen würde, an die Gesetz-Commission zu wenden, welche ihrerseits verpflichtet war, alle Vorschläge zu neuen oder abzuändernden Gesetzen an den Souverän gelangen zu lassen. Gewiß eine vortreffliche Einrichtung, wenn zu ihrer Aufrechthaltung in dem Geiste des Jahrhunderts alles gehörig vorbereitet gewesen wäre!

Das gegenwärtige allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten, das aus diesen Einrichtungen hervorgehen sollte, konnte, da man mit so viel Vorsicht und Schonung zu Werke ging, nicht anders als sehr langsam entstehen; und es braucht kaum bemerkt zu werden, daß Friedrich die Vollendung desselben nicht erlebte.

Immer war und blieb das Gesetzbuch nur einzelnes Element der Gerechtigkeitspflege; sogar ein untergeordnetes, sobald man erwägt, daß, da kein Rechtsfall dem andern völlig

gleich

gleich ist, dem Ermessen des Richters, wenn eine wahre Gerechtigkeit zum Vorschein kommen soll, durch die Gesetzes-Normen nicht allzu enge Schranken gestellt werden müssen. Weit höher, als das Gesetzbuch, steht in dieser Hinsicht die Gerichtsordnung durch die Totalität aller der Einrichtungen, welche gemacht worden sind, um einen gerechten Richterspruch so vorzubereiten, daß er mit einer Art von Nothwendigkeit eintritt, und daß die, von welchen er ausgeht, in immer gleicher Würdigkeit erscheinen, und folglich nie aufhören, Gegenstände der allgemeinen Verehrung zu seyn. Wie weit nun Herr von Carmer das Studium der gerichtlichen Verfassungen getrieben hatte, darüber läßt sich wenig sagen. Darf der Erfolg entscheiden, so wollte er auch in dieser Hinsicht nicht mehr, als was sich gerade mit der bestehenden Verfassung vertrug; wobei er sehr natürlich von dem Grundsatze geleitet wurde: es werde mehr Gutes durch die Beschränkung der nachtheiligen Folgen alter Einrichtungen bewirkt, als durch deren gänzliche Abschaffung. Wie deutlich ihm also auch einleuchten mochte, daß es in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft ein nicht geringer Übelstand sey, eine Patrimonial-Jurisdiktion zu gestatten; — wie deutlich er auch erkennen mochte, daß der Begriff der Gerechtigkeit aufgeopfert wird, so oft Edelmann und Bauer Recht von einem Richter nehmen sollen, der von jenem eingesetzt und in seiner bürgerlichen Lage von ihm abhängig ist: so schaffte er doch die Patrimonial-Jurisdiktion nicht ganz ab, sondern verfügte

bloß, daß die Gutsbesitzer ihre Gerichtshalter unter den von den Landesgerichten geprüften und für tüchtig erkannten Rechtsgelehrten wählen sollten. Auf diese Weise glaubte er, ein althergebrachtes, aus Leibeigenschafts-Verhältnissen herrührendes Recht des Adels beibehalten, aber dessen Ausübung unschädlich machen zu können. In gleicher Weise aber verfuhr er mit den Advokaten, die er in Justiz-Commissarien verwandelte; und zwar so, daß ihre Anstellung und Wirksamkeit das Werk der öffentlichen Autorität wurde, und folglich die Winkel-Advokatur wegfiel. An dem schriftlichen Verfahren, so wie es bisher üblich gewesen war, änderte er nichts, so daß, indem die Instruktion der Processe dieselbe blieb, das Fundament der Richtersprüche fortdauernd an den guten Glauben vollständig ausgemittelter Thatsachen geknüpft war: eine Mangelhaftigkeit, die sich nicht vermeiden ließ, aber unschädlich gemacht wurde durch die tugendhafte Gesinnung der Richter, vorzüglich aber durch die Einführung des doppelten Berichts über jede vorliegende Sache durch Referenten und Correferenten.

In der Natur der Sache lag, daß man mit den organischen Gesetzen für die Gerechtigkeitspflege leichter zu Stande kam, als mit dem allgemeinen Landrecht; denn wenn es für die Einführung von jener nur der öffentlichen Autorität bedurfte, so bedurfte es für die Einführung von diesem einer weitgetriebenen Erörterung, die nur innerhalb eines längern Zeitraums vollendet werden konnte. An die neuen organi-

schen Gesetze für die Gerechtigkeitspflege schlossen sich übrigens mehrere Einrichtungen an, deren Nützlichkeit nie in Zweifel gezogen worden ist. Dahin gehörte, vor allem, eine neue Hypotheken-Ordnung, welche seit der Einführung des ritterschaftlichen Kreditwesens mehr als jemals Bedürfniß geworden war; ferner, eine neue Pupillen-Ordnung; ferner, eine neue Depositat-Ordnung; endlich, eine neue Sportel-Ordnung. Urheber aller der Entwürfe, welche zu diesen neuen Einrichtungen nothwendig waren, ist der im Jahre 1798 verstorbene Geheimerath Suarez: ein Mann, für dessen Verdienste um das Königreich es schwerlich irgend einen Maßstab giebt, weil dieser nur in der reinsten Tugend, in der hochherzigsten Gesinnung, und in einem sehr aufgeklärten Willen aufgefunden werden könnte. Käme es auf eine bloße Vergleichung an, so würde Luther der einzige Mann seyn, mit welchem Suarez verglichen werden könnte; und die Ähnlichkeit beider würde hauptsächlich darin bestehen, daß Suarez für die Rechtspflege im Grunde dasselbe leistete, was Luther für das Kirchenthum dadurch geleistet hat, daß er allen Geheimnißkram von demselben abstreifte und die in Nebel gehüllten Quellen richtiger Erkenntniß für Alle zugänglich machte. Die Rechte und das Eigenthum der Unterthanen gegen Irrthum und bösen Willen zu sichern, ihre Streitigkeit entweder gütlich oder doch mit dem geringsten Aufwand von Kosten unpartheiisch und schnell entscheiden zu lassen, und in dem allgemeinen Landrecht eine allgemein brauchbare Quelle der Un-

terweisung zu eröffnen: dies waren die großen Zwecke, denen Suarez's schöne, von allem Eigennutz und gemeinem Ehrgeiz freie Seele mit einer Selbstaufopferung entgegenstrebte, welche nur erhabenen Gemüthern eigen ist. Er starb zu früh, um die Früchte seiner herrlichen Aussaat noch genießen zu können. Doch entgingen diese ihm nicht ganz und gar, indem er Friedrich den Zweiten um zwölf volle Jahre überlebte. Wie heftig auch anfangs der Widerspruch war, den Unwissenheit, Eigennutz und Anhänglichkeit an dem Hergebrachten gegen die Neuerung dieses großen Königs erhoben: so sank er doch nicht ins Grab, ohne daß allmählig der Tadel verstummte; man bequemte sich allmählig zu einer offenen Anerkennung, erst seiner wohlthätigen Absichten, dann der Vorzüglichkeit seiner Einrichtungen, und man endigte, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, mit so lauten Lobpreisungen, daß dem Nachfolger Friedrich's, den man lange gegen die Neuerung einzunehmen versucht hatte, keine andere Wahl blieb, als das angefangene Werk zur Vollendung zu bringen.

So verhielt es sich mit der von Friedrich so rastlos betriebenen Umgestaltung der Gerechtigkeitspflege: eine Reform, welche, als Idee oder als Wunsch, durch sein ganzes großes Regentenleben geht, aber nicht eher zu einer Verwirklichung gelangen konnte, als bis er in dem Großkanzler von Carmer ein seiner würdiges Werkzeug gefunden hatte, während dieser so glücklich gewesen war, in Suarez den

eben so unverdrossenen als großmüthigen Arbeiter zu finden, ohne welchen sehr wenig würde zu Tage gefördert seyn.

Ein zweiter Gedanke, der den großen König in den letzten zehn Jahren seines Regentenlebens anhaltend beschäftigte, war die umfänglichere Benutzung der unterirdischen Schätze seines Königreichs.

Dieser Gedanke hing zusammen mit den allgemeinen Anschauungen, welche Friedrich von Gesellschaft und gesellschaftlicher Arbeit hatte. Tief erkennend, daß in der möglichgrößten Mannigfaltigkeit der letztern das Geheimniß der Staatskraft liege, strebte er rastlos nach der Vermehrung der Quellen des Reichthums; und indem er, hoch erhaben über die physiokratischen Vorurtheile seiner Zeitgenossen, dahin auch die unterirdischen Schätze rechnete, war er selbst durch die Benennungen mehrerer Örter Schlesiens (wie z. B. Goldberg, Silberberg u. s. w.) zu dem Glauben verführt, daß durch einen tüchtigen Bergbau für die schönere Entwickelung seines Königreichs sehr viel geleistet werden könne. Es kam noch hinzu, daß er hinsichtlich solcher Kriegsbedürfnisse, wie Eisen und Blei sind, unabhängig von Schweden und Sachsen zu werden wünschte. Doch, wie dies anfangen? Wie den Bergbau auf eine Weise organisiren, daß der Erfolg desselben für die Weiterbildung der gesellschaftlichen Arbeit zu einem nothwendigen würde?

Die Hauptaufgabe war, den rechten Mann zu finden, dem man ein so großes Werk anvertrauen konnte; denn am Tage

lag, daß dieser Mann Kenntnisse und Einsichten vereinigen mußte, wie die öffentlichen Unterrichtsanstalten sie in diesen Zeiten am wenigsten gaben. Gewissermaßen mußte eben dieser Mann der Gegenfüßler eines gewöhnlichen Edelmannes seyn, sofern der letzte seinen Gesichtskreis auf die Gesetze der ackerbaulichen Produktion beschränkt. Friedrich suchte lange vergebens. Nach dem Tode des Casselschen Ober-Salz-Grafen Waitz Freiherr von Eschen, der seit dem Juni 1776 als Chef des Bergwerks- und Hütten-Departements in preußische Dienste getreten, aber schon den 9. November desselben Jahres gestorben war, fand der König endlich was er suchte, in der Person des Herrn von Heinitz.

Dieser Freiherr gehörte zu denen, die, wie man es auszudrücken pflegt, von der Pike an gedient haben. Sehr frühe hatte er sich dem Fache gewidmet, worin er einst dem preußischen Staate so ersprießliche Dienste leisten sollte; denn mit guten Schulkenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet, hatte er sich schon in einem Alter von 20 Jahren, in die Zucht des um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts weltberühmten Mechanikers und Halurgen Borlach begeben, um unter der Anleitung dieses erfahrnen Mannes praktische Mechanik und Salzwerkhaushalt zu lernen. Er war sodann, nachdem er in seinen Privatstunden die Mineralogie umfaßt hatte, nach Freiberg gegangen, wo er, um den Bergbau praktisch zu lernen, sechs Wochen hindurch die gemeinen Arbeiten eines Berg-

und Hüttenmannes verrichtet hatte. Eine Reise durch Böhmen, mit bergbaulichen Zwecken unternommen, hatte seinen Gesichtskreis erweitert, als er seine erste Anstellung bei dem Berg-Collegium in Blankenburg fand, das ihn nach Schweden sendete, um die Mittel kennen zu lernen, wodurch man in diesem Lande dem Grubenwasser steuert. Der Bericht, den er über diesen Gegenstand erstattete, brachte ihm den Rathstitel; und als Braunschweigischer Bergrath machte er, nicht lange darauf, an der Seite des Berghauptmanns von Imhoff eine bergmännische Reise nach Ungarn. Nach seiner Zurückkunft von Wien zum Vice-Berghauptmann ernannt, blieb er auf diesem Posten, bis der sächsische Kurfürst Friedrich Christian ihn als Geheimen Kammer- und Bergrath nach Dresden berief. Als solcher entwarf er 1765 den Plan zu einer in Freiberg zu errichtenden Berg-Akademie, welche nicht zu Stande gebracht werden konnte, ohne ihre wohlthätigen Wirkungen weit über die Grenzen Sachsens hinauszuverbreiten. Veränderte Verhältnisse, herbeigeführt durch das Ausscheiden des kurfürstlichen Conferenz-Ministers Grafen von Einsiedel, besonders aber Kränklichkeit und Verstimmung, bewogen ihn zu einem Rückzug auf sein väterliches Landgut Droschkau; doch blieb ihm seine Wissenschaft theuer, und sobald er sich wiederhergestellt fühlte, trat er zwar in seinen alten Wirkungskreis zurück, wenn auch nur auf kurze Zeit, weil eine hartnäckige Krankheit ihn im Jahre 1773 nöthigte, ganz abzutreten von dem Schauplatz öffentlicher Ge-

schäfte. Er hatte drei Jahre sich und der Wissenschaft gelebt, als er 1776 eine Reise durch Frankreich und England machte, die keinen anderen Zweck hatte, als durch den Umgang mit Gelehrten, Künstlern und Geschäftsmännern seinen Einsichten größeren Umfang zu geben. Begleitet von dem gegenwärtigen Staatsrath Rosenstiel, den er zu Paris kennen gelernt hatte und der als Privat-Sekretär in seine Dienste getreten war, kam er um dieselbe Zeit in Berlin an, wo der Herr Waitz von Eschen gestorben war. Es gab für das, was Friedrich um diese Zeit beabsichtigte, schwerlich im ganzen Europa ein vollkommneres Werkzeug, als der Freiherr von Heinitz war; denn nicht genug, daß dieser seltene Mann im Besitz aller Kenntnisse in der Mechanik und der Chemie war, die der ihm bestimmte Wirkungskreis erforderte, hatte er sich auch alle die administrativen Einsichten erworben, ohne welche Fehlgriffe so schwer zu vermeiden sind. Man darf sogar behaupten, daß er in den letzteren hervorragte, daß folglich seine Wissenschaft der gesellschaftlichen Erscheinungen so vollkommen war, als sie es in dieser Zeit seyn konnte *). Er selbst fühlte diesen seinen Vorzug so sehr, daß er nur unter der Bedingung in Friedrich's Dienste treten wollte, daß er zum Minister ernannt würde,

*) Den Beweis davon findet man in seinem Esprit d'économie politique, der zuerst in Berlin erschien.

was nicht in des Königs ersten Absichten gelegen zu haben scheint.

Heinitz trat den 7. September 1777 als Wirklicher Geheimer Staats-, Krieges- und dirigirender Minister bei dem General-Direktorium in den ihm bestimmten Wirkungskreis ein; und rastlos waren von diesem Augenblick an seine Bemühungen, den großen Erwartungen zu entsprechen, die man sich von ihm gemacht hatte. Doch hatte er in den nächsten Jahren mit bedeutenden Hindernissen zu kämpfen. Das größte von allen war der baiersche Erbfolgekrieg, dessen wir oben gedacht haben; er verschlang allzu starke Summen, als daß bei der Art von Staatswirthschaft, welche Friedrich zu führen gewohnt war, zu neuen Anlagen auch nur das Mindeste hätte übrig bleiben können. Nach dem Teschener Frieden würden die Summen, welche Heinitz verlangte, leicht herbeizuschaffen gewesen seyn, wenn das unüberlegte Verfahren des Herrn von Görne, als Chefs der Seehandlungsgesellschaft, nicht neue Zögerungen zu Wege gebracht hätte. Inzwischen hatte der Herr von Heinitz die sämtlichen Provinzen des Königreichs durchreiset, um an Ort und Stelle zu untersuchen, von welcher Beschaffenheit ihre unterirdischen Schätze wären, und wie diese sich für den öffentlichen Vortheil am besten benutzen ließen. Der Bericht, den er darüber abfaßte, ist noch immer vorhanden; und er gewährt einen recht auffallenden Beweis von dem Scharfblick dieses Mannes und von der Fülle der Mittel, welche er in Bereitschaft hatte,

den Wunsch seines Königs zu befriedigen *). Die Summe, welche er standhaft forderte, um seine Entwürfe ins Werk zu richten, betrug 267,000 Thaler. Diese war bis zum Jahre 1783 der Gegenstand der Unterhandlung zwischen ihm und Friedrich. Nicht daß dieser einsichtsvolle König davon etwas hätte ersparen wollen; dazu war sein Vertrauen zu dem Herrn von Heinitz allzu groß. Allein er wollte, bei der ihm eigenthümlichen Ordnungsliebe, seine Finanzkreise nicht stören lassen, und sich eben so wenig zu einer Anleihe bei der Bank entschließen. Daher die verzögerte Belebung dieses Theils der Staatswirthschaft, auf welchen der König in seiner früheren Periode (von 1753 bis 1778) bereits 470,000 Thaler verwendet hatte, um seinen Kriegsbedarf an Kupfer, Eisen und Blei mit größerer Sicherheit bestreiten zu können.

Also erst im Jahre 1783 gelangte Herr von Heinitz dahin, seine Entwürfe ins Werk richten zu können.

Um den Punkt, von welchem aus er wirkte, ein wenig genauer zu bezeichnen, müssen wir folgendes bemerken. Das Bergwerks- und Hütten-Departement gehörte seit dem Jahre 1770 zu den Special-Departementen des General-Direktoriums. Als solches führte es die Aufsicht über sämtliche Bergwerks- und Hüttensachen (das Salzwesen ausgenommen)

---

*) Dieser Bericht befindet sich im zweiten Bande der Monarchie prussienne sous *Fréderic le Grand*, par le Comte *de Mirabeau.*

mit Inbegriff der Torfgräbereien, so wie derjenigen Fabriken, welche ihr Hauptmaterial aus dem Mineralreiche erhalten, in den sämtlichen Provinzen dies- und jenseits der Weser. Unter seinen unmittelbaren Befehlen standen: in der Hauptstadt selbst 1) die Bergwerks- und Hütten-Administration, 2) das Haupt-Eisen-Comtoir; außerhalb der Hauptstadt, das schlesische Ober-Bergamt zu Breslau, das Magdeburg-Halberstädtische Ober-Bergamt in Rothenburg an der Saale, das Clevisch-Märkische Bergamt zu Wetter in der Grafschaft Mark, das Tecklenburg-Lingensche Bergamt zu Ibbenbühren und die Bergwerks-Commission in Minden. Der eigentliche Titel des Chefs dieses Departements war: Ober-Berghauptmann. Als solcher vertheilte er die einkommenden Sachen an die im Departement angestellten Räthe verschiedener Benennungen, denen, als Kunstverständigen, die in das eigentliche Berg- und Hüttenfach einschlagenden Gegenstände zur Bearbeitung zugeschrieben wurden. In der Regel versammelte sich dieses Departement jeden Donnerstag Vormittag auf dem Schlosse, wo es seine geheime Registratur hatte. Die Bergkanzlei befand sich in der Behausung des Chefs. Das Departement verfügte über ein eigenes Laboratorium zu chemischen Untersuchungen, und bei demselben war ein besonderer Chemist mit dem Titel eines Bergprobirers angestellt. So verhielt es sich mit der hergebrachten Organisation des Bergwerks- und Hüttenwesens, als Herr von Heinitz als belebender Geist in dieselbe eintrat. Seine vornehmsten Einwirkungspunkte waren die Berg-

hauptmänner in den Provinzen, welche in diesen Zeiten den Titel von Geheimen-Bergräthen und Ober-Bergräthen führten. Solche waren für die Kurmark der Geheime Bergrath Gerhard, für Schlesien der Ober-Bergrath Freiherr von Reden, für Magdeburg und Halberstadt der Ober-Bergrath von Veltheim, für Westphalen der Ober-Bergrath Waitz von Eschen, ein Sohn des im Jahre 1776 verstorbenen Ministers, für den inländischen Eisenhandel der Ober-Bergrath Wehling: lauter Männer, die es in ihrem Fache zur Berühmtheit gebracht hatten, was man schon daraus schließen kann, daß ihre Namen sich in ungeschmälerter Achtung erhalten haben und daß sie durch ihre Nachkommen noch jetzt in denselben Ämtern fortwirken.

Nicht unbemerkt wollen wir lassen, daß die erste Veränderung, welche, seit Heinitz's Eintritt in die Organisation des Bergwerks- und Hüttenwesens vorging, darin bestand, daß Friedrich den sämtlichen Berg- und Hütten-Offizianten in den verschiedenen Provinzen seines Königreichs eine besondere Uniform bewilligte. Sie bestand in braunen Röcken, mit strohgelben Aufschlägen und Kragen, und in Westen und Beinkleidern von derselben Farbe. Auf länglichrunden, mit Facetten geschliffenen Stahlknöpfen waren die beiden bergmännischen Werkzeuge, Schlägel und Eisen, übers Kreuz gelb eingelegt, und dieselben Symbole fanden sich wieder am Degengefäße, mit dem Namenzuge des Königs. Die Abstufung in der Autorität zu bezeichnen, erhielt der Chef

des Departements zwei goldene Epauletten mit dem Namenszuge des Königs gestickt, und eine Stickerei von Goldflittern um den Kragen, die Aufschläge, die Weste und die Gürtel der Beinkleider. Ein Geheimer-Bergrath war ausgezeichnet durch zwei Epauletten und eine goldene Tresse um die Weste; ein Ober-Bergrath durch zwei Epauletten, und ein einfacher Bergrath durch eine Epaulette auf der linken Schulter. Friedrich kannte die magische Kraft der Abzeichen, wenn es darauf ankommt, einen Körperschaftsgeist hervorzurufen; und was er in diesem Falle für die Berg- und Hütten-Offizianten that, war vielleicht um so nothwendiger, weil, seinen Wünschen nach, sich dieser Körperschaftsgeist in ihnen besonders wirksam beweisen sollte.

Wirklich war das Bergwerks- und Hüttenwesen, nach dem eigenen Eingeständniß des Herrn von Heinitz, um das Jahr 1783 noch in seiner Kindheit. Der Gesamtertrag der Bearbeitung des Mineralreichs bildete in den sämtlichen Provinzen des Königreichs einen Werth von etwas mehr als 5 Millionen Thaler. In den Bergwerken, Eisenhammern, Schmelzhütten, Fabriken und Werkstätten waren 88,024 Familienväter beschäftigt. Der jährliche Vortheil, den die öffentlichen Kassen von ihrer Arbeit zogen, belief sich auf 779,000 Thaler; der jährliche Vortheil der Privatkassen auf 493,000 Thaler. Der Staat sendete noch 823,000 Thaler ins Ausland für rohes Material und Fabrikate des Mineral-

reichs; und diese zu ersparen, war der nächste Gegenstand aller Vervollkommnungen des Berg- und Hüttenwesens *).

Wollten wir hier alles anführen, was Heinitz zur Emporbringung des Bergwerks- und Hüttenwesens im Laufe seiner beinahe fünf und zwanzigjährigen Leitung desselben gethan hat: so würde es uns dazu an Raum fehlen. Wir sehen uns also genöthigt, bei denjenigen Einzelheiten stehen zu bleiben, welche den Geist seiner Verwaltung bezeichnen.

Und hierbei müssen wir vor allen Dingen des Verdienstes gedenken, das er sich durch die Einführung der von Boulton verbesserten Dampfmaschinen, um seine Mitbürger zu einer Zeit erwarb, wo die Ausfuhr solcher Maschinen in England noch strenge verboten war. Die Aufforderung zu dieser Einführung lag in den großen Schwierigkeiten, welche das Grubenwasser dem erfolgreichen Betrieb des Tarnowitzer Blei-Bergbaues entgegenstellte. Vergeblich hatte man diese Schwierigkeiten durch Roßkünste, eben so vergeblich durch jene sogenannte Feuerpumpe zu heben gesucht, welche der General-Pächter der Magdeburgischen Salzwerke sich aus England hatte kommen lassen. Feuerpumpen nannte man in diesen Zeiten die ersten noch sehr unvollkommnen Dampfmaschinen, welche in England zu Stande gebracht waren. Da nun allgemein bekannt war, daß diese Maschinen durch Boulton

*) S. Mémoires sur les produits du Règne minéral de la Monarchie Pruss., par Mr *de Heinitz*.

wesentlich wären verbessert worden, so kam es darauf an, sich, dem Ausfuhrverbot zum Trotz, ein Modell von einer Dampfmaschine zu verschaffen; diesen Endzweck aber erreichte Heinitz dadurch, daß er einen seiner geschicktesten Offizianten nach England sendete, um sich von dem Bau der Dampfmaschinen genau zu unterrichten. Der Name dieses Mannes war Bückling; er selbst in mechanischen und chemischen Arbeiten genau unterrichtet. Indem nun Bückling kein Bedenken trug, in den Boultonschen Werkstätten als bloßer Handwerker zu arbeiten, merkte er sich alles, was zur Zusammensetzung einer Dampfmaschine erforderlich war, und nach seiner Zurückkunft in Berlin war sein erstes Geschäft, das Modell zu einer Dampfmaschine zu erbauen. Auf diese Weise wurde, auf dem festen Lande von Europa, das Dampfmaschinen-Wesen zuerst in den preußischen Staaten verbreitet. Die erste Dampfmaschine fand ihre Anwendung bei dem Tarnowitzer Bergbau, auf welchen sie zunächst berechnet war; doch in sehr kurzer Zeit wurde diese Anwendung so verallgemeinert, daß sie nach und nach auf Arbeiten überging, von welchen man bis dahin angenommen hatte, daß sie zu allen Zeiten nur durch lebendige Kräfte verrichtet werden könnten. Der Betriebsamkeitsgeist des Herrn Staatsraths Rosenstiel vermittelte die erste Anwendung dieser Maschinen auf die Fabrikation des Porcellans: eine Fabrikation, welche bis dahin nur allzu kostspielig gewesen war.

So viel von einem Hauptverdienst, das Herr von Heinitz

sich um den preußischen Staat erwarb: von einem Verdienste, das um so größer war, weil die Anwendung der Dampfmaschinen nicht vervielfältigt werden konnte, ohne den Preis sehr vieler Produkte des Gewerbfleißes zu vermindern, und dadurch eine Concurrenz zu erleichtern, welche eine Menge drückender Handelsgesetze vollkommen überflüssig machte und dem Verkehr mit dem Auslande jenen feindseligen Charakter nahm, der ihm in einer früheren Periode eigen gewesen war.

Heinitzens Verdienst aber reichte viel weiter. Auf seinen ersten Reisen durch die Provinzen des Königreichs hatte dieser einsichtsvolle Staatsmann die Anschauung gewonnen: „daß die Ausstattung derselben mit unterirdischen Schätzen zwar armselig ausgefallen sey, doch immer so, daß sie durch den Umsatz des Numerärs in den Provinzen für den Staat gewinnreich und selbst für die Einzelnen vortheilhaft werden könnte, wenn sie sich mit mäßigen Vergütungen begnügen wollten.“ Diese erste Anschauung nun ist seit dem Jahre 1783 auf eine so merkwürdige Weise abgeändert worden, daß man zu der Behauptung berechtigt ist, „der preußische Staat habe durch die Entwickelung, welche das Bergwerks- und Hüttenwesen, von jener Epoche an, erfahren hat, eine Totalveränderung in allen seinen inneren Beziehungen zu seinem Vortheil gelitten. Zum wenigsten muß man so urtheilen, wenn man das gesellschaftliche Getriebe ein wenig schärfer ins Auge faßt. Nicht genug, daß sich die Summe der Reichthümer (wenn man unter diesem Hauptbegriff alles zusammenfaßt, was

gesell-

gesellschaftlichen Bedürfnissen Befriedigung gewährt) sehr ansehnlich vermehrt hat, ist auch durch die besondere Beschaffenheit dieser Reichthümer das Verfahren bei den mannichfaltigsten Arbeiten vereinfacht und minder kostspielig gemacht worden.

Was um die Zeit, wo Herr von Heinitz zu wirken begann, am meisten ängstigte, war die Furcht vor nahem Holzmangel, das Holz als Brennmaterial betrachtet, welches allerdings in eben dem Maße abnimmt, worin die Cultur eines Landes steigt. Diese Furcht nun beseitigte Herr von Heinitz auf eine doppelte Weise; einmal, durch Einführung der Torfgräbereien in einem weit größeren Umfange, als bis dahin Statt gefunden hatte; zweitens, durch Erweiterung des Steinkohlenbaues, in Schlesien sowol als in Westphalen. Welche Vortheile die Gesellschaft seit etwa dreißig Jahren von diesen beiden Zweigen der Betriebsamkeit gezogen hat, geht vielleicht über jede Schilderung hinaus, sobald man erwägt, wie viel nützliche Arbeit zum Stillstand und wie viel andere nützliche Arbeit nie in das Volksleben gekommen seyn würde, wenn diese neuen Quellen des National-Reichthums nicht eröffnet worden wären. Der Unterschied der Betriebsamkeit stellt sich nicht sicherer dar, als wenn man, nach zuverlässigen Angaben weiß, daß im Jahre 1789 das gesamte Verkaufsquantum der aus 19 schlesischen Gruben ausgeförderten Steinkohlen 197,073 Breslauer Scheffel betrug, daß aber, schon im Jahre 1808, wo sich die Zahl der Gruben auf 91 vermehrt hatte, das Produkt derselben nicht we-

niger als 2,893,800 Scheffel betrug. Dies Produkt ist seitdem noch vergrößert worden, und sein Geldwerth, der im Jahre 1793 die Summe von 20,573 Thlr. 16 Gr. und 10 Pf. nicht überstieg, ist für das Jahr 1825 auf 697,237 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf. angewachsen. Wir bleiben hier bei dem Produkt der schlesischen Steinkohlengruben stehen, ohne das der westphälischen zu berücksichtigen. Wie die Steinkohlengruben, so sind auch die Torfmoore benutzt worden. In welcher Verlegenheit würde sich die Hauptstadt wegen eines wohlfeilen Feuerungs-Materials befinden, wenn die Bearbeitung jener Moore jemals nachgelassen hätte! und wie theuer würden alle Baumaterialien geworden seyn, wenn man, wie bei dem Bau des neuen Schlosses bei Potsdam, ganze Wälder hätte aufopfern müssen, um den nöthigen Kalk und Ziegelstein zu gewinnen.

Nicht minder fruchtbar aber ist der Antrieb gewesen, welchen Herr von Heinitz zur besseren und einträglicheren Bearbeitung der Metall-Werke gegeben hat. Die Ausbeute derselben hat sich seitdem beinahe mit jedem Jahre vermehrt. Wir bleiben hier wiederum bei Schlesien stehen. Der Geldwerth des Produkts sämtlicher Eisenhütten-Werke Oberschlesiens betrug, im Jahre 1825, 438,392 Thlr. 2 Sgr. 10 Pf.; der Geldwerth des Produkts der übrigen Metall-Werke zur Erzielung von Silber, Kupfer, Blei, Kobald, Arsenik, Gallmey und Zink nicht weniger als 2,318,130 Thlr. 28 Sgr. 10 Pf. Hierbei ist der Geldwerth des Zinks, dessen Fabrikation 3514 Ar-

beiter beschäftigt, auf 2,031,314 Thlr. 6 Sgr. berechnet: ein sehr bedeutendes Produkt, sobald man erwägt, daß unter der Oberleitung des Herrn von Heinitz die ersten Versuche dieser Fabrikation gemacht wurden.

Man darf also, wie schwach und unvollständig auch diese Angaben seyn mögen, wol sagen, daß sich nicht leicht ein Minister größere Verdienste um die höhere Landes-Cultur erworben hat, als Herr von Heinitz. Diese Verdienste aber blieben nicht auf seine Persönlichkeit beschränkt. Von Friedrich, dessen Wohlwollen er im vorzüglichsten Maße genoß, gewählt, bildete er die Männer, welche seine Schöpfung weiterführen konnten: Männer, unter welchen wir hier nur seinen nächsten Nachfolgern im Ministerium, den Grafen von Rheden und den Freiherrn Karl von und zum Stein nennen wollen, welcher Letztere, nachdem er, vom Jahre 1780 an, zwei Jahre bei dem Bergwerks- und Hütten-Departement angestellt gewesen war, von Friedrich dem Zweiten zum Ober-Bergrath ernannt wurde, als solcher die Sächsischen, Thüringischen, Fränkischen und Harzer Berg- und Hüttenwerke bereisete, und hierauf im Jahre 1784 die Direktion des Westphälischen Ober-Bergamts, des Tecklenburg-Lingenschen Bergamts, der Mindenschen Bergwerks-Commission und der so eben errichteten Märkischen metallischen Fabriken-Commission übernahm. Solche Beschäftigungen gingen dem Minister-Leben dieses würdigen Staatsmannes voran; und wodurch ließen sich wol leichter Übersichten des

ganzen gesellschaftlichen Zusammenhanges gewinnen, als durch diese Beschäftigungen!

Wenn die Belebung des Bergbau's und überhaupt die Benutzung der unterirdischen Reichthümer des Königreichs eine ausgezeichnete Wohlthat für die Hauptstadt war: so hatte diese sich des königlichen Wohlwollens in den letzten sechs Regierungsjahren Friedrich's noch besonders durch den Aufwand zu erfreuen, den er zu ihrer Verschönerung machte. Es wurden nämlich, vom Jahre 1780 an, die beiden großen Thürme gebauet, welche den Gend'armesmarkt zu einem der schönsten Plätze in Europa's Hauptstädten machen; man darf sich wol so ausdrücken, weil alle Reisende über diesen Punkt einverstanden sind. Der Name des Baumeisters war Gontard. Die Eile, womit der König den Bau betrieb, damit er auch diese Schöpfung noch vollendet sehen möchte, hatte die unangenehme Folge, daß in der Nacht des 28. Juli 1781 der Thurm zusammentrümmerte, der an der sogenannten neuen Kirche aufgeführt wurde. Der große König war über diesen Unfall besänftigt, sobald er erfahren hatte, daß Niemand dabei zu Schaden gekommen sey. Gontard, Anfangs zur Verantwortung gezogen, wurde in Freiheit gesetzt, sobald die Ursachen des Einsturzes genauer erforscht waren. Man räumte den Schutt hinweg, und der mit gleicher Emsigkeit und vermehrter Vorsicht wieder angefangene Bau wurde im Jahre 1785 vollendet. Seit diesem Jahre also besitzt Berlin jene Zierden, die es in weiter Ferne auszeichnen.

Während eben dieser Periode bewies Friedrich sich äußerst freigebig im Aufbau mehrerer Bürgerhäuser, hauptsächlich zwar zur Verschönerung der Hauptstadt, zugleich aber auch, um armen Bürgern durch einträgliche Grundstücke, die er ihnen zum Geschenk machte, aufzuhelfen. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß Friedrich nur nahm um zu geben, und daß alle die Opfer, welche dargebracht werden mußten, um die öffentlichen Kassen zu füllen, im Grunde nur Wohlthätigkeits-Mittel waren, über welche der Souverän verfügte.

Es läßt sich aber überhaupt nicht verkennen, daß Friedrich in eben dem Maße, worin er im Alter vorschritt, immer gütiger, immer milder gegen die Bewohner der Hauptstadt wurde. Der Friedenszustand, worin sich Europa seit dem Jahre 1783, wo der Desinitiv-Friede zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Paris abgeschlossen wurde, bestand, mochte dazu nicht wenig beitragen; in jedem Falle gestattete dieser Friedenszustand, daß Summen, welche bis dahin für die Kriegsführung hatten zurückgelegt werden müssen, zu Wohlthätigkeitszwecken verwendet werden konnten. Wir sehen also den gütigen Monarchen im Jahr 1780 die St. Georgenkirche vor dem Königsthore neu bauen, im Jahre 1782 Kapitale hergeben, durch deren Zinsen bedürftige Arbeiter unterstützt werden sollten, im Jahre 1783 ein ansehnliches Fabrik-Gebäude für das Lagerhaus zum Besten der für diese Anstalt bestimmten zahlreichen Arbeiter

errichten, im Jahre 1784 den Befehl zur Erweiterung des Charité-Gebäudes ertheilen. Dies alles brachte die Wirkung hervor, daß die Einwohner Berlin's sich für Friedrich gegen das Ende seiner Regierung aufs Neue begeisterten; und ihren guten Genius in ihm erkennend, gaben sie ihm im Jahre 1785 einen wahrhaft beneidenswerthen Beweis von ihrer tiefen Verehrung seiner Regententugend.

Im May des eben genannten Jahres hielt der König die letzte Musterung über die zu Berlin versammelten Truppen. Er hatte ein Alter von 73 Jahren zurückgelegt, und sein Verfall war so unverkennbar, daß die Anstrengung, womit er gewohnte Pflichten übte, zu einem Gegenstand tiefer Rührung wurde. Als nun der königliche Greis von einer Musterung, die er sehr früh auf dem Templower Berge gehalten hatte, gegen 10 Uhr Vormittags nach dem Schlosse zurückkehrte, fand er jenen Schloßhof, wo er abzusteigen pflegte, um sich in seine Zimmer zu begeben, mit einer Anzahl Berliner Bürger besetzt, die ihn noch einmal von Angesicht zu Angesicht sehen wollten. Wie groß die Menge auch war, so herrschte in ihr doch Todtenstille. Eben war Friedrich von seinem Schimmel gestiegen, als ihm ein so dumpfes und so gefühlvolles Lebehoch zugerufen wurde, daß der Sinn desselben sich keinen Augenblick verkennen ließ. Tief gerührt von diesen Tönen, ging Friedrich langsam die Treppe hinauf, die zu seinen Zimmern führte; und als er die Galerie erreicht hatte, wendete er sich vom Balkon gegen die Anwesenden,

entblößte sein ehrwürdiges Haupt auf eine Weise, die ihm allein eigen war, und trocknete im Umwenden seine Augen. Man möchte dies den Abschied Friedrich's von den Berlinern nennen *)

Die Bewohner des Königreichs würden in Beweisen der Dankbarkeit und Verehrung nicht hinter den Bewohnern der Hauptstadt zurückgeblieben seyn, wenn sie dem großen Könige gleich nahe gestanden hätten; denn alle hatten gleiche Ursache, seine Fürsorge und Freigebigkeit zu rühmen, die sich kein anderes Ziel setzte, als den Geldstrom immer dahin zu leiten, wo seine befruchtende Kraft sich am wirksamsten zeigen konnte. In einer Vorlesung, gehalten am 24. Januar 1783, bewies der Kabinetsminister von Herzberg, daß sein König seit dem Hubertsburger Frieden nicht weniger als 40 Millionen Thaler zum Besten seiner Unterthanen verwendet habe, und trug jetzt zuerst darauf an, das zurückgelegte Zeitalter durch die Benennung des „Jahrhunderts Friedrich's" zu bezeichnen. Derselbe Minister schätzte sich glücklich, ein Jahr später an demselben Tage, in einer Abhandlung über die beste Regierungsform, seinen Kollegen in der Akademie sagen zu können, daß Friedrich, auch im abgewichenen Jahre, die Summe von 2,070,000 Thalern auf die Verbesserung des Landes und auf die der Woll- und Seidenfabriken verwendet

*) Der Verfasser dieser Geschichte war Augenzeuge dieses seltenen, für ihn unvergeßlichen Auftritts.

habe. Wirklich wurde dieser ausgezeichnete Monarch nicht müde, den Wohlstand seines Volks nach seinen besten Einsichten zu mehren; und was er noch in seinem letzten Lebensjahre für die Akademie der Künste that, darf hier um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, weil es einen Gegenstand betrifft, in dessen Beziehung Friedrich nur allzu sehr verkannt worden ist; ich meine den Unterricht auf Universitäten und Schulen.

Der beinah durchgängige Vorwurf der Schulgelehrten seiner Zeit ist, daß er für den öffentlichen Unterricht im Allgemeinen allzu wenig gethan habe; und bei diesem Vorwurf wird nichts so sehr berücksichtigt, als die schlechte Beschaffenheit der Ausstattung der Unterrichtsanstalten, die er unverändert gelassen. Ohne nun die Frage aufzuwerfen, ob Friedrich nicht durch die Macht der politischen Verhältnisse seiner Zeit verhindert worden sey, diesem Gegenstande seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und ohne über die zweite Frage zu entscheiden, ob das, was er vielleicht, trotz allen Hindernissen, für die Verbesserung der bürgerlichen Lage der Schulbeamten hätte thun können, geradesweges an's Ziel geführt haben würde, muß man sogleich bekennen, daß Friedrich's und seiner Tadler Ansicht von derselben Sache durchaus verschieden war. Die Letzteren gingen von dem Gesichtspunkte aus, daß ihre Wirksamkeit unbedingt nützlich sey. Hierüber aber hatte Friedrich starke Zweifel; und wenn die Gegenwart darüber entscheiden darf, so waren diese Zwei-

sel nur allzu gut gegründet. In Wahrheit, was verbürgte die Nützlichkeit des Gelehrtenstandes nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts? Abgesehen von der Unterweisung in den Elementarschulen, wo sich alles auf die Mittheilung der Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkte, was wurde auf den Gymnasien durch den allersorgfältigsten Unterricht in drei todten Sprachen (der römischen, griechischen und hebräischen) für die Ausbildung des Volks geleistet? Was zu demselben Endzweck auf Universitäten durch den allergewissenhaftesten Unterricht in den sogenannten theologischen und metaphysischen Wissenschaften? Einem Könige, der so aufgeklärt war, daß er den Beobachtungs- und Erfahrungswissenschaften den Vorzug vor allen übrigen gab, konnte das Thun und Treiben auf den gelehrten Schulen und Universitäten leicht in dem allerunvortheilhaftesten Lichte erscheinen, nämlich in dem Lichte bloßer Verfinsterung des menschlichen Geistes, bloßer Vernichtung natürlicher Kräfte. Da er es nun nicht in seiner Gewalt hatte, weder die Gegenstände, noch die Methoden des Unterrichts zu verändern und zu verbessern; so wollte er wenigstens dem Vorwurf entgehen, das Unzweckmäßige und Verkehrte in der öffentlichen Unterweisung begünstigt und unterstützt zu haben. Zwar hat er sich hierüber nie förmlich ausgesprochen; doch ist seine Unzufriedenheit mit den gelehrten Schulen und den Universitäten kein Geheimniß geblieben. Als er im Jahre 1754 zu Halle war, und die gesamten Professoren der Universität ihm ihre Auf-

wartung machten, mißfiel ihm nichts so sehr, als daß die Theologen sich in der Ordnung der Fakultäten obenan gestellt hatten; und dies Mißfallen wurde nicht so stark unterdrückt, daß den Theologen alle Demüthigung erspart worden wäre. Bei Tafel verlangte er den Professor der Geschichte kennen zu lernen; und als Wiedeburg erschien, erhielt er eine Lektion über den zweckmäßigsten Vortrag der Geschichte. Auch den Professor der Philosophie wollte Friedrich sprechen. Dies war in dieser Zeit Meier, dessen Lehrbücher man noch gegenwärtig nachsehen kann, um das Chaos metaphysischer Anschauungen zu verabscheuen, das früherhin von den philosophischen Lehrstühlen verbreitet wurde. Friedrich befahl ihm, Vorlesungen über Locke's Versuch über den menschlichen Verstand zu halten; doch Locke's Ideen paßten nicht zu Meier's Metaphysizismus, und die natürliche Folge davon war, daß die Zuhörer aus dem langweiligen Collegium wegblieben *).

Wenn Auftritte dieser Art Friedrich's Unzufriedenheit mit dem Zustande des öffentlichen Unterrichts beweisen: so rechtfertigt eben diese Unzufriedenheit sein haushälterisches Verfahren gegen die Anstalten, von welchen jener Unterricht ausging. Die eigentliche Hülfe konnte nur ausgehen von den Fortschritten des menschlichen Geistes in echter Kunst und Wis-

---

*) S. D. Anton Friedrich Büsching's Charakter Friedrich's des Zweiten, Seite 79.

senschaft; und die Wahrheitsliebe gebietet, einzugestehen, daß die Hülfe nicht ausblieb. Durch die Aufnahme ganz neuer Gegenstände des Unterrichts wurde das Schul- und Universitätswesen in den letzten zwölf Regierungsjahren Friedrich's seiner wahren Bestimmung, der Gesellschaft unmittelbar zu dienen, um Vieles näher gebracht. Diese neuen Gegenstände waren Mathematik, Physik, Chemie, Geschichte u. s. w.; nur daß, indem alles bunt durch einander gelehrt wurde, daraus sehr nothwendig eine Vielwisserei entstand, die sich nicht mit irgend einer Gründlichkeit vertrug. Wäre die Idee der polytechnischen oder Gewerbsschulen in diesen Zeiten schon entwickelt gewesen: so würde sie ihren großmüthigen Beschützer und Ausbildner in Friedrich dem Zweiten gefunden haben. Dies geht besonders daraus hervor, daß, so oft von den Ministern etwas in Antrag gebracht wurde, was einer Gewerbsschule auch nur von fernher ähnlich sah, Friedrich immer bereit war, den Vorschlag anzunehmen.

Der Mangel an guten Feldmessern und Architekten wurde im Jahre 1774 von dem General-Direktorium sehr lebhaft empfunden; und indem dasselbe sich, zur Abstellung dieses Mangels, an den Staatsminister von Zedlitz wendete, verlangte dieser unter dem 2. August desselben Jahres von dem Könige die Berechtigung zur Errichtung einer Pflanzschule von etwa sechs, in den mathematischen Wissenschaften unterrichteten jungen Leuten, die unter einem geschickten Lehrer zu Feldmessern und Baumeistern vorbereitet werden sollten. Frie-

drich nun gab diesem Entwurfe auf der Stelle seinen Beifall; und es war gewiß nicht seine Schuld, daß aus der Sache nichts wurde. Er selbst beschäftigte sich um eben diese Zeit mit der Errichtung einer Ecole de génie, um gute Kriegsbaumeister, Ingenióre und Conductóre zu erhalten. Zu diesem Endzweck ließ er einen Schweizer, Namens Marsson, kommen, der ihm als tüchtig für den Unterricht in der Mechanik, Optik, Hydrostatik und Hydraulik empfohlen war. Dieser Unterricht nahm wirklich seinen Anfang in gewissen Zimmern des königlichen Schlosses; doch scheint entweder der Professor Marsson nicht der rechte Mann gewesen zu seyn, oder die Sache anderen Schwierigkeiten unterlegen zu haben, über welche sich nicht wohl Auskunft geben läßt; genug, diese Anstalt kränkelte, so lange Friedrich lebte, und wurde nach seinem Tode nach Potsdam verlegt, wo der Major von Scheel, welcher aus dänischen Diensten in preußische getreten war, die Leitung derselben übernahm.

Den auffallendsten Beweis von seiner regen Theilnahme an den Fortschritten in jeder Art von Kunstfertigkeit legte der große König dadurch an den Tag, daß er dem Staatsminister von Heinitz die Restauration der Kunstakademie gestattete.

Dies Institut war am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts durch den Verein zweier großer Künstler zu Stande gebracht worden; namentlich Terwesten's und Schlüter's. Es hatte, unter dem Protektorat Eberhard's von Dankelmann, der in diesen Zeiten erster Minister des Kur-

fürsten Friedrich war, seinen Wohnsitz in dem oberen Stockwerke des königlichen Stalles auf der Dorotheenstadt, wo, vom Jahre 1698 an, die akademischen Unterweisungen in sechs Zimmern ihren Anfang nahmen. Trotz Dankelmann's Falle und den ewigen Streitigkeiten unter den Rektoren hatte diese Akademie so guten Fortgang, daß im Jahre 1706 die ungemeine Zahl der Zöglinge eine vierte Klasse nothwendig machte. Dies dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1713, wo Friedrich, der erste König von Preußen, starb. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm der Erste, vernachlässigte dies nützliche Institut, wie so vieles, was nicht mit seinen Liebhabereien zusammenhing; doch dauerte die Unterweisung der Lehrlinge fort. Friedrich der Zweite würde sich desselben mit Nachdruck angenommen haben, wenn der unselige Brand, welcher im Jahre 1743 in den königlichen Ställen zum Ausbruch kam, nicht alle Gemählde, Zeichnungen, Gipsbilder, Kupferstiche, und sonderlich die vortrefflichen Abgüsse antiker Bildsäulen und die Formen dazu verzehrt hätte. Ein so großer Verlust war nicht leicht zu ersetzen; und indem kostspielige Kriege hinzukamen, blieb die Kunst-Akademie in einem schmachtenden Zustande. Im Jahre 1751 berief Friedrich den Herrn Blaise Nicolas le Sueur zu ihrem Direktor; allein wie viel sie auch dem Eifer dieses würdigen Mannes, so wie seines Nachfolgers, des Herrn B. Rode, für ihre Wiederherstellung zu verdanken haben mochte: so ging doch nicht eher etwas Bemerkenswerthes von ihr aus, als bis Friedrich die

Oberaufsicht über sie dem Freiherrn von Heinitz übertragen hatte.

Dieser einsichtsvolle Minister knüpfte alles, was er an Kunstfertigkeit vermißte, an die Zurückführung der ursprünglichen Einrichtung der Akademie; und vielleicht war gerade dies das einzige Mittel, das er anwenden konnte, um seinen König, dessen Unglaube hinsichtlich des Kunstgenies der Brandenburger unerschütterlich war, für seinen Plan zu gewinnen. Wiederhergestellt wurden also die ehemaligen Rektorate bei der Akademie, welche gleichzeitig mehrere Professoren mit verbessertem Gehalte, einen besonderen Zeichenmeister und einen Sekretär erhielt. Derselbe König, der so wenig für Gymnasien und Universitäten that, war die Freigebigkeit selbst, als es die Bewilligung eines Fonds galt, der theils zur Bestreitung der zum Zeichnen nach dem Leben erforderlichen Kosten, theils zur Anschaffung der noch fehlenden Zeichnungen, Kupferstiche und Gipsmodelle verwendet werden konnte. Allein wie hätte er nicht freigebig werden sollen, da Herr von Heinitz ihm die Kunst in dem Bilde zeigte, worin er sie zu sehen liebte, nämlich als einen Stral, der der mannichfaltigsten Brechungen fähig ist? Hiernach kam es nicht bloß darauf an, ein neues Geschlecht von Bildhauern, Malern, Kupferstechern, Zeichnern u. s. w. zu erziehen, sondern überhaupt das Handwerk der Kunst näher zu bringen durch Verbreitung von Kenntnissen und Kunstfertigkeiten aller Art, vorzüglich durch die Bildung des Geschmacks. Sehr richtig

hatte der Freiherr von Heinitz dabei erkannt, daß Ehre und Ruhm das wahre Lebensprincip des Künstlers sind, und folglich durch die Anordnung jährlicher Ausstellungen dafür gesorgt, daß der Wetteifer der Künstler nie aussterben konnte. Wer möchte es wagen, zu bestimmen, durch welche Übergänge die bildenden Künste sich in dem Zeitraum von vierzig Jahren zu derjenigen Höhe erhoben haben, welche in der Ausstellung des abgewichenen Jahres der Gegenstand so vielseitiger Bewunderung gewesen ist! Mit desto größerer Bestimmtheit läßt sich sagen, daß alle Fortschritte in der Kunst, und im Widerschlage, selbst die Fortschritte in den Sitten und in der gesammten Civilisation, auf die Rechnung der wiederhergestellten Kunst-Akademie gesetzt werden müssen.

Sie war Friedrich's letzte Schöpfung.

Wenn dieser Monarch im Laufe seiner sechs und vierzigjährigen Regierung so wenig für die Bildung des Bauernstandes that: so rührte dies wahrlich nicht daher, daß in seiner Brust kein Mitgefühl für diesen Stand lebte; man hat, nach vielfältigen Äußerungen in seinen hinterlassenen Werken, vielmehr Ursache, zu glauben, daß der wahre Vortheil dieses Standes ihn unaufhörlich beschäftigte. Allein so wie er sich nicht getraute, die Bande der Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit zu lösen, wodurch die staatsbürgerliche Lage der zahlreichsten Klasse seiner Unterthanen bestimmt wurde: so hielt er auch alles für rein verschwendet, was höchstens eine Verbesserung in der Lage der Dorfschulmeister hervorzubrin-

gen vermochte. Er sah hierin viel weiter, als seine gelehrten Tadler, welche nicht begriffen, daß aller Unterricht erst von dem Augenblick an wahrhaft fruchtbar wird, wo es die Mühe belohnt, den eigenen Gesichtskreis zu erweitern, um den Fortgang eines freien Geschäftes desto besser zu sichern. Friedrich verließ die Bühne des Lebens, ohne die Möglichkeit eines bessern Gesellschaftszustandes für den Bauernstand begriffen zu haben: ihn schreckte fortdauernd die Vorstellung von den Entschädigungen, welche, in seiner Rechtsansicht, dieser Verbesserung vorangehen mußten. Vier und zwanzig Jahre nach seinem Hintritt fand sich das, was er so eifrig wünschte, wie von selbst, nach einer starken Erschütterung; und seit eben dieser Zeit unterliegt auch die vollkommnere Unterweisung des Bauernstandes nicht mehr unüberwindlichen Schwierigkeiten: so innig hangen die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zusammen. Welche Freude würde er darüber empfinden, wenn er Zeuge des regeren Lebens seyn könnte, das an die Stelle des düstern und zum Theil tückischen Ernstes getreten ist, der ehemals das Kennzeichen des Bauenstandes war!

Zwei Kadettenhäuser — das eine zu Culm in Preußen, das andere zu Stolpe in Pommern — waren außer der, unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege zu Berlin gestifteten Ritter-Akademie, die einzigen Unterrichts-Anstalten, die Friedrich zu Stande zu bringen sich getraute. Die letztere, worin er 56 junge Edelleute auf Kosten des Staats in der Erdbeschreibung, Geschichte, Geometrie und Befestigungskunst unterrich-

terrichten ließ, machte ihm so großes Vergnügen, daß er ihrer sogar in seinen nachgelassenen Werken gedacht hat *). Eine noch innigere Freude würde er empfunden haben, wenn er die allmähligen Wirkungen der Kunst-Akademie erlebt hätte; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die bedeutenden Fortschritte, welche das Gewerbe, nicht bloß in der Hauptstadt sondern auch im ganzen Königreich, seit 40 Jahren gemacht hat, zunächst auf die Bildung bezogen werden müssen, die von dieser Anstalt ausgegangen ist, und daß selbst die höhere Entwickelung, welche eben dies Gewerbe durch die polytechnischen Schulen zu erhalten beginnt, aus derselben Quelle herzuleiten ist. In den gesellschaftlichen Erscheinungen verkettet sich alles; und Theorie und Praxis stehen zuletzt in einer so engen Verbindung, daß die eine ohne die andere nicht gedacht werden kann. Ehe und bevor das Gewerbe bedeutende Fortschritte gemacht hat, giebt es überhaupt keine Theorie von demselben; und wenn diese sich des Gewerbes annimmt, so bezweckt sie immer nur die höhere Sicherheit desselben theils durch Verbesserung der Methoden, theils durch die Aufschlüsse, die

*) Siehe Oeuvres posthumes, Tom. V. P. 176, wo es heißt: Pour subvenir aussi au manque d'éducation de la jeunesse poméranienne, dont les parens étoient trop pauvres pour y pourvoir eux-mêmes, le Roi institua une école dans la ville de Stolpe, où 56 enfans de condition étaient nourris, vêtus et élevés à ses dépens.

sie über den Zusammenhang der gesellschaftlichen Verrichtungen giebt.

Um das, was Friedrich in den zwölf letzten Jahren seiner Regierung für Potsdam that, nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen, bemerken wir, daß es sich hauptsächlich auf die Erbauung besserer Bürgerhäuser beschränkte. Die Zahl der in diesem Zeitraume zu Stande gebrachten Neubaue dieser Art betrug nicht weniger als vierhundert und sechs. Außerdem erhielt Potsdam in demselben Zeitraume an neuen öffentlichen Gebäuden eine nicht geringe Anzahl von Kasernen, zwei neue Pfarrhäuser, eben so viel neue Schulhäuser, ein erweitertes Waisenhaus, ein vergrößertes Rathhaus, neue Gebäude für die Gewehr-Fabrik, ein Ordonnanz-Haus u. s. w.; so daß man sagen kann, Friedrich habe diese Residenzstadt beinahe gänzlich umgeschaffen *). Baue gehörten in dieser Zeit so nothwendig zum Wohlbefinden derselben, daß, wenn, wie im Jahre 1778 während des baierschen Erbfolgekrieges, ein Stillstand eintrat, dieser als ein höchst schmerzlicher Ausfall empfunden wurde.

Wir kehren jetzt zu der Persönlichkeit des Fürsten zurück, von welchem so viel Großes und Schönes ausging, daß er nicht mit Unrecht für den eigentlichen Schöpfer der preußischen Monarchie gehalten wird.

---

*) S. Heinr. Lud. Manger's Baugeschichte von Potsdam, wo alle diese Baue speciell angeführt sind.

Indem Friedrich ein höheres Alter erreichte, hatte er das im Laufe der Natur gegründete Schicksal aller Greise, die Gefährten seiner Blüthenzeit und die Verwandten seines Geistes größtentheils zu verlieren. Der Marquis d'Argens, welcher während der verhängnißvollen Periode des siebenjährigen Krieges bei ihm ausgehalten hatte, verließ ihn im Jahre 1769, um seine Heimath, die Provence, noch einmal wiederzusehen, erkrankte bald nach seiner Ankunft daselbst, und starb zu Anfang des Jahres 1771 zu Toulon. Voltaire, der trotz seiner 84 Jahre nicht aufgehört hatte, mit Friedrich Briefe zu wechseln, ging im Jahre 1778 nach Paris, um am Rande des Lebens die Huldigungen der dankbaren Mitwelt zu empfangen, und endigte daselbst, belastet mit dem angedroheten Fluche einer Priesterschaft, die in diesen Zeiten noch mächtig genug war, einen weitberühmten Mann in einen Paria zu verwandeln. D'Alembert lebte zwar bis zum Jahre 1783; doch, von Kränklichkeit gedrückt, fühlte er sich außer Stande, seinen Briefwechsel mit Friedrich über den 28. April des genannten Jahres hinaus fortzuführen. An seine Stelle trat der Marquis von Condorcet; allein wie hätte er d'Alembert ersetzen mögen!

Obwol nichts weniger als gleichgültig gegen solche Verluste, blieb Friedrich dem längst gefaßten Entschluß getreu, sich dadurch nicht irre machen zu lassen. Sehr frühe hatte er sich den Ausspruch des Imperators Vespasian gemerkt, „daß ein Herrscher in aufrechter Stellung sterben müsse," und

sich diesen Ausspruch durch „denken, leben und sterben als König" übersetzt *). Diesem Grundsatze unverbrüchlich zugethan, änderte er auch in einem höheren Alter nichts an seiner Lebensweise. Wie er seine Verrichtungen einmal eingetheilt hatte, vollbrachte er sie einen Tag wie den andern, ohne (wenn er nicht etwa durch Krankheit verhindert wurde) auch nur Eine Stunde abzunehmen oder zuzulegen: ein Mechanismus, der vielleicht nicht wenig zur Verlängerung seiner Tage beitrug. Die Vorliebe, welche er bis zum funfzigsten Jahre für die Musik gehabt hatte, verlor sich im zunehmenden Alter so sehr, daß er nicht einmal den Opern mehr beiwohnte, die zur Carnevalszeit zu Berlin auf seine Kosten gegeben wurden. Nicht so seine Vorliebe für die Literatur. In dieser blieb er sich so gleich, daß sich, Dank sey es dem Tagebuche seines letzten Vorlesers, Herrn Dantel's, genau angeben läßt, was bis zum 30. Juli 1786 den Geist dieses großen Mannes in den Stunden der Erholung und Anfrischung von Tag zu Tag be-

---

*) Nach Sueton lautete der Ausspruch des römischen Imperators: Imperatorem stantem mori opportere. Die Übersetzung, welche Friedrich davon machte, findet sich unter andern in der schönen Epistel an Voltaire, welche im Jahre 1757 geschrieben wurde, und deren Schluß also lautet:

Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage,
Penser, vivre et mourir en Roi.

schäftigt hat. Wir lernen aus diesem Büchlein, daß es besonders die besten älteren und neueren Geschichtschreiber waren, womit Friedrich sich in den Stunden der Muße unterhielt, und daß er Robertson's Geschichte Karl's des Fünften wegen ihres lehrreichen Inhalts allen übrigen Geschichtswerken vorzog; wir lernen daraus aber zugleich, daß er die Werke der Schöngeister für die Augenblicke aufsparte, wo sehr lästige und ermüdende Geschäfte ihn einer Erholung bedürftig machten, die der Aufheiterung näher kam. Für solche Augenblicke waren Moliere's Lustspiele, Voltaire's kleine Romane und ähnliche Geistesswerke zurückgelegt, die er besonders auf seinen Musterungsreisen mit sich führte.

Man darf also wohl sagen, daß Friedrich in der Kunst, einer erhabenen Bestimmung gewachsen zu bleiben, hervorragte. Sein höchst einfaches Hauptmittel war: nichts zu verschieben. Lieset man die Verhandlungen mit seinen Ministern in seinen acht letzten Regierungsjahren: so kann man nur erstaunen über die Raschheit des Geschäftsganges in diesen Zeiten. Auf jede Anfrage der Minister ist die Antwort des Königs gleich am folgenden Tage da; und wie hätten die Minister es wol wagen dürfen, hinter so viel Promptheit zurückzubleiben? Nicht selten mußte in der Nacht gearbeitet werden, wenn Friedrich's Beifall gesichert bleiben sollte: denn man kannte ihn von Seiten seiner Strenge. Im Grunde neigte er nur allzu sehr zur Milde und Nachsicht hin; doch um die eigene Pflicht erfüllen zu können, sah er sich genöthigt,

seine ersten Werkzeuge zur Erfüllung der ihrigen anzuhalten, und so gewann es hin und wieder das Ansehn, als sey er hart, gefühllos, den Despoten ähnlich. Diese Täuschung entsprang lediglich daraus, daß man zwar fühlte, wie er, als allgemeine Triebfeder des Staatslebens, alles auf sich bezog, aber nicht in gleichem Grade fühlte, mit welcher Entsagung und vollendeter Uneigennützigkeit er wiederum sich selbst auf die Gesellschaft bezog, um seine Bestimmung als Souverän zu erfüllen. Hierin, und hierin allein, lag das, was ihn von anderen berühmt gewordenen Monarchen unterscheidet *).

---

*) Die Ansicht Friedrich's von seiner Bestimmung bleibt keinen Augenblick zweifelhaft, wenn man sich mit seinen Werken vertraut gemacht hat. Ergießungen, wie folgende, die sich in seinem Stoiker (am Schluß des 7ten Bandes seiner nachgelassenen Werke) befindet, entschieden über alle Zweifel, wenn man einmal weiß, wie Wenige ihrer fähig sind:

L'homme est-il pour lui seul dans l'univers jeté?
Ou tient-il aux liens de la société?
Nos désastres égaux, nos communes misères
Hélas! prouvent assez que nous sommes des frères,
Et que par nos secours adoucissant nos maux,
Il faut nous entr'aider à porter nos fardeaux.
D'un si noble désir entretenez la flamme;
Placez dans la vertu le bonheur de votre âme.
C'est le souverain bien, vous pouvez le trouver;
Mais en le possédant, il faut le conserver.

Friedrich hatte den Grundsatz der Stoiker angenommen, „daß man das Gute um des Guten willen thun, die Pflicht um ihrer selbst willen erfüllen müsse.“ Diesem Grundsatz zufolge machte er keinen Anspruch auf die Erkenntlichkeit seiner Zeitgenossen, auf die Anerkennung seiner Tugend. Doch nichts desto weniger fühlte er sich angezogen von der Gesellschaft, an deren Spitze er stand; nichts desto weniger lebte und wirkte er gern für diese Gesellschaft, in der festen Überzeugung, daß die von ihm ausgestreute Saat dereinst herrliche Früchte tragen werde: denn er glaubte an ein Fortschrei-

---

Ich führe noch eine Stelle an; sie ist aus Friedrich's Testamente entlehnt, das er bekanntlich schon im Jahre 1769 bei dem regierenden Herzog von Braunschweig niederlegte. Diese Stelle lautet, wie folgt:

Depuis que je parvins au maniement des affaires, je me suis appliqué avec toutes les forces que la nature m'avoit données et selon mes faibles lumières, à rendre heureux et florissant cet Etat que j'ai eu l'honneur de gouverner. J'ai fait régner les lois et la justice, j'ai mis de l'ordre et de la netteté dans les finances, et j'ai entretenu l'armée dans cette discipline qui l'a rendue supérieure aux autres troupes de l'Europe. Après avoir rendu ces derniers devoirs envers l'Etat, j'aurais un reproche éternel à me faire, si je négligeais ce qui concerne ma famille.

Was ließe sich wohl über solche Gesinnungen für Diejenigen sagen, die nicht auf der Stelle davon wie bezaubert sind?

ten des menschlichen Geistes, an eine Entwickelung, die das nothwendige Erzeugniß der menschlichen Organisation ist. Schon in seinen Denkwürdigkeiten zur Geschichte Brandenburgs — einem Werk, das er in einem Alter von einigen dreißig Jahren schrieb — finden sich Stellen, aus welchen dieser Glaube auf eine unverkennbare Weise hervorgeht. Je mehr sich nun seine Anschauungen vom gesellschaftlichen Leben entwickelten, desto nothwendiger mußte er auf seinem erhabenen Standpunkte dahin gelangen, sein Wirken dem der Sonne zu vergleichen, die, ohne irgend einen Anspruch auf Erkenntlichkeit, ihre tägliche Bahn beschreibt und auf derselben nur Wohlthaten verbreitet. In den schönsten französischen Versen, die je gemacht worden sind, drückte er dies in seiner Epistel an den Feldmarschall Keith aus: in Versen, die zugleich der reinste Spiegel seines ganzen Lebens sind *). Als Souverän der Verkennung von allen Seiten bloßgestellt, konnte er sich nur in sein eigenes Bewußtseyn retten; allein wie sehr liegt seine sittliche Größe darin am Tage, daß

---

*) Hier folgen diese Verse:

Oui, finissons sans trouble et mourons sans regrets,
En laissant l'univers comblé de nos bienfaits.
Ainsi l'astre du jour, au bout de sa carrière
Répand sur l'horizon une douce lumière,
Et les derniers rayons qu'il darde dans les airs,
Sont les derniers soupirs qu'il donne à l'univers.

er der Verkennung nie den geringsten Einfluß auf sein Verfahren gestattete, geduldig ertrug, was sich nicht abwenden ließ, und in seinem allgemeinen Wohlwollen unerschüttert blieb! Wahrlich, wenn irgend ein Sterblicher die Verehrung des ganzen menschlichen Geschlechts verdient hat, so ist es dieser Friedrich mit seinem Stoizismus, der, in letzter Auflösung, die Liebe selbst ist, weil er die wahre Tugend nur da anzutreffen glaubt, wo dem Gemeinwohl mit Freuden jedes Opfer, das Leben selbst nicht ausgenommen, dargebracht wird.

Es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten dieses preiswürdigen Fürsten, den Strom des Lebens mit dem höchsten Gleichmuth verrinnen zu sehen. Auch hierin blieb er sich auf allen Stationen seiner langen Laufbahn getreu! Über die Todesverachtung, die er in den Schlachten bei Collin, bei Kunersdorf und bei Torgau bewies, wundert man sich weniger, wenn man weiß, daß er schon in einem Alter von 32 Jahren den Tod als eine nothwendige Bedingung des Lebens anschauete. Den vollständigsten Beweis davon gab er bei dem Bau von Sans-Souci. Mit seiner Gruft wurde der Anfang gemacht. „Wenn ich, sagte er zu dem Marquis d'Argens, auf diese Gruft zeigend, da seyn werde, dann wird keine Sorge mich quälen *)." So entstand die Bene-

*) Siehe Nicolai's Anekdoten von König Friedrich dem Zweiten, Erstes Heft, Seite 205.

nung von Sans-Souci, das Friedrich früher sein Weinbergs-Lusthaus genannt hatte. Die Gruft selbst war dem Zimmer gegenüber angebracht, wo er seine meiste Zeit verlebte. Sie war nicht, wie Einige behauptet haben, mit Marmor, sondern mit bloßen Klinkern gewölbt, und blieb offen, bis im Jahre 1749 die von dem Bildhauer Adam gefertigte Flora darüber zu stehen kam; ganz offenbar nach der Anschauung, welche dieser große König von der Bedingung alles Lebens hatte. Welche Gedanken diese Gruft in ihm entwickelte, geht am herrlichsten aus dem Gedichte hervor, das er auf die Veranlassung von dem frühzeitigen Tode des Prinzen Moriz von Sachsen, über die Nichtigkeit der Todesfurcht und des Schauders vor einer Zukunft jenseit des Grabes im Jahre 1750 an den Feldmarschall von Keith richtete: ein Gedicht, das zu den allervorzüglichen Geisteserzeugnissen Friedrich's gehört. In Sans-Souci begraben zu werden, war ein Gedanke, von welchem man behaupten darf, daß er ihn nie verlassen habe; denn dieser Gedanke wurde auf das Bestimmteste in dem Testamente ausgesprochen, dessen wir oben gedacht haben. „Ich habe, sagt Friedrich in demselben, als Philosoph gelebt und will als solcher beerdigt seyn, ohne Prunk und Pomp. Man soll meinen Leichnam weder zerschneiden noch einbalsamiren. Zu Sans-Souci begrabe man mich auf der oberen Terasse in einer Gruft, die ich mir habe bereiten lassen. Auf gleiche Weise ist Moriz, Fürst von Nassau, bei Cleve in

einem Gehölz beerdigt worden. Sollte ich im Kriege bleiben oder auf Reisen sterben, so kann man meinen Leichnam am nächsten Orte beisetzen lassen und ihn den nächsten Winter nach Sans-Souci an den oben bezeichneten Ort bringen." Dies Testament, im Jahre 1769 niedergeschrieben, hat nie eine Abänderung gelitten, so daß man annehmen darf, Friedrich's Wunsch, in Sans-Souci begraben zu werden, sey gleich unverändert geblieben.

Da dieser philosophische Monarch sich den Tod als einen ruhigen Schlummer, frei von Leiden, frei von Träumen, frei von der Möglichkeit des Erwachens dachte *): so haben viele

---

*) Friedrich's Ausdruck findet sich in der Epistel an Keith, wo es heißt:

Ne voyons dans la mort qu'un tranquille sommeil,
A l'abri des malheurs, sans songe, sans réveil.
Hélas! tout est égal; pour notre cendre éteinte
Il n'est aucun objet ni d'espoir ni de crainte.

Zu diesen schönen Versen macht Herr Nicolai folgende Bemerkung: „Es kommt nicht darauf an, ob diese Vorstellung ganz richtig ist, sondern nur darauf, daß Friedrich sich den Tod so dachte. Wir, die wir andere und richtigere Begriffe haben, wollen dennoch den Mann bewundern, der, seiner Begriffe vom Tode unerachtet, sich freiwilliger Weise täglich damit bekannt machen wollte; es gehört keine geringe Stärke des Geistes dazu, aus eigener Wahl, ohne daß es Jemand merken kann, in einem friedlichen und einsamen Sommerhause sich sein

seiner Zeitgenossen daraus die Folgerung gezogen, daß er die Unsterblichkeit der Seele geläugnet habe. Sie übereilten sich mit dieser Folgerung. Wie Friedrich aus seinem Moral-System alles verwies, was auch nur von fern her Eigennutz und Selbstsucht ankündigte, so verbannte er aus seiner Anschauung von einer Fortdauer nach dem Tode auch alles, was in letzter Auflösung nur als Genuß- und Lebensgier erscheint. Ihm ging das Jenseit in der Zeit über das Jenseit im Raume. Nicht die Unsterblichkeit sagte ihm zu, die auf vorausgesetzten Wundern beruht, wohl aber diejenige, die mit richtig erkannten Naturgesetzen in der innigsten Verbindung steht: jene Unsterblichkeit, die keinem Sterblichen, der sie zu verdienen wußte, entstanden hat; jene Unsterblichkeit, die durch große Wohlthaten und durch unverkennbare Verdienste um das menschliche Geschlecht erworben wird. Friedrich's Idee von Unsterblichkeit ließ sich in eine erweisliche Wahrheit verwandeln; und darum hing er ihr nur um so unverbrüchlicher an, seines Schicksals in dieser Hinsicht so gewiß, daß nur seine Bescheidenheit ihn verhindern konnte, darüber zu reden. Wem

---

Grab vor Augen setzen lassen, und keine geringe Heiterkeit der Einbildungskraft, es unter der Bildsäule der Blumengöttin zu verbergen."

Friede sey mit der Asche des Herrn Nicolai, der über Friedrich schrieb, ohne begriffen zu haben, wie die Naturansichten dieses großen Fürsten die Quelle seiner herrlichsten Tugenden waren!

ist denn auch seit vierzig Jahren mehr Ruhm zu Theil geworden? Wer lebt sicherer fort in dem Andenken aller edleren Menschen? Wer hat in einem höhern Grade die Aussicht, daß man sich seiner Tugend und Vortrefflichkeit nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden noch eben so lebhaft erinnern werde, als es gegenwärtig der Fall ist?

Friedrich hatte ein Alter von 73 Jahren zurückgelegt, als sein Körper den Beschwerden unterlag, welche sein Pflichtgefühl nicht zurückwies. Schon vor seiner Abreise nach Schlesien im Sommer des Jahres 1785 klagte er gegen seinen Leibarzt Selle über die merkliche Abnahme seiner Kräfte, die er geneigt war, als eine natürliche Wirkung seines zunehmenden Alters zu halten. Auf den Musterungen, die er nach seiner Ankunft in Schlesien hielt, ermüdete er sich sehr; vorzüglich nachtheilig aber ward ihm ein sechsstündiger Regen, dem er sich ohne andere Bedeckung aussetzte, als seine gewöhnliche Bekleidung gab. Die Folge dieser Erkältung war ein so heftiges Fieber, daß er daran verzweifelte, der Musterung des folgenden Tages beiwohnen zu können. Ein reichlicher Schweiß in der nächsten Nacht gab ihm die nöthige Erleichterung, so daß er nicht bloß diese Musterung abhalten, sondern auch noch an demselben Tage seine Rückreise nach Potsdam antreten konnte. In den nächsten Wochen befand er sich erträglich; doch wurde er gegen den Eintritt des Herbstes von einem Stickfluß befallen, der seinem Leben ein Ende gemacht haben würde, wenn er nicht schleunige Hülfe erhal-

ten hätte. Unmittelbar darauf stellte sich ein heftiges Podagra ein, das ihn verhinderte, den Potsdammer Herbst-Manövern anders beizuwohnen, als durch die Dispositionen, die er dazu gab.

In diese Periode fällt ein Traktat, dessen wir ausführlicher gedenken müssen, weil er die Würdigung bezeichnet, welche das Königreich in entfernten Erdtheilen jenseit des atlantischen Ozeans gefunden hatte.

Seit dem Jahre 1783 als unabhängige Staaten von England und der ganzen europäischen Welt anerkannt, wünschten die Nordamerikanischen Freistaaten ausgebreitete Handelsverbindungen mit den europäischen Mächten anzuknüpfen und zu diesem Endzweck Traktaten abzuschließen, durch welche den Grundsätzen der Neutralität zur See eine große Ausdehnung gegeben, den unseligen Folgen unvermeidlicher Kriege folglich eine enge Schranke gesetzt werde. Washington und Franklin waren es, die diesen menschlichen Gedanken zuerst zur Sprache brachten; und so weit reichte Friedrich's Ruhm nach Beendigung des baierschen Erbfolgekrieges, daß sie diesen Monarchen als Denjenigen bezeichneten, der allein geeignet sey, hierin allen übrigen Regenten das Beispiel zu geben. Die Beistimmung des Congresses erfolgte auf der Stelle, und die unmittelbare Wirkung davon war, daß die nardamerikanischen Bevollmächtigten, Franklin, Adams und Jefferson, im Haag eine Unterhandlung mit dem preußischen Gesandten von Thulemeier anknüpften, welche

sehr bald beendigt wurde. Man kann den Traktat, der im Sommer 1785 abgeschlossen und den 10. September desselben Jahres von Friedrich ratifizirt wurde, als den ersten Anfang des freien Handels, als die wesentlichste Grundlage aller der Verträge betrachten, die seitdem zu dem Endzweck geschlossen worden, das menschliche Geschlecht mit sich selbst in innigere Verbindung zu setzen und der gesellschaftlichen Arbeit den gebührenden Lohn zu verschaffen. Folgende Grundsätze waren darin ausgesprochen:

1) Im Fall, daß eine der beiden Mächte sich in Krieg mit irgend einer dritten befindet, soll dadurch der freie Verkehr der Unterthanen der andern in Frieden bleibenden Macht auf keine Weise gestört werden. Auch das Eigenthum des Feindes ist auf den Schiffen der letzteren sicher, die Unterthanen derselben dürfen der feindlichen Macht Alles zuführen, Contrebande allein ausgenommen, worunter nichts Anderes verstanden wird, als eigentliches Kriegsbedürfniß. Auch dieses darf von der kriegführenden Macht den Schiffen der neutralen nicht weggenommen, sondern nur so lange in Beschlag gehalten werden, als sie es ihrem Vortheil gemäß findet, wiewol unter ausdrücklicher Bedingung einer billigen Entschädigung des Eigenthümers für den Zeitverlust. Dem Eigenthümer kann auch die Waare, jedoch nur mit seinem Wollen, für den an dem Bestimmungsorte geltenden Preis abgekauft werden.

2) Sollte zwischen den beiden kontrahirenden Mächten

selbst je ein Krieg ausbrechen: so wird festgesetzt, daß derselbe allein zwischen den beiderseitigen Heeren geführt werden soll. Alle friedliche Unterthanen jeden Standes, welche nicht die Waffen tragen, sollen durch den Krieg so wenig als möglich leiden, und nicht gehindert werden, ihre Gewerbe und Geschäfte aller Art, wie im Frieden, fortzusetzen. Ihr Eigenthum soll von der Macht, welche einen Theil des Gebiets der andern feindselig besetzt hat, nicht angegriffen noch beschädigt werden; sogar zum Unterhalt der feindlichen Truppen kann von den Unterthanen der unterliegenden Macht nichts als gegen billige Vergütung gefordert werden. Beide Theile verpflichten sich ausdrücklich, im Falle eines Krieges unter ihnen, nie Kaper gegen das Privat-Eigenthum auszurüsten. Auch im Falle, daß eine der beiden Mächte Krieg mit einer dritten führen sollte, wird die im Frieden bleibende Macht ihren Unterthanen ausdrücklich verbieten, Kaperbriefe gegen die Schiffe der andern kontrahirenden, jetzt kriegführenden Macht, anzunehmen. Die Kriegsgefangenen sollen menschlich behandelt, ihnen gesunde, geräumige Wohnungen angewiesen werden; auch soll ihnen dieselbe Verpflegung und derselbe Sold gereicht werden, welche die Offiziere und Soldaten des Staats, der die Gefangenen gemacht hat, erhalten *).

Wer

*) Siehe den Recueil du Comte *de Herzberg* Vol. I. pag. 460.

Wer könnte sich verhehlen, daß Friedrich, indem er diesem Traktate seine Billigung ertheilte, der untergehenden Sonne glich, die durch ihre letzten Strahlen ein sanftes Licht über den Horizont verbreitet? Wer gesteht nicht ein, daß er durch diesen letzten Akt seines politischen Waltens sich das ganze menschliche Geschlecht verband? Mochten Grundsätze, wie die so eben mitgetheilten, dem Zeitalter auch noch so fremd seyn — dadurch daß sie von ihm ausgesprochen wurden, erhielten sie eine Beglaubigung, welche nicht verloren gehen konnte; auch hat die europäische Welt, sobald die heftigsten Stürme der französischen Umwälzung ausgetobt hatten, nichts weiter gethan, als eben diese Grundsätze immer weiter ausgebildet.

Jenes Podagra, das den König zur Theilnahme an dem Herbst-Manöver bei Potsdam unfähig gemacht hatte, wich zwar; doch nur um einer ernstlicheren Krankheit Platz zu machen, deren erste Symptome in inneren Beängstigungen, in Schlaflosigkeit bei Nacht und in Schlafluft bei Tage bestanden. Bald darauf zeigten sich Merkmale der Wassersucht, sowol in der Brust, als im Unterleibe und in den äußeren Theilen. Nur Friedrich wollte Anfangs nicht glauben, daß das Naturgesetz sich auf diese Weise an ihm vollziehen wollte. Ankämpfend gegen ein Übel, dem er unterliegen sollte, setzte er seine gewohnte Lebensweise fort, doch so, daß er, um sich die nöthige Erleichterung zu verschaffen, nicht mehr zu Bette ging, sondern Tag und Nacht auf einem Lehnsessel verlebte.

So brachte er die letzten sechs Monate zu, weil er in liegender Stellung nicht auszuhalten vermochte. Um seiner Gruft näher zu seyn, und um zugleich dem Lärm der Stadt zu entkommen, ließ er sich im Frühling 1786 nach Sans-Souci zurückführen. Hier machte er noch einige Spazierritte, die ihn jedoch so abmatteten, daß er sie nicht wiederholte. Ein französischer Offizier, der, um eine große Erinnerung in sich zu tragen, ihn zu sehen wünschte, fand, indem er den Garten von Sans-Souci durchstrich, an einem warmen Vormittag da, wo der Eingang in die königlichen Zimmer ist, einen Greis auf einem Lehnstuhl. Dieser Greis trug einen Federhut und war zur Hälfte in einen Mantel gehüllt; nur das eine seiner Beine war mit einem Stiefel bekleidet, das andere lag ausgestreckt auf einem Sessel und schien zu schmerzen. Wer hätte dies seyn können, wenn nicht der große Friedrich, der sich am Sonnenstrahl wärmte, indem er einen seiner Lieblingshunde streichelte? So einfach näherte er sich dem Tode *).

Der Leibarzt Selle wollte keine neue Mittel verordnen, weil er die Krankheit des Königs für unheilbar hielt. Friedrich selbst hielt sie dafür; doch nachgiebig gegen die Bitten liebender Verwandten, ließ er den hannöverschen Leibarzt Zimmermann kommen, der in dem Rufe vorzüglicher Geschicklichkeit stand. Auch dieser fand den Zustand un-

*) S. Eloge du Roi de Prusse par *Guibert*.

heilbar, verordnete jedoch Mittel, welche Erleichterung gaben, und verweilte siebzehn Tage in Potsdam, während welcher Friedrich sich täglich zweimal mit ihm unterhielt, nicht sowol über seinen Gesundheitszustand, als über andere anziehende Gegenstände, welche die reiche Einbildungskraft dieses Arztes auf die Bahn zu bringen verstand. Friedrich war nichts weniger als lebensgierig. Als der beständige Sekretär der Akademie der Wissenschaften, Herr Formey, im Jahre 1782 ihm in Saus-Souci seine Aufwartung machte und unter andern äußerte, „wie sehr der König selbst noch wünschen müßte, zum Wohl seines Volks zu leben," antworte ihm dieser mit festem Ton und Blick: „Nicht doch! Man muß Anderen Platz machen, wenn man lange genug gelebt hat; und käme der Tod diesen Augenblick, so würd' ich zu Ihnen sagen: Gute Nacht, Herr Formey!" In einer gleichen Stimmung entließ er den hannöverschen Leibarzt, sobald er bemerkt hatte, daß dieser mit seiner Kunst nicht weiter reichte, als der Doktor Selle, und meldete seiner Schwester, der verwittweten Herzogin von Braunschweig, den Erfolg des überflüssigen Versuchs mit dem Zusatze: „die Alten müssen den Jungen Platz machen, damit jede Geschlechtsfolge Raum finde."

Bewundernswürdig war daher die Geduld, womit er seine Leiden ertrug, wie heftig auch von Zeit zu Zeit seine Schmerzen seyn mochten; noch bewundernswürdiger aber der

unabläſſige Eifer, womit er ſeine Geſchäfte bis zwei Tage vor ſeinem Tode betrieb. Mit dem Cabinetsminiſter von Herzberg hatte er tägliche Unterredungen, worin er ſich mit ihm über Staatsangelegenheiten beſprach, und angab, wie die Geſandten inſtruirt werden ſollten. Auch die Miniſter von Hoym und von Werder mußten ſich in ſeiner Nähe aufhalten, um alles, was ſich auf das Wohlſeyn Schleſiens und der Kurmark bezog, mit beiden zu verabreden. Für die höhere Cultur des Landes im höchſten Grade betheiligt, ordnete er nicht bloß Urbarmachungen, Gemeinheitstheilungen, neue Kolonien und dergleichen an; ſondern, da er gerade damals ſpaniſche Schafe hatte kommen laſſen, um ſie in ſeinen Landen zu vertheilen, ſo trieb er den Geiſt der häuslichen Sorgfalt ſo weit, daß er einige von dieſen Schafen nach Sans-Souci kommen ließ, bloß um ſie zu ſehen. Noch im Juli ſchrieb er die Übungen der ſchleſiſchen Truppen vor; und Zimmermann war Zeuge, daß er nach heftigen Krämpfen, die mit einem Blutſturz verbunden waren, gleich nach dem erſten Erwachen aus dem Schlummer, worein er unmittelbar darauf gefallen war, die ihm hingelegten Papiere vornahm. Was in Beziehung auf alle übrige Menſchen unglaublich ſeyn würde, das iſt in Beziehung auf ihn ſo bewahrweitete Thatſache, daß nie ein Zweifel dagegen aufgekommen iſt: bis zwei Tage vor ſeinem Tode diktirte er den Kabinetsräthen ſeine Antworten und Beſchlüſſe über eingegangene Sachen mit einer

Klarheit und Bestimmtheit, die nichts zu wünschen übrig ließ; und wurden ihm die fertigen Arbeiten zur Durchsicht und Unterzeichnung vorgelegt, so unterblieb auch dies Geschäft nicht, wie sehr er auch leiden mochte *). Die von Ge-

---

*) Es hat sich seit vierzig Jahren die Sage erhalten, daß Friedrich's letzte Souveränetäts-Handlung die Bestätigung eines Todesurtheils gewesen sey; und gewiß ist, daß um diese Zeit ein Mensch zum Scheiterhaufen verurtheilt worden, der, als Diener, seine Herrschaft bestohlen und um seinen Diebstahl zu verschleiern, Feuer angelegt hatte, das noch zu rechter Zeit gelöscht worden war. Jene Sage kann also vollkommen gegründet seyn. War sie es nun wirklich, das heißt, schloß sie eine unverwerfliche Thatsache in sich — warum es auffallend oder wol gar tadelhaft finden, daß der am Rande des Grabes stehende König ein Todesurtheil bestätigt, gegen dessen Gerechtigkeit nach den einmal bestehenden Gesetzen niemals das Mindeste eingewendet worden ist? Würde es nicht vielmehr eine beklagenswerthe Schwäche gewesen seyn, wenn der König, aus einer, von seinem eigenen Zustande hergenommenen Rücksicht, den hergebrachten Lauf der Gerechtigkeitspflege hätte aufhalten wollen? Je mehr Friedrich sein ganzes Regenten-Leben hindurch Souverän mit klarem Bewußtseyn gewesen war: desto weniger konnte er sich in den letzten Stunden seines irdischen Daseyn's entstehen; und was eine schwächliche Humanität an ihm tadelnswerth finden möchte, ist bei weitem mehr lobenswerth. Mit einem Worte: die Bestätigung jenes Todesurtheils, wenn sie gegründet ist, gereicht dem gro-

schäften freien Stunden waren einer heiteren Unterhaltung mit dem Grafen von Herzberg, mit dem General Grafen von Görtz, mit dem Oberstallmeister Grafen von Schwerin, mit dem Marquis von Lucchesini und mit Anderen, die er gleicher Ehre würdig hielt, gewidmet.

So näherte sich der Augenblick des letzten Athemzuges immer mehr. Da sein Vater sehr lange an der Wassersucht gelitten hatte, so glaubte auch er noch Jahr und Tag leben zu können, ohne jedoch dabei zu fürchten, oder zu hoffen. Noch am 14. August sprach er ausführlich über den dreißigjährigen Krieg, und über Gustav Adolph's Thaten in demselben. Die Sanftmuth seines Betragens und die Klarheit seiner Vorstellungen wurden immer auffallender. Nach einer unter Schmerzen durchwachten Nacht schlummerte er am 15. August bis um 11 Uhr Vormittags, ganz gegen seine Gewohnheit; setzte aber, sobald er erwacht war, seine Arbeiten fort, wobei er Manches diktirte, wiewol mit versagender

---

ßen König zur Ehre, und gewährt nur einen Beweis mehr von der Wahrheit, womit er sich selbst schildert, wenn er in der Epistel an seinen Geist sagt:

Dites . . . . . .
Que je sus distinguer l'homme du Souverain,
Que je fus Roi sevère et Citoyen humain:
Mais quoiqu' admirateur de César et d'Alcide,
J'aurais suivi par goût les vertus d'Aristide.

Stimme. Die Erleichterungen, welche der Leibarzt Selle zu geben versuchte, entsprachen ihrem Endzweck immer weniger, und die Auflösung machte so rasche Fortschritte, daß das Bewußtseyn immer mehr dahin schwand. Am 16. des Nachmittags erkannte er zwar noch die Umstehenden in einem lichten Augenblicke; allein er erinnerte sich nicht mehr der Kabinetsgeschäfte, die zum ersten Male liegen geblieben waren. An demselben Tage fiel er gegen 7 Uhr Abends in einen sanften Schlummer, der bis 9 Uhr anhielt. Um diese Zeit stellte sich ein kurzer Husten mit starkem Röcheln auf der Brust ein. Das Athemholen wurde von Stunde zu Stunde schwieriger; und am 17. August Morgens um 2 Uhr 20 Minuten war die Form zerbrochen, in welcher er sechs und vierzig Jahre und beinahe drei Monate als König das Erstaunen seiner Zeitgenossen erregt und unterhalten hatte. Die Unsterblichkeit seines Namens hatte ihren Anfang genommen. Doch ist dies vielleicht nicht der rechte Ausdruck. Denn wie alle wahrhaft große Männer lebte auch er in seinen Schöpfungen fort, deren schönere Entwickelung im Verlaufe der Zeit sein Bild unaufhörlich zurückrief, nicht nur für die, welche ihren Suverän in ihm verehrt hatten, sondern auch für alle Deutschen, ja für alle Europäer, welche, sofern sie aufgeklärt und edel waren, kein Bedenken trugen, einzugestehen, daß Er das Achtungswürdigste sey, was die Weltgeschichte aufzuweisen hat.

Die testamentarischen Anordnungen des großen Königs hinsichtlich seiner Bestattung in Sans-Souci blieben unbefolgt, weil sein Nachfolger erwog, was er dem Herkommen, den Sitten der Dynastie und der königlichen Würde schuldig war. Demgemäß verordnete Friedrich Wilhelm der Zweite unmittelbar nach dem Ableben seines Oheims, „daß für dessen Bestattung alles eben so gehalten werden sollte, wie bei dem Leichenbegängniß König Friedrich Wilhelm's des Ersten." Die königliche Leiche wurde also, nach den nöthigen Vorbereitungen, von Sans-Souci nach dem königlichen Schlosse in Potsdam versetzt; und hier erfolgte am 7. September mit der gebührenden Pracht die Bestattung in der Garnisonkirche. Ein großer Erfolg hat dies Verfahren gerechtfertigt. An Friedrich's des Großen Sarge in der Garnisonkirche zu Potsdam verbanden sich Friedrich Wilhelm der Dritte und der Kaiser Alexander zur Rettung Europa's; und in wessen Andenken leben nicht die Wirkungen dieses schönen Bundes, bei dessen Stiftung Friedrich's Manen so feierlich angerufen wurden? In Sans-Souci hätte diesem Bunde die religiöse Weihe gefehlt.

Desto gewissenhafter erfüllte Friedrich Wilhelm der Zweite die übrigen testamentarischen Verfügungen Friedrich's; und wir kommen aus keinem andern Grunde auf dies Testament zurück, als weil es das bei weitem würdigste Denkmal von den Gesinnungen des großen Monarchen in

sich schließt. Billig übergehen wir das, was daraus bereits von uns angeführt ist, mit Stillschweigen. Was nun noch übrig bleibt, ist jedoch nicht minder merkwürdig.

„Ich überlasse — so lautet das Testament — meinem Neffen Friedrich Wilhelm, als nächstem Thronerben, das Königreich Preußen mit allen Nebenländern, nicht ausgenommen die von mir erworbenen; ich überlasse ihm zugleich alles und jedes Vermögen, namentlich den Schatz, so wie er ihn nach meinem Tode finden wird, als ein Gut, das dem Staate gehört und keine andere Bestimmung hat, als die Völker zu vertheidigen und die Lasten derselben zu erleichtern. Sollte ich einige kleine Schulden hinterlassen, so ist mein Erbe verpflichtet, solche zu bezahlen; dies ist mein ausdrücklicher Wille. Der Königin, meiner Gemahlin, vermache ich außer ihrer Residenz eine Vermehrung ihrer bisherigen Appanage mit 10,000 Thaler, wogegen sich die Königin verpflichtet hat, nach ihrem Tode den Thronfolger auch zu ihrem Erben einzusetzen. Von meinem Neffen erwart' ich, daß er der Wittwe seines Oheims die Achtung beweisen werde, die er ihr schuldig ist, und die ihre sich nie verläugnende Tugend verdient."

„Ich komme jetzt auf mein Allodial-Vermögen zu reden. Da ich nie weder geizig noch reich gewesen bin, so hab' ich nur über Weniges zu verfügen. Die Staatseinkünfte hab' ich immer als die Bundeslade des Herrn betrachtet, die nicht

mit unheiligen Händen berührt werden darf. Nie hab' ich also das öffentliche Einkommen zu meinen persönlichen Ausgaben verwendet, und was ich für mich gebraucht habe, hat nie die Summe von 220,000 Thalern überstiegen. Über meine Verwaltung hab' ich mir also keine Vorwürfe zu machen; ich könnte dem Publikum darüber genaue Rechnung legen."

Hierauf folgen die einzelnen Verfügungen. Auch sein Allodial-Vermögen hinterläßt er dem Thronfolger, jedoch mit der Bedingung, daraus gewisse Vermächtnisse an seine Geschwister und andere bezeichnete Verwandten abzuführen. Diese Vermächtnisse bestehen theils in baarem Gelde, theils in jährlichen Einkünften, oder in Edelgesteinen, Dosen und anderen Kostbarkeiten, Wagen, Pferden und ungarischem Wein. Er empfiehlt sodann seinem Erben die tapferen Offiziere, die unter seinen Befehlen den Krieg mitgemacht haben; besonders diejenigen, die seiner Person näher gestanden haben. Keiner derselben soll verabschiedet werden, weil es Männer sind, deren Tapferkeit, Treue und Einsicht sich bewährt hat. Allen Offizieren vom Generalstabe, von der Garde du Corps und von noch zwei andern Regimentern vermacht er goldene Sieges-Medaillen, und jedem einzelnen Soldaten dieser Regimenter zwei Thaler. Mit gleicher Zuneigung empfiehlt er die, welche in seinem Kabinet gearbeitet haben, als Männer die in Geschäften geübt sind und dem Nachfolger über manche, den Ministern unbekannte Dinge Auskunft geben können.

Seinen Hausbedienten hinterläßt er Geschenke an Geld, mit der Verfügung, daß sie ihren Gehalt so lange unverkürzt genießen sollen, bis sie auf eine andere schickliche Weise versorgt seyn werden.

„Ich empfehle — so endigt dies merkwürdige Testament — meinem Nachfolger Achtung für sein Geblüt und die Personen seiner Oheime und anderer Verwandten. Der Vorzug der Erstgeburt beruht auf etwas Zufälligem; aber man ist nicht besser, als andere Menschen, weil man König ist. Im Augenblick des Hinscheidens werden alle meine Wünsche auf das Wohl dieses Reiches gerichtet seyn. Möge es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden! Möge es der glücklichste aller Staaten seyn — glücklich durch milde Gesetze und eine billige Verwaltung der Finanzen! Möge es immer tapfer vertheidigt werden durch Krieger, welche die Ehre über alles lieben! Möge es in seiner Blüthe fortdauern bis ans Ende der Zeiten!“

So Friedrich in seinem letzten Willen, zu dessen Vollstrecker der regierende Herzog Karl von Braunschweig ernannt war. Obgleich schon im Jahre 1769 aufgesetzt, blieb dieser letzte Wille unverändert. Zu den einzelnen Verfügungen desselben gehörte auch, daß, wenn ein von seiner Hand geschriebenes Codizill hinzugefügt würde, es die Kraft der feierlichen Urkunde haben sollte; doch ist nie ein Codizill bekannt geworden.

Jetzt, zum Schluß, nur noch ein Wort über die Art und Weise, wie die Nachricht von dem Tode Friedrich's aufgenommen wurde.

Sie kam, ihrer Wirkung nach, für seine Unterthanen ganz der Nachricht von dem Tode eines geliebten Vaters gleich. Als der erste Schmerz überwunden war, suchte man sich klar zu machen, wie viel man an ihm verloren. So entstand nach und nach die Fülle von Schriften, deren Gegenstand er ist: Schriften, worin man alle die Thatsachen sammelte, die irgend ein Licht über seinen Charakter verbreiten konnten. Sie wuchsen so an, daß sie einen besonderen Literaturzweig bilden. Als die Bewunderung ermüdete, glaubten Tadler sich geltend machen zu können; doch Wahrheitsliebe und bleibende Begeisterung für den großen Mann haben die Erzeugnisse ungeschickter Hofmeisterei um so entscheidender verworfen, weil selbst das Ausland im gerechten Lobe des Einzigen nicht ermüdete *).

---

*) Herr Christ. Wilh. von Dohm rezensirt in den Beilagen zu der Geschichte der letzten Periode Friedrich's des Zweiten nicht weniger als 109 Geisteswerke, deren Gegenstand dieser große König ist. Die Zahl derselben hat sich seit dem Jahre 1819, wo Herr von Dohm sein Werk beendigte, noch vermehrt; ein auffallender Beweis, daß das gegenwärtige Zeitalter noch nicht hinaus ist über das Problem, das

„Wann — so fragte Fürst Kaunitz nach Friedrich's Tode — wann wird ein solcher König das Diadem wieder

---

Friedrich jedem darbietet, der über sittliche Größe zu grübeln den Beruf fühlt. Alle jene Werke, in welchem Geiste sie auch abgefaßt seyn mögen, reichen jedoch in unserer Überzeugung nicht hin, um zu einer richtigen Anschauung von diesem Einzigen zu gelangen; und auch Herr von Dohm, wie schätzbar seine Beiträge auch seyn mögen, hat nicht dazu verholfen. Um über diesen Gegenstand unsere Meinung vollständig abzugeben, wollen wir gestehen, daß wir nur zwei Spiegel kennen, worin man Friedrich's Bild auf eine angemessene, das heißt, auf eine der Wahrheit entsprechende Weise erkennen kann, vorausgesetzt, daß man mit dem dazu nöthigen Sinne ausgestattet ist. Der erste dieser Spiegel sind seine Gedichte; vorzüglich seine Episteln, die vielleicht das Allerschätzbarste sind, was die ganze europäische Literatur in sich schließt. Der zweite Spiegel sind die bis jetzt noch ungedruckten Denkwürdigkeiten (Mémoires) des Herrn von Catt, obwol diese nur den kurzen Zeitraum von etwa drittehalb Jahren umfassen. Friedrich's unendlich schönes Gemüth ist darin auf eine Weise dargestellt, welche nichts zu wünschen übrig läßt; und was das Beste in dieser Darstellung des großen Mannes ist: man findet darin keinen einzigen Zug, den man verdächtig nennen möchte. Hätte Herr von Dohm diese Denkwürdigkeiten gekannt: so würde er sich die mühselige Arbeit, welche der 5te Band seiner Denkwürdigkeiten in sich schließt, höchst wahrscheinlich

zieren?“ Und mit folgenden Worten endigte Guibert seine meisterhafte Lobrede auf Friedrich den Zweiten:

„Einzelheiten verlieren sich in die Massen und nur im Großen muß man über große Männer urtheilen. Was schaden heut zu Tage Sueton's Anekdoten dem Rufe Cäsar's? Was muß man also allen Suveränen sagen? Dies: daß zwar der höchste Grad von Ruhm weder Laster noch Fehler entschuldigt, daß aber große Eigenschaften beide bedecken; daß edle Handlungen sie aufwiegen und daß nur Eine Sache das Andenken an die Könige verhaßt oder verächtlich macht, nämlich wenn sie Laster haben und Fehler begehen, ohne etwas in die Wage zu legen, was dafür entschädigt.“

Was aber ist das Gesamte in Friedrich's Wesen? Was bildete die Triebfeder aller seiner Handlungen? Was erwarb ihm erst die Aufmerksamkeit und zuletzt die Bewunderung seiner Zeitgenossen? Was hat ihm Unsterblichkeit gegeben, und verspricht, diese Unsterblichkeit durch Jahrtausende hindurch zu führen?

Leser! urtheile über den großen Mann so gut du es ver-

---

erspart haben. Übrigens hat Friedrich sich in einer seiner Episteln sehr vollständig charakterisirt; und zwar mit dem geringsten Aufwand von Worten, indem er sich einen strengen König und einen menschlichgesinnten Bürger nennt. (S. Epitre XX. A mon esprit, gegen das Ende.)

magst, nur lasse dir nicht einfallen, über das hinauszukommen, worin Friedrich nie übertroffen worden ist. Dies war sein lebendiges Pflichtgefühl, das, sechs und vierzig Jahre hindurch, einen Tag wie den andern wirkte, und nicht eher erlosch, als bis der letzte Lebensfunke versprühete. Was er war, das war er durch dies Pflichtgefühl: Feldherr, Verwalter, Gesetzgeber und Philosoph; und dies alles in einem so hohen Grade. Alle Beziehungen, worin ein Suverän stehen kann, hatte er durch dies einfache Gefühl ausgemessen; und wenn er überall großartig hervortrat, so rührte dies nur daher, daß jedes Zurückbleiben hinter dem, was seine Bestimmung in dieser Anschauung mit sich brachte, ihn in Widerspruch mit sich selbst gesetzt haben würde. Selbst die glänzendsten Eigenschaften seines Geistes fanden hierin ihre nie versiegende Quelle. Ein uneigennützigeres Wesen aber, als dieser Friedrich war, hat die Erde nie getragen. Von dem Augenblick an, wo er sich in Sans-Souci sein Grab bauen ließ, war er mit sich selbst darüber einig, daß es ihm nicht gestattet sey, etwas Privatives zu wollen. Den Staat, an dessen Spitze ihn die Vorsehung gestellt hatte, so sicher und so mächtig zu machen, daß er das Unterpfand seiner Fortdauer in sich selbst finden könne: dies war vom Jahre 1744 an die Aufgabe seines Lebens, der Gegenstand seiner sämtlichen Sorgen, die ausschließende Beschäftigung seines schöpferischen Geistes in den Stunden der Einsamkeit.

Seine Strenge hatte nie eine andere Quelle, als die Überzeugung, daß ein Souverän seiner Bestimmung nur dann entspricht, wenn er seine Werkzeuge zur pünktlichsten Erfüllung ihrer Pflichten nöthigt. Und weil Jeder zuletzt seine Genugthuung nur in gewissenhafter Pflichterfüllung findet: so darf man annehmen, daß gerade hierin der hohe Grad von Verehrung gegründet gewesen sey, der sich von seinen Zeitgenossen auf die Nachwelt fortgepflanzt hat: eine Verehrung, die sich schon deshalb gleich bleiben mußte, weil darin nichts erkünstelt war; denn jeder trug die Achtung, die er für sich selbst hatte, auf den König über.

Friedrich Buchholz.

Thomas Campbell.

Wenn, unter den neuern Dichtern Englands, Lord Byron, Th. Moore und Sir W. Scott dem deutschen Publikum beinahe ausschließlich bekannt geworden sind und, mit Recht, seine Bewunderung erregt haben, so sollte man beinahe schließen, daß, außer diesen ausgezeichneten Erscheinungen, die englische Dichtkunst der gegenwärtigen Zeit nichts Vorzügliches aufzuweisen habe. Doch ist dies keinesweges der Fall. Es giebt wenige Völker, bei denen der wahre Dichtergeist sich in den letzteren Jahrzehenden mächtiger geregt und schönere Früchte getragen hätte, als bei dem englischen, und deren dichterische Leistungen allgemeiner gekannt zu werden verdienten. Die Namen Rogers, Montgommery und Campbell dürfen sehr wohl neben jenen obengenannten erwähnt werden, und namentlich der letztere, dessen dichterische Richtung sich dem deutschen poetischen Streben vorzugsweise zu nähern scheint. Zartheit des Gefühls, ohne krankhafte Sen-

timentalität, wohlgemalte Bilder ohne Überladung, eine schöne, correcte Sprache, ohne Pedanterie oder Haschen nach Alterthümlichkeit (ein Fehler, von dem sich der geistreiche Byron nie ganz losmachen konnte) — alles dies zeichnet Campbell's Gedichte vor vielen andern unserer Zeit aus. Diesen Eigenschaften haben sie es zu danken, daß man sie in England mit großem Beifall aufgenommen hat, und die häufige Wiederholung der Auflagen beweiset, daß die Theilnahme an den dichterischen Erzeugnissen Campbell's sich in seinem Vaterlande sehr weit verbreitet haben muß.

Ohne eine detaillirte Lebensbeschreibung des Dichters, die hier nicht an ihrem Orte seyn würde, geben zu wollen, erlauben wir uns nur, etwas über die Lebensumstände eines Mannes zu sagen, der in Deutschland durch seine neuliche Anwesenheit auch persönlich bekannt geworden ist. Thomas Campbell, im Jahre 1777 in Glasgow in Schottland geboren, erhielt seinen ersten Unterricht auf der dortigen Schule und bezog nachher die Universität daselbst. Seine frühern litterarischen Arbeiten sind wenig bekannt: seine Verbindung mit mehreren Mitgliedern der Oppositionspartei brachte ihn jedoch bald mit Lord Grenville in nähere Berührung, durch dessen Verwendung er in späterer Zeit eine Pension erhielt. Seinen Ruf als Dichter gründete jedoch vor allem sein treffliches Lehrgedicht the pleasures of hope, die Freuden der Hoffnung, das im Jahr 1799 erschien; ein Gedicht von dem herrlichsten lyrischen Schwunge, reich an einzelnen treff-

lichen Schilderungen und in der edelsten, würdigsten Sprache abgefaßt. Aus diesem ist die Stelle entlehnt, welche durch das hier beigefügte Kupfer versinnlicht ist. Nachdem der Verfasser die Allgewalt der Hoffnung geschildert, wie sie in Gefahren und Betrübniß allein Trost gewähre, ruft er, voll von dieser Überzeugung, aus:

Wo ist das wunde Herz, vom Schicksal ausersehn,
Im Kampf mit Sorg' und Müh' allein zu stehn,
Das der Erinnerung nicht sich noch erfreut,
Wenn bess're Tage sie zum Bild zusammenreiht?
Sieh, wie Natur, wie Leben, Freiheit schnell
In des Gefang'nen trübem Aug' blickt hell, —
Der lang verlorne Freund, der heimgekehrte Sohn,
Sie lächeln ihm bei'm Heerd, bei'm trauten Mahle schon:
Aus vollem Herzen fließt die Freudenthräne heiß,
Und Tugend krönt, nach langem Harm, der Preis.

Gönn' seinen Frieden ihm, Vernunft! laß unzerstört
Die Schattenform, die seine Freude nährt,
Zum raschern Lauf des Lebens Fluten drängt,
Und sanften Schlaf auf seine Augen senkt. —
Horch! wie das Mädchen singt, wie sie dem Winde schmäht,
Daß er nicht schneller her des Liebsten Segel weht!
Hier war es, wo sie einst, auf winterlichem Strand,
Von Wellen hergespült, den kalten Leichnam fand,

Die Züge schnell erkannt, mit des Entsetzens Schrei
Die Hände wund sich rang und stiert' in Raserei: —
Verwais'tes armes Kind! dort härmt' sie lange sich,
Bis des Gedächtniß Sinn dem kranken Hirn entwich: —
Doch schenkte das Geschick, mit mitleidsvoller Hand,
Der Täuschung Frieden ihr, den Wahrheit ihr entwand;
Mit sanfter Glut erfüllt ihr Herz des Truges Macht
Und Hoffnung hellt der finstern Träume Nacht.

Oft, wenn der Mond am nächt'gen Himmel blinkt,
Der Meve wilder Schrei die Einsamkeit durchdringt,
Flammt hoch ihr Feuer auf vom steilen Felsenheerd,
Dem Nachen ein Signal, der nimmer wiederkehrt;
Und dennoch harret sie, klagt gleich die Thräne schwer,
Daß ihre Lieb' so lang verweilt auf fernem Meer.

Eben die schöne Sprache und den Reichthum an Bildern, die man in Campbell's Gedichte auf die Hoffnung bewundert, findet man in seinen neueren größeren Werken wieder, welche auch in der allgemeinen Form Ähnlichkeit mit dem ersten haben. Das erste davon: Gertrude von Wyoming ist aus der Geschichte des nordamerikanischen Freiheitskrieges entlehnt, und voll der lebendigsten Schilderungen des Charakters der Wilden; das letzte und neuere, Theodorich, hat in der einfachen Fabel von der Liebe eines Schweizermädchens zu einem östreichischen Offizier seinen Grund. — Campbell's schriftstellerische Thätigkeit hat sich in der letz-

tern Zeit vornemlich in der geschickten Leitung einer der besten neuern englischen Zeitschriften: the new monthly Magazine bewiesen, das voll von anziehenden, wohlgeschriebenen Aufsätzen über mannichfache Gegenstände der Litteratur und Kunst ist. Seine neuerliche Reise nach Deutschland scheint mit der Ausführung eines Planes in Verbindung gestanden zu haben, dessen Ausführung itzt nur durch die drückende Lage, in welche der Handelsstand von England, (der Hauptbeförderer desselben,) sich befindet, verschoben worden ist, der Errichtung einer Universität in London: und sollte diese wirklich gegründet werden, so dürfte sie in Campbell gewiß einen der thätigsten Beförderer und eines der wirksamsten Mitglieder finden.

S. H. Spiker.

Verlust und Ersatz.

Eine Erzählung.

Der zweite Osterfeiertag hatte eine glänzende Gesellschaft bei der Präsidentin von Kronau versammelt. Nichts war vergessen, was zum heiteren Genusse des Abends reitzen konnte; dennoch stockte auf allen Seiten die Unterhaltung, ja es schien, als weile ein zürnender Dämon in dem Kreise, als mahne der Schwung seiner Fittige an das Matte der Freude, die hier erzwungen werden sollte. Man sah es den meisten Gesichtern an, daß der Geist sich bei einem unangenehmen Gegenstande aufhielt, daß nur dessen ausgeschmückte Hülle hier im erleuchteten Saale vorgestellt ward.

Fast möchte ich glauben, sprach die Wirthin, eine liebenswürdige Matrone, und rückte dem Theetische näher, um sich mehr mit den Sofa-Damen in Verbindung zu setzen, der unerwartete Todesfall im Hubertschen Hause erstreckt auch

auf den heutigen Abend seine Trauer; ich vermisse in Wahrheit das Walten einer freien Gemüthsstimmung, und bekenne gern, daß auch mich nichts je so heftig erschüttert hat, als Erwinias überraschendes Ende; doch sie hat vollendet! — ist der Ruhe gegeben! — hat überwunden! — das Wie? möge die Barmherzigkeit richten! —

Ihren Gefühlen ganz hingegeben, schwieg jetzt die Präsidentin; sie erschrack über den dumpfen Akkord, den sie mehr noch angestimmt, und suchte die hervorbrechende Thräne mit der Wimper zu verbergen. Da hob die nächste Nachbarin den Faden des Gesprächs wieder auf. Erwinia von Hubert verdient gewiß die Milde unseres Urtheils, sagte sie; geistvoll und gut, ausgezeichnet durch jedes irdisch Schöne, sank sie ein Opfer jener Hyder, welche in der mit ihrer Aufklärung sich brüstenden Zeit keine Beute mehr finden sollte. — Und hier, wo ihr Gift das Kind von seinen Eltern — — — O die Unglücklichen! rief eine alte Excellenz, und führte nun vertheidigend den Meinungskampf über Erwinias Angehörige: das Mädchen, sagte sie am Ende der bündigen Rede, war bei allen ihren Vorzügen nur ein schwaches, liebekrankes Geschöpf, welches, der Leidenschaft sich hingebend, göttliches und menschliches Recht kränkte! — O wehe dem Kinde, das Elternliebe so wenig versteht, um sie verwunden zu können! Erwinias rasche Handlung kann selbst das Grab nicht entsündigend bedecken! Doch wir wollen, um dem Gegenstande unserer Erinnerung nicht die Achtung zu entzie-

hen, uns ihn als Geisteskrank denken, und die Bedauernswerthe milde richten! —

Dem Ausspruche blieb nichts zu entgegnen; die Erwähnung des Vorgangs hatte die allgemeine Theilnahme der Gemüther erregt, man äußerte die früher nur mühsam zurückgehaltenen Meinungen. Einige erzählten kleine Züge, die der katholischen Erwinia schwärmerische Liebe zu einem protestantischen Jünglinge beurkundeten, erinnerten sich, wie noch das Fräulein vor acht Tagen im vollen Glanze jugendlicher Reize geblüht, während Andere wieder versicherten, es hätten schon damals die Spuren tiefer Schwermuth in ihren dunkelblauen Augen gelegen, diese sey bald darauf zur Verzweiflung ausgeartet, und habe sie wahrscheinlich am Charfreitage zu den Fluthen des Stroms geführt.

Merkwürdig ist der Einklang zweier Personen, die sich vielleicht nie kannten, äußerte die Geheimeräthin von Löbau. An eben dem Morgen, da Fräulein Hubert sich die Kühle des Grabes aufsuchte, wandelte eine arme, von ihren Eltern streng behandelte, Bürgerstochter zu dem Ufer des Stadtgrabens, setzte den Wassereimer an den Rand desselben, ihr kleines, erst vor wenigen Monaten gebornes, Kind in diesen, kniete an seiner Seite, und warf sich nach vollendetem Gebete mit gefalteten Händen in die Tiefe des Wassers. Man sucht seit drei Tagen den Körper, setzte die Erzählende hinzu, aber wahrscheinlich hat der anstoßende Strom die Beerdigung übernommen. Und das Kind? fragten mehrere

Stimmen. Ihm erwecke die Inbrunst des mütterlichen Flehens ein hülfreiches Gemüth, erwiederte die Geheimeräthin; noch ist es bei den Großeltern, und folgt vielleicht bald, von Elend und Härte bedrückt, seiner bedauernswerthen Mutter.

Einige sich flüsternd berathende Damen schienen jetzt der eben ausgesprochenen Voraussetzung begegnen zu wollen, während die alte Excellenz versicherte, ihr Arzt behaupte, die häufigen seit kurzem sich wiederholenden Selbstmorde unterlägen dem Eindrucke des so milden Winters; dieser wirke verstimmend auf die Organe, und führe hiedurch auch zu uns den Spleen der Britten.

Die Unterhaltung des Abends hatte sich ihr Geleise gebrochen, sie kehrte noch einige Male zu Erwinia und ihren Eltern zurück, während daheim die Mutter der Hinübergegangenen im trostlosen Schmerze an dem ausgeschmückten Sarge der Tochter kniete, und die dunkelflammenden Kerzen um denselben einen röthlichbleichen Schimmer auf die Entseelte warfen.

Marie, des Fräuleins bejahrte Wärterin, und Frau von Hubert's ehrenwerthe Vertraute, öffnete jetzt leise die Thüre, schlich unbemerkt zu dem Katafalke, und flüsterte, sich zu der Gebieterin hinabneigend, der gnädige Herr senden mich; Mitternacht ist längst vorüber, gönnen Sie doch der Ruhe ihr Recht! Da richtete die Weinende das erloschene Auge zu Marien auf. Nur diese ruht, entgegnete sie, auf Erwinia mit fast tonloser Stimme deutend, schaff' mir ein

solches Bett, Du Treue, und ich will die müden Glieder strecken, als legte man mir Flügel an! — Mein Herr Jesu! erwiederte Marie sich bekreuzigend, wie sprechen doch Ihr Gnaden so furchtbar; drei Tage und drei Nächte haben wir gefastet und gebetet, da darf das Übrige wol unserer Kirche überlassen bleiben; bedenken doch Euer Gnaden, daß stets die Seele das Höchste ist und bleibt, der frühe Tod von früher Erden-Müh' und Pein erlöset!

Nichts will ich denken, hören, sehen, rief die Mutter in wilder Verzweiflung, als meines Kindes bleiche Züge; Erwinia! O Erwinia, wie konntest Du mich so verwunden! hat die Liebe der so treuen Mutterbrust solchen Schmerz verdient? — Seine Gewalt drückte jetzt die Trauernde bewußtlos an den Boden; Marie aber eilte, erfaßt von dem Grauen zwischen zwei Leblosen zu stehen, fort, um Hülfe zu holen. Der innere Kampf verscheuchte selbst die momentane Linderung; Frau von Hubert richtete sich nach wenigen Sekunden auf, und verbarg das irre Auge in Erwinias Schooß.

Die zurückkehrende Wärterin erhielt die Weisung, nicht länger die Stöhrerin so heiliger Thränen zu seyn. Es sind die letzten Stunden, welche das Geschick mir in der Tochter Nähe verstattet, sprach die Leidende. Du weißt Marie, mit des Morgens erstem Strahle entführt man mein Kind, und keiner kehrte noch aus den Tiefen der Erde zurück! Da berechne ich denn die Zeit, und möchte ihr im Flammen-

wunsche Stillstand gebieten! Ja, selbst im Sargesschmucke bleibt die Tochter mein! O, daß Verwesung nicht das heiße Herz von dem erkalteten trennte; ich würde bei der Todten weilen, bis gleiche Erstarrung mich an ihre Seite bettete; so nur Marie, glaube mir's, büßt die Schuld des Wahns, so nur bewährt sich Mutterliebe! —

Frau von Hubert schwankte näher dem Sarge, warf sich mit ersticktem Schmerzensrufe über die Schlummernde, und drückte ihre trocknen, brennenden Lippen auf die so kalten der Tochter. Marien drohte die Wehmuth das Herz zu sprengen, laut weinend zog sie sich zurück, und betete im stillen Kämmerlein für die Seelenruhe von Mutter und Kind.

Des Doms tiefhallende Glocken bezeichneten nun die furchtbare Stunde ewiger Trennung, sie und die murmelnde Bewegung im Hause verkündeten Frau von Hubert das Erwachen des Tages, den sie so sehr gefürchtet; da richtete sich die Unglückliche auf, erfaßte eine von Erwinias seidengoldenen Locken, schnitt sie vom Haupte, brach eine weiße Rose aus dem duftenden Todeskranze, welchen nur Gold beim Scheiden des Winters aufwiegen konnte, und schlang um die symbolische Blüthe das herrliche Haar, barg sie dann an ihr Herz, blickte noch einmal zum ewigen Abschiede auf die lieblichen, unentstellten Formen der Tochter, richtete darauf das forschende Auge zu den Wolken, als wolle sie fragen: Warum das? — und schloß es jetzt von Thränen, nächtlichem

Wachen und Seelenschmerzen umflort, in dumpfer Bewußtlosigkeit.

In schleichender, feierlicher Bewegung strich die lange Reihe schwarz bekleideter Equipagen an den schmalen, hohen Häusern der Hauptstraße hinab; an ihrer Spitze das erhabene, idealisch drapirte Gerüste, welches den engen Verschluß trug, der in sich die schönste der Jungfrauen D—s verbarg; schwarze Flöre verschlangen sich mit reicher Silbergaze über noch prangenderem, glänzenderem Beschlage, als solle das Ganze sagen: bei den blanken Schätzen lagert sich nicht selten der schwerste Kummer.

Mit vertrockneten Augenhölen sah Herr von Hubert in den Zug; sein schweigender Schmerz scheute nicht die Folter-Qualen, welche der schneckenartige, herkömmliche Schritt ihm auferlegte, sein Ohr blieb den sanften Worten des Kirchendieners verschlossen, der ihm zur Seite sich in Trostsprüchen erschöpfte; es sprach ja Erwinias Sarg von seiner leuchtenden Höhe herab: Du wünschtest sie lieber todt, als von sündiger Liebe befangen, wohlan! dein Wille geschah, ich umfasse meine Beute! — Und die verzweifelnde, jetzt sich vom Himmel den Tod erbittende Gattin, forderte wohl gar bei der Heimkehr die Verlorne von dem allzustrengen väterlichen Richter zurück.

Eine heitere, glückliche Jugend war dem Fräulein von Hubert geworden; ihrer Eltern nachsichtsvolle Liebe wußte selbst den Schatten jeder Unannehmlichkeit von ihr zu entfernen,

wie auch ein großer Reichthum der von allen Seiten Geschmeichelten täglich neue Quellen des Lebensreizes öffnete. So hatte Erwinia das funfzehnte Jahr erreicht, an Körper wie an Geist dem jugendlichen Alter vorangereift, war sie eine der edelsten Blüthen des Orts, und schon sammelte sich die Männerwelt huldigend um die liebliche Erscheinung; doch nur ein kindliches Herz fanden ihre Schmeichelworte, sie lachte und scherzte in Unschuld, nicht ahnend, wie nahe ihr Fall von der paradiesischen Höhe ihrer Jugend sey.

Erwinia lernte in einem Singverein, welchen sie wöchentlich zweimal besuchte, Rudolphen kennen; des Jünglings ausgezeichnetes Talent hatte seine Mutter, eine arme Predigerwittwe aus des Fräuleins Geburtsort, zu dem Entschlusse gestimmt, ihn, den ältesten Sohn, zum Sänger bilden zu lassen, indem sie hoffte, er werde sich hiedurch auf recht ebenem Pfade das tägliche Brod erwerben, und mit seinen Ersparnissen vielleicht die Erziehungskosten eines jüngeren, den Kinderschuhen noch nicht entwachsenen, Bruders decken helfen.

Fräulein von Hubert sang einen silberhellen Diskant, Rudolph begleitete im wohltönenden Tenor; die Stimmen vermählten sich so wundersam, daß der Direktor, von dem harmonischen Ganzen hingerissen, wohl zehnmal in einer Stunde betheuerte, sie wären wie für einander geschaffen. Er sah nicht, daß seine Worte die jungen Leute mit Purpur bekleideten, und ihre Blicke täglich lebhafteres Feuer erhielten;

denn die sämmtlichen Sinne schwiegen in solchen Augenblikken zu Gunsten des Gehörs.

Erwinia wurde bald von Rudolphen mit heißer Leidenschaft geliebt, ein Gefühl, das zu erwiedern sie kein Bedenken trug; die Stimmen paßten so innig zusammen, warum hätten nicht auch die Seelen sich vereinigen dürfen! Noch hatte Fräulein von Hubert kein Wörtchen der Liebe gewechselt, sie wußte nicht einmal, daß sie seit Monden schon diese Empfindung beherberge; dennoch sprachen ihre Blicke zu laut von ihrer Neigung, um nicht von Rudolphen verstanden zu werden; auch sie verstand ihren Freund ohne Worte, und fühlte sich von ihm ohne diese errathen.

Der Zufall führte einst den Senator von Hubert in den Verein; eben sang Erwinia das leidenschaftliche Duett der Oper Herrmann und Thusnelde von Brandt: „Dich Gatten wiedersehen, verherrlichet mein Glück, laß Welten untergehen, mich hält dein hoher Blick," und Rudolphs klangvolle Stimme erwiederte „Fühl meines Herzens Beben, voll Liebe schlägt es dir, ich fühle neues Leben, Thusnelde giebt es mir." Da rüttelte es mit ehernev Faust an des Vaters Herzen; das ist nicht Künstler-Affekt, welcher das junge Paar so singen lehrt! — sagte er sich. Eine geringe Beobachtung reichte bald hin, Herrn von Hubert's Furcht zu mehren; das Verständniß der Tochter glaubte er entschleiert zu haben, und Erwinia nach beendigter Stunde zum Wagen führend, kündigte er ihr — wohl bekannt mit Rudolphs

Familie und Aussichten — an, es sey dieses die letzte Singübung gewesen, sie habe einen befriedigenden Grad von Virtuosität erreicht, und bedürfe jener ferner nicht.

Im ersten Momente übersah Erwinia die durch jenes Verbot gänzlich gestörten Zusammenkünfte; sie empfand nur den Kummer von den vielen Bekannten so unvermuthet scheiden zu müssen; doch schon nach einigen Tagen konnte sie sich nicht mehr über den Verlust beruhigen, der sie so überraschend getroffen hatte. Wäre Herr von Hubert mit der Tochter in dieser Stimmung auf Reisen gegangen, und hätte sie den fremden Erscheinungen des Auslandes vorübergeführt, so hätte er wahrscheinlich eine Geheilte zurück ins Vaterhaus geleitet, aus dem ihm jetzt nur Sorgen und finstere Ahnungen ansprachen; die letztern gingen nur zu schnell in Erfüllung.

Rudolph vermochte nicht länger Erwinias Entfernung zu tragen; umsonst suchte sein Blick sie auf allen öffentlichen Spaziergängen, nirgend fand er die Ersehnte, und wohl wissend, daß Erwinias Kreise für ihn, den Unbedeutenden, Mittellosen, verschlossen blieben, wagte er der Geliebten, von Leidenschaft hingerissen, einige Zeilen, athmend alle Liebesgluth, beim Ausgange aus der Kirche, wo das Gedränge sie von der Seite ihrer Mutter schied, in die Hände zu drücken.

Fräulein von Hubert erkannte den im Mantel gehüllten Geber, und verbarg hoch erröthend die Schrift; ihre Flammenzüge loderten jetzt um so heller in einem Busen, der vom

Leben nur die blühende Frühlingsgestalt erkennen lernte; sie gab sich ihrer Neigung mit der vollen Willenskraft einer vom Glück Verwöhnten hin, und suchte im kindlichen Übermuthe dem Geschicke zu trotzen, welches sie von jener trennte.

Rudolph empfing sehr bald Erwinias Antwort, schöpfte aus dieser eine Zuversicht, wie sie sich ihm gleich allen denen, welche von zartem Alter an jeden Widerspruch des launigen Zufalls ertragen lernten, bisher noch nicht genahet, und beschwor nun die Geliebte im Rausche seiner Hoffnungen, ihre Tröstungen in einem baldigen Wiedersehn zu verwirklichen. Dieses wußte denn auch Erwinia zu bewerkstelligen; dem einsamen Spaziergange folgte eine minutenlange Unterredung in der Kirche, dieser wieder ein baldiges anderweitiges Zusammentreffen, zuletzt dann des Vaters Entdeckung.

Von heftigem Zorne ergriffen trat der Senator in seiner Tochter Gemach.

Ungerathene! donnerte er, du errietheſt meinen Willen, und wagteſt doch mit einem Jünglinge dich einzulaſſen, welcher, so arm an Ansprüchen, nie zu Dir den Blick erheben darf, und der — es ist entsetzlich — nicht deines Glaubens ist! — —

Erwinia verstummte bei der ihr so fremden Heftigkeit des Vaters; seine funkelnden Augen durchbohrten ihr Inneres, sie waren ihr die Flammen, welche dem Gebäude ihres Glücks sich nahten; bald erhob jedoch die Liebe ermuthigend

das

das Haupt, und die Beschämte wagte jetzt alle Gründe aufzustellen, mit denen Herz und Phantasie sich schon früher ihre Neigung entschuldigt hatten. Da brach der letzte Damm väterlicher Geduld, und Herr von Hubert drohete mit Fluch und Enterbung; als aber späterhin die sanftere Gattin, von dem Ungewitter unterrichtet, sich ebenfalls eifrig auf den Glauben ihrer Kirche berief, da wähnte die arme, von allzugroßer Nachsicht verwöhnte Erwinia, nie könne ihrer Liebe hienieden die Zustimmung des Schicksals werden; doch sie hatte sich mit Eideskraft an den Geliebten geknüpft, und fühlte, daß ihn aufgeben sie beide vernichten heiße, auch glaubte sie, solchen Schmerz nicht überleben zu können.

Das jugendliche Herz bedrückte schwer die erste ungewohnte Bürde; sich ihrer recht bald entledigt zu sehn, gab sie sich ganz ihr hin, bezahlte hiemit zwiefach die von dem zarteren Lebensfrühlinge empfangenen Freuden, und meinte, da nach mehreren Monden noch immer nicht der herbeigewünschte Jüngling mit der gesenkten Fackel erschien, sie habe der Leiden Maß erschöpft, und dürfe jenem entgegen gehen.

Vater und Mutter sahen erschüttert den immer tiefer nagenden Wurm an ihres Kindes üppiger Blüthe, doch fürchteten sie in versöhnender Liebe sich Erwinien zu nahen, weil sie fühlten, daß die Bitten der geliebten Tochter muthig an ihren Vorsätzen rütteln würden; überdies waren beide so eifrige Papisten, daß sie Erwinias Seelenheil durch eine Vermählung mit einem Protestanten gefährdet glaubten, und

schon deswegen ihre Zuflucht zu einer Strenge nahmen, welche das ohnehin schon zur Schwermuth gestimmte Mädchen auch an der Elternliebe verzweifeln ließ.

So war ein Jahr an Erwinien vorüber geschlichen; sie hatte selten, und immer nur auf Augenblicke Rudolphen gesehen. Da wurde dem verstimmten Gemüthe solche Existenz immer lästiger. Eines Morgens, nach nächtlich schwerem Kampfe, kleidete sie sich in ein weißes Gewand, warf sich einen veilchenblauen Shawl um, und ging in die Frühmesse, des Herzens letzte Zweifel an heiliger Stätte zu berichtigen. Ihr Schutzgeist wachte nicht, er führte keine freundliche Begegnung, nicht den geliebten Rudolph in ihre Nähe, und in nicht milderer Stimmung erhob sich Erwinia von den Stufen des Altars, richtete einmal noch die von finsterem Vorsatze umflorten Blicke auf alle werthen Gegenstände ihrer früheren Frömmigkeit, auf alle Zeugen ihrer einst kirchlichen Weihe. Sie beschloß vor dem Abschiede aus der Welt sich die Vergebung der noch jetzt zu begehenden Sünde einzuholen; so stand sie bald erbleichend vor dem, von dem Geistlichen schon verlassenen, Beichtstuhl. Auch das noch! seufzte Erwinia, und schritt, von den Schauern ihres Vorsatzes durchbebt, langsam durch die verödeten Hallen.

Der Morgen war schön, das warme Sonnenlicht lockte mehrere Spaziergänger ins Freie, es konnte daher niemanden auffallen, eine Verschleierte längs dem Ufer des die Stadt durchschneidenden Flusses wandeln zu sehn.

Rudolph, welcher durch Musikunterricht sich und den Seinigen den Lebensunterhalt reichte, gab an diesem Tage dem Sohne eines Seekapitains, welcher in einem einzeln stehenden Hause der Vorstadt auf der entgegengesetzten Seite des Stroms wohnte, die gewöhnliche Lehrstunde. Das Pianoforte stand nahe dem Fenster, welches die Aussicht über beide Ufer beherrschte; zufällig fiel Rudolphs Blick jetzt auf diese, und er gewahrte die, selbst in gewisser Entfernung von ihm sogleich erkannte Erwinia; sah mit zunehmender Bangigkeit, wie sie gebeugten Haupts den Rosenkranz, wie es ihm schien, abzählte, und ihr Gesangbuch unterm Arm, wie zum Kirchgange angethan, langsam am gegenüberliegenden Ufer wandelte. Eine Unruhe, die er sich selbst nicht deuten konnte, riß ihn vom Stuhle auf; er öffnete das Fenster, sah wie sie mehrere Male zurück nach der Stadt blickte, als suche oder vermisse sie von dort etwas, dann das Buch nebst dem Shawl zur Erde legte, das Paternoster sich um die Knie schlang, sich beugte, und — — — O mein Gott! rief Rudolph, stürzte aus dem Zimmer, und schrie mit einer Stimme, welche die Angst zu ersticken drohete: Erwinia! meine Erwinia! — Da schlugen aber schon die Wellen über die Sinkende zusammen; Rudolph riß sich den Rock vom Leibe, um sich nachzustürzen, aber er fühlte sich rücklings von einem kräftigen Arm erfaßt; Ruhe, junger Mann! gebot des Seekapitains rauher Baß, ich rette das Mädchen dort drüben, folgen sie mir! hiemit schlang er schnell die ei-

ferne Kette vom Pfahle, bestieg sein daran befestigt gewesenes Boot, und reichte Rudolphen die Hand.

Schnell durchstach der Führer die breite Fluth, jetzt waren sie dem Fleck nahe, wo Erwinia verschwand. Halt! rief der Kapitain, hier muß ich sie finden! und stürzte sich auf dem Kopfe in die dunklen Wellen.

Rudolph hielt, einem starren Marmorbilde gleich, das Ruder; er würde geglaubt haben, schwer zu träumen, wenn nicht das Rauschen des Flusses die Bestätigung alles Geschehenen ihm dargethan hätte. Da kräuselte sich plötzlich eine Stelle des Wasserspiegels dichter und dichter um seinen Nachen, das vom Wasser triefende Haupt des Tauchers zeigte sich; hier ist sie! rief er, schwang mit Manneskraft die Gefundene, dann sich selbst in das Boot und ruderte darauf mit angestrengter Kraft, um recht bald seine Wohnung zu erreichen. Rudolph stützte indeß, selbst mehr todt als lebend, die geliebte Bürde auf seinen Armen, noch hob sich kämpfend ihr Busen, sie rang bewußtlos mit dem Tode. Ich hoffe noch! tröstete der Seekapitain, so mancher ist dem Leben erhalten worden, der längere Zeit wie Diese hier, unter Wasser war.

Das Boot stieß an's Land, der Helfende trug Erwinien in sein nahes Haus, und versuchte in thätigem Beistande alles, was ihm zu Gebote stand, und die Erfahrung ihn gelehrt hatte.

Rudolph, stumm wie das Grab, war gefolgt, und

kniete jetzt bebend an der Geliebten Lager; er sah, wie sie zum letzten Male das schöne Auge aufschlug, als wolle sie von ihm Abschied nehmen, doch war das Bewußtseyn dahin, und die immer schwächeren Pulsschläge verkündeten, wie jede an ihr Leben sich knüpfende Hoffnung gestört sey.

Nun erst überließ sich Rudolph dem heftigsten Schmerze wilder Verzweiflung; aus seinen abgebrochenen Worten wußte sich der Kapitain den bejammernswerthen Zusammenhang dieser Scene auszubilden; er griff nach Hut und Stock, seinem Sohne die Aufsicht über Rudolph empfehlend, und beschloß den schweren Gang zu den unglücklichen Eltern zu übernehmen.

Der dort hervorgebrachte Eindruck erliegt jeder Beschreibung; einige dem einfachen Seemanne entfallene Äußerungen reichten hin, als Stacheln des Vorwurfs in das schon früher sich regende Gewissen des Vaters zu fallen, und gewiß war nie ein finsterer Tag einem Sterblichen aufgegangen, als dieser Charfreitag dem Hubertschen Ehepaar.

Schon stand Erwinias Grab von hohen Moosrosen umpflanzt, an deren Fuße sich Epheu rankte und Vergißmeinnicht blüheten; des Todtengräbers Sorge begoß und erzog die Pfleglinge Mariens, und noch war die Geisteserstarrung nicht von Frau von Hubert gewichen, welche am Begräbnißtage die von Kummer, Angst und Fasten Ermattete befiel. Ihr Gemahl stand mit gerungenen Händen zum Haupte des Lagers; drei ewig lange Tage, sagte er zu Ma-

rien, sind nun vorüber, und in eben so vieler Zeit trägt man sie vielleicht schon zur Tochter hin! — —

Gott ist barmherzig! erwiederte tröstend die Alte, er wird nicht mehr noch das Maß des Unglücks häufen, vertrauen Sie ihm nur, gnädiger Herr!

Der Senator hüllte, statt jeder Antwort, das Gesicht in die Bettgardine, und wünschte tief im Herzen sich und die Gattin an Erwinias Seite. Da schlug, wie vom Geiste der Weihe beschworen, die Kranke den Blick zu ihrer Umgebung auf; ich weiß alles! flüsterte sie, dem Kinde ist wohl, uns nur drückt des Schicksals bleiernes Gewicht! — —

Ich preise Gott, der wenigstens dich mir erhielt! entgegnete Herr von Hubert, und die ersten Thränen seit Erwinias herbem Verluste entfielen seinen Augen.

Mehrere Wochen schlichen trübe und öde an dem verwaisten Ehepaare vorüber; der physische Mensch erholte sich allmählig von des Kummers Erschütterungen, indeß die Wurzeln der Trauer täglich unzerstörbarer in die Tiefe der Seele schlugen; es gab keinen Gegenstand, der nicht in irgend einer Beziehung an Erwinien verwundend erinnerte, die gräßliche Öde solcher Existenz erreicht nur das Vorstellungsvermögen derer, die ihre Qualen schon erwogen.

Frau von Hubert, früher in allen glänzenden Zirkeln gesehen, zog sich mit ängstlicher Scheu zurück, und versagte sich jedem Bekannten und Besuchenden, wohl wissend, wie lieblos die Menge richte, daß sie nicht zögern werde, den

Tadel noch länger auszuspinnen, dem sie sich selbst so streng unterwarf, obgleich das Muttergefühl hier gewiß über diesem erhoben blieb.

Marie, die durch ihre treue Anhänglichkeit an der Todten den Lebenden noch werther ward, war jetzt fast ausschließend um ihre Herrin, und sann sich müde und krank nach einem Etwas, welches die leidende Gebieterin zerstreuen und trösten konnte.

Da ward das richtige Gefühl der Dienerin von ungefähr auf dem geradesten Wege zum Ziele geführt; Marie hörte nämlich von jener Unglücklichen erzählen, welche an demselben Tage, fast zur nämlichen Stunde, wo Erwinia ihre Trostlosigkeit in den Wellen begrub, von der schweren Lebensbürde zum feuchten Bette hinabgezogen ward, und eilte, von seltsamer Ahnung ergriffen, nach dem entfernten Stadtviertel, wo die Eltern der Selbstmörderin lebten.

Sie fand hier den alltäglichen rauhen Charakter, welcher unter den Mühseligkeiten des täglichen Broderwerbes schon die Tochter vergessen zu haben schien; oder legten vielleicht diese mit dem Reitze des Lebens so wenig bekannten Menschen einen geringen Werth auf das Geschenk, welches sie so vielfacher Plage unterwarf? — Fast schien es Marien so; die kleine Enkelin, welche hier schuldlos zum Steine des Anstoßes, und zum Nagel an ihrer Mutter Sarge geworden war, zeigten die Großeltern willig; auch hatten sie sich einigermaßen mit dem Zeugen der Sünde, wie sie das Kind

nannten, ausgesöhnt; seit mehrere vornehme Frauen, nach dem Tode der Tochter, für die Kleine durch mancherlei Unterstützungen gesorgt hatten.

Marie erkannte, hier sey ein Werk echtchristlicher Liebe zu üben, und da sie zufällig des Kindes Namen, Erwinia, vernahm, so wähnte sie eine Weisung des Himmels zu erkennen, und eilte, von diesem Glauben erfüllt, zur Gebieterin zurück.

Eine vieljährige Erfahrung hatte Marien mit den Gefühlen der Frau von Hubert vertraut gemacht; so verstand sie denn in zarter Berührung der blutenden Wunde zu schonen, und dennoch ihrer Gebieterin die Schicksals-Verwandtschaft recht dringend ans Herz zu legen.

Frau von Hubert erfuhr, daß die Mutter der Verwaisten mehrere Jahre in einem reichen Hause als Kammermädchen gedient, und ihrer Herrschaft durch Treue und Geschicklichkeit werth gewesen sey, wie sich auch Orphelia durch bescheidenen Anstand und Liebenswürdigkeit unter andern Auszeichnungen die erworben hatte, in den vertraulichen Kreis der Familie aufgenommen zu werden.

Ein Neffe der Generalin von Erlingen, ihrer Gebieterin, kam jetzt als junger Offizier zu seiner Tante auf Urlaub; die Nähe des angenehmen Mannes wirkte störend auf Orphelias Ruhe, wie denn das schöne, sanfte Mädchen auch sein Herz nur zu lebhaft beschäftigte. Tägliches Beisammenseyn schürzte immer inniger die gefährliche Ver-

bindung. Orphelia hatte in ihrer Romanenlektüre so manches ungleiche, verwickelte, und dennoch sich recht glücklich lösende Verhältniß gefunden, daß sie arglos Erlingens Schwüren vertraute, alles von der Zukunft und seiner Liebe erwartete, die Gegenwart aber und die an sie sich knüpfende Hoffnungslosigkeit ihres Geschicks unberücksichtigt ließ.

Herr von Erlingen war minder verdorben, als die glühende Leidenschaft für das schöne Kammermädchen ihn erscheinen ließ; hätte es von ihm abgehangen, ohne Bedenken würde er Orphelien seine Hand geboten haben; aber seine Lage war von der Tante abhängig, ihr einziger Erbe war keineswegs Herr seiner Handlungen, die ahnenstolze Frau wollte sie regeln; dennoch mäßigte nicht die Überzeugung, diese werde unter keiner Bedingung eine Mißheirath gestatten, die einmal angefachte Leidenschaft. Die Welt hatte Herrn von Erlingen so manche unrechtmäßige, und doch dem Scheine nach ruhig bestehende Verbindung ohne Priesterseegen gezeigt, daß auch er den gewagten Entschluß faßte, die Geliebte zu jenem Abgrunde hinzulocken, aus dessen Tiefen kein Rückweg führt.

Es bedurfte hier keines Plans einer erkünstelten Verführung, gegenseitige Neigung und Leichtsinn öffneten dieser ihre Arme; Orphelia ward nach wenigen Monden Erlingens Opfer, und der Versucher gelobte dem weinenden Mädchen in treuer Liebe ihre Zukunft zu gestalten, Worte, deren wohltönender Klang so mancher Bedauernswerthen für die näch-

sten Augenblicke Ruhe gab, um sie bald desto schrecklicher aus dieser zu wecken. Auch Orphelias Sorgen, der ewig wache Vorwurf, Begleiter unserer Fehltritte im Leben, wiegte der Liebe Zaubergesang in süßen Schlummer; sie betrachtete sich als Erlingens Eigenthum, und ihre sanfte Liebe schien das Glück des jungen Mannes höher noch zu stellen.

Die Dienstpflicht wies ihn zurück in die ferne Heimath; da war es Orphelien, als hätten lockende Morgenträume sie betäubt, um sie, erweckt, ganz das Herbe ihres Geschicks fühlen zu lassen; sie ahnete in Erlingens naher Trennung ihr Todesloos, und der Glaube täuschte dieses Mal die Unglückliche nicht.

Mit dem Gelübde unwandelbarer Treue und baldiger Wiederkehr nahm der Geliebte geheimen Abschied; Orphelia aber schüttelte schwermüthig den blonden Lockenkopf, und äußerte, sie wisse nur zu gut, wie dieser ein ewiger sey; ihr Loos, setzte sie hinzu, stellt sie hoch über die arme Orphelia! Herzenswerth ist für die Welt von keinem Gewichte. O, Erlingen! könnte ich noch diese Stunde die verweinten Augen schließen, ich würde keine Reue für meine Liebe haben, aber eine strengrichtende Umgebung wird meiner Thränen spotten, ich muß sie verbergen, will ich geachtet seyn; jeder unbewachte Augenblick ruft mir schmerzlich den Verlornen zurück, während sie die Freuden der Zerstreuung umringen werden, unter denen schnell die Erinnerung an ein in Kummer klopfendes Herz schwindet. — Erlingen! ich

fühle es, zum Staube wird dieses werden, wenn das ihrige noch die Freude kennt! Ihr Blick wird nicht an meinem Hügel weilen wollen! — Orphelia stützte bei den letzten, sie tief erschütternden Worten das schöne Haupt auf Erlingens Schulter, die schmachtenden Augen schloß der Schmerz, und der Geliebte erbebte unter der süßen Last, denn schon jetzt glich das Mädchen einem Bilde der Niobe; ihm, dem Leichtsinnigen aber, welcher gewissenlos diese Lilie gebrochen, zeigten sich drohende Geister.

Nur zu wahr hatte sich Orphelia in der Scheidestunde ausgesprochen; die erbleichenden Rosen ihrer Wangen, der lichtblauen Augen umflorter Schmelz, weckten bald die Aufmerksamkeit ihrer Gebieterin, dieser folgte eine unangenehme Spannung; denn mehrere Winke und arglistige Bemerkungen der unter Orphelia Dienenden hatten der Generalin das Einverständniß mit dem Neffen verrathen. Des Mädchens unglückliche Liebe erschien ihr im strafbarsten Lichte, und da späterhin ihre Vermuthung sicherer sich zur Wahrheit gestaltete, sank auch der letzte Rest früherer Achtung gegen die Untergebene. Orphelia ward plötzlich ihres Dienstes entlassen, und einige leise angedeuteten, doch bitteren, Bemerkungen waren die Begleiter aus dem Hause, in dessen Mitte sie früher ehrenvoll und glücklich gelebt hatte.

Eine lange Kette schmerzlicher, erniedrigender Tage wurden nun ihr Loos; der Eltern ökonomisches Verhältniß war so eingeschränkt, als ihre Gemüther rauh; die mehrjährige

Entfernung hatte gegenseitige Fremdheit bewirkt. Orpheliens zartere Bildung vermochte sich nicht mehr in die Alltagsphysiognomien des schlichten Handwerkers zu finden; des Mädchens vielfache Geschicklichkeit fand hier keine Anwendung, und ein neues Dienstverhältniß zu suchen fehlte ihr unter gegenwärtigen Umständen der Muth. So mußte denn Orphelia mehrere Monate hindurch im Elternhause die schwersten und ungewohntesten Arbeiten verrichten, bis endlich ihre Entbindung, der eine lange Krankheit folgte, zwar jenen ein Ziel stellte, doch die Familie zu einem noch größeren Mißmuthe stimmte, welcher dann nicht selten in bösen Scheltworten auf das nutzlose Haupt ihres Kreises zurückfiel.

Hätte Orphelia an Erlingen geschrieben, und diesem eine Schilderung ihres Elends vertraut, es würde diese das Gewissen des Leichtsinnigen geweckt haben, und ihr würde wenigstens ein Daseyn ohne Nahrungssorgen geworden seyn; allein Stolz und Schaam lähmten ihre Finger; sie hörte sich so oft von Vater und Mutter eine Verworfene gescholten, daß sich zuletzt in dem ohnehin schon kranken Gemüthe die Idee sich ernstlich bildete: sie sey eine Verbrecherin! — Mit dieser Überzeugung entfloh aber auch Orphelias Schutzgeist, er blickte trauernd auf das Opfer der Leidenschaft; denn zu sichtbar stand es am Wendepunkte eines verwirkten Lebens.

Wiederholte Kränkungen der Eltern führten die Unglückliche an das Ufer des Stadtgrabens; vielleicht war sie in der Zerknirschung ihrer Seele mit dem Vorsatze ausgegangen,

auch den Zeugen der Verirrung in die reinigende Fluth zu bergen; doch das erwachte Muttergefühl fand wahrscheinlich in ihrem inbrünstigen Gebete die Kraft, ihr verwaistes Kind in den neben sich gestellten Wassereimer niederzulegen, ahnend, die sich so hart strafende Mutter werde weicher das Kind betten.

Dem Glauben der Sterbenden ward die Erhöhrung. Frau von Hubert hatte mit reger Theilnahme Mariens Bericht vernommen, diese aber recht herzenskundig benutzte die wenigen Nachrichten, welche sie sich über Orphelias Geschick eingeholt hatte, zu einer Charakter-Schilderung, die entsündigend der Zuhörerin Mitleid sich erwarb.

Frau von Hubert beschloß am nächsten Morgen mit ihrem Gatten über die Aufnahme der kleinen Schutzlosen zu sprechen, und der Erfolg führte diese schon am Abend in des Senators Haus. Hatten Barmherzigkeit und geheimer Gewissenskrupel der Waise den Schooß des Reichthums geöffnet, so erwarben kindliche Reitze, ein schnell sich entwickelnder Geist, vor allem aber die innige Anhänglichkeit an die Pflegeeltern, der noch in der Wiege ruhenden Erwinia ihre an Liebe verarmten Herzen.

Marie genoß in stolzer Selbstzufriedenheit das Gedeihen ihres Werks; auch ihr schmeichelten Erwinias Liebkosungen, und wenn das holde Kind die runden Ärmchen um ihren welken Nacken schlang, so sprach sie wohl gar leise: ja drücke und herze nur du kleine Schmeichlerin; ich habe es

redlich um dich verdient! — Öfter aber noch erhob sie den dankbaren Blick zu den Wolken, und sprach in frommer Begeisterung: Sieh hernieder, duldende Mutter! und preise deines Gottes Barmherzigkeit! — —

Der unglückliche Rudolph verfolgte unterdessen in Verzweiflung seinen Dornenpfad; das Gemüth des Jünglings litt durch mehrere Wunden; sein reges Zartgefühl schalt der tiefen Schwermuth, die ihn seit Erwinias Verluste, gleich einem Schatten, theilnahmlos unter den Seinigen wandeln ließ. Er, der vom Geschick zum Ernährer der Mutter und des Bruders bestimmt war, erfüllte die Pflicht nur noch mit lästigem Zwange; er gestand sich, daß bei solcher Stimmung die Hülfe allmählig schwinden werde, welche er bisher seiner Familie gebracht; denn wo sollte er den Muth noch finden, mit ruhiger Stirne sich in dem Geleise des Lehrers zu bewegen, wie konnte er die Empfindungen vertauschen, um im schmeichelnden Liede seinen Zuhörern des Gesanges Zauber fühlen zu lassen, da ihm die weite Welt ein enges Grab geworden war, in das keine harmonische Klänge mehr zu dringen vermochten.

Rudolphs weiches Herz vermehrte seinen Kummer, und führte ihn zu einer Stufe des Unglücks, wo nur der Tod ihm schien Milderung zu verschaffen. Doch trug die Phantasie ihr eigenes Bild dem Jünglinge in seinen Kämpfen vor, sie zeigte ihm den Augenblick, wo die Geliebte in die Wellen versank, und malte daneben in Erwinias

Züge einen Ausdruck warnender Strenge; es war ihm, als weise sie den Verzweifelnden hinweg von dem selbstgewählten Grabe, welches hier nur der Kleinmuth gefunden. Rudolph empfand in solchen Stunden stiller Anschauung die Pflicht des Sohns in ihrem vollen Umfange; von religiösen Vorsätzen gehoben ging er nach solcher Selbstprüfung mit neuer Kraft an den täglichen Broderwerb; aber sein Körper erlag den Anstrengungen der Seele, so daß mit bangen Sorgen der Mutter trüber Blick auf ihrem Lieblinge ruhete.

Da trat der Zufall vor den Jüngling hin, ihm die unsichere Hand zum geselligen Vereine reichend. Ein Schulfreund Rudolphs, welcher den Handelstand erwählt hatte, und seit einigen Jahren im Comptoir seines wohlhabenden Vaters arbeitete, sollte jetzt auf Reisen gesendet werden, und da die gegenwärtigen Zeitumstände für seinen Stand mehr noch als entmuthigend waren, so beschloß der erfahrne Kaufmann ein neues Unternehmen zu wagen; er rüstete ein Schiff mit bisher unversuchter Fracht nach St. Domingo aus. Der Sohn leitete das Geschäft, doch wünschte der vorsichtige Vater ihm einen zuverlässigen Gefährten beizugeben, und da fiel die Wahl auf den Jugendfreund.

Rudolphen überraschte der Antrag, es breitete sich hier für ihn ein unabsehbares Feld mannichfaltiger Zerstreuungen aus, und er entzog ihn den forschenden, stechenden Blicken der Neugier, welche seit Erwinias raschem Schritt ihn überall verfolgten. Daneben sicherte diese Bahn seiner Fa-

milie eine zuverläßige Unterstützung. Aber trauernd trat das Bild der Mutter vor seine Seele; wird sie, fragte er sich, in die unsichere, gefahrvolle Reise willigen? — — Der junge Mann hatte die noch unerwogene Kraft der Mutterliebe nicht in Rechnung gestellt; mit dem Auge voll Thränen gab sie ihr Jawort; eine geheime Stimme vertraute dem liebenden Herzen, wie solch ein Abschied für die Ewigkeit sey, aber die eigene Wärme des Gefühls ließ sie nicht minder wahr in Rudolphs Seele blicken; sie sah, daß hier Leidenschaft und Kummer seine Gesundheit untergraben würden, und so beschloß sie ergeben der Weisung des Himmels zu folgen.

Am Abend vor der Reise schlich Rudolph zu Erwinias Grabe; es war dieses seit Monden schon seine theuerste Erholung, hier im dunklen Mantel gehüllt, verlebte er manche Stunde nächtlicher Weile, und wähnte in seiner Schwärmerei, das Säuseln der Blumenhäupter auf dem geliebten Grabe sey ein Flüstern, von Erwinias Geist ihm gebracht.

Auch heute bewegte ein lauer West die duftreichen Rosen; hell blickte der Mond durch die hohen Pappeln, welche den Kirchhof umringten, und die Thränenweiden, welche liebende Sehnsucht der Vorangegangenen gepflanzt. Rudolph lehnte in weicher Wehmuth aufgelöst an dem Hügel; des Senators Stolz hatte ein kostbares Monument von weißem Marmor für diese Stätte verschrieben, dessen erste Stufen bereits aufgestellt waren; hier setzte sich Rudolph, und indem er das benetzte Auge zum letzten Mal auf eine Gegend

richtete,

richtete, welche fortan nur in der Erinnerung ihn umgeben sollte, beugte er das dem Schmerze erliegende Haupt in das Laub der Moosrosen, die, von Mariens Hand gepflegt, üppig das Grab umrankten. Lebe auch jenseits für mich, Erwinia! seufzte er kaum hörbar; hier dem Grabmale, oder dort dir selbst, bringe ich die Treue zurück! Bete für mich, du Vollendete, daß die Prüfung kurz seyn möge! — —

Gebeugter noch trat Rudolph in die bescheidene Wohnung der Mutter. Er fand sie unter dem Scheine des Mondes im einsamen Gemache trauernd noch wach und seiner harrend. Ich wünsche die letzten Stunden deines Hierseyns ungestört zu genießen, sprach die Gute, ahne aber auch, wessen Nähe dich so spät mir entzog! — Armer Rudolph! Deine Erwinia soll auch künftig nicht vergessen werden. Jeden Sonntag will ich an ihrem Grabe feiern, und bin ich so glücklich, Nachricht von dir zu empfangen, dann suche ich den stillen Hügel auf, wo deine Sehnsucht weilt, die geliebten Zeilen dort noch einmal zu lesen! —

Weinend sank Rudolph an die treue Brust. O meine Mutter! rief er, thue ich auch wohl daran, mich von dem einzigen Herzen zu reißen, das mich versteht und tröstet? —

Ich hoffe, der Schritt wird ein seegensreicher seyn, und in weiter Entfernung kannst du genesen! Laß meine Thränen fließen, sie gelten der Trennung, nicht dem Schmerze, dein Heil ist auch das meine! —

Rudolph schlich nun zu dem Lager des sechsjährigen

Bruders, küßte des Kleinen holden Mund und faltete betend über das kindliche Haupt die Hände; er flehete zu Gott, in des Knaben Seele den Muth und die Liebe zu wecken, der theuern Mutter alles zu seyn, reich ihr den Verlust des Erstgebornen zu ersetzen.

In Herrn von Huberts Haus kehrte seit der Aufnahme des Waisenkindes mehr Ruhe, und nach einigen Jahren zuweilen auch ein Anstrich von Heiterkeit zurück. Der kindliche Sinn Erwinias, ihre schmeichelnde Freundlichkeit, wußten selbst die lebensmüden Herzen der Eltern zu erwärmen, und ihnen Kraft zu neuer Thätigkeit zu leihen. Des Schützlings schnelle Ausbildung belohnte jede ihm zugewendete Mühe, und das Ehepaar nahm sich vor, daß, wenn die Kleine so fortfahre im Guten und Schönen zu gedeihen, sie einst die vollen Rechte ihrer Vorgängerin erben, und, an Kindes Statt angenommen, sich aller Vorzüge erfreuen solle, welche Erwinia, die Geschiedene, mit ihrem Daseyn hätten aussöhnen können, wäre der Blüthenstaub nicht zu früh vom Mädchensinn gewichen. Die Reue trat trauernd zu den Einsamen, beide nannten sich die Versucher des geliebten Kindes, und heiße Gebete flehten um Vergebung einer Sünde, welche mehr durch die Umstände zu einer solchen gestempelt wurde. Im Gefolge solchen Geständnisses kehrte ein demüthiger Geist, eine frömmelnde Buße bei dem Ehepaare ein, zugleich aber auch der Vorsatz, durch eine sittlich strenge Erziehung der ihnen vom Schicksal zugeführten Waise die begangenen Feh-

ler wieder gut zu machen. Um aber sich auch in des Kindes Empfindung gerechtfertigt zu sehen, beschlossen sie, die dreijährige Erwinia von allem fern zu halten, was dem Kinde verrathen konnte, daß es dem Herzen seiner Erzieher nur durch deren Großmuth verwandt sey.

Die Dienstboten wurden gewechse't. Marie wußte bald nur noch allein um der Kleinen Herkunft, Herr von Hubert aber bewerkstelligte bei dem Gericht des Orts die Annahme der Pflegetochter an Kindes Statt.

Jahre strichen nun an der Familie dahin; Erwinia trat bereits aus den Kinderschuhen, und stellte ihren erfreuten Eltern das rührende Bild der wiederauflebenden Schönheit ihrer verlornen Tochter auf.

Oft stand selbst Fräulein von Hubert sinnend vor dem mit schwarzem Krepp verschleierten Gemälde ihrer älteren Schwester — nur als diese kannte sie die Verstorbene — und prüfte die freundliche Ähnlichkeit, welche die Eltern, wie auch ihre Wärterin Marie, sich aufzufinden bemühten.

Sie fand dann wohl, daß der Locken Gold, der schlanke Wuchs und die Lilienweiße der Haut sie und die Schwester verbänden; doch von jener Gleichheit in den Zügen konnte das bescheidene Mädchen keine Spur entdecken; ihr schien die ältere Erwinia unendlich hübscher als die jüngere. Das junge Gemüth ahnte nicht, daß der schmachtende Ausdruck im Blicke des Gemäldes der Abdruck früher Leiden sey; der höchste Reiz ihrer eigenen seelenvollen Züge aber in der durch

eine strenge Erziehung geschaffenen Demuth lag, welche sich zur sichersten Beschützerin der Jugend erhebt.

Erwinia, die unter scharfer Aufsicht gebildet, dennoch ihre Eltern vergötterte, war eine holde Frucht der Natur geworden. Eine heitere, ruhige Stimmung, durch welche sie sich und ihre Umgebung an dem Trüben der Gegenwart scherzend vorüber zu führen verstand, lieh ihr auch den kindlichen Sinn, der selbst der Trauer ein Lächeln abzudringen vermag. Von jenem geführt walfahrtete sie mehre Male in der Woche zu dem dunkelbelaubten Friedhofe, dessen kühler Schatten und tiefe Einsamkeit der Phantasie die Nähe der Abgeschiedenen mit dichterischem Schwunge vorführten.

Hier nun saß Erwinia oft an Mariens Seite und ward nicht müde von der Schwester zu sprechen; fehlte aber die ältere Gefährtin, so wiederholte sich das Kind ihre Mittheilungen, betete fromm ihr Ave Maria für der Geliebten Heil, und bildete tief im Herzen schöner den Vorsatz aus, den theuern Eltern jenen schmerzhaften Verlust möglichst zu ersetzen, ja in Allem des Lieblings getreues Nachbild zu werden. Das Kind ahnete nicht, wie solcher Entschluß Herrn und Frau von Hubert mit Entsetzen erfüllt haben würde; sie, deren einziger Trost es war, in der Pflegetochter sich den Segen einer Glücklichen erzogen zu haben; darum beschwor sie denn auch die redliche Marie unter Thränen, nie diesen Wunsch den Eltern zu äußern, welche jede Erinnerung an die Verstorbene mit Kummer erfülle.

Erwinia wußte nun, warum die Mutter sie nie auf ihren Spaziergängen zu der Schwester Monumente begleitete, ein Gefühl, das ihr um so unerklärlicher schien, da die Stätte selbst eine fast ängstliche Sorge beider Eltern bewachen ließ.

Eines Tages, wo Marie abgehalten wurde, ihren Zögling zu begleiten, ging Erwinia, durch einen schönen Juliabend aufgemuntert, dem dunkeln Friedensgarten zu, dessen stille Wohnungen die Liebe mit den schönsten Blüthen geziert hatte. Da überraschte das Mädchen ein früher nicht bemerkter Hügel, welcher sich dicht neben dem Grabmale ihrer Schwester erhob; frischer Rasen umkleidete das Grab, und ein dichter Kranz von Epheu, durch dessen dunkelgrüne Blätter einzelne Vergißmeinnicht schimmerten, schienen bestimmt, einen herben Eindruck zu mildern.

Wie erschrak aber Erwinia, als sie beim Umgehen der Erhöhung einen jungen, bildschönen Menschen gewahrte, der seines dunkeln Anzuges nicht bedurft hätte, um als Leidtragender erkannt zu werden; auch Züge und Haltung sprachen von einem Kummer, der die Grenzen des gewöhnlichen überschritt.

In seinem Schmerze versunken hatte der Jüngling nicht die Annäherung des Fräuleins bemerkt; diese aber trieben Mitgefühl und des Herzens inneres Drängen sich ihm bemerkbar zu machen. Ein leises Geräusch, ihr zur Seite in den Rosengebüschen erregt, führte sie zum Zwecke; der Jüngling blickte auf, und ein Roth überflog die bleichen Wangen,

beide begrüßten sich, die Bekanntschaft war gemacht und ein abgebrochenes Gespräch, wie es zwei Kranke führen würden, folgte.

Erwinia erzählte, seit sie denken könne, habe ihr liebster Gang den Hügel der Schwester gegolten; er dagegen vertraute dem Mädchen, daß dieses frische Grab all sein Lieben und Hoffen umfasse; die schwere Hülle, setzte er gerührt hinzu, bedeckt ein heißes, treues Mutterherz! die an und für sich mir öde Welt ist seit diesem Verluste, ein weites Grab geworden! — —

Der Schmerz des jungen Menschen erschütterte Erwinien; zum ersten Male sprach eine Empfindung in ihr, an die ihr heiterer Sinn nie glauben wollte; wie unglücklich mußte nach ihrer Meinung der Jüngling seyn, welcher so sich äußerte. Ihre Theilnahme führte sie dem Fremden näher. Vermöchte ich sie doch zu trösten! sprach sie, die kleine Schwanenhand auf seinen Arm lehnend, aber sind sie denn so fremd hier, daß kein Freund ihnen zur Seite steht? — Der Jüngling hatte die Rednerin mit aufmerksamen Blicken gemessen von der holden Gestalt; mit den lieblichschönen Zügen begeistert, entgegnete er: So lange ein Engel mir zur Seite steht, kann ich des irdischen Trostes entbehren! — Da hier aber Erwinia die Augen zur Erde schlug, und schüchtern, verlegen leise ihre Hand von seinem Arme zog, sagte der Fremde mit ruhigerem Tone: Ich bin ein Eingeborner dieser Stadt, doch ohne Verwandte, ohne eine tröstende Aus-

sicht in die Zukunft, die abgerechnet, welche der Ergebung gewisser, aber oft später Lohn ist! Erwinia verstand nicht ganz der Worte Sinn, doch schien ihr aus diesem hervorzugehen, daß der einnehmende Mann mit mehr als einem Drangsale zu kämpfen habe; so gern sie nun jenen kennen gelernt hätte, fehlte ihr doch zu so kühner Frage der Muth. Man trennte sich bald, und keiner von Beiden errieth wohl, daß sein Bild im schmeichelnden Lichtglanze der Einbildungskraft den andern Theil fortan begleiten werde.

Schon sann Erwinia auf eine Huldigung, dem schönen Gefühle der Kindesliebe gebracht, und sandte am nächsten Morgen den Gärtner — auf dessen Verschwiegenheit sie bauen durfte — zu dem einfachen Hügel, um den köstlichsten Rosenstock seines Gartens an das Haupt des Grabes zu versetzen. Dieses umkränzten üppige Immortellen, Roßmarin aber und Passionsblumen, welche am Fuße des Rasenbettes in hohen Töpfen eingegraben waren, sollten vernehmbarer noch von der Empfindung sprechen, die der Jüngling ausgedrückt.

Als Gustav nach vollbrachtem Tagesgeschäfte die Ruhe und den Trost an der für ihn so heiligen Stätte aufsuchte, leuchtete schon von weitem deren Schmuck ihm entgegen, verkündend zugleich die holde Geberin, welche des Busens zartes Empfinden ausgedrückt hatte. Doch die Hoffnung, seine liebenswürdige Unbekannte heute zu finden, täuschte den Armen; Gustav harrte vergebens bis die Sonne gewichen;

da wandelte er endlich in zwiefacher Trauer zu dem kleinen öden Raume seiner Wohnung zurück.

Nicht immer aber wollte das Schicksal ihn betrüben, schon am zweiten Abende fand er Erwinia, die vom inneren Takte der Liebe geleitet, Mariens Begleitung zu entgehen gewußt hatte. Beglückend empfing ihn bald des Mädchens trauliche Rede; Gefühle und Begegnisse wurden jetzt mit einer Offenherzigkeit gewechselt, als gelte es die Erinnerung vieler mit einander verlebten Tage. Da erfuhr Erwinia, daß Gustav einer mittellosen Wittwe einziger Sohn sey, daß sie von einer kleinen Pension lebend, es dennoch möglich gemacht, den Liebling für die Studien zu erziehen, und daß nur der Mutter Wunsch die eigene Vorliebe für den Militairstand bisher zu unterdrücken gewußt, welche jetzt wieder lauter spräche. Da ihm nur von dort her das Glück winke, so werde er in Kurzem die Feder mit dem Schwerte vertauschen.

Erwinia war, als durchriesele sie ein Fieberschauer; denn mit dem Schwerte sah sie auch schon das Morden. Es wird schon kühl! sagte sie aufstehend; auf Wiedersehn! setzte sie hinzu, nickte freundlich und wollte eben die Gräber verlassen, da trat Gustav rasch vor sie hin: Entziehen sie mir nicht so schnell die schönen flüchtigen Stunden, welche ihre Gegenwart so zauberisch zu schmücken weiß! Wann, fragte er dringend, sehe ich sie wieder? — Ich kann dies nicht bestimmen! erwiederte die Erröthende, nur selten komme

ich allein hieher, und meine Begleiterin würde ihnen doch gewiß Zwang auflegen! —

Die so böse Aussicht betrübte Gustaven; doch bald flüsterte ihm sein Schutzgeist in's Ohr, daß auch Erwinien die ihn beherrschende Empfindung nicht fremd seyn könne, da sie nach jener Äußerung so richtig des neuen Freundes geheimstes Denken aufgefunden habe. Durch diesen Hoffnungsstrahl, der die Nacht seines Gemüths zu erhellen wußte, beruhigt, entschloß sich Gustav täglich von ferne zu beobachten, wenn ihm das Glück, Erwinien zu sprechen, lächeln werde.

Eine lange Reihe von Jahren war nun auch dem aus der Heimath geschiedenen Rudolph vorübergezogen; er war zum Manne gereift, und die bräunliche Gesichtsfarbe, welche das südliche Klima ihm aufgedrungen, hatte den Entfernten so verwandelt, daß vielleicht kaum das Auge der Mutter ihn wiedererkannt hätte.

Rudolph stand jetzt am Vorabende des Tages, wo er Port au Prince verlassen wollte, unter dem duftreichen tropischen Himmel, und schwelgte in dem köstlichen Genusse endlichen Wiedersehns. Dreizehn Jahre hatte er in Amerikas südlichen Gegenden verlebt, umringt von dem Zauber einer prächtigen Natur, und dennoch fesselte hier nichts sein Herz; er sehnte sich mit aller Seelenkraft zu dem weniger freundlichen Norden Europas zurück, wo keine Traube reift, und das Edelste der Erde über Meer und Land ihm zugeführt werden

muß. Wie anders, sprach er zu sich selbst, war doch mein Abschied von dem Mutterlande, noch sehe und fühle ich ihn, ich sehe, wie die kräuselnden Wellen der Ostsee das gleitende Schiff an ihren hohen Sanddünen vorüberführten, wie des Geburtsorts goldene Thürme im Glanze des Morgenlichts leuchteten, und meine Thränen ihre spitzen Zinnen vervielfältigt mir wiedergaben! — — Werde ich euch wiedersehen? rief Rudolph in lebhafter Bewegung, wird an dem mütterlichen Busen mir Ruhe und Ersatz für manches rauhe Jahr werden? und meiner Erwinia Grab! hat es die Zeit nicht mit ihrem ehernen Fuße in den Staub getreten? — — Rudolph, welcher die erste Seefahrt so glücklich bestanden hatte, quälte sich jetzt mit finsteren Ahnungen, die er der vorhabenden Rückfahrt zuschrieb; fast schien es ihm, als sey es doch ein zu hohes Glück, reichlich mit zeitlichen Gütern gesegnet, zu den Lieben zurückzukehren, die ein ganzes Leben hindurch nur Entsagungen gekannt hatten, und in deren Schooß nun die vollste Schaale der Vergütigung auszuschütten! — —

Als er an Freundes Hand vor dreizehn Jahren St. Domingos Ufer betrat, verfloß die erste Zeit unter den gedrängtesten Geschäften des Verkaufs und Umtausches, und zwar mit Ergebnissen, die des Begleiters kühnste Hoffnungen überstiegen.

Wie es aber der Menschenkinder Erbsünde ist, ungenügsam selbst bei erfülltem Wunsche, erreichtem Glücke, zu seyn; so wurden auch hier neue unternehmende, noch weit umfassendere Pläne zu noch größerem Gewinne entworfen.

Rudolphs Freund sandte sein reichbeladenes Schiff in die Heimath zurück, und theilte dem Vater die Ansichten mit, nach welchen er in wenigen Jahren ein Millionair werden konnte. Die so gelungenen Wünsche, und die kühne Berechnung des Sohns tröfteten den Vater über sein Außenbleiben; er beeilte sich selbst, den Geschäften eine noch größere Ausdehnung zu geben, und nach einem halben Jahre langte schon die zweite Versendung in Port au Prince an. Rudolph empfing hiemit ein Schreiben der Mutter, welche zwar die Entfernung des Lieblings betrauerte, dennoch aber seiner eigenen Wahl die fernere Dauer derselben überließ; es schien, sie schmeichele sich, die Macht der Zeit werde ihr einst den am Geiste Neugebornen in die Arme führen. Auch hatte Rudolph der Mutter bekannt, daß ein mehrjähriger Aufenthalt in diesen Gegenden ihm leicht die Mittel reichen könnte, die Zukunft an ihrer Seite in freier Unabhängigkeit zu genießen; diese Aussicht galt der lebensklugen Frau über Alles, ihr opferte sie willig den theuersten Wunsch, und rieth daher selbst, so lange im fremden Lande zu verweilen, bis Thätigkeit und Glück ihm ein Auskommen erworben hätten.

Rudolph fühlte sich nun beruhigt; er wähnte, der Mutter Seegen müsse unsichtbar auf seinem mühsamen Tagewerke ruhen. Minder zufrieden gestellt war der Freund, es schien, das Klima versenge allmählig mit seinen glühenden Lüften die nordische Brust; er bedauerte bald, dem unheilbringenden Gelddurste das kostbarste Geschenk der Allmacht,

die Gesundheit, zum Opfer gebracht zu haben, und wirklich schloß schon nach einigen Wochen Rudolphs bebende Hand die in Fiebergluth erstarrten Augen seines Jugendfreundes. Schmerzlich ergriffen wankte er dessen Sarge nach, und nur mit Überwindung vermochte er dem fröhlicher Kunde harrenden Vater die Trauerbothschaft mitzutheilen.

Eine Last von Geschäften erdrückte nun fast Rudolphen; doch der Körper stählte sich unter der geistigen Beschwerde; vielleicht gehörte er zu denen, welche, Unterthanen der edlern Kraft, nur aus ihrer Thätigkeit den Lebensstoff saugen.

Spätere Nachrichten aus Europa brachten Rudolphen des Handelsherrn dringendes Gesuch, die Niederlassung in der Fremde nicht aufzugeben; er bot ihm ein Drittheil des Gewinnes an, und machte sich gerichtlich verbindlich, im Fall seines Ablebens der Mutter eine lebenslängliche, sehr zureichende Pension auszusetzen; überdies hatte er die ihr von Rudolphen angewiesene Summe freiwillig um das Doppelte erhöht, und so blieb dem guten Sohne jetzt keine Reue, das Vaterland und die Seinigen verlassen zu haben, war es doch zu ihrem Wohle! —

Des Handelsherrn nach mehreren Jahren erfolgter Hintritt löste Rudolphs Verbindlichkeit; alles zum Besten der Erben veräußernd, zog er auch seinen Antheil aus der Handlung, und fand mit Erstaunen einen Reichthum, von dessen Erwerbe ihm in Europa nie geträumt haben würde.

Rudolph hatte sein Schiff mit den Produkten des an-

dern Welttheils reich befrachtet; eine mehrjährige Gewohnheit und das Bedürfniß, thätig zu seyn, welches sich jedem Unglücklichen aufdringt, wenn seinem Geiste nicht die Schnellkraft des besseren Willens entsunken ist, hatten ihn zum geübten Kaufmann gebildet; so war ihm die Sucht, Handelsvortheile zu bezwecken, unmerklich zur zweiten Natur geworden, und als er daher den ewigen Abschied von einer Flur genommen, deren paradiesischer Natur er die einzigen Tröstungen vielfach trüber Tage verdankte, sah er mit heiterem Muthe nach St. Domingos Ufern, welche dem von günstigen Winden getriebenen Schiffe so schnell entschwanden.

Eine kurze glückliche Fahrt spottete Rudolphs früheren Befürchtungen; schon hatte er die Nordsee erreicht, auch das Kattegat, die manchen Seefahrern unglücksdrohenden Engen, lag seit gestern hinter ihm, und dennoch wollte der finstere Dämon nicht weichen; je näher er dem theuern Geburtsorte kam, desto beklommener schlug Rudolphen das Herz, und da er nun wieder an jenen vorspringenden Sanddünen der Ostsee vorüber segelte, deren ehemaliger Abschiedsgruß nimmer seinem Gedächtnisse entschwand, war es ihm, als bemächtige sich seiner ein Frost, dessen Schauer nicht weichen wollten. Der Geburtsstadt Zinnen erhoben sich im Glanze des Abendroths aus der weiten Wasserfluth, und auch dieser herrliche Anblick vermochte nicht, im zagenden Geiste den Muth zu wecken; seine Befürchtungen umhüllten ihn, wie die fernen Dünste den freundlichen Ort.

Mächtig schlug es unter Rudolphs Brust, als jetzt sein Schiff mit vollen Segeln in den Hafen einlief; doch waren die Schläge des Herzens nicht die der reinen Freude. Schnell die Kleidung überwerfend, in welcher er einst das Mutterhaus verließ, wollte er den schönen Traum so mancher finsteren Stunde in Port au Prince, mit vollen Zügen jetzt genießen. Gold verschaffte ihm bald die Möglichkeit, auf raschem Fuhrwerke die Stadt zu Lande zu erreichen, und mit verhängtem Zügel jagte der Kutscher, vom reichen Biergelde angefeuert, die glatte Chaussee entlang, als gelte es das verlorne Glück einzuholen. Eile weniger, Bedauernswerther! höre bedächtiger noch auf die Stimme deines Schutzgeistes, sie warnt dein bebendes Herz vor der Enttäuschung, welche seiner harrt! — —

Das kleine, niedere Häuschen, an welches sich die heiligsten Erinnerungen der Kindheit knüpften, war erreicht; mit von Thränen erglänzenden Augen stürzte er aus dem Wagen, die Hand gab dem Führer ungemessenen Lohn, dieser sprang hocherfreut von seinem Sitze, um dem gnädigen Herrn alle noch etwa nöthigen Dienste zu leisten, und schwang nun den eisernen Ring, welcher hier in abgelegenen Straßen die Stelle der Klingel versieht.

Rudolph fühlte sich durch mannigfache Empfindungen so beklommen, daß er regungslos der Anstrengung zusah; ihm war als müsse er jetzt die seligen, so lang ersehnten Augenblicke in langsamen Zügen genießen. Da öffnete endlich eine

alte Frau die Thüre; ihre Frage, im platten Deutsche vorgetragen, bekränkte schon Rudolphs Ohr. Wo ist meine Mutter! fragte er feurig, und setzte besonnen hinzu, wohnt hier nicht die verwittwete Predigerin Lindenberg? Ach die! entgegnete das Mütterchen mit gezogenem Tone, seit drei Monaten ruht schon die hochgeehrte Frau auf dem Kirchhofe beim großen Thore! — —

Rudolph hatte keine Sylbe der Erwiederung; er sank lautlos auf die schmale Bank unter der hohen Linde, die einst des Knaben Spiele beschattet hatte; seines Führers gesteigerte Theilnahme rief nun, emsig um den Todtbleichen beschäftigt, nach kaltem Wasser. Die alte Frau, höchst erschrocken, brachte bald das Geforderte. Rudolph aber, dessen Lebensgeister sich wieder gesammelt hatten, fragte mit zitternder Stimme nach den näheren Umständen jener gräßlichen Nachricht. Da erfuhr er denn, daß das Häuschen, der Mutter einziges Gut, von ihrem Sohne seit Wochen veräußert sey, und der junge Mann, welchen man allgemein für der Wittwe einziges Kind gehalten, Kriegsdienste genommen habe, und wahrscheinlich nicht mehr im Orte sey.

Rudolphs Hoffnungen hatte ein festgeschlossenes Augenpaar für immer vernichtet. Da beschloß der Unglückliche, sich zu jenen stummen Zeugen seines Mißgeschicks zu wenden, dem nun auch seine Ruhe verfallen schien.

Das Leben verstieß den Rückkehrenden zum zweiten Male aus dem heiteren Bezirke der Liebe, um ihn zum stillen

Grabe, als alleiniges Ziel des Wiedersehns, zu weisen. Wohlan denn, sprach Rudolph nach kurzem Besinnen zu sich selbst, so begieb dich ferner noch ergeben auf die dir bekannte dunkle Bahn, kürzer wohl führt sie zum Friedhofe! Fahret hin, ihr goldnen Träume des kindlichliebenden Herzens; der einsame Hügel, welcher dem nun Erwachten das Leere seiner Zukunft verkündet, hat ihm nichts übrig gelassen, das ihn noch trösten könnte! — —

Der Unglückliche warf sich in den Wagen zurück, fragte die fremde Frau, wo er die Ruhestätte seiner Mutter finden werde, und erkannte mittelst ihrer Bezeichnung, daß sich die Ähnlichkeit beider Empfindungen auch hier bewährt habe; denn Frau Lindenberg ward nach eigener Bestimmung neben dem kostbaren Monumente, welches der Senator von Hubert seiner Tochter hatte erbauen lassen, beerdigt.

Mehrere Wochen waren an Erwinien und Gustaven im geheimen Begegnen verstrichen; wenige Stunden nur hatte das Verhältniß des Fräuleins ihnen gegönnt, ihre Seltenheit erhöhete auch hier den Reitz derselben. — Gustav hatte nun seine kleinen Einrichtungen zu der sich selbst vorgezeichneten Laufbahn, die dem ehrgeizigen Jünglinge so anziehend erschien, getroffen. Der nächste Morgen sollte ihn schon auf dem Postwagen finden, um ihn nach Anordnung seiner Obern einer andern Garnison und dem Offizier-Examen zuzuführen. Unter diesen Aussichten mußte Gustav noch ein Mal das Fräulein sprechen; es gelang ihm, Erwinien

beim

beim Besuche der Frühmesse sein Anliegen zuzuflüstern: Ich reise morgen, sagte Gustav, wannkann ich Sie noch sehen? — In der Abendstunde, am Grabe der Schwester, erwiederte nach einigem Besinnen, zitternd wie das böse Gewissen, die Befragte. Dieser Augenblick verrieth Erwinien ihr Herz, die Schaam rang mit ihrer Liebe, sie gestand sich, es sey eine Sünde an so heiliger Stätte den weltlichen, von ihren Eltern gewiß sehr getadelten, Schritt so unüberlegt gewagt und in Gustavs Augen dadurch verloren, auch ihrem Zartgefühl alles vergeben zu haben. Wie gern wäre sie zurückgetreten; doch der Versucher war mit dem Bescheide entflohen; zu glücklich, um länger vor der Menge die Gleichgültigkeit in den Zügen zu erzwingen.

Erwinia hatte einen bösen Tag; ihre Liebe war in heftigem Kampfe mit dem besseren Willen; doch vermochte sie nicht, dem trauernden, scheidenden Gustav der Täuschung herbste zu bereiten. So rückte der laue, duftende Abend heran, und fand Erwinien bereit, ihr Versprechen recht ungestört zu lösen; denn Herr und Frau von Hubert waren über Nacht nach ihrem Landhause gefahren, indeß die Tochter mit Marien, häuslichen Besorgungen vorstehend, zurückblieben.

Gustav harrte schon Erwiniens, als sie ängstlich den dunklen, menschenleeren Todesgarten betrat; von dem Eindrucke des wahrscheinlich recht langen Abschiedes erschüttert, vermochte heute der Jüngling das Feuer der Leidenschaft nicht zu dämpfen, welche ihn jetzt recht empfindlich seinen

nahen Verlust fühlen ließ. Beide verriethen in abgebrochenen Reden ihren Schmerz, und sanken dann in dumpfes Schweigen.

Aber warum müssen Sie denn reisen? sagte nun Erwinia; führt der Weg zu Ihrem Ziele wirklich nur aus unsern Mauern? — Sie wissen, Erwinia, entgegnete Gustav, welchen Stand ich erwählt; seit ich Sie kenne, habe ich ihm den Vorzug gegeben, auf seinen Pfaden darf ich vielleicht es einst wagen, mich Ihren stolzen Eltern zu nahen, und diese Aussicht ist der Leitstern meiner Schritte! O Erwinia! er schlang den Arm um die Schüchterne, wenn ich einst in Gegenwart der Ihrigen wieder so vor Sie treten dürfte? — Mir ist, seufzte diese, und hob den schwärmerischen Blick zu dem jungen Freunde auf, als sollten wir solchem Glück nicht vertrauen! — Laß uns dem Schicksale trotzen, theures Mädchen! rief der Jüngling, sie fest an die laut schlagende Brust pressend; man versuche uns zu trennen! — Ich habe mir den Eid der Treue selbst geschworen, schwöre auch du, Erwinia! —

Schwöre nicht! tönte eine dumpfe, unbekannte Stimme, die Liebenden unterbrechend, und das Mädchen sank von so wunderbarer Einmischung bis in's Innerste erbebend, ohnmächtig an Gustavs Herz. Der Jüngling fühlte das Gräßliche der Störung; aber der kühne Sinn seines Geschlechts ermuthigte sich auch bald wieder. Dieser Scherz ist so unzart als gewagt! sagte er laut, und prüfte mit funkelnden Augen die

Dämmerung um sich her. Erwache, meine Erwinia! die Bewohner der Gräber haben keine Sprache; dürfte aber deine Schwester mit überirdischem Einflusse hier wirken, gewiß sie träte nicht störend zwischen unsere Liebe! —

Entsage dieser! rief es wie aus den Tiefen der Erde hervor, und nach einer dem Schrecken abgerungenen Pause, in welcher Erwinia die schönen, erwachenden Augen angstvoll auf den Geliebten richtete, während dieser unentschlossen bald das bleiche Mädchen, bald die nur schwach von den Gestirnen beleuchtete Gegend maß, die zu durchsuchen ihn sein Unwille antrieb, ließ sich dieselbe Stimme noch durch folgende Worte der Warnung vernehmen: In des Lenzes schönstem Schmucke sank die ältere Erwinia ein Opfer verbotener Liebe; soll die jüngere Schwester der Gemordeten folgen? Soll der Eltern zwiefacher Fluch dem Namen Lindenberg werden? Gustav! Deinen Bruder erreichte jener! wehe dir! Fliehe Unglücklicher! sprach es leiser, fliehe Erwinien und diese Stelle! —

Die Stimme war lange verhallt und noch lauschten beide Liebenden mit angehaltenem Athem den verhängnißvollen Worten; auch der sonst muthige Gustav glich einer Bildsäule; der frühere Glaube, jener Zuspruch sey ein Scherz gewesen, verschwand; die Vernunft sträubte sich zwar dagegen, hier ein Wunder zu sehen; doch die aufgeregte Phantasie legte das Gehörte unwillkührlich in den Mund der geliebten Mutter, sie sah in ihr solches unsichtbare Wirken, dachte sich den ge-

läuterten Geist fähig, Vergangenheit mit Zukunft zu messen, und über die Grenzen seines Raums hinaus in heiliger Liebe den fehlenden Sohn zu warnen.

Erwinia! sagte Gustav tief erschüttert, was wir hörten, gehörte es wohl zu dem Alltäglichen? Jene dunkle Warnungen reißen den Schleier von Geheimnissen, die nur der Geisterwelt vertraut sein können! Ich darf dich nicht wiedersehn, Erwinia, aber ich werde dich ewig lieben! Wort und Herz sind dir verpfändet; doch die Forderungen des unerklärbaren Wesens ehrend, verweise ich die eigenen in die Tiefen der Seele! Versuche auch du, theure Erwinia! so zu lieben, vielleicht folgt ein schöner Lebensabend der Schwüle des Mittags! —

Bei den letzten Worten neigte Gustav schwermüthig das lockige Haupt auf Erwiniens Scheitel, sie aber drückte sich innig dem Geliebten an die Brust: Dein Wille entscheide über meine Zukunft, flüsterte sie immer noch befangen; hat die Stimme wahr gesprochen, hat meine Schwester mit dem Tode ihre Liebe besiegelt, so soll ihr Beispiel mir der Stern in dunkeln Lebensnächten werden; auch die jüngere Erwinia soll der Liebe Gebote erfüllen, und für dich soll das Herz noch schlagen und werde ich gleich diese vertraute Stätte nur selten besuchen, so verweile doch das innere Seelenauge auf dem Eindrucke, den sie mir bereitet hat! —

Der Augenblick des Scheidens nahete; Gustav umfaßte fast zögernd die Geliebte. Ich sehe dich vielleicht nie wieder!

rief er schmerzlich. — Verzweifele nicht! tröstete Erwinia, und setzte nach einigem Nachdenken hinzu: Du hattest also einen Bruder? Sage, in welchem Zusammenhange steht sein Leben mit dem meiner verstorbenen Schwester? — Dunkel nur erinnere ich mich seiner, entgegnete Gustav; er verließ Europa, als ich noch ein Kind war, und stets vermied die Mutter des wahrscheinlich Verunglückten zu erwähnen. Der Gegenstand des Gesprächs führte beide noch ein Mal zu der seltsamen Erscheinung, welche ihnen hier geworden war; dann trennten sie sich mit tiefbewegter Brust.

In stummer Trauer erreichte Erwinia das Vaterhaus; sie wich Mariens Fragen aus, und war beschäftigt, Gustavs Bild mit unverlöschbaren Zügen im Innersten der Seele auszumalen. Dieser besorgte in Gesellschaft des Schmerzes die kleinen Einrichtungen für die nahe Abreise, und eilte dann zum Posthause, wo der muntere Schall des Horns den Betrübten bald aus den Ringmauern der Vaterstadt begleitete; ein lichter Streif der Morgenröthe hing freundlich über Erwiniens Obdach, und Gustav seufzte: möchtest du das Bild der keimenden Hoffnung mir seyn! —

Auch Rudolph, der mit dem Schicksale auf immer zerfallen, hatte das Ziel seiner Wünsche, aber auch das seiner Schmerzen, wieder verlassen; denn nicht, wie einst in schwärmerischen Jugendtagen, umschwebte ihn am Hügel der Geliebten der sanfte Frieden. So manches sturmbewegte Jahr war ihm brausend vorübergezogen; doch schien es dem Unglückli-

chen, als habe er erst heute des Elends Tiefen gemessen; so trübe hatte ihm seit dem Tage, der Erwinien das Grab suchen ließ, kein Abendlicht mehr geleuchtet; versunken im Schmerze befahl er dem harrenden Fuhrmann, ihn sogleich zurück nach der Rhede zu fahren, und in schlafloser Nacht entwarf Rudolph jetzt den Plan seiner Zukunft.

Gustav hatte die Hauptstadt und hiemit seine neue Garnison erreicht. Die Liebenswürdigkeit des Jünglings, der ernste Fleiß, der ihm die Theilnahme seiner Vorgesetzten erwarb, führten ihn schneller, als er im kühnen Hoffen sich vorgestellt, zum ersten Ziele seines Strebens, dem Offizier-Patent. Ein sehr beschränktes Einkommen würde ihn von allen geräuschvollen Freuden entfernt haben, hätte auch nicht Neigung die Zurückgezogenheit geboten; von zwiefacher Macht aufgefordert, zeichnete sich der Jüngling einen schmalen, einsamen Lebenspfad, und verstand es, sein Heiligthum vor allen Anfechtungen der Versuchung zu behüten. Unter solchen Umständen war es aber auch schwer, eine nähere Bekanntschaft mit Gustaven anzuknüpfen; dieses gestand sich ein Fremder, der seit mehreren Tagen die Gelegenheit erspähte; mit dem Jünglinge in nähere Verbindung zu treten. Durch eine von Gustavs Benehmen und angenehmem Äußern erweckte Theilnahme aufgemuntert, entschloß sich der Unbekannte, ihn heute, wie vom Zufall geleitet, anzusprechen.

Gustav hatte, von den brennenden Sonnenstrahlen nach einer militairischen Morgenübung ermattet, den Schatten ei-

nes abgelegenen Theils der öffentlichen Promenade aufgesucht; hier saß er unter einer finsteren Tanne und sah über das vor ihm aufgeschlagene Buch zu den Bildern auf, welche ihm in süßer Sinnentäuschung Erwinias Züge entwarfen. Darf ich Sie wohl bitten, erscholl plötzlich, den ferneren Ideengang unterbrechend, eine schöne Männerstimme dicht neben ihm, mir, dem hier gänzlich Unbekannten, den nächsten Laubgang, der nach dem Granit-Thore führet, anzudeuten? — Gustav schlug das Auge, im Gefühle unangenehmer Störung, recht verdrießlich nach dem Fremden auf; aber die stolze Gestalt, die edlen Umrisse einer Gesichtsbildung, welche der Eindruck des Trübsinns höchst anziehend gemacht hatten, tilgte bald den leisen Unwillen. Gustav erhob sich, den erbetenen Dienst recht ausführlich in's Werk zu stellen; doch der Fremde setzte sich nun fast schneller noch zu ihm, versichernd, er habe sich im weiten Bezirke dieses Parks so müde gegangen, daß ihm etwas Ruhe unentbehrlich geworden sey; dabei verstand er ein Gespräch so anziehend als geschickt herbeizuführen, daß sich Gustav schon nach einigen Minuten nicht mehr zu sagen wußte, ob ihm des Fremden Verweilen nicht angenehmer, als seine Entfernung seyn dürfe.

Der Unbekannte schien die Empfindungen in des jungen Mannes Brust zu errathen, wenigstens wurde seine Unterhaltung wärmer und zutraulicher; er ließ Gustav in eine Vergangenheit sehen, die ganz geeignet war, ihn als neue Bekanntschaft noch anziehender zu machen, und als späterhin

beide sich erhoben, begleitete Gustav den Fremden zur fernen Wohnung, in einem glänzenden Hotel der Königsstadt.

Hier von diesem in sein Zimmer genöthigt, verflossen ihm die noch bis zur Nacht übrigen Stunden beim schäumenden Glase in geistvoller Unterhaltung; er versprach daher gern seinem Wirthe, ihn den folgenden Nachmittag zu einem Spaziergange in die schönen Umgebungen des Orts abzuholen.

Gustavs umwölktem Gemüthe war jetzt eine Erheiterung geworden, so licht, daß er sich selbst kaum zu enträthseln vermochte. Die Bekanntschaft mit Noturno — so nannte sich der Fremde, dessen stets ganz schwarze Tracht in seltsamer Verwandschaft zu seinem Namen stand — öffnete ihm einen eigenen Lebenszauber; die Hinneigung jenes so mannigfaltig gebildeten Mannes reizte Gustavs Stolz um so mehr, als auch alle Annehmlichkeiten, welche der Reichthum gewährt, den neuen Freund umringten, und er sie mit dem in Zurückgezogenheit lebenden Jünglinge theilte.

Mehrere Wochen waren dem neuen Bunde verstrichen, aber obgleich Gustav täglich in Noturnos Nähe war, so mußte er sich doch gestehen, er wisse immer noch recht wenig von des Freundes eigentlichem Treiben. Mit jugendlicher Offenherzigkeit hatte ihm Gustav seiner Kindheit spärliche Freuden und die Hoffnungen wie die Schmerzen reiferer Tage geschildert; Noturnos Theilnahme, ja selbst seine Rührung verbürgten das mitfühlende Herz. Gustav konnte nicht begreifen, wie der um vieles ältere Mann, mit der finsteren,

oft an Schwermuth grenzenden Stimmung, belebend auf sein Gemüth einzuwirken vermochte; denn wirklich gestand er sich jetzt glücklicher zu seyn, als vorher. Aber auch Gustav wünschte in die verschlossene Brust Noturnos zu dringen, um durch Theilnahme ihm einigen Trost reichen zu können. Das Wenige, was jener ihm vertraut hatte, betraf seine Geburt auf griechischem Boden; dort, unter dem schönsten Himmelsstrich Europas, erzogen, hatte des Klimas belebende Gluth auch das Feuer der Seele genährt, welches oft so leuchtende Strahlen weckte, daß in deren Wärme Gustaven recht wohl ward. Meine gute Mutter, setzte der Freund hinzu, sie lehrte mich die Sprache ihres Vaterlandes; meinem Dasein wurden einzelne Blicke des Glücks; doch konnten diese ein Leben voll Entbehrungen nicht aufwiegen! — Du staunest, Gustav! unterbrach er sich selbst, da dieser mit sprechenden Blicken das Wörtchen: Entbehren, zu enträthseln schien, dessen Wahrheit Noturnos Umgebung widerstritt. Ja, ich entbehre alles, was dem fühlenden Manne Wonne und Glück bereiten kann; Weib und Kind, Verwandte und Freunde! Du, Gustav, bist seit langen Jahren, in welchen der Tod grausam die schönsten Saaten meiner Hoffnungen niedertrat, der erste, an dessen Busen ich des Lebens verdorrte Keime erfrische, möchtest Du nie erfahren, wie elend man im Besitze großer Schätze seyn kann! —

Von nun an vermied Gustavs Zartgefühl, die wunde Stelle in dem Herzen des Freundes zu berühren; so blieb er

ihm denn immer das anziehende Räthsel, welches er Gustaven im ersten Augenblicke der Bekanntschaft war. Ein Schreiben von Erwinien stellte Gustavs Tage unter neues Licht und neuen Schatten; er hatte die Schriftzüge erkannt, seine Lippen ruheten auf dem Blatte, welches die liebe Hand gefaltet; doch ihre Mittheilung weckte alle dunklen Ahnungen am Grabe ihrer Schwester.

Erwinia schrieb: Seit einem halben Jahre von Dir getrennt, zähle ich die ewig langen Tage dieser Zeit, wie ich vielleicht einst am Ziele meiner einsamen Laufbahn die Winter und Sommer berechnen werde, in denen ich entfernt von Dir verwelkte. Ja, Gustav! der Liebe Leid ist das herbste, das schwerste, und dennoch, gälte es die Wahl, dich nie gekannt zu haben oder jenes zu tragen, ich würde nicht für das höchste Erdenglück mich zu dem Ersten entschließen! — Seit dem Abschiedsabende bin ich in eine weiche, tiefe Schwermuth verfallen; auch Erwinias Grab fliehe ich; denn hätten sich mir jene räthselhaften Laute dort wiederholt, ich würde, deines Schutzes beraubt, eine Beute des Todes geworden seyn. Meine ehrwürdige Marie bemerkte die Scheu, mit welcher ich fortan die früher so geliebte Stelle mied; da entfielen ihr denn zuweilen Worte, aus denen ich mir das furchtbare Ganze zusammengesetzt habe, welches jenem warnenden Wesen wohl bekannter seyn mußte als uns. O Gustav! fühle den neuen Schmerz deiner Erwinia! die Schwester, hold und gut, aber ohne Zuversicht zu Gott,

endete, von heißer Liebe verleitet, als Selbstmörderin! als Sünderin! Ihr kranker Geist brach die irdische Fessel und zerstörte meiner unglücklichen Eltern stolze Hoffnung, ihre höchste Erdenwonne! — Ist es nicht einer ewigen Klage werth, in seinem Busen ein Gefühl zu tragen, welches zu solchen Vergehungen leiten kann? Mein Gustav! lieben will ich dich ewig; doch nimmer die guten Eltern betrüben! —

Am Ende des Schreibens fragte Erwinia, ob Gustavs Bruder Rudolph geheißen; ich bebe, schrieb sie, an dem Schleier zu ziehen, welchen die Vorsicht meiner Angehörigen über jene unglückliche Begebenheit deckte; ja, der Geliebte meiner bedauernswerthen Schwester trug den Namen Lindenberg! — Was, Gustav, werde ich von Dir hören müssen! —

Voll Entsetzens faltete jener das Blatt, und es an das unruhige Herz legend, sann er der Vergangenheit nach, doch nichts wollte diese erleuchten; gedachte er aber der Begebenheit an Erwinias Grabe, so ward es ihm zur furchtbaren Gewißheit, das hier das wunderbarste Zusammentreffen ein zwiefaches Geschwisterpaar dem dauernden Schmerze zugeführt habe.

Noturno bemerkte bald seines Freundes Verstimmung, und Gustav reichte dem Fragenden Erwinias Schreiben. Eine Thräne drängte sich in die dunklen Augen des ernsten Mannes, ein langer Seufzer hob die schwere Brust. Ich gehöre, obgleich guter Christ, dem Glauben des Morgen-

landes an, sprach Noturno; ohne Fatalist zu seyn, hat meines Lebens Dornenbahn mich ein Fatum erkennen lassen, dessen grauses Walten neuerdings aus den Zeilen deiner Geliebten spricht, um meiner Überzeugung neue Stärke zu geben. Ja, mein Freund, es giebt eine dunkle Strenge hienieden, die sich rastlos auf den Purpur wie auf die Decke des Bettlers legt; blicke in die Räume mancher prangenden Paläste; in die Höhlen drückender Armuth; lüfte den Kranz auf dem Haupte mancher Unschuld; oder hebe die eiserne Decke der Brust einzelner Sünder; erhasche manches Sterbenden letzte Worte, und wage es jenen Höllengeist zu leugnen, welcher der Kinder schuldloses Lallen zum Angstgekreisch der Verzweiflung formt, und den Greis zaghaft seufzen läßt: Warum ward ich doch so alt! — Wehe! Gustav, dem Menschen, der nicht im Umfassen seiner Wonne bebend ihres trügerischen Besitzes gedenkt!

Bei dem heftig ausgestoßenen Wehe Noturnos, überlief Gustaven ein eiskalter Schauer; es schien ihm, als gehörten diese Töne dem Grabe Erwinias an; dumpf wie an jenem Abende berührten sie sein Ohr, und der Jüngling bedurfte der ganzen Fassung, diese Gefühle dem Freunde zu verbergen.

Zwei Jahre waren dem jungen Manne verstrichen; noch bestand das innige Verhältniß mit dem Griechen Noturno. Dieser hatte mit zarter Freigebigkeit den ärmeren Freund unterstützt, und wirklich sah sich Gustav von so vielfachen Ban-

den des Vertrauens und der Liebe umschlungen, daß er allmählig zum willenlosen Werkzeuge des älteren Freundes wurde, dessen ängstliches Bewachen den Jüngling beschützte, so daß seine reife Erfahrung, vereint mit der herzlichsten Anhänglichkeit, Gustaven hier den Vater und Bruder in einer Person zur Seite stellten.

Es flammte nun plötzlich die Fackel des Krieges auf. Gustavs Regiment mußte zur Avantgarde stoßen; doch Noturno, dessen geheimes Treiben selbst dem Freunde oft verborgen blieb, traf nach einigen Märschen unerwartet bei jenem ein, um sich auch hier für immer ihm anzuschließen.

Ich werde dich begleiten, sagte er; frei, unabhängig macht mich mein Verhältniß. Kann ich mein Leben besser nützen, als indem ich die Rolle deines Schutzgeistes übernehme? Einen ehrenvollen Tod fürchte ich nicht! ja, würde mir mein heißester Wunsch erfüllt, so erwählte das Geschick in allen Gefahren mein Haupt für das Deinige! —

So gerührt als betroffen glaubte Gustav solchen Vorsatz zerstören zu müssen; er versuchte den Freund auf das blühende Lebensalter hinzuweisen, dem er noch angehöre; er deutete zu den Hoffnungen, welche der Zukunft Schooß ihm wahrscheinlich noch verborgen hielte, und sank von wehmüthiger Ahnung erfaßt an Noturnos bewegte Brust.

Das Schicksal warf indeß die Todeslose durch einander. Heftig wühtete ein Krieg, mit gleicher Erbitterung geführt; schon hatte Gustav einigen Gefechten beigewohnt, in wel-

chem jedes Mal der Freund, treu dem gegebenen Worte, in der größten Hitze derselben, plötzlich an seiner Seite, in der Kleidung eines Freiwilligen erschien, mit ausgezeichneter Tapferkeit focht, und wirklich schon mehrere Male dem sich vorgesetzten Zwecke, Gustavs Beschützer zu seyn, entsprochen hatte.

Da rückten bei einem wiederholten Vorpostengefechte neue Schaaren der Feinde vor. Auf solche Gegenkräfte nicht vorbereitet, zog sich der andere Theil, unter dem sich Gustav befand, auf das gegenüberliegende Ufer eines Flusses zurück, dessen Übergang der Feind erzwingen zu wollen schien. Hier nun sollte die Verstärkung erwartet werden, und kühner Muth bis dahin einen Punkt decken, der beiden streitenden Theilen von hohem Werthe war.

Eine dunkle, nur selten durch fernes Wetterleuchten erhellte, Nacht schwebte über dem Bivouak; Gustav schlummerte im dichten Mantel eng verhüllt, mit der Ruhe eines kindlichen Gemüths, indeß Noturno, von der Schwüle des Abends an einen ähnlichen vergangener Jahre mächtig erinnert, sich vom feuchten Rasen erhob, und als sei er schon jetzt der irrenden Geister einer, mit spurlosen Schritten an des Ufers schlüpfrigen Rand wandelte. Sein Inneres glich dem Kampfe dieser Nacht; Licht und Finsterniß rangen im schmerzhaften Busen ihm war, als künde eine leise Ahnung auch ein nahes Unglück ihm an; da faltete Noturno in dumpfer Verzweiflung die Hände: Bin ich erkohren, immer den

Tod für Liebe zu erndten! rief er, den Blick zu dem über seinem Haupte sich zerreißenden Wolken erhoben. O du ewige Macht, welche der Sterbliche so gern die Barmherzigkeit nennt, wende den Fluch erneueten Verlustes von meinem Scheitel, meinen von Kummer gebeugten Nacken treffe die Vernichtung; doch des Jünglings schone, den zu retten, ich Unglücklicher! im thörichten Wahne unterließ! — Gustav! kannst du jemals mir vergeben, daß ich deine Zukunft nach meinen Ansichten regelte; daß, mit allen Kräften ausgerüstet dich glücklicher zu machen, ich erst den Mann im Ernste des Lebens mir bilden wollte, ohne die Gefahren berechnet zu haben, denen du entgegen eilest, und die ein holdes Mädchen im langen Kummer mit dir theilen wird! —

Es unterbrach hier ein leises Rauschen Noturnos Worte; er beugte sich lauschend über einen gebogenen Baumstamm, und gewahrte beim Leuchten eines ihm jetzt zu Hülfe kommenden Blitzes, in weiter Entfernung vom Lager am untern Theile des Stroms eine dichte Reihe flacher Kähne, welche den Feind ans diesseitige Ufer übersetzen sollte, indeß seine Wachtfeuer heller als jemals brannten, um den Überfall zu verbergen.

Noturnos stummen Befürchtungen war jetzt die Deutung gegeben; im raschen Laufe ereilte er die Laubhütte des Befehlshabers, und da er diesem die nahe Gefahr verkündet hatte, suchte er seinen Freund auf.

Die Landenden überraschten dennoch die Vertheidiger,

hartnäckig war der Kampf, dessen Anstrengung die Wellen des Flusses purpurn färbten; doch der Übermacht gelang, wie gemeinhin der Sieg.

Schon strahlte ein heiteres Morgenroth den brechenden Blicken vieler Sterbenden, als sollte der glänzende Wolkensaum jenen Opfern der Pflicht die blühendste Palme Aurorens verbürgen; da schifften vom jenseitigen Ufer neue Massen herüber, die schon Erliegenden vollends zu vernichten.

Ein Lanzenstoß wollte sich eben Gustavs Brust nahen; da warf sich Noturno zwischen beide, und fing mit Freundes Muth den tödlichen auf. Gustavs gut geführtes Schwert entwaffnete den Feind; dann aber wandte er sich zu dem Sinkenden, umfaßte diesen und trug den Ohnmächtigen quer übers Feld zum nahen Wäldchen, wo er jetzt gleichfalls im Überschätzen seiner Kräfte taumelnd neben jenem niedersank.

Mehrere früher empfangene, nicht bedeutende Verwundungen hatten Gustavs starken Körper ermattet; doch den Geist stählte die Liebe, sie hielt diesen wach, und hauchte in die Seele erwärmend die Hoffnung und den Entschluß das möglichst Beste zu versuchen. So wagte Gustav der zitternden Hand Vorsicht gebietend, die blutenden Wunden Noturnos zu verbinden, und mit Gewandheit versuchte er, dem hervorsprudelnden Strahle des Lebensquells in seiner Erschöpfung Einhalt zu thun. Solches Benehmen erweckte Noturnon. Umsonst ist dein Mühen! flüsterte er, das

umflorte Auge wehmüthig auf seinen Arzt richtend, der Himmel erhörte mein Flehen! Erhalte dich für Erwinien, bewahre mein Portefeuille, du findest in ihm die Erklärung so manchen Geheimnisses, die Mittel zu deinem Glück! — Mir boten sie zu wenig! Vergieb, daß — — — — — Da brach auf der bleichen Lippe der Liebe Laut; Notturno schien dem Daseyn entrissen. Freundes Treue wachte hier vergeltend; der Kraft, die sie giebt, gläubig vertrauend, belud sich Gustav zum zweiten Male mit dem Verwundeten, und ihn auf schützenden Umwegen zur nahen Stadt tragend, beschloß er die geliebte Bürde in das früher vom Freunde bewohnte Haus, wo der milde Sinn des Besitzers ihm Schutz vor jeder Mißhandlung verhieß, niederzulegen, dann aber auf Windes Flügeln zu seinen Gefährten zurückzueilen.

Vergeblicher Vorsatz! Gustav hatte kaum das ersehnte Obdach erreicht, in wenigen Worten dem Hausherrn sein Gesuch und seine Sorge vertraut, als er auch schon, von Geistes- und Körper-Anstrengung erschöpft, ohne Besinnung neben dem Scheintodten zusammenstürzte.

Von der überraschenden Scene erschüttert, neigte sich der Wirth mitleidig über die Gruppe, unschlüssig wie hier, unter dem nahenden Sturme des siegenden Feindes allen Gräueln des Krieges Preis gegeben, zu helfen sey. Die Menschlichkeit schafft bald Rath; ihr Vertreter ließ seine Schützlinge in ein abgelegenes, unterirdisches Gemach tragen, wo er so eben die werthvollsten Habseligkeiten verborgen hatte. Ein weiches

Lager empfing die Verwundeten, und nun sandte der gütige Mann zu einem befreundeten Arzte, bemerkend, wie nöthig hier schnelle Hülfe, und wie jener diese vielleicht schon in der nächsten Stunde den Widersachern würde leisten müssen. Gustavs leichte Wunden hatte die Erschöpfung gefährlich entzündet; noch immer war er ohne Bewußtseyn; so zweifelte denn der Arzt, welcher in dem vom Feinde überschwemmten Orte nur unter dem Schleier der Nacht zu seinen Patienten schleichen konnte, mehrere Tage lang an dem Wiederaufkommen des Jünglings. Nicht besser verhielt es sich mit Noturnos Zustande; der Arzt fand ihn höchst bedenklich, obgleich der Lanzenstoß durch eine schnelle Bewegung von der Brusthöhle abgeglitten war, und so den Kämpfer minder gefährlich in der Seite verwundet hatte.

Wir sind eingeschlossen! sprach Herr von Hubert eines Morgens zur Gattin, die Feinde nützen ihr Siegerglück, möge uns ein kräftiger Bürgersinn vor dem Unsegen einer Übergabe schützen! — Erwinia, welche seit dem Ausbruche des Krieges bebend nach jedem Zeitungsblättchen faßte, um zu sehn, ob nicht des Regiments, wobei ihr Gustav stand, Erwähnung geschah, glaubte jetzt vergehen zu müssen; denn der Vater berichtete, wie zwar das linke Ufer des den Ort und die Provinz deckenden Flusses mit Heldenmuth von jener Schaar vertheidigt worden sey, daß jedoch die fast gänzliche Auflösung derselben die Gefahr herbeigeführt habe, welche sie jetzt bedrohe.

Kaum konnte Erwinia ihr Stübchen erreichen; lebensmüde warf sie sich dort auf das Ruhebett. Öffne mir dein Grab! seufzte sie, mir unbekannte, doch so liebe Schwester! bitte für mich, daß die Zeit der Prüfung sich nicht zur Qual ausdehne, und leite du mich zu jenen lustigen Höhen, wo unserer die Verlobten harren.

Auch Herr von Hubert konnte die nächste Zeit die der Geduldübung nennen. Als dem ältesten Rathsherrn ziemte es ihm, den Vaterlandssinn am lautesten und muthvollsten auszusprechen; er glaubte seine Pflicht in kühnen, begeisternden Reden zu erschöpfen, und fühlte sich bei wachsender Gefahr berufen, die höchst wichtigen Urkunden der Stadt, nebst einem reichen Schatze an Geld und Geldeswerthe dem Rathhause, mit Zuziehung zweier Kollegen, zu entführen, und dieses im verborgensten Gewölbe des eigenen Hauses zu versenken. Auf das Ärgste gefaßt, hatte Herr von Hubert sein gefahrvolles Unternehmen selbst der Gattin verheimlicht; nur die stumme Mitternacht und ein treuer Gärtner waren Zeugen der patriotischen That.

Mehrere Monden vergingen den nun Belagerten im ruhelosen Treiben fortwährender Vertheidigung; schon füllten Bürger die lichten Reihen der gefallenen Krieger; schon hob des Hungers bleiches Gespenst hohläugig das Haupt, um bald entvölkerte Straßen zu schaffen. Da erzwang endlich die feindliche Übermacht seine längst erwünschte Trophee; doch Herr von Hubert, den Kummer und Ärger erkranken ließen,

sah sich hiedurch der bitteren Pflicht entbunden, die Gehaßten zu empfangen, und selbst den gewichtigen Schlüssel den gefürchteten Händen zu übergeben.

Auch das böse Prinzip hat, wie die Erfahrung lehrt, seine Anhänger; schon nach zwei Tagen ward der Leidende zum kommandirenden General berufen. Als aber Herr von Hubert seine Krankheit vorschützend, sich dem Ansuchen entziehen wollte, bekam er Wache ins Haus, deren Gefangener er nun war, und es wurde augenblicklich zum Verhör geschritten, welches den Redlichen nur zu bald überzeugte, er habe sich in der Wahl seiner Vertrauten sehr geirrt, und sey demnach, solchen Anklägern gegenüber, so gut als verloren.

Zum Heil der guten Sache hatte sich der alte Rathsherr bei der Bergung des Schatzes nur des treuen Gärtners bedient, dessen Vaterlandsliebe der seinigen gleichkam. Auf die Treue sich stützend, wagte er es, den ganzen Vorgang zu läugnen, ward aber von dem Überwinder zur Erstattung der Summe aus eigenen Mitteln verurtheilt, während die Criminalunterſuchung, wegen des durch Rath und That der siegreichen Armee zugefügten Schadens, ihren weitern Fortgang hatte.

Herr von Hubert ermaß die schnelle Justiz des Kriegers, sah den Lauf, welcher den Lebensfaden zerschnitt, schon auf die Brust gerichtet, und bat, die Seinigen noch sehen zu dürfen. Der wachhabende Offizier gestattete, nach einigem Bedenken, und wie es schien, mit eigener Wagniß, eine Zu-

sammenkunft, und führte selbst in der Dämmerungsstunde Huberts von Schrecken bebende Gattin, und die geisterbleiche Erwinia in des Gefangenen Gemach. Der junge Militair zog sich im Erker des Stubenraumes zurück, vermeidend, Zeuge der so rührenden Scene zu seyn.

Endlich rang sich der Vater aus den umschlingenden Armen der Seinigen; sollte ich euch nicht wiedersehn, so lebt wohl! sprach er mit der Entschlossenheit eines Märtyrers; möchtet ihr beide die Entbehrung, welche das Geschick euch fortan auferlegen wird, so muthvoll ertragen, als ich den Tod für die gerechte Sache! — Der Offizier nahete sich jetzt, und so gewiß fühlte Hubert sich den Seinigen entrissen, daß er betete, schnell möge sich sein Loos entscheiden!

Die Gattin wurde von dem Offizier zu ihrem Gemache zurückgeführt, wo bald eine anhaltende Ohnmacht die Unglückliche auf Stunden ihres Kummers vergessen machte. Erwinia übergab Marien der Mutter Pflege und eilte nach ihrem Zimmer, die nöthigen Vorkehrungen zu einem Plane zu treffen, welchen so eben die Verzweiflung dem bangen Mädchen eingegeben hatte.

In dem Pallaste des kommandirenden Generals gab es heute einen glänzenden Abend; der Bewohner feierte die Ankunft seiner Tochter, und hatte alles aufgeboten, der Geschmeichelten ein fröhliches Prachtfest zu bereiten.

Durch einen Vorsaal schreitend, blieb der Befehlshaber plötzlich, sichtbar befangen, vor einer schwarzen Trauergestalt

stehen, welche bleich und stumm, als sey sie eben ihrer frühen Gruft entstiegen, im nahen Fensterbogen lehnte. Wer ist das? fragte er, und deutete mit erhobener Hand einem ihm folgenden Adjutanten zu der Fremden. Dieser stand mit zwei Schritten vor jener, und empfing die leise zitternde Antwort: Ich gehöre hieher, wie der Schatten dem Lichte! — Dem General entging keine Sylbe der seltsamen Gegenrede; die Stimme der Unbekannten schien ihm recht wohltönend, und als der Offizier Anstalt traf, diese ihm irre dünkende zu entfernen, winkte er, und näherte sich mild und freundlich der Bekümmerten. Wer sind sie, mein Kind? fragte er sanft, kann ich ihnen nützlich seyn? — — Da schlug das Mädchen den schwarzen Schleier weit zurück; die reichen, blonden Locken wallten, einer Glorie gleich, um die hohe Stirn; sie beugte der schlanken Glieder schönes Ebenmaaß vor dem Eroberer ihrer Vaterstadt, und richtete die schuldlosen, himmelblauen Augen flehend zu ihm auf. Vor dem Richter ihres Vaters, sprach sie, kniet ein hoffendes Kind; verstoßen Ew. Excellenz nicht die unglückliche Erwinia von Hubert! Die Stunde so reich für Sie an Freude, möchte sie mir den vollen Segen bringen, indem ich Barmherzigkeit erlange, Ew. Excellenz mir meinen Vater retten!

Erwinia vermochte den Sturm ihrer Empfindungen nicht länger zu unterdrücken; Rosengluth wechselte in fliegender Eile mit dem Weiß der jungfräulichen Lilie, und es trat mit den letzten Worten das Gräßliche ihrer Lage so furchtbar

drohend vor ihre Phantasie, daß sie nichts mehr hervorzubringen wußte, und bewußtlos zu den Füßen des aufmerksamen Zuhörers sank. Auf diesen hatte der ganze Auftritt Eindruck gemacht. Man helfe dem armen Mädchen, sagte er zu dem Begleiter, man trage sie, ohne Aufsehn zu erregen, nach den Gemächern meiner Tochter, und rufe den Arzt, ich werde bald folgen.

Kaum hatte Erwinia, von helfenden Armen umringt, sich erholt, so trat schon der General ein; die Umgebung zog sich zurück, und der ernste Mann stand nun, befangen wie ein Jüngling, vor der schönen Jungfrau.

Betrachten sie mich als ihren Freund, mein Fräulein! hob er an, ich werde es für ein Glück achten, mich durch sie von der Unschuld ihres Vaters überzeugt zu sehen, und ein bereitwilliger Dolmetscher derselben bei meinem Monarchen seyn! — — Sie sind gut! entgegnete Erwinia, der innere Glaube betrog mich nicht: so entwarf ich mir ihr Bild! Gewiß, sie retten meinen Vater! — Und wenn ich es könnte? erwiederte der immer freundlicher werdende Mann; ihre sorgenfreie Lage, armes Kind! Alle Flittern der reichen Erbin sänken ja dennoch in den Staub! — Hin fahre das Entbehrlichere, fiel das Mädchen mit leuchtenden Blicken ein, voll Muths werde ich dann seyn! O gewiß, meine Eltern sollen nicht darben!

Edle Tochter! sagte der General, und drückte Erwinias Hand an die Lippen; schon wollte ich ihren Kum-

mer durch die Aussicht auf gerettetes Eigenthum mindern; groß und gütig, wie mein Monarch es ist, hätte er der Wittwe und Waise gewiß einen namhaften Theil, vielleicht das ganze Eigenthum gelassen! — Um Gotteswillen nicht! unterbrach Erwinia zitternd den Redner, nur des Vaters Leben will ich erflehen! Erflehen meiner geliebten Mutter den Freund ihres Alters! Für alles übrige sorgt Kindesliebe, diese trägt hier nur Schulden ab! Noch einmal, seyn sie unser Retter! Seyn sie der Schutzgeist unsers Hauses!

Die Blicke des Zuhörers sprachen von feuriger Theilnahme, sie hingen an Erwiniens Züge; der General fühlte, sie sey eine schöne Versucherin, es sey Zeit, sich von ihr loßzureißen, solle sie nicht zur Fessel für ihn werden; er reichte jetzt Erwinien die Hand, als Unterpfand naher Hülfe. Noch, setzte er hinzu, ist es mir nicht klar, wie ich mein Wort aufs Beste lösen werde, denn ihr Vater ist schwerer Vergehungen angeklagt; doch ich verbürge ihnen sein Leben! Eilen sie nun zu ihrer Mutter; doch schweigen sie, soll mein aufrichtiger Wunsch, ihnen zu nützen, nicht zerstört werden!

Der mächtige Mann klingelte jetzt, und ließ Fräulein von Hubert nach ihrem Wagen führen; er selbst schritt, in Gedanken versunken, langsam zum Ballsaale zurück; da meldete man ihm einen Fremden, der Wichtiges zu berichten habe. Verdrießlich über die Störung, gebot der General, ihn nach dem Vorzimmer zu weisen, und öffnete eine Ne-

benthür, welche ebenfalls dahin führte. Eine hohe, stolze Männergestalt schritt durch die gegenüberstehende rasch auf den General zu; sein leuchtendes Auge maß forschend den Gewaltigen; dann verbeugte er sich mit edlem Anstande. Mich führt das Geschick eines redlichen Mannes, der dem Untergange nahe ist, vor Ew. Excellenz, sagte der Fremde; bevor ich aber Gründe berühre, die zur Befreiung des Senators von Hubert führen müssen, erlauben sie mir die Frage, ob der ehemalige Lieutenant von Erlingen, welcher vor achtzehn Jahren seine Tante, die Generalin von Erlingen besuchte, ihr Verwandter ist, und — Ich bin dieser selbst! fiel der General den Fremden unterbrechend ein. Nun dann wohl mir! rief jener, und hob den Blick zum Himmel auf, so naht sich die gerechte Vergeltung! Der schuldlos die Tochter dir geraubt, vermag nun Ehre und Leben dir zu retten! — —

Ich verstehe sie nicht! sagte der General, indeß er forschend die sprechenden Züge des Fremden, das dunkle Antlitz, welches den Orientalen zu bekunden schien, prüfte, und neugierig der tief verborgenen Lösung des Räthsels lauschte.

Sie liebten einst Orphelia, sprach nun der Fremde; höher als das eigene Lebensglück ward das ihrige von dem holden Mädchen geachtet! Sie fühlte sich Mutter, und verschwieg ihrem Lieblinge das nagende Gift, welches sich auf ihr Leben gelegt! Was Orphelia litt, kann — doch auch nur halb — der ermessen, dem sie die Fülle ihrer Empfin-

dungen nicht verbarg! Im tiefsten Elende gebar sie eine Tochter; der Mutter schönes Ebenbild vermochte nicht die Unglückliche für Erniedrigung und Schmach zu trösten und zu entschädigen. In einer finsteren Stunde der Verzweiflung glaubte sie das nächste Gewässer als — Halten sie ein! um Gotteswillen schweigen sie! rief erschüttert der General. Orphelia, meine gute Orphelia, kannst du dem Leichtsinnigen jemals verzeihen? — Fahren sie fort; ich bin auf alles gefaßt! bat er nun mit sinkender Stimme. Orphelia also gab ihr Leben als Opfer schwer errungener Ruhe, sprach der Fremde. Auch ich habe ein gleiches zu betrauern; an demselben Tage fand den gleichen Tod Erwinia von Hubert, die Tochter des Senators, die Geliebte meiner Seele!

Seltsames Schicksal! seufzte der General von Erlingen, die Hand des Unbekannten mit Herzlichkeit erfassend. Ahnen sie noch nicht, was und wie hier zu vergelten ist? hob jener von neuem an; das Kind der Liebe, vom Leumund begleitet, durch Armuth bedrückt, eine Waise in der schmerzlichsten Bedeutung des Worts, fand ein Vaterherz an des alten Huberts Brust; als seine Tochter ließ er die kleine Erwinia — — — Und diesen Gerechten sollte ich tödten helfen! rief der General; ja, es war mein und Orphelias Kind, von dem Edlen zur herrlichsten Blüthe entfaltet, welches vor wenigen Augenblicken flehend mir gegenüberstand! Hätte ich da errathen, welche Wonne und welcher Schmerz sich für mich an ihr Daseyn knüpften! Jetzt erst verstehe ich

die Schauer der Ahnung, welche das in Trauer gehüllte Mädchen mir zugeführt hat; ja, es war Orphelias reiches Gemüth, welches die Dankbare in dieser Stunde entfaltete, es war der lieblichen Mutter versöhnender Geist, welcher aus Mund und Auge sprach! — —

Rudolph Lindenberg, welcher sich früher schon als dieser zu erkennen gegeben, erfuhr nun das muthige Unternehmen der schüchternen Erwinia, und gestand sich, das Geschick habe hier den schönsten Augenblick des Erkennens vorbereitet, indem es der That ihren Lohn beigesellt, und dem Verluste den Ersatz gereicht habe.

Bei den Männern ging unter diesen Mittheilungen die letzte Spur der Fremdheit verloren; das gemeinsame Unglück, dessen Rudolph erwähnt hatte, brachte die Herzen näher. Dabei fühlte der General sich Lindenbergen verpflichtet; er ergriff recht innig dessen Hand, zog ihn zum nahen Sopha, und forderte, da sein Wink bald im glänzenden Pokal den perlenden Tokayer auf treue Freundschaft kredenzen ließ, das volle Vertrauen, auf welches sein Gefühl Anspruch machen dürfe. Sagen sie mir nun, fuhr der General fort, wer verrieth ihnen Orphelias Geschick? wie lernten sie Erwinias früheres Schicksal kennen, das diese, wie mich dünkt, selbst nicht ahnt? In welcher Berührung stehen sie zu unserem großmüthigen Greise, und wie bezeichne ich endlich den Trieb, der sie zum Schutzgeiste so Vieler erhob? — Da färbte Rudolphs gebräunte Wange ein dunkler Purpur.

Nicht immer, sprach er, schützt ein reines Bewußtseyn vor Reue, der Zufall hat oft diese auf seine Rechnung zu nehmen; auch ich war für die Lebenszeit einem so finsteren Dämon verfallen. Erwinia von Hubert liebte mich, dem Gebote ihrer Eltern entgegen; Glaube, Rang und Reichthum trennten uns; die Unglückliche folgte ihrer Schwärmerei, ihre Gefühle wurden ihr je lieber, desto mehr man bemüht war, sie zu unterdrücken, ja, sie wurden ihr so lieb, daß sie glaubte, sie unter den Schutz der Ewigkeit bringen zu müssen! Achtzehn lange Jahre habe ich nun solcher Liebe meine Treue bewahrt; Erwinia blieb das Himmelsgesicht meiner glühenden Seele, wie im Blüthenalter sind mir die jetzt sanft durch den Wolkenflor verschleierten Züge noch mein Alles. So war nun öde für mich und welk was die Erde trägt, und das, was die vorübergegangenen Tage mir geboten, hatte dem Leben keinen Reiz geliehen! — Das Vaterland, in dem mein Heil erstarb, hatte ich verlassen; Fleiß und Anstrengung sollten wenigstens dem Sohn die Kräfte verleihen, das Alter einer geliebten Mutter zu bekränzen; daneben wollte sich dieser den verwundenden Blicken der Geburtsstadt entziehn, welche so unheilig den stillen Götzendienst in seines Busens geheimsten Tiefen berührten. St. Domingo nahm mich auf; unter den heißen, berauschenden Düften des Zauberlandes fühlte ich die Träume der Sehnsucht sich verwirklichen; Erwinias Geist stand mir hier noch näher, und in überspannter Stimmung genoß ich des möglichsten Glücks,

welches die poetische Einbildungskraft dem Vereinzelten auf fremder Erde zu reichen nur immer gegeben ward. Dreizehn Jahre hatten nun aber auch den Wunsch ins Leben gerufen, einen Reichthum, der im Vergleich mit der frühern Armuth mich zum Krösus machte, in den Schooß der harrenden Mutter zu legen; doch auch diese schöne Hoffnung erlosch! — Rudolph legte bei diesen Worten, mit der Gebehrde eines Kranken, die Hand über das Auge, und setzte ernst hinzu: der Zurückkehrende sah sein schönes Gebäude in die Luft gestellt, und von dieser verschlungen. Ach, an dem noch nicht bemosten Hügel der Mutter versanken meine Tröstungen! — Die Heimath hatte nur Gräber mir zu bieten! Bei diesen fand ich einen Jüngling im wehmüthigen Abschiedsschmerze stehen, ihm zur Seite ein Mädchen, welches sich Erwinia nannte, und die — wie schildere ich ein Erstaunen, das an Entsetzen grenzte — eine jüngere Tochter des Senators von Hubert seyn sollte; so nannte sie der junge Mann, welcher Gustav Lindenberg, mein jüngerer Bruder, war, den ich im Flügelkleide verlassen hatte, und welchen ich nun von den Schauern des eigenen Unglücks umgeben sah. Von dem Eindrucke der befreundeten Mausoleen meiner geliebten Mutter und meiner unvergeßlichen Erwinia, an welchen beide umschlungen saßen, begeistert, wagte ich eine Warnung, als steige sie aus den Gräbern auf; sie hat ihres Zwecks in dämmernder Mitternacht nicht verfehlt, sie hat, wie ich mich bald versichert hielt, einen bindenden Eid verhindert. Hie-

durch nun hatte aber auch die Vorsehung mir einen Punkt gezeigt, den zu erringen kein Opfer mir zu schwer dünkte. Es galt, die Stellvertreterin meiner Erwinia mit meinem Stamme, dem Schicksale zum Trotze, zu vereinen, meinem Bruder der helfende Freund im strengsten Sinne des Worts zu seyn. Im Zeichnen solchen Plans sicherte ich das auf mein Schiff zurückgebrachte Eigenthum, suchte unter fremdem Namen mich Erwinien zu nähern, verbarg dem Bruder auch späterhin sorgfältig unsere Verwandtschaft, und gefiel mir bald nur allzu wohl in der usurpirten Rolle des Schicksalslenkers. So erfuhr ich nun Erwinias Abkunft, welche ihr selbst ein Geheimniß blieb. Früher hätte diese Enttäuschung meinen Eifer gelähmt, jetzt aber hatte schon des Mädchens hohe Anmuth dem Schutzgeiste neue Schwingen gereicht, und so blieb er denn, was mit Aufopferung seines Selbst er früher gelobt hatte zu seyn. Nur Rang und Reichthum, fuhr Rudolph fort, wußten Herrn von Huberts Forderungen zu befriedigen; den letzteren konnte ich geben, was den ersteren betraf, so sollte sich Gustavs Muth ihn selbst erwerben; der nahe Krieg schien ihm hiezu ein Ziel zu stellen. Da zerstörte der Übergang bei D*** alle meine Aussichten und Wünsche; schwer verwundet, mich dem Tode nahe fühlend, wollte ich den Abschied für das Diesseits am Herzen des Bruders feiern. Gustav erfuhr, wer sein unbekannter Freund war, wer auf Sand das Gebäude seines Glücks errichten wollte, und seine Thränen der Liebe schlossen mir da bald

die lebensmüden Augen. — Doch zu einem neuen Daseyn wollte die gütige Allmacht mich erhalten. Als ich das Bewußtseyn wieder empfing, wachte ein Engel der Milde an meinem Haupte; ohne Erröthen gestehe ich ihnen, daß durch das von ihm hervorgezauberte Leben eine neue Gluth meinem Busen sich mittheilte; auch hier trieb vielleicht die Selbstsucht ihr Spiel mit dem Schwachen, denn mir schien es, als habe ich männlich das einst der geliebten Erwinia in die Fluthen nachgesandte Gelübde: treue Liebe bis zum Tode! vollständig gelöst. Bin ich nicht wirklich schon seine Beute gewesen? sagte ich mir; danke ich nicht des neuen Tages heiteres Licht nur der unermüdenden zarten Pflegerin? so schwebte denn aber auch bald ein fremder Geist störend zwischen dem Genesenden und seiner Liebe. Da trat meine Retterin seltener an mein Lager; ein trüber Ernst umflorte die schönen Augen, und forschte ich nach diesem, klagte ich, so gebot sie mir, die Geduld und den Glauben zu üben. Unsere Herzen verstanden sich, ich traute ihren Worten, und wanke selbst jetzt nicht, wo sie seit mehreren Wochen mir spurlos verschwunden ist.

Der General wollte eben seine Verwunderung über alles, was er vernommen, äußern; da öffnete sich die Thüre, und im Feenschmucke des Ballstaats, von Edelsteinen strahlend, schwebte Ottilie, die gefeierte Tochter desselben, herein. Ich suche sie, und — — sagte das Fräulein; aber die Sylben entfielen den Rosenlippen. Unwillkührlich hoben sich die Li-

lienarme. Rudolph! rief sie mit dem Ausdrucke der freudigsten Überraschung, indeß der in den Himmel sich versetzt fühlende, Ort und Gegenwart vergaß, und sich in jene warf.

Ottilie! meine angebetete Ottilie! war des Überglücklichen Ausruf, du selbst entbindest mich der Pflicht, wo auch mein Auge dir begegnet, dich nicht erkennen zu wollen!

Vor diesem Manne, entgegnete die Holde, sich mit edlem Anstande aus der Umarmung erhebend, bedarf es jener Verstellung nicht. Erfahren sie daher, theurer Rudolph, daß der General von Erlingen, mein Stiefvater, zwar über die freie Hand der mündigen Tochter nie gebieten wird, daß aber die Dankbarkeit Ottiliens, der er die früh verlorne Mutter in treuer Liebe ersetzte, des Vaters Einwilligung als Bedingniß für den so wichtigen Schritt des Lebens betrachtet. Ich folgte dem väterlichen Freunde über den blutigen Spuren seiner Bahn; ich wollte, daß er, wenn das trügliche Kriegesglück unter den Lorbeeren auch die Dornen reichen sollte, nur meinen Händen anvertraut wäre; ja, ich darf mir sagen, über den schroffen Weg, welchen die Pflicht ihn wandeln ließ, manches Blümchen gestreut zu haben, die Unverwelkbarste erwarte ich aber selbst jetzt aus seiner Hand! — Als ich D*** auf des Vaters Befehl verlassen mußte, fuhr Ottilie fort, wünschte ich noch länger ihnen unerkannt zu bleiben, damit Zeit und Gelegenheit mir den rechten Augenblick erfassen ließen, mein Herz dem Vater zu öffnen; der Zufall wollte es anders! — Sie wissen nun alles, mein Vater

ter, sagte sie, indem sie sich zu ihm wandte; Sie scheinen erstaunt, und finden die Worte vor Verwunderung nicht; wie aber kamen Sie hieher Rudolph, setzte Ottilie hinzu, wie erfuhren Sie, — Ich erfahre jetzt, fiel der General scherzend ein, daß die berüchtigte Männerfeindin, Ottilie von Altendorf, welche an meine Seite sich gestellt hatte, kindlich treu an dieser ihr Lebensziel zu verfolgen, endlich mit dem Vorsatze umgeht, eine Wortbrüchige zu werden! — Darin habe ich mich nun bereits gefügt, und gebe euch selbst die Lehre, daß es nie zu spät ist, voreilige, thörichte Entschlüsse aufzugeben. Ihr seyd beide in diesem Falle; Ottilie lebte der Grille, dem jungfräulichen Stande für immer angehören zu wollen; Sie Lindenberg wollten das Leben eines Carthäusers führen, um als dieser einer Todten zu gefallen! Wohl euch beiden, daß der Zufall die Rechnung durchstrich! —

Mitternacht war nahe und immer noch hatten die Glücklichen zu fragen und zu erzählen; Fräulein von Altendorf war überrascht, aber auch hoch erfreut in Gustavs Geliebten, der ihr im Laufe der Pflegezeit neben dem Bruder recht werth geworden war, die natürliche Tochter ihres väterlichen Freundes zu finden, und so beschloß nun das Kleeblatt mit aller Frühe vor Herrn von Hubert zu treten, dessen Freiheit General von Erlingen verbürgen durfte, obgleich er sie ihm, des äußern Scheins willen, nicht ohne Verletzung der Formen sogleich reichen konnte.

Einige Worte der Hoffnung hatte die liebende Erwinia

bereits dem Vater durch den Mund des menschenfreundlichen Offiziers, der früher sie zu ihm führte, reichen lassen; so war denn die Überraschung minder groß und gefahrvoll für den Greis, welche ihm seinen Richter als dankbaren Freund zuführte.

Erschütternder wirkte Rudolphs Erkennung auf jenen; doch als General Erlingen in diesem zugleich den thätigen Retter, den gemeinschaftlichen Schutzgeist, enthüllte; da hob Herr von Hubert tief gerührt die Arme zu dem Manne auf, dessen Lebensheil er im blinden Wahne zerstört hatte. Der Greis hörte, wie Rudolph mit seinem Schmerz gerungen, wie er ihn endlich besiegt und jetzt eine gütige Allmacht ihm nicht länger den Lohn seines Harrens versagte.

An mir ist es, sprach Herr von Hubert, mich hier in diesem Kreise jetzt befangen zu fühlen; kann der Segen eines Mannes, lieber Lindenberg, dessen weißes Haupt sich bald vor dem höchsten Richter neigen wird, ihnen von Werth seyn, so empfangen sie ihn hiemit für ein langes, vergeltungsreiches Leben. Die Versicherung, daß mir bitter die fruchtlose, nie versiegende Reue gewesen, söhne sie mit dem Feinde ihrer Jugend aus!

Der Wink des Generals berief nun auch die Gattin des Gefangenen und die junge Erwinia herbei; in wenigen Worten ward ihnen die Mittheilung des Vorgefallenen. Der so eben gefundenen Tochter, sagte Erlingen lächelnd, bin ich bereit das erste Geschenk väterlicher Liebe zu bieten; da

hier Erwinia in holder Verlegenheit die Augen am Boden heftete, setzte er lauschend hinzu: Es ist die Hand eines verdienten Offiziers, des Lieutenants — — — Um Gotteswillen, fiel Frau von Hubert ein, wie wird dir? — Herr General, bat ihr Gatte, schonen sie des armen Kindes! mit meinen Erfahrungen kehrte ich lieber in die Nacht meines Elends zurück, könnte dieses Erwinias Freiheit sichern, als das Mädchen ein Opfer fremden Willens werden zu lassen! — Da warf sich Rudolph mit tiefer Rührung in des Greises Arme: Sie liebt meinen Bruder! rief er, und dieser ist — — der Verlobte! — fiel der General schnell ein, öffnete eine Nebenthür, um Gustaven, welcher mit hochklopfendem Herzen des Rufes harrte, einzulassen. Auf Erwinia deutend, sagte jetzt der General: Nimm sie an dein Herz, mein Sohn! damit sie erwachend des Lebens Wärme empfinde! —

Die so gekannte und Erwinien so werthe Stimme beschwor die Fesseln der Seele; sie erhob das Haupt, und da sie bebend die blauen Sterne aufrichtete, fielen diese — sie mißtraute ihren Sinnen — in Gustavs vom Glücke strahlende Augen. Dein ist er! sprach mit Rührung der General, und um die Seligkeit dieser Stunde zu erhöhen, empfanget mein Wort, daß nach beendigtem Kriege ich im Schooße der Meinen mir den Frieden des Lebens stiften werde; seine Sonne beleuchte und verkläre mein Abendroth, und keine Trennung entziehe hinfort den Töchtern ihren Vater. Das

Ausland, fuhr er fort, gab mir Reichthum und Ehre; doch das Vaterland biete mir jetzt das heimliche Plätzchen der Ruhe! — Dort wo der Kindheit Wiege stand, da falle auch im Kreise der Seinen das trauliche Grab! — Dann nur ist dem müden Erdensohne in der Kühle der Gruft nachzurufen: Glücklicher! du durftest preisen die Huld deines Gottes! —

Julie Baronin von Richthofen.

Leichtsinn und Liebe.

Edmund Strahlheim war der Sohn eines Mannes, der in Saatsgeschäften grau geworden war, ohne daß ihn das Feuer der Jugend, und der Enthusiasmus für das Gute und Edle verlassen hätte. Edmund war einziger Sohn; er hatte kein bedeutendes Vermögen zu erwarten, aber so lange sein Vater lebte, war er seiner Unterstützung gewiß; nach dessen Tode konnte er hoffen, von dem Segen der allgemeinen Achtung zu ernten, die sein Vater sich zu erwerben gewußt hatte. Edmund verlebte seine Kindheit, seine erste Jugend in dem väterlichen Hause; sein Vater war sein treuester, sein liebster Gesellschafter; seine Mutter hatte er nie gekannt. In diesem Umgange entwickelte sich bei ihm der Keim des Guten, das Gefühl für das Edle und Schöne, der hohe Sinn für Tugend und Gerechtigkeit. Durch keinen leidenschaftlichen, seinen Jahren so eignen Hang zum Ver-

gnügen zerstreuet, schöpfte er mit Muße in der Vertrautheit mit den alten Schriftstellern, den Sinn für das wahre Große, das mit einer so edlen Naivität und Gedrungenheit ohne Prunk dargestellt wird. Bei ihnen fand er Stoff zum Nachdenken, dessen unsere neueren Schriftsteller, durch ihre ermüdende Weitschweifigkeit, indem sie die unbedeutendste Materie bis zu den Hefen erschöpfen, uns gänzlich überheben. Aus der Vergleichung jener ehrwürdigen Originale mit ihren Übersetzungen, fühlte er, was man entbehren müsse, wenn man auf diese beschränkt sey.

Diese feine Cultur hatte ihn leider aber auch so erregbar für alle Formen der Schönheit gemacht, daß er jeden klugen Mann für edel, jedes reitzende Mädchen für das Urbild der Vollkommenheit hielt.

Als Edmunds Vater sich überzeugt hielt, daß sein Sohn zur akademischen Laufbahn reif sey, schickte er ihn nach J. Mit schweren Herzen trennten sich diese beiden so aneinander geketteten Wesen. Der Abschied war rührend und laut schluchzend empfing der Sohn den Segen, den ihm sein Vater mit thränenden Augen ertheilte.

Als Edmund ein Jahr auf der Akademie zugebracht hatte, machte er eine Reise nach W., wo ein alter akadamischer Freund seines Vaters lebte, dem er ein Empfehlungs-Schreiben zu bringen hatte. Der Kanzlei-Rath Ernst hörte kaum Edmunds Namen, als er ihm um den Hals fiel; er ließ seinen Wagen in den Hof fahren, ließ ihm ein Bett be-

reiten und betheuerte, daß er den folgenden Tag nicht von ihm gehen dürfe. Edmund wand ein, daß er in J. bei Eröffnung der Collegia zurück seyn müsse; der Kanzlei-Rath versicherte ihn, er wisse sehr wohl, daß sie erst in acht Tagen angingen und daß er unmöglich den Sohn seines besten Freundes so von sich gehen lassen könnte. Es ward ein Tag zugegeben. Edmund rührte die Aufnahme, es war seine erste Ausflucht; so wenig sein Vater ihm je Zwang angelegt hatte, so fühlte er doch ein gewisses Behagen darin, ganz selbständig handeln zu können. Den andern Tag schrieb er an seinen Vater; der ganze Brief trug das Gepräge der Empfindungen des Jünglings; alle Bilder waren ihm in den lebhaftesten Farben erschienen, sie waren aber bloß der Wiederschein seiner eigenen Seele. W. war der schönste Ort in Deutschland, der Kanzlei-Rath Ernst der erste Mann auf Erden, seine Tochter Luise das liebenswürdigste Mädchen in der Welt. Der Alte schüttelte lächelnd den Kopf, als er den Brief las; Gott gebe, sagte er, armer Junge, daß dich alle Gegenstände immer so anlächeln mögen. Edmund fuhr traurig von W. weg, er hatte Luisen in W. gesehn und Luise hatte ihm das Herz geraubt. Sie besaß alle Anmuth; die ihrem Geschlechte eigen seyn kann; so wie Edmund, ihrer Mutter früh beraubt, so wie er, allein durch ihren Vater erzogen, hatte sie zwar nicht den Firniß der großen Welt erhalten, aber sie war ein selbständiges Wesen geworden. Ihr zartes Gefühl hatte sie Alles das gelehrt, was die

schulgerechteste Erzieherin nur über das Schickliche sagen konnte, aber die bösen Beispiele die von der Ausbildung in und mit der großen Welt unzertrennlich sind, hatten ihr Herz nicht verderben können, und die zweideutigen Reden geistloser Gecken hatten ihre schaamhaften Ohren nicht entweihet. Ihr Vater hatte sie in allen Künsten, die ein Frauenzimmer zieren, unterrichten lassen, sie sollten Luisens Erholungs-Stunden ausfüllen, und sie selbst vor Langeweile, der ärgsten Feindin des weiblichen Geschlechts, bewahren. Luise las viel und gern, aber ihre Bücher waren von ihrem Vater gewählt worden; sie suchte ihre Kenntnisse ihrer selbst wegen zu bereichern; der Wunsch damit zu pralen, war ihr stets fremd geblieben. Luisens Lebensart war äußerst einförmig; die Aufsicht über die Wirthschaft ihres väterlichen Hauses, die Bildung ihres Geistes, der Unterricht dessen sie genoß, füllten ihre Stunden aus. Des Sommers besuchte sie häufig mit ihrem Vater ein Gut, das er eine Meile von W. besaß, des Winters brachten einige alte Bekannte des Kanzlei-Raths den Abend bei ihm zu; fiel dann die Unterhaltung auf Gegenstände die für Luisen Reitz hatten, so blieb sie in der Gesellschaft; verfielen die Herren in das Disputiren, so entfernte sie sich auf ihr Zimmer und spielte oder sang bis zum Abendessen. Junge Mädchen ihres Alters sah Luise selten und fand auch meistens wenig Behagen an ihrem Umgange. Die sogenannten gelehrten unter ihnen waren ihr unausstehlich, und die andern wußten nur vom Anzuge oder

von andern kleinlichen Dingen zu sprechen. Auf ihrem Gute hatte sie zwar des Predigers Tochter zur Gesellschafterin, aber auch diese war weit entfernt auf den Namen ihrer Freundin Anspruch machen zu können; sie unterhielt sie unaufhörlich von den Launen ihrer Mutter; sie bedauerte stets ihr Unglück, daß ihre Eltern nicht so reich wären als Luisens Vater, und betheuerte unaufhörlich, wenn sie so viel Geld hätte als Luise, so würde sie Kleider von diesem Zeuge, Kopfputz von jener Art sich anschaffen und jede neue Mode mitmachen. Wenn im Frühjahr Luise mit ihrem Vater zum ersten Male in Hagensdorf ankamen und Luise sich freute, des Predigers Tochter nach einem halben Jahre wieder zu sehn und mit offnen Armen ihr entgegenkam, pflegte diese gleich nach der Umarmung Luisens neues Kleid, den Putz ihres Huts, oder ähnliche Kleinigkeiten zu bewundern, fragte sie, ob das die neuste Mode sey und hörte jedesmal damit auf zu bedauern, daß sie ihre Kleidung nicht so oft verändern könne. Die gute Luise hätte gern ihr alles, was ihre Bewunderung erregte, gleich geschenkt, wenn sie die Furcht nicht gehabt hätte, ihre Gespielin damit zu beleidigen; sie sann daher öfters darüber nach, auf welche Art sie, ohne sie zu kränken, ihr dies oder jenes zuwenden könnte; aber bald bemerkte sie, daß diese Vorsicht unnöthig war, denn jedesmal fiel die Predigers-Tochter gierig über das Geschenk her und eilte ohne Umstände vor den Spiegel, um zu sehn, wie das Kleid, oder der Kopfputz ihr stehe. Mehr Behagen fand

Luise an dem Sohne des Predigers, einem jungen Candidaten, der die Schwächen seiner Schwester nicht hatte und einen edlen, moralischen Sinn besaß; aber leider fehlte ihm der Trieb sich mehr Kenntnisse zu erwerben, als für seinen Stand unumgänglich nöthig waren; er studirte lediglich das, was ihm durch das theologische Examen helfen sollte; die übrige Zeit brachte er mit Tabakrauchen und Caffetrinken zu, und konnte Stundenlang in einem Sessel oder vor der Thür ohne Beschäftigung zubringen; indessen setzte sich Luise in Rücksicht seines zarten Gefühls für Tugend und seiner großen Bescheidenheit darüber weg, fühlte aber wohl, wie wenig dieser junge Mann dem Ideal entspreche, das ihre Phantasie ihr zuweilen in den glücklichen Stunden, wo sie mit ihrer Einbildungskraft spielte, als ihren künftigen Gatten vorgezaubert hatte.

Dies war Luisens Lage gewesen, als der junge Edmund das Haus ihres Vaters betreten hatte. Beim ersten Anblick bewunderte sie seinen Anstand und den Reitz, der jede seiner Bewegungen begleitete. Sie hatte bis dahin ihren Vater für den klügsten und gelehrtesten Mann gehalten; in der Unterredung zwischen ihm und Edmund bemerkte sie aber bald, daß letzterer unendlich mehr wisse als er; dies flößte ihr eine ungemeine Achtung für Edmunds Geist ein, aber die feine Art, mit der Edmund widersprach, und die Wendung, die er seinen Einreden zu geben wußte, damit es scheine, als suche er selbst Belehrung bei seinem Gegner,

wirkten mächtig auf ihr Herz. Luise ward inne, daß selbst die Männer von Verdienst weit mehr dabei gewinnen, wenn man ihre Vorzüge entdeckt, als wenn sie selbige zur Schau tragen; das zarte Herz eines Mädchens fühlt tiefer das schonende Betragen eines Mannes gegen einen schwächern, als den Triumph, den seine Selbstgenügsamkeit über ihn erringt. Luise, die bis dahin in dem Cirkel, worin sie sich befunden, mit der größten Unbefangenheit sich stets betragen hatte, fühlte sich seit Edmunds Ankunft verlegen, wenn ihr Vater sie nur in seiner Gegenwart anredete; die Furcht, daß Edmund ein ungünstiges Urtheil über sie fällen könnte, machte sie unzusammenhängend sprechen.

Als Luise sich schlafen legte, fand sie sich nicht mehr so leicht, so unbefangen als ehedem; die Gegenstände, die sie sonst beschäftigt hatten, gewährten ihr kein Vergnügen mehr, alle Dinge schienen ihren Reitz verloren zu haben. Sie wollte lesen, aber aller Anstrengung ungeachtet, war sie nicht im Stande, ihre Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Buchs zu richten; sie setzte sich an ihr Clavier, sie fing ein Stück an, die Melodie misfiel ihr; sie stand auf, sie besah die Kupferstiche, die in ihrem Zimmer hingen, sie schienen ihr ohne Leben; sie legte sich ins Fenster, sie richtete ihre Augen in die Höhe, betrachtete mit Wehmuth den gestirnten Himmel, ihr Herz ward gepreßt, Thränen rollten aus ihren Augen. In einem jungen weiblichen Herzen, dessen die Liebe sich bemeistert hat, erregen die erhabenen Gegenstände eine Schwermuth,

die der Liebenden wohlthut; die gewöhnlichen Dinge aber sind ihr zuwider, die kleinlichen Verrichtungen des häuslichen Lebens ekeln sie an, sie sind zu wenig im Einklange mit ihrer Stimmung, sie scheinen ihr unter ihrer Würde zu seyn, denn sie fühlt selbst, daß die Liebe sie über ihren bisherigen Standpunkt erhoben hat. Man sage nicht, daß die Liebe die Gegenstände rosenfarben male, nur die erhörte Liebe thut es, in dem ersten Gefühle des Glücks.

Als Luise am andern Tage zu ihrem Vater hinunter gehen wollte, hörte sie im Saale jemand auf dem Piano spielen. Es war Edmund; so viel Ausdruck, so viel Fertigkeit hatte sie noch nie bewundert. In diesem Augenblick ließ sich ihr Vater hören; sie eilte zu ihm und auch Edmund fand sich bald darauf ein. Er erröthete, als er Luisen sah und war verlegen wie er sie anreden sollte, er, der so warme Gespräche mit ihr in Gedanken geführt hatte, als er allein gewesen war. Ich werde unserm jungen Freunde die Merkwürdigkeiten unsrer Stadt zeigen, sagte der Canzlei-Rath zu seiner Tochter; erwarte uns nicht vor Abend; ich würde dir wohl den Vorschlag thun, uns zu begleiten, doch dir möchte es nur Langeweile machen; bitte dir daher lieber eine Freundin zur Gesellschaft. Luise, die in jeder Lage ihrem Vater unverholen ihre Wünsche äußerte, hatte nicht das Herz etwas zu erwidern; Edmund hing mit den Augen an ihren Lippen, und hoffte von Luisen eine Antwort nach seinem Wunsche zu hören; doch umsonst, er mußte

allein mit dem Vater gehen, und noch schmerzhafter als die Trennung, war die Überzeugung, daß Luise nur um der Langenweile zu entgehen, sie nicht begleitet habe. Durch diesen Gedanken verloschen alle die Gebilde, die seine geschäftige Phantasie ihm für die Zukunft vorgegaukelt hatte. Sie kamen erst spät zurück. Der Kanzlei-Rath brachte einige Gäste mit. Edmund war höchst unzufrieden, daß der Tag, den er nur in der Hoffnung zugegeben hatte, Luisen in sein Herz blicken zu lassen und von ihr ein Wort zu hören, das seiner Hoffnung Nahrnng gäbe, so zwecklos beinahe schon verstrichen sey. Er faßte daher den Entschluß, um so deutlicher gegen Luisen sein Gefühl auszusprechen, als die Zeit, die er noch mit ihr zubringen konnte, beschränkt war. Als er aber in den Saal trat und der schönen Luise sich näherte, verließ ihn sein Muth und sein Entschluß verschwand. Der Kanzlei-Rath forderte seine Tochter auf, sich an das Piano zu setzen; vergebens versuchte sie dem Befehl auszuweichen, sie scheute es vor Edmund, der sie in der Musik weit übertraf, sich hören zu lassen; doch mußte sie gehorchen. Als sie gespielt hatte, wurde Edmund genöthiget ein Gleiches zu thun; er wählte ein Stück, worin sein Talent nicht glänzen konnte, und als er aufstand, äußerte der Kanzlei-Rath, daß sie beide ihm gleich stark zu seyn schienen. Luise, die das Gegentheil nur zu gut wußte, fühlte den ganzen Werth von Edmunds Betragen, und nur ihre Schaamhaftigkeit konnte sie zurückhalten, ihm den Dank laut auszusprechen, den sie in

ihrem Innern empfand. Die Mahlzeit verstrich unter allgemeinen Gesprächen, zuletzt waren auch diese erschöpft; vergebens suchte Edmund ein neues wieder anzuknüpfen, die Geister waren erschlafft; die Stunde, vor der ihm gebangt hatte, schlug; die Gesellschaft brach auf, und Edmund mußte ebenfalls auf sein Zimmer gehen. Als er allein war, machte er sich über die schlechte Benutzung seiner Zeit lebhafte Vorwürfe; er war untröstlich, sich von Luisen trennen zu müssen, ohne nur einmal ein zärtliches Wort ihr gesagt zu haben; er ahnete nicht, daß sein Betragen tiefer auf ihr Herz gewirkt habe, als Reden der Liebe hätten thun können. Bei besserer Kenntniß des weiblichen Herzens würde er gewußt haben, daß die in Worte gekleideten Geständnisse der Liebe nur das Ohr, nicht aber das Herz berühren und daß dem geliebten Mädchen nicht Honig vorgelegt werden muß, sondern Blumen, woraus sie ihn selber saugt.

Am andern Morgen fand Edmund alles zu seiner Abreise bereit. Ein Frühstück erwartete ihn auf dem Zimmer des Kanzlei-Raths, Luise erschien nicht. Der Postillon blies; Edmund durfte nicht länger zögern, er nahm Abschied von Allen; der Canzlei-Rath trug dem Bedienten auf, sich zu erkundigen, ob seine Tochter noch schlafe, wo nicht, setzte er hinzu, soll sie herunter kommen und von meinem Freunde Abschied nehmen. Gleich darauf erschien Luise; man konnte es ihr ansehn, daß sie geweint hatte, allein Edmund wagte es nicht, zu glauben, daß die Thränen ihm geflossen wären.

Er nahm Abschied, und konnte nichts sagen. Vater und Tochter begleiteten ihn bis zum Wagen; schon wollte sein Bediente ihm hinein helfen, als er durch einen innern unwiderstehlichen Trieb ergriffen, sich noch einmal umwendete, Luisens Hand faßte und sie heftig drückte. Jede Furcht, jede Zurückhaltung hatte ihn in diesem entscheidenden Augenblick verlassen; er sah Luisen offen ins Gesicht, sah Thränen in ihren Augen glänzen; er fühlte den leisen Druck ihrer Hand. Seine Vernunft hielt ihn zurück, weiter zu gehn; er ließ Luisens Hand fahren, und ihr Vater empfing den warmen Kuß der Liebe, der dem Mädchen zugedacht war. Als er wieder zu sich selbst kam, waren die Thürme von W. aus seinem Gesichte. Tausend Pläne gingen Edmund während der Reise durch den Kopf, sie alle führten aber zu dem nämlichen Ziel, zu Luisens Besitz.

Einige Studenten aus J. kamen Edmund entgegen; so werth dieser Beweis von Freundschaft ihm zu einer andern Zeit gewesen wäre, so unangenehm war es ihm, aus seinen süßen Träumereien gerissen zu werden. Die Studenten hatten ein Mahl Edmund zu Ehren bereiten lassen, wobei er gegenwärtig zu seyn, unmöglich sich weigern durfte. Vor Zeiten hatte er, bei seiner sonst geselligen Laune, viel Freude an diesen kleinen Festen empfunden; sagte ihm auch sein feines Gefühl für das Anständige, daß zuweilen die Gesetze der Sittlichkeit bei solchen Gastmählern überschritten würden, so versöhnte ihn von der andern Seite die geistvolle Unterhal-

tung, die gewöhnlich diesen Cirkel belebte, zu dem nur die Auserwählten zugezogen wurden, mit den Thorheiten, die darin begangen wurden. Allein diesmal war ihm der Ton der Gesellschaft unausstehlich; es war ihm selbst, als wenn sein Gefühl für das Schickliche sich erhöhet hätte; es schien ihm ein Verbrechen zu seyn, daß Luisens Geliebter den zwanglosen Reden muthwilliger Jünglinge sein Ohr leihe. Er bedauerte diese unglückliche Menschen, die die Liebe nur aus Büchern, oder aus dem Umgange gewöhnlicher Mädchen kannten, und fühlte sich weit über ihnen erhaben, weil er die Liebe einer Luise besaß. Mit unbeschreiblicher Ungeduld sehnte er sich nach dem Augenblicke des Aufbruchs, der seiner zwangvollen Lage ein Ende machen sollte. Er konnte kaum die Zeit erwarten, allein zu seyn; es war ihm, als würde er sich Luisen nähern, wenn er in der Einsamkeit seiner Einbildung freien Lauf lassen dürfe. Als er auf sein Zimmer kam, entfernte er seinen Bedienten, ohne sich auskleiden zu lassen; er schrieb einen begeisterten Brief an Luisen in der Nacht; aber nachher fiel ihm ein, daß er gar keinen Weg wisse, ihn ihr zuzustellen; er begnügte sich also für diesmal, einen zärtlichen Brief an Luisens Vater abzusenden, worin er verschiedenes von seiner liebenswürdigen Tochter einfließen ließ, und nahm sich vor, auf Mittel zu sinnen, seinen Brief an Luisen ihr heimlich zukommen zu lassen. Endlich übermannte ihn der Schlaf, und sein Bediente fand ihn am andern Morgen, mit dem Kopfe auf den Tisch gelehnt,

schla-

schlafend. Der Brief an den Kanzlei-Rath erhielt eine herzliche Antwort, die mit einer Einladung, so bald als möglich nach W. zu kommen, schloß. Edmund nahm sich vor, in den nächsten Ferien davon Gebrauch zu machen. Er fuhr fort, seinen akademischen Aufenthalt gewissenhaft zu benutzen, begnügte sich nicht damit, Collegia zu hören, sondern prüfte das Gehörte und machte sich mit den Urtheilen verschiedener Schriftsteller über die Gegenstände seines Studiums bekannt, kurz, er ließ keine Gelegenheit fahren, seine Ideen zu berichtigen, seine Kenntnisse zu erweitern. Seine Erholung bestand in dem Umgange mit einigen der besten Köpfe unter den Studenten, die ihn wegen seiner geistreichen Unterhaltung und wegen des leutseligen Betragens, das Edmund mit einer gewissen Würde vereinigte, liebten. Dieser Cirkel bestand hauptsächlich aus Jünglingen hohen Standes; denn es gehörte zu Edmunds kleinen Schwächen eine gewisse Vorliebe für alles, was vornehm war, oder dafür galt. Er bekannte es zwar laut, daß er den Vorzug der Geburt für bloß zufällig ansehe, und dieser auch nie einen Werth in seinen Augen haben könne; aber dessenungeachtet wurde er unwillkührlich zu dem hingerissen, der diesen Vorzug besaß. Vielleicht liegt dieser Nimbus der vornehmen Geburt, den alle Philosophen bisher nicht wegraisonniren konnten, lediglich in dem angebornen Streben der thörichten Menschen nach solchen Vorzügen, die für sie unerreichbar sind. Fand Edmund nachher, daß der Stand nicht mit innern Verdiensten

verbunden war, so zog er sich zwar zurück und hing sich ausgezeichneteren Talenten, wenn gleich nur mit niedriger Geburt gepaart, willig an; aber bei gleichen Verdiensten konnte er sich nicht enthalten, dem Umgange des Vornehmern den Vorzug einzuräumen.

Abwechselnd unter Geschäften und Erholungen kam die Zeit der Ferien heran. So lebhaft indessen Luisens Bild in Edmunds Seele anfänglich gewesen war, so verlöschten allmählig die äußern Eindrücke die schönen Farben desselben. Der Cirkel seiner Freunde hatte eine Reise nach D. zur Parforce-Jagd während der Ferien abgeredet. Edmund schlug aus, daran Theil zu nehmen; allein der Neffe des Fürsten von D... erzählte ihm, wie er seinem Oheim geschrieben hätte, daß ihn Edmund auf der Reise begleiten würde, und daß der Fürst sich freue, seine Bekanntschaft zu machen. Was konnte anlockender seyn für einen Mann, der, ohne es sich vielleicht selber zu gestehn, in dem Umgange eines Fürsten einen hohen Werth fand. Er kämpfte indessen mit sich selbst; allein das Resultat seines Nachdenkens war, daß in seiner Lage seine Pflicht es erheische, Luisen nicht mehr zu sehn, daß durch Wiederholung seiner Besuche die Liebe des Mädchens zur Leidenschaft anwachsen könne, und wenn Hindernisse sich ihrem Besitze in den Weg legten, er dadurch der Urheber ihres Unglücks werden würde; er faßte schnell den Entschluß, nach D. zu reisen, und glaubte, ob er gleich nur dem Triebe

seiner Eitelkeit folgte, daß er wie ein Held über seine Leidenschaft gesiegt habe.

Die Ferien begannen, und der Tag zur Abreise nach D... ward bestimmt. Die Reisegesellschaft speiste den Abend vor der Abreise im Bergeschen Garten; man war vergnügt und sprach von den frohen Stunden, die man zu genießen hoffte. Einer aus der Gesellschaft brachte seinen Vetter, einen preußischen Offizier, mit, der auf der Rückreise nach seiner Heimath begriffen war. Es war ein feiner Mann, dessen Gegenwart die Gesellschaft noch mehr belebte. Das Gespräch fiel auf die Frauenzimmer, auf das Glück der Ehe, auf die Vorzüge des ungebundenen Standes. Der Offizier sagte, daß er vor einigen Tagen zum erstenmale seine Meinung über diesen Gegenstand berichtiget habe; er sey bisher frevelhaft genug gewesen, die Ehe als eine Verzichtleistung auf alle wahre Freuden des Lebens anzusehn, allein vor zwei Tagen habe er ein Mädchen gesehn, so liebenswürdig und so anziehend, daß sein Besitz einen jeden unaussprechlich glücklich machen müsse. Hierauf fing er an, sich in eine nähere und so reitzende Schilderung desselben einzulassen, daß alle Zuhörer in den Ausruf einstimmten: Wer ist denn dieser Engel? wo lebt er? wie heißt er? Es ist die Tochter eines gewissen Kanzlei-Raths Ernst zu W., sagte der Offizier; ich wurde dort am Tage meiner Durchreise zu einem Ball geführt, der alle Gebildeten der Stadt vereinigt hatte. Die Schönheit und der Anstand dieses Mädchens zog meine Aufmerksamkeit

gleich beim ersten Eintritt auf sich, ich suchte ihr Rede abzugewinnen, sie sprach mit so richtigem Verstande, mit so vielem Gefühl, ihre Stimme war so sanft, so weiblich tönend in ihrer harmonischen Fülle, ihr ganzes Wesen beseelte eine so süße Schwermuth, daß ich von dem ganzen Ball, von der übrigen Gesellschaft, von allem was mich umringte, nicht viel mehr weiß. Ei! dort müssen wir ja hin, riefen mehrere aus der Gesellschaft, um dies Geschöpf zu sehn. Bemühen sie sich nicht, meine Herren, erwiederte der Offizier; denn ich müßte mich sehr irren, wenn dies Mädchen nicht schon eine Wahl getroffen hätte, und was ich befürchte, sie liebt unglücklich, denn sie schien an nichts Theil zu nehmen, und ich glaubte sogar zuweilen tiefe Seufzer aus ihrer Brust zu vernehmen. Sie soll leben und glücklich seyn, rief die Gesellschaft, und die Gläser klirrten auf Luisens Gesundheit.

Auf einmal gestaltete sich Luisens Bild in seiner ganzen Glorie wieder vor Edmunds Seele. Der Augenblick der Trennung, als er den Druck ihrer Hand empfand, als er die Thränen des Abschieds in ihren Augen bemerkte, war ihm gegenwärtig; das Lob und die Bewunderung des Fremden gab dem geliebten Gegenstand einen neuen unerklärbaren Reiz für Edmund, und es erwachte der feste Entschluß bei ihm, diesen Edelstein keinem andern abzutreten. Er ging zu Hause, setzte eine scheinbare Entschuldigung auf, die Einladung des Fürsten nicht annehmen zu können,

und am andern Tage befand er sich schon auf dem Wege zu Luisen.

Sein Herz pochte heftig, als er in das Thor von W. fuhr. Er, der vor wenigen Tagen einer unbedeutenden Ursache wegen freiwillig darauf Verzicht gethan, seine Geliebte je wieder zu sehn, war außer sich, als er erfuhr, daß sie mit ihrem Vater in Hagensdorf wohne, und er noch eine Meile fahren müsse, ehe er sie sehn könne; so lebhaft war das Andenken an die Gefühle der ersten Liebe in ihm geworden, wozu das Lob des fremden Offiziers das Meiste beigetragen, indem es Luisens Reitzen einen neuen Zauber verliehn.

Edmund trat im herrschaftlichen Hofe ab und ging in den Garten, wo ihm des Predigers Tochter mit der Nachricht entgegen kam, daß der Kanzlei-Rath, einen Freund zu besuchen, weggeritten sey, Luise aber unverzüglich aus dem Hause kommen werde. Edmund stotterte einige alberne Fragen heraus, die von des Seelsorgers Tochter unbeantwortet blieben, denn ohne Weltroutine ist auch der Alberne oft verlegen, ein albernes Gespräch fortzuspinnen, wenn die Albernheit nicht gegenseitig im Einklange steht. Auf einmal trat Luise aus dem Gebüsche hervor.

Sie hatte Edmunds Ankunft nicht geahnet; da aber sein Bild ihr stets vorschwebte, so war sie in dem ersten Augenblick versucht zu glauben, daß ihre erhitzte Einbildungskraft ihr seine Gestalt verwirkliche. Ihr Schrecken malte sich auf ihrem Gesichte, sie war nicht im Stande, ein Wort her-

vorzubringen, Edmunds Verlegenheit war nicht geringer. Er, dessen glühende Phantasie vor Kurzem das Bekenntniß der heftigsten Liebe auf seine Zunge gelegt hatte, fand sich gelähmt und war verlegen, eine alltägliche Unterhaltung anzuknüpfen. Verzeihen sie, sagte Luise endlich, wenn sie eine traurige Stimmung an mir heut bemerken werden; die Trennung des Baron S..., der heute von uns geschieden ist, hat mich verstimmt. Edmund fühlte in dem Augenblick die Pein der Eifersucht. Glücklich ist der, erwiederte er mit dem Tone der Galanterie, der der Stimmung seines Herzens gar nicht angemessen war, der durch seine Entfernung sie zu betrüben vermag. Luise erzählte Edmunden, wie viel sie dem Baron zu verdanken habe, wie theuer sie ihm sey, wie er sie mehr als sein Kind liebe, jeden Winter eine Reise von dreißig Meilen mache, um sie zu sehn, welch ein vortrefflicher Mann, welch ein edler Greis er sey. Bei dem Worte Greis schöpfte Edmund wieder frei Athem und fing an unterhaltend zu werden. Der Sohn des Predigers kam hinzu; Luise schlug einen Spaziergang vor und die Unterhaltung wurde bald allgemein. Bei jedem Gegenstande des Gesprächs faßte der angehende Theologe stets den nächsten Gesichtspunkt auf, und wurde durch triviale Bemerkungen nicht selten langweilig; Edmund sprach weniger, verstand aber die Dinge aus neuen Gesichtspunkten zu beleuchten. So war zum Beispiel die Rede vom Stolze. Der Stolz auf Reichthum und Geburt, sagte der

Candidat, ist der erbärmlichste, den ich kenne; der einzige Stolz, den ich gelten lasse, ist auf den Verstand. Ich trage Bedenken, ihrer Meinung beizupflichten, erwiederte Edmund; wer auf Reichthum und Geburt stolz ist, der ist es doch auf etwas wirklich Vorhandenes, da aber Verstand und Stolz nicht zu vereinbaren sind, folglich dem Stolzen der Verstand allemal abgesprochen werden muß, so ist der, welcher sich darauf etwas einbildet, in der That auf das stolz, was für ihn gar nicht da ist, mithin noch ein viel größerer Thor als jener. Man sprach von Gelehrsamkeit der Frauenzimmer. Ein gelehrtes Frauenzimmer, sagte der Candidat, ist mit einem Manne zu vergleichen, der sich schminkt, es tritt aus seiner Natur heraus. Ich wüßte nicht, erwiederte Edmund, daß Unwissenheit zur Natur der Frauenzimmer gehöre. Viel zu wissen, ist ein Vorzug, und dieser kann wohl nicht unleidlich machen; zwar ist das Prahlen mit dem Wissen in Widerspruch mit der Bescheidenheit, die das Mädchen ziert, aber das Prahlen ist keineswegs mit dem Wissen nothwendig verbunden. Ein Frauenzimmer, das den Wissenschaften nachgeht, sagte der Candidat, wird ihre Wirthschaft, ihren Mann, ihre Kinder vernachlässigen; dann wüßte sie nicht genug, erwiederte Edmund, und wäre auf halbem Wege stehn geblieben, dann sie wüßte ihre Pflichten nicht. Es ist Schwäche unseres Geschlechts, daß wir die Gelehrsamkeit den Frauenzimmern untersagen, wir fürchten hierin gegen sie zurückzustehn, so wie wir schon in manchen andern Dingen von ih-

nen übersehen werden. Man sprach von Liebe; wenn ich Kinder einst erziehe, sagte der Candidat, so werde ich sie vor dieser gefährlichen Leidenschaft warnen, sie ziehet von allen ernsthaften Geschäften ab; und ich, bemerkte Edmund, ich würde gerade dahin trachten, die jungen Herzen für Liebe empfänglich zu machen, ich halte sie für die stärkste Triebfeder zum Guten und Edeln, sie erhöhet unsere Natur. Wer liebt, sagte der Candidat, vergißt über den geliebten Gegenstand, was er sich selbst schuldig ist. Allerdings, erwiederte Edmund, und indem er aufhört, sich als einzigen Zweck zu betrachten, veredelt er sich selbst. Zu den großen Zwecken der Schöpfungen brauchte der Schöpfer den Egoismus als Mittel, und die Auswüchse des Egoismus zu verhüten, legte er die Liebe in die andere Wagschale. Luise lächelte dem Advokaten der Liebe mit jungfräulicher Schamhaftigkeit Beifall zu. Der Kanzlei-Rath Ernst begegnete der Gesellschaft, er äußerte seine Freude über Edmunds Besuch, und begleitete sie auf dem Heimwege nach Hause. So verstrichen mehrere Tage, in denen Edmund sich unaufhörlich mit Luisen befand, ohne eine Gelegenheit erhaschen zu können, ihr mit Worten seine Liebe zu bekennen. Selten war sie allein, und wenn er den gewünschten Augenblick traf, ohne Zeugen mit ihr zu seyn, so konnte er keine Ausdrücke finden, um seine Leidenschaft zu offenbaren. Es war ihm öfters, als wolle sie selbst ihn in ihrem Herzen lesen lassen, ihm entgingen die vielfachen Äußerungen des Wohlwollens nicht, die

Luisen entschlüpften, er fühlte, wie sehr sie ihn jedem andern vorzog; aber wenn sie zufälliger Weise ohne Zeugen waren, so sah er ihr die Bemühung deutlich an, jeder Erklärung auszuweichen. So reiste er von Hagensdorf weg, ohne seinem verwundeten Herzen Luft gemacht zu haben. Als er in J. sich wieder befand, war es nicht wie beim erstenmale. Nun fühlte er lebhaft, daß seine Liebe nicht der Rausch eines Augenblicks sey; durch den Umgang genährt, durch die Ahnung der Gegenliebe angefeuert, dachte er nur an Luisen, lebte er nur für sie. Mit der lebhaftesten Ungeduld erwartete er die Herbstferien, um aus seiner gegenwärtigen Lage gerissen zu werden, und zu einer beglückenden Gewißheit zu gelangen. Der lang erwartete Zeitpunkt traf endlich ein, und an einem schönen Herbstabende eilte abermals Edmund nach Hagensdorf. Auf die Nachricht, daß der Vater ausgegangen sey und die Tochter sich im Garten befinde, trieb eine unbeschreibliche Sehnsucht ihn dahin. Sie saß in einer Laube mit ihrem Strickzeuge beschäftiget. Ihre Augen glänzten vor Freude, als sie Edmunden in der Ferne erblickte; als er ihr aber gegenüber stand, malte sich eine gewisse Schüchternheit auf ihrem Gesichte; sie war unvermögend, ein Wort hervor zu bringen. Edmunds Verlegenheit war nicht geringer; abwechselnd sahen beide sich an, und wenn ihre Blicke sich begegneten, schlugen sie die Augen nieder. So hatte sich, ohne die entbehrliche Hülfe der Worte, das Geheimniß ihrer Herzen gegenseitig schon längst mitgetheilt, als Luise end-

lich den ersten Schritt that, indem sie mit einem unbeschreiblichen Blick des innigsten Wohlwollens Edmunden die Hand reichte. Er drückte sie fest mit der seinigen; als er aber den Druck erwiedert fühlte, blieb er nicht mehr Herr seiner Empfindungen, er umarmte Luisen mit allem Feuer der ersten Liebe. Sie wand sich endlich sanft von ihm los, setzte sich auf eine Rasenbank nieder und stützte ihren Kopf auf ihren Arm. Er stand vor ihr, versunken in der Anschauung dieses reitzenden Geschöpfs. Nach langem Schweigen hob sie den Kopf in die Höhe und sah mit einem zärtlichen Blick auf Edmund. Mein Freund, sagte sie bewegt, wohin soll das führen? Zum Altar! rief Edmund mit Feuer, stürzte neben sie auf die Rasenbank hin, ergriff ihre Hände und wollte sie wieder umarmen. Luise entfernte ihn sanft mit der Hand. Halten Sie ein Edmund, sagte sie, und hören Sie mich an: ich liebe Sie, und schätze Sie genug, um nicht besorgen zu dürfen, daß Sie mein Geständniß je mißbrauchen werden. Mancher würde meine Liebe thöricht nennen, denn ich kann jetzt Ihr Schicksal mit Ihnen nicht theilen; mag es seyn, meine Liebe hat die Convenienz nicht befragt; ich brauche mich ihrer dennoch nicht zu schämen, denn Sie haben Vorzüge vor tausend jungen Männern. Aber dafür, daß Sie ein, bis dahin fremdes, Gefühl in mir erregt haben, dafür, mein Freund, sind Sie nicht verbunden, mir ihre Hand zu bieten. Ich kann mir meine Liebe zu Ihnen nicht als ein Unglück anrechnen, im Gegentheil, ich fühle mich besser als ich war,

und sollte auch diese Liebe Schuld seyn, daß ich meine Hand in Zukunft keinem Manne gäbe, so würde das Andenken an Sie mir einen reichlichen Ersatz für eine Ehe geben, die doch die Liebe nicht geknüpft hätte. Gehen sie Edmund, und folgen sie der Laufbahn, die Sie betreten haben; ich würde unaussprechlich unglücklich seyn, wenn ich einst fühlte, daß ich auf derselben Ihnen im Wege gestanden. Sie lieben mich, mein theurer Freund, und diese Liebe macht mich glücklich, aber sie bindet Sie zu nichts. Legen Sie sich nicht durch verwegene Gelübde Fesseln an, die Ihnen einst lästig seyn könnten, geben Sie der Vernunft Gehör, Edmund, und fassen Sie keinen raschen Entschluß in Ihrem gegenwärtigen Rausche, denken Sie, daß wenn wir uns jetzt trennen, ich Ihr Andenken segnen werde, daß aber ein unvorsichtiges Gelübde Sie auf ewig verbindet, und daß, wenn Sie es brächen, Sie unfehlbar mein Mörder würden. Edmund hätte kein verliebter Jüngling seyn müssen, wenn er sich durch diese Worte hätte abhalten lassen, das Gelübde zu thun. Er schwur, sie ewig zu lieben, nie der Gatte einer andern zu werden. Luise, im Bewußtseyn, durch ihre wohlgemeinte Warnung der Vernunft und ihrer Pflicht ein Opfer gebracht zu haben, ließ nun um so ungestörter ihr Herz sich ergießen, und genoß in seiner ganzen Fülle des Glücks, sich vom Gegenstande ihrer zärtlichsten Neigung geliebt zu sehen. Beide gelobten sich im Angesichte des Himmels ewige Treue. Zu Edmunds Glück fehlte nichts, als es andern mittheilen zu dürfen; aber Luise

hatte ihn genöthigt, für jetzt das Geheimniß in seinem Busen zu bewahren, Dem Mädchen genügt es, zu wissen, daß sie geliebt wird; zu des Mannes vollkommenem Glück gehört der Triumpf, beneidet zu werden. Bei einem Gastmahle, welches der Kanzlei-Rath Ernst während Edmunds Aufenthalt in Hagensdorf gab, waren einige junge Edelleute, die Luisen unaufhörlich unterhielten; dies schmeichelte Edmund zwar, aber damit war er gar nicht zufrieden, daß Luise ihn in ihrer Gegenwart durch nichts auszeichnete und er es ihnen ansah, wie sie sich vor ihm begünstigt glaubten. Dafür hielt ihn Luise schadlos, wenn sie allein waren; die Beweise, die eine edle Seele von inniger Liebe geben kann, die Kunst, nichts zu thun, nichts zu sagen, was den geliebten Gegenstand entfernt kränken könne, jede Wolke von seiner Stirn wegzuscheuchen, verschwendete sie im vollsten Maße an ihn.

Beim Abschiede wiederholten die Verlobten die Schwüre der Treue, Edmund theilte seine Pläne, um bald Luisens glücklicher Gatte zu werden, ihr mit. Luise lächelte dazu und sagte: vor den äußern Hindernissen ist mir nicht bange; und wenn Ihr Vaterland Sie verstieße, Ihre Freunde Sie verläugneten, Ihre Verdienste allgemein verkannt würden, so würden Sie meinem Herzen so theuer bleiben, als führten Sie mich unter den glänzendsten Umständen zum Altare. So lange meine Liebe Ihnen genügt, ist mein Vermögen für uns beide hinlänglich; nur vor Ihrem eignen Herzen, mein theu-

rer Freund, fürchte ich mich; ich zittere vor dem Augenblick, wo Ihren ehrgeizigen Planen Ihre Luise ein Hinderniß seyn wird, wo sie Ihren jetzigen Schritt bereuen, die gegenwärtige Stunde verwünschen werden. Bei diesen Worten wurde ihr Herz von einer bangen Ahnung ergriffen, und Thränen standen in Ihren Augen. Vergebens suchte Edmund durch Worte und Küsse des Mädchens Zweifel zu beschwichtigen.

Als Edmund wieder in J. war, verdoppelte er seine Anstrengung, und entsagte jedem Vergnügen, um sich bald in den Stand zu setzen, die Akademie zu verlassen; die Liebe erleichterte ihm jede Arbeit, der süße Lohn, den er in der Zukunft sah, spornte ihn an, keinen Augenblick unbenutzt zu lassen, und auf diesem Wege bildete er sich bald zu einem nützlichen Mitgliede des Staats.

Als er eines Abends von einem einsamen Spaziergange zurückkam, fand er einen Brief von seinem Vater, mit der Nachricht, daß sein alter Freund, der Graf von Wallenberg, Minister des Fürsten geworden, und daß dieser sich Edmund von ihm ausgebeten habe, um unter seinen Augen zu arbeiten; Edmund solle diese so günstige als unverhoffte Gelegenheit, sein Glück zu machen, ja nicht unbenutzt lassen, sondern die Akademie augenblicklich verlassen und zu Hause eilen. Als er diesen Brief las, durchkreuzten tausend Gefühle sich in seiner Seele. Seine erhöhete Einbildungskraft malte ihm schon das Ziel seiner Laufbahn, er sah sich auf dem Gipfel der Ehrenstellen, er träumte sich einen al-

mächtigen Wirkungskreis; sein Herz hob sich bei dem Gedanken, daß er nun nicht mehr fruchtlose Wünsche für das Wohl der Menschheit thun dürfe, sondern der wirksame Schöpfer ihres Glücks seyn werde. Was ihn am mehrsten beschäftigte, war der Gedanke, daß seine neue Lage ihm Luisens Besitz näher brächte, daß er in den Augen des Mädchens durch seinen neuen Standpunkt größer erscheinen, daß ein Theil seiner Glorie auf Luisen zurückfallen würde. Die ganze Nacht verstrich mit Reiseanstalten. Er schrieb an Luisen einen Brief voll der heißesten Liebe, er machte ihr seinen Ruf bekannt, und schloß mit dem Wunsche, sie bald als seine Gattin umarmen zu können.

Luise erbrach freudig den Brief ihres Geliebten, sie las ihn einigemal durch und Thränen traten in ihre Augen. So sehr jede andre in diesen Zeilen das Gepräge der Liebe würde gefunden haben, so ließ ihr richtiger Sinn sie die Empfindung nicht verkennen, die Edmunds Feder geleitet hatte. Seine bisherigen Briefe waren bescheiden und furchtsam gewesen, aus jeder seiner Äußerungen hatte zwar unverkennbar die Liebe hervorgeleuchtet, aber der Schleier, der darüber gezogen war, hatte eine gewisse Furcht gezeigt, das Zartgefühl des geliebten Gegenstandes zu beleidigen, indem er die Gluth der Empfindung ganz verrieth. Von dieser Bescheidenheit ist die wahre Liebe unzertrennlich; mit der selbstgenügenden Dreistigkeit kann nur das vorübergehende Wohlwollen des Weltmannes sich vereinigen. Edmunds gegenwärtiger Brief

war zwar zärtlich und feurig geschrieben, aber es war mehr der Ton eines beglückenden, als beglückten Liebhabers. In der Versicherung, daß er Luisen bald als seine Gemahlin zu umarmen hoffe, lag eine gewisse Überzeugung, daß Luise ihr höchstes Glück darin finden müsse, und obgleich das feinfühlende Mädchen ihm es gern eingestanden hätte, so berührte es sie doch auf eine unangenehme Weise, es von ihm hören zu müssen. Sie erkannte mit Schmerz, daß seine neue Laufbahn sein Selbstgefühl gehoben habe, und daß, wenn er vorher kaum gewagt hatte zu wünschen, er jetzt in der Lage sich glaubte, nicht mehr zweifeln zu dürfen.

Auf Luisens Herz konnte kein äußerer Glanz wirken; aber Liebe war ihm Bedürfniß; sie hatte in Edmund das Ideal ihrer jugendlichen Phantasie erreicht gefunden, ein edles Herz, tiefe Kenntnisse, feiner Verstand mit einem offenen Anstande, mit einer unwiderstehlichen Grazie verbunden, hatten so tief auf sie gewirkt, daß von seinem ungetheilten Besitz die Ruhe ihres Lebens abhing. Ihre Liebe zu ihm war so rein, daß sie sich oft es als ein Glück geträumt hatte, wenn Edmund durch Neid und Eifersucht in seiner Laufbahn gehemmt, seinen Ehrgeiz aufgegeben, und in ihren Armen einen Freihafen gegen die Mißgunst der Menschen gesucht hätte. Sie hatte dem Himmel für die glückliche Lage gedankt, in die er sie gesetzt hatte, sie hatte zum erstenmale den Werth des Reichthums gewürdigt, weil sie ihn als eine Quelle des Genusses für ihren Geliebten ansah, und wenn sie gleich es

sich nicht gestand, so hatte sie im Voraus die Wonne genossen, daß Edmund sie als die Schöpferin seines Glücks ansehn und dies seine Liebe vermehren würde.

Durch die Nachricht, die Edmund ihr jetzt mittheilte, verschwanden ihre Entwürfe. So gern sie sich des Glücks ihres Geliebten freuen wollte, so war es ihr peinlich, daß er nicht durch sie dazu gelange. Der Gedanke, daß er nunmehr in die große Welt geschleudert würde, war ihr schrecklich. Sie sah in der Zukunft, wie der Glanz des Hofes, die Plane der Eitelkeit, der Weihrauch der Welt in Edmunds Herzen die Gefühle der Liebe abstumpfen, ihr Bild verwischen würden. Eine bange Ahnung ergriff sie, und alle Mühe, die schrecklichen Phantome zu verjagen, war vergebens. Vor allem peinigte sie der Gedanke, daß Edmund in seinen neuen Verhältnissen ein reitzendes Mädchen kennen lernen und sie lieben werde; in diesem Fall war Luise auf ewig unglücklich. Sie sprang auf und ging unwillkührlich vor den Spiegel, als wolle sie sehn, ob ihre Gestalt reitzend genug sey, um sie vor einer Nebenbuhlerin sicher zu stellen, sie war unzufrieden, sie fand sich häßlich, es war ihr, als stünde ein viel schöneres weibliches Wesen im geschmackvollsten Gewande neben ihr um sie zu verdunkeln; zum erstenmale fühlte sie die Regungen der Eifersucht; sie machte sich Vorwürfe, daß sie nicht genug Sorgfalt auf ihren Anzug gewandt, als Edmund bei ihr war, daß sie die Äußerungen ihrer Liebe zu sehr zurückgehalten habe. Gern hätte sie ihren Fehler ver-

bessert, wäre nur der Geliebte noch einmal zurückgekehrt. So verstrichen mehrere Tage; endlich schrieb Luise an Edmund.

Wer kann an Ihrem Glücke mehr Theil nehmen als ich; es eröffnet sich da eine neue, glänzende Laufbahn für Sie; wie wohl wird es meinem Herzen thun, wenn ich meinen theuern Freund mit Kraft und Anstrengung für das Wohl der Menschen werde arbeiten sehn. Aber, verzeihen Sie der bangen Ahnung der Geliebten; Sie werden in Ihrer neuen Sphäre vielleicht in eine Lage kommen, wo das Andenken an mich Sie peinigen wird, wo Sie Ihr Gelübde bereuen werden; o mein Edmund! Ein treueres Herz werden Sie im Getümmel der großen Welt nicht finden; sollte Ihnen aber ein Mädchen begegnen, zu dem Ihr Herz hingezogen würde, dann, ich beschwöre Sie darum, vergessen Sie mich; ich will nicht die Störerin der Glücks meines einzig Geliebten seyn; genießen Sie dann die Seligkeit, die ich mir einst träumte, und verbittern Sie nicht Ihre frohen Stunden durch den Gedanken an das unglückliche Schicksal Ihrer Luise.

Edmunds Herz hob sich beim Anblick seiner Vaterstadt. Als er sie verlassen hatte, um die Akademie zu besuchen, hatte seine Zukunft noch ein dunkler Nebel umschleiert. Sie erschien ihm damals höchst ungewiß, da tausend äußere Umstände darauf wirken konnten. Jetzt sah er sich als ein selbständiges Wesen an, es war ihm, als habe er einen Beruf von großer Wichtigkeit; er war es sich bewußt, daß er durch

seine Fähigkeiten und Kenntnisse dem Zutrauen des Ministers entsprechen werde, und daraus floß für ihn die Zuversicht, daß seine Rolle in der Gesellschaft eine sehr bedeutende seyn müsse. Edmunds Freude war unaussprechlich, als er seinen alten Vater umarmte; dieser würdige Greis litt seit mehreren Jahren an der Gicht, und den Sohn hatte mehrmals in der Entfernung der Gedanke gequält, daß er ihn vielleicht nie wieder sehn würde. Den alten St... verjüngte der Anblick seines theuern, einzigen Sohns; er ließ den alten Bedienten die und betagte Ausgeberin, die Edmunds Kinderwärterin gewesen, herein rufen. Diese fand, daß Edmund gewachsen, jener, daß er stärker geworden sey; man erinnerte ihn an seine Kinderjahre, die Ausgeberin rühmte ihre für ihn gehabte Sorgfalt, als er an den Pocken krank lag. Der alte Jakob erzählte, wie er ihm dies und jenes Spielzeug verfertigt; der alte Vater bedauerte, daß seine zu früh verklärte Gattin die Freude nicht mit ihm theilen könne, ihren gutgerathenen Sohn zu sehn.

Als die ersten Ergießungen des Herzens vorüber waren, und Vater und Sohn sich allein befanden, sagte der alte St...: mein Sohn, ich habe in meiner Lage und bei meinem vorgerückten Alter mir nicht schmeicheln dürfen, daß mir das Glück vorbehalten sey, ohne Kummer für dich die Welt verlassen zu können; ich habe kein Vermögen, und da ich nicht zu den Menschen gehöre, die das Vertrauen ihres Fürsten dazu benutzen, um für sich etwas zu erlangen, so bin ich auch

nicht von denen, die etwas erhalten haben. Die Fürsten werden so oft mittelbar oder unmittelbar von ihren Umgebungen angesprochen, und lassen sich so oft Gnadenbezeugungen abnöthigen, daß ihnen keine Gelegenheit übrig bleibt, das bescheidene Verdienst aus eigner Bewegung zu belohnen. Von meiner Einnahme hätte ich etwas zurücklegen können, wenn ich es nicht für meine Pflicht gehalten hätte, nichts an deiner Erziehung zu sparen. Dem Himmel sey gedankt, du hast so lange als du unter meinen Augen warst, deine Zeit gut benutzt, und zu meiner innigen Freude erfahre ich, daß du dies auch auf der Universität nicht unterlassen hast. Deine Kenntnisse, mein Sohn, sind das Capital, das dir reiche Zinsen bringen wird. Es eröffnet sich für dich eine schöne Laufbahn. Mein alter Universitäts-Freund, der Graf Wallenberg, ist Minister des Fürsten geworden. Zwar hat er den alten Rath Braun von seinem Vorgänger geerbt; einen Mann, der ihm vorerst wegen seiner langen Erfahrung, und seiner genauen Kenntniß der Landes-Verfassung unentbehrlich ist, allein das Alter und die anhaltende Arbeit hat ihn schon abgestumpft, und der Minister muß sich einen Nachfolger für Braun bilden; seine Wahl ist auf dich gefallen. Du wirst dich dieses Vorzugs, dieser Stelle, die tausende dir beneiden werden, würdig machen. Aber mein Sohn, du bist jung, wirst du den Verführungen, den Fallstricken, die man dir legen wird, widerstehn? Dein edler Stolz bürgt mir zwar dafür, daß du stets über grobe Bestechungen, von welcher Art sie auch seyn mö-

gen, hinweg seyn wirst; es giebt aber Bestechungen feinerer Art, die sich nicht als solche ankündigen, und denen auch die besten Seelen nur zu oft zugänglich sind. Ein jeder Mensch hat seine Schwächen, es sey Stolz, Eitelkeit, Hang zu dem schönen Geschlechte; wer deinen Einfluß brauchen wird, der wird genau die deinen ausspähen und sie zu benutzen wissen; erlaubst du dir einmal von den Grundsätzen der Ehre abzugehn, läßt du dich auch nur einmal durch Parteilichkeit hinreißen, so ist es um deine Ruhe und deine Zufriedenheit geschehn. Mein Sohn, ich kann dir nicht in deiner Laufbahn folgen, ich werde es nicht sehn, wenn du strauchelst, ich werde es vielleicht zuletzt erfahren; merke aber, ehe du den gefahrvollen Schauplatz der Welt betrittst, auf den wohlmeinenden Rath deines besten Freundes auf Erden. Thue keinen Schritt, der mit deiner Pflicht, mit deinem Ehrgefühl, unverträglich ist, und könntest du dadurch die Gunst der Größten auf Erden erlangen; von dem Augenblicke an bist du dem Dienste des bösen Geistes geweiht, aus dessen Gewalt du nicht mehr entkommst; fällst du aber auf der Bahn der Ehre, als ein Opfer der Cabale, so bleibt dir ein göttlicher Trost, den niemand dir rauben kann, die Zufriedenheit mit dir selbst. Edmund fiel gerührt seinem Vater um den Hals und versprach ihm, die Lehren stets zu befolgen. In der Aufwallung von Zärtlichkeit und Liebe zu seinem Vater erzählte er ihm sein Verhältniß mit Luisen. Der Alte schüttelte den Kopf, und meinte, daß es nicht gut sey, daß ein junger Mann, ehe

er die Welt kennt, dergleichen Verbindungen, die ihn auf immer fesselten, einginge; er sagte ihm, was der Verstand bei solchen Gelegenheiten sagen kann; indessen freute er sich im Stillen über die Wahl seines Sohnes; denn Luise war die Tochter seines Freundes, und mußte außerdem einst eine reiche Erbin werden; er sah in dieser Liebe eine Schutzwehr gegen die Verführung, und freute sich des Gedankens, vielleicht noch Enkel auf seinem Schooße wiegen zu können.

Am andern Morgen verfügte sich Edmund zum Grafen Wallenberg; der Vorsaal, in den er eingeführt wurde, war schon mit einer Menge von Menschen gefüllt, die des Augenblicks harrten, dem neuen Minister vorgestellt zu werden. Bedienten und Kammerdiener gingen mit hastigen Schritten und wichtiger Miene durch die Versammelten, und gaben kaum diesem oder jenem, der demüthig anfragte, ob er Hoffnung habe, bei Sr. Excellenz vorgelassen zu werden, eine Antwort. Edmund stand, in ruhiger Erwartung der Dinge, die da kommen würden, und mit dem Gefühle eines Mannes, der sich zu nichts drängt, sondern berufen wird, in einem Winkel des Saals, und beobachtete die Physionomien der Harrenden. Hier stand ein Offizier mit einem lahmen Arm, auf dessen Gesicht der Verdruß gemalt war, daß er um einen elenden Ersatz für seine verlornen Gliedmaßen betteln müsse; dort war ein Jude, der einem Bedienten des Ministers heimlich etwas ins Ohr flüsterte, ihm freundlich auf die Schulter klopfte, und eine Prise Tabak anbot, die jener mit

der Miene eines wohlwollenden Gönners annahm; in einer Fenster-Ecke stand eine Frau mit einer Bittschrift in der Hand, die von Zeit zu Zeit vom Auge eine Thräne sich wischte, die unwillkührlich hervorquoll. Auf einmal trat aus dem Zimmer des Ministers ein Sekretär heraus, der durch die Reihe ging, ohne jemand anzusehn; der Offizier mit dem lahmen Arm trat ihn an und fragte ihn, ob er nicht Hoffnung habe, Audienz zu erhalten? Schwerlich, antwortete der Sekretär, mit einer unerhörten Gleichgültigkeit und ohne ihn anzusehn. Als er den Saal verlassen wollte, faßte er Edmunden ins Gesicht; die ruhige Miene desselben mißfiel ihm, und um ihn zu demüthigen, ging er trotzig an ihn und sagte: was wollen Sie? Se. Excellenz wird Sie nicht sprechen. Das können Sie nicht wissen, sagte Edmund kalt, wenn der Minister mich nicht sprechen wollte, so würde ich nicht hier seyn. Erstaunt über diese Antwort, fragte der Sekretär, wer er sey, und als Edmund ihm seinen Namen gesagt, machte jener tausend Entschuldigungen, und ging eilig zum Minister, um ihn anzumelden. Einer von den Bedienten, der Edmunds Namen gehört hatte, holte augenblicklich einen Stuhl und bat ihn, sich zu setzen. Edmund nahm ruhig den Stuhl und bot ihn der in der Fenster-Ecke stehenden Frau an. Zu gleicher Zeit wurde Edmund zum Minister hinein gerufen. Der Minister stand vor einem großen, mit unzähligen Briefen und Papieren bedeckten Tische. Es war ein langer, hagerer Mann, in dessen Miene ein hoher Ernst lag; er ging

auf Edmund zu, faßte ihn bei der Hand, und sagte ihm: lieber Freund, wenn Sie dem entsprechen, was ich von Ihnen gehört habe, so wünsche ich dem Staate und mir Glück, daß meine Wahl auf sie gefallen ist. Ihr würdiger Vater wird Ihnen gesagt haben, was meine Absicht mit Ihnen ist; wollen Sie sich mir anvertrauen, so können Sie gleich Ihren neuen Posten antreten; zu gleicher Zeit führte er ihn an einen Schreibtisch, und sagte ihm: dies sey von nun an ihre Stelle; hier sind mehrere Berichte, lesen Sie dieselben für sich, und theilen Sie mir den Inhalt mit. Ohne auf Edmunds Antwort zu hören, nahm der Minister seinen vorigen Platz ein, und las, schrieb, klingelte, gab Ordres, ohne sich im geringsten um Edmund zu bekümmern. Edmund war auf eine so rasche Einführung in die Geschäfte keineswegs vorbereitet; er kannte den Gang derselben nicht, er fürchtete, gleich am ersten Tage Blößen zu geben, die ihn um die gute Meinung des Ministers bringen würden. Indessen fiel ihm ein, daß alles Nachsinnen über seine Lage ihm zu nichts helfen könne, sondern daß er darauf sinnen müsse, den Auftrag mit Ehren zu erfüllen.

Er las daher die ihm gegebenen Berichte mit Aufmerksamkeit durch; er suchte den Gegenstand genau zu fassen; er hob in Gedanken den Hauptpunkt aus, und fand am Ende, daß die Sache nicht so schwierig sey, als er es sich gedacht hatte. Nach einer Stunde fragte ihn der Minister, ob er fertig sey; Edmund bejahete es, und fing auf des Ministers

Geheiß seinen Vortrag nicht ohne einiges Stottern an. Die Deutlichkeit, mit der Edmund vortrug, gefiel dem Minister. Wer seine Gedanken klar mittheilt, giebt den Beweis, daß sie ihm klar beiwohnen, und klar Denken ist mehr als der halbe Weg um richtig zu denken.

Obgleich Edmund sich seines eignen Gutachtens enthielt, so legte er doch dem Minister mit einer solchen Gewandheit die Entscheidung in den Mund, daß dieser sich selbst seines eignen schnellen Blicks freute; dies war vorzüglich bei einigen juristischen Punkten der Fall, die dem Minister, der längst seine Collegia vergessen hatte, in einige Verlegenheit gesetzt haben würden.

La Brüyere sagt, wer in einer Unterhaltung mit sich selbst zufrieden ist, der ist es gewiß auch mit dem andern; dies war auch hier der Fall. Der Minister war entzückt, drückte Edmund die Hand, und sagte ihm: Sie sind mein Mann; fahren Sie so fort, und es soll meine Angelegenheit seyn, für Ihr Glück zu sorgen. Der Minister war ein kluger, rechtschaffener, und für einen Weltmann, in der That, gelehrter Mann; er hatte in der Jugend studiert, war viel gereist, und hatte den Geschäften sich widmen wollen, als sein Vater starb und ihn als Erben eines großen Vermögens hinterließ. Nun änderte er seinen Plan, und fing an die väterlichen Güter zu bewirthschaften. Seine hohe Geburt, und noch mehr sein Vermögen, verschafften ihm ein großes Ansehn unter dem Land-Adel; er bildete auf seinem Schlosse,

das nie von Besuchenden leer ward, einen kleinen Hof, und diese Lebensart sprach ihn so an, daß er den Gedanken ganz aufgab, den öffentlichen Geschäften sich zu widmen. Ein noch größeres Gewicht erhielt er dadurch, daß er zum Vorsitzenden unter den Landständen erwählt wurde, und als sich einige Mishelligkeiten zwischen ihnen und der Regierung äußerten, wurde dem Fürsten der Rath gegeben, diesen, durch die Ernennung des Grafen zum Minister, ein Ende zu machen, eine Maaßregel, zu der er sich um so williger entschloß, als er ohnedies eine große Achtung für die Verdienste des Grafen hegte. Diese Wahl schmeichelte ihm, wenn gleich von der andern Seite die überhäuften Geschäfte ihm nach einer so langen Entwöhnung schwer fielen; dies war um so mehr der Fall, als er, seines ernsthaften Charakters ungeachtet, einen großen Hang zur Geselligkeit, und eine an Leidenschaft grenzende Neigung zum Spiel hatte, die vielleicht bloß eine Folge der Gewohnheit war. Verheirathet war der Minister nie gewesen. In dieser Lage war ihm ein Mann von raschem Geiste und von Thätigkeit unentbehrlich, und diesen fand er zu seiner vollkommensten Zufriedenheit in Edmund. Zwar war ihm der alte Regierungsrath Braun wegen seiner genauen Kenntniß der Geschäftsformen von großem Nutzen. Wie bisher in ähnlichen Formen gehandelt worden sey, das konnte ihm dieser Mann jedesmal genau sagen; wollte der Minister aber von dem alten Schlendrian abweichen, oder in irgend einem Punkte den jetzigen, ihm nicht mehr zeitgemäß

dünkenden Einrichtungen zweckdienlichere substituiren, dann konnte der alte ehrwürdige Aktenheld ihm nur mit einem allersubmissesten Kopfschütteln dienen, dann stand er da, als höre er arabisch sprechen, fragte unaufhörlich, wie Se. Excellenz dieses oder jenes meinten, und zwang gewöhnlich den Minister durch die vielfältigen Schwierigkeiten, die er ihm zu bedenken gab, von seinem Plan abzugehn. Edmund hingegen, dem ebenfalls die alten pedantischen Formen nicht zusagten, worin man ehedem die Würde der Collegien gesucht hatte, und der von der Überzeugung ausging, es heiße die Natur anklagen, wenn man in dieser ewig mobilen Welt irgend eine Verwaltungsart unverändert festhalten wolle, freute sich unter einem Manne zu arbeiten, der wenigstens den Willen hatte, veraltete Misbräuche aufzuheben. Fing der Minister an, ihm seine Ideen mitzutheilen, so verrieth Edmunds Blick schon, daß er ihn vollkommen verstehe, und hatte er die Sache erst ausgearbeitet, so fand sich jedesmal die Erwartung des Ministers übertroffen, und was diesem selbst entgangen war, so geschickt nachgeholt, daß es nicht als des Concipienten Zusatz, sondern aus der mitgetheilten Idee fließend erschien. Das Land empfand bald den Einfluß einer weisen Verwaltung; der Unterthan sah sich von einer Menge lästiger Formen befreiet, unter deren Druck er bisher geseufzt hatte, ohne daß sie des Fürsten Casse gefüllt hätten; und der gewerbsame Theil der Nation fand in dem erweiterten Spiel-

raum seiner Thätigkeit die Mittel, sich und den Staat zu bereichern.

Edmund, von der verächtlichen Behandlung, welche die Supplikanten von des Ministers subalternen Umgebung erdulden mußten, durch eigne Erfahrung belehrt, bewirkte sich den ausschließlichen Auftrag, das Sprachrohr des Ministers zu seyn. Mit der größten Leutseligkeit empfing er jeden, mit unerschütterlicher Geduld hörte er oft das langweilige Gewäsche der Menschen an, die, voll von ihrem Gegenstande, durch ewige Wiederholung sich deutlich zu machen glaubten; er tröstete den einen, gab dem andern Hoffnung, wies den Schuldigen zurecht, schaffte dem Unterdrückten Schutz, und machte dadurch den Minister zum Abgott des Landes. Statt der vielfältigen Beschwerden, womit der Fürst sonst behelligt worden war, strömten ihm von allen Seiten Danksagungen zu, für Wohlthaten, die er, ohne es zu wissen, erzeigt hatte. Er gab laut und öffentlich zu verstehn, daß er die Liebe seiner Unterthanen hauptsächlich dem Benehmen seines Ministers zu verdanken habe, und dieser war zu klug, um nicht einzusehn, wie viel von dem Verdienste auf Edmund zurückfiel. Edmund wurde dem Minister von Tage zu Tage theurer; nicht nur in den Geschäftsstunden mußten sie beisammen seyn, sondern zu jedem Cirkel, den der Minister bei sich vereinigte, wurde Edmund zugezogen. Im Anfange rümpften die altadelichen Cavaliers die Nase, einen Bürgerlichen in ihrer Gesellschaft zu sehn; indeß zwang sie die Ehrfurcht

für den Minister ihr Misfallen zu unterdrücken, und da die Damen einen großen Unterschied zwischen seiner Unterhaltung und dem gewöhnlichen geistlosen Geschwätz der fürstlichen Kammerherrn und Hofjunker fanden, und sich Edmunds daher laut annahmen, so hörten nicht nur bald alle Bedenklichkeiten auf, sondern es kam dahin, daß etwas an der Gesellschaft zu fehlen schien, wenn Edmund nicht gegenwärtig war. Was noch Edmunds geselliges Verdienst wesentlich erhöhete, war die Gutmüthigkeit, mit der er sich in den Abend-Gesellschaften des Ministers zum Spiel hatte verleiten lassen. Da nun ein Kopf, der stets voller Geschäfte ist, unmöglich auf die geringfügigen Combinationen der Karten so viel Aufmerksamkeit verwenden kann, als ein anderer, der seine Hauptbeschäftigung daraus macht, so war es natürlich, daß Edmund gewöhnlich verlieren mußte, ein Umstand, der ihn gerade zu dem beliebtesten und gesuchtesten Mitspieler des Kreises erhob.

Während auf diese Art Edmunds Bedeutsamkeit in der Welt ungemein zunahm, verlor er nicht einen Augenblick sein Ziel aus den Augen; dies war Luisens Besitz. Jeder seiner müßigen Augenblicke war seinem Vater oder ihr gewidmet. Das liebende Mädchen war über Edmunds Betragen entzückt; sie weinte Thränen der Freude, wenn sie aus dem Munde der Beglückten das Lob des Wohlthäters hörte, oder seinen wachsenden Ruf aus dem Urtheil der Verständigsten unter ihren Mitbürgern vernahm; sie lebte nur

in ihm, und seine zärtlichen Briefe würden ihre Liebe noch vermehrt haben, hätte sich nicht schon ihr ganzes Wesen in dieses beseligende Gefühl aufgelöst; indessen beschwigtigten diese Briefe die bösen Ahnungen, welche dann und wann in ihrem Herzen aufstiegen, die Möglichkeit ihr vorspiegelnd, daß der geliebte Gegenstand in seinem neuen Wirkungskreise für sie verloren gehn könne, und als vollends Edmund ihr schrieb, daß er nur den Augenblick erwarte, daß sein Gehalt bestimmt seyn werde, um von ihr die Bestätigung seines Glücks zu erbitten, so verscheuchte die Hoffnung die schwarzen Bilder von ihrer Seele gänzlich.

Eines Morgens wurde Edmund zum Fürsten gerufen, der ihn sehr gnädig empfing, ihm seine besondere Zufriedenheit bezeigte, und ihm eröffnete, der alte Rath Braun habe um seinen Abschied angehalten. Da er niemand wisse, der diese Stelle würdiger ausfüllen könne, als Edmund, so ertheilte er sie ihm mit einem Gehalte von 3000 Gulden. Edmund beurlaubte sich mit der rührendsten Äußerung von Erkenntlichkeit; er flog zum Minister, um ihm seinen Dank abzustatten, aber dieser stellte sich, als sey es des Fürsten eigne Wahl gewesen, umarmte Edmund, und sagte ihm: nun Freund, hoffe ich, daß uns nichts als der Tod trennen soll. Es ist heut ein glücklicher Tag für uns beide, setzte er hinzu, wir bekommen einen weiblichen Hausgenossen; ich erwarte jeden Augenblick mejne Nichte, die Gräfin Jasmund; ich habe sie mir von meiner Schwägerin, der Fürstin H., der sie bis-

her Gesellschaft leistete, ausgebeten, damit sie meinem Hauswesen vorstehe; denn indem ich die Finanzen des Fürsten in Ordnung zu bringen strebe, suchen meine Leute die meinigen zu zerrütten, und ich denke, die kleine Constanze wird dem Unwesen schon steuern. Hierauf fing der Minister an, die Geschichte der Gräfin zu erzählen, als auf einmal das Rasseln eines Wagens im Hofe, und das Blasen der Postillons die Ankunft der Erwarteten meldeten.

Nach wenigen Augenblicken flogen die Thüren auf, und ein junges Mädchen in Reisekleidern, mit einem schwarz befiederten Castorhute auf dem Kopfe, fiel dem Minister in die Arme. Nach der ersten Bewillkommnung stellte der Minister Edmunden der Gräfin vor, die sich mit dem leutseligsten Lächeln gegen ihn verbeugte; als aber der Minister hinzusetzte: liebe Nichte, in diesem jungen Manne siehst du meinen besten Freund; er ist die Stütze der Armen, und der Advokat der Unterdrückten, trat die Gräfin unwillkührlich einen Schritt näher, und reichte ihm die Hand mit einer Treuherzigkeit, die Edmunden in Erstaunen und Verlegenheit setzte. Der Minister fragte seine Nichte, ob sie gern hergekommen sey. O, sehr gern, sagte Constanze; das ist ein langweiliges Leben in H.. Ich habe mich manchmal dort gefragt: warum ich wohl in der Welt sey; denn denken Sie sich, auch nicht das allermindeste hatte ich dort zu thun, und man verfuhr mit mir, als wäre mir zu meiner Gesundheit eine Kur von Langerweile verordnet; denn wollte ich um das Geringste

im Hauswesen mich bekümmern, so sagte meine Tante, es schicke sich für meinen Stand nicht; wollte ich in den Garten herumspringen, so versicherte mich meine griesgrämmige Gouvernante: das dürfe die Nichte der Fürstin nicht thun; nahm ich ein altes Buch aus der staubigen Bibliothek des Schlosses, so fuhren sie mich gleich an: ob ich etwa Langeweile habe? ein Buch in die Hand nehmen, sey eine Beleidigung für die Umstehenden. Was sollte ich also thun? O, lieber Onkel, ich habe manchmal das Loos der Bauermädchen, die frei herumlaufen konnten, beneidet. Aber nun wird es ganz anders werden, Sie werden mich herumspringen lassen, und dafür werde ich Ihnen Ihre Wirthschaft trefflich führen; ich verstehe zwar nichts davon, aber es ist nicht meine Schuld, Sie sollen sehn, daß ich es bald lernen werde. Zu großen Dingen sind wir nun einmal nicht berufen; aber wenn ich meine Pflichten erfülle, so bin ich doch nicht ganz unnütz in der Welt. Adieu, lieber Onkel, ich muß sehn, daß beim Auspacken meine Sachen nicht verdorben werden. Zu gleicher Zeit flog sie aus der Stube. Lieber Edmund, sagte der Minister, das Mädchen ist ein Fund für uns; die wird uns erheitern; bei unsern ernsthaften Geschäften ist so ein lustiges Wesen zur Erholung viel werth. Man ging zu Tische. Constanze mußte von dem Leben an dem kleinen sogenannten Hofe ihrer Tante erzählen; sie that es auf eine so komische Art, daß der alte Minister mehrmal, seiner Gewohnheit zuwider, in lautes Gelächter ausbrach. Constanze hatte die

glückliche Gabe, jeder Sache gleich die lustige Seite abzugewinnen; sie malte alles mit Carrikaturen, und doch stets mit so viel Gutmüthigkeit, daß der belachte Gegenstand selbst es nicht hätte übel nehmen können. Am Abend war, wie gewöhnlich, Assemblee bei dem Minister. Als Edmund herein trat, war die Gräfin Jasmund bereits der ganzen Gesellschaft vorgestellt, und alles beschäftigte sich, wie natürlich, mit dem neuen Ankömmling. Nur Edmund stand zufällig allein in einer Fensterecke in Gedanken vertieft, als er auf einmal die Berührung einer weiblichen Hand an der seinigen fühlte; er kehrte sich um, es war die Gräfin Constanze, die ihm sagte: verzeihen Sie, wenn ich Sie störe, aber Sie sind der Einzige an den ich mich hier wenden kann; mein Onkel ist im Spiel vertieft, ich soll mich auch jetzt an den Spieltisch setzen, habe aber mein Geld unterwegs rein ausgegeben; leihen Sie mir zwei Carolinen. Edmund that es sogleich, und freute sich des Zutrauens des Mädchens.

Einige Tage darauf wurde Constanzen zu Ehren ein großer Ball gegeben. Die Gräfin hatte sich mit Edmund zum bevorstehenden Walzer versagt, als ein junger Graf aus einem weiland regierenden Hause sie ersuchte, mit ihm zu tanzen. Ich bedaure, sagte die Gräfin, ich habe diesen Walzer schon dem Herrn St... versprochen. Herrn von St..., sagte der Graf, indem er die Lippen zusammendrückte? Nicht von, erwiederte die Gräfin mit der größten Unbefangenheit, Herr St..., mein und meines Onkels sehr guter Freund; wir sind

stolz

stolz auf seine Freundschaft; zu gleicher Zeit hüpfte sie zu Edmund hin, nahm ihn bei der Hand und schwang sich mit ihm im Kreise umher. Er hatte die Antwort der Gräfin gehört, und so sehr der Gegenstand der Unterredung seinen Ehrgeiz gedemüthigt hatte, so sehr schmeichelte ihm auf der andern Seite das Betragen Constanzens. Einige Wochen verflossen auf diese Art unter Festen, die der Gräfin zu Ehren veranstaltet wurden. An einem Abend, wo der Minister, seine Nichte und Edmund allein speisten, weil ersterer etwas unpaß war, sagte die Gräfin, die eben einer interessanten Erzählung Edmunds sorgfältig zugehört hatte: lieber Onkel, mir ist so viel besser als in Ihren großen Gesellschaften, wir sitzen hier so traulich, und ich lerne an so einem Abende mehr, als ein ganzes Jahr in Ihren großen Assembleen. Der Minister gestand es ein, meinte aber, daß sein Stand dergleichen Gesellschaften erheischte, und er, ohne als Sonderling zu erscheinen, seine Lebensart nicht wohl ändern könne. An diesem Abend stand er von der Tafel auf, um sich früher zu Bett zu legen. Edmund wollte aus Wohlstand ebenfalls sich beurlauben, aber die Gräfin hielt ihn zurück und versicherte ihn, daß sie gar nicht schläfrig sey. Ich höre Sie so gern sprechen, lieber St..., sagte sie, wir sitzen hier so traulich, daß ich nicht einsehe, warum ich mir das Vergnügen versagen soll, weil mein Onkel Kopfschmerzen hat. Sie fing an, ihre Jugendgeschichte Edmunden zu erzählen, und das mit so viel Anmuth, daß sie Beide die Schläge der

Uhr überhörten, und nicht bemerkt haben würden, daß es Mitternacht sey, wenn die Lichter nicht allmählig verloschen wären. Als Edmund in seinem Zimmer sich allein befand, dachte er über sein Verhältniß mit der Gräfin nach. Es hatte ihm nicht entgehn können, wie auffallend sie ihn vor allen andern Menschen vorzöge, sie gab ihm täglich so viel Beweise davon, daß er auch ohne Eigenliebe und mit weniger Menschenkenntniß es fühlen mußte; im Grunde schmeichelte dieser Vorzug seiner Eitelkeit, aber was ihn beunruhigte, war ein dunkles Gefühl, daß ihm die Gräfin nicht ganz gleichgültig sey. Er schauderte vor sich selbst bei dieser Entdeckung, doch fing er an, sich zu sagen, daß dies Gefühl nur Freundschaft, und diese Freundschaft nur eine Folge der großen Anhänglichkeit am Minister und an allem, was ihm gehöre, sey. Er stellte Vergleichungen zwischen Constanzen und Luisen an, er suchte sich das Bild der Letztern so lebhaft als möglich in seiner Phantasie zu malen; er sah die schöne schlanke Gestalt, wie sie mit aller weiblichen Grazie an seinem Halse gehangen, wie ihr blondes Haar um seinen Nacken gespielt, wie sie im größten Kampfe mit ihrer Schaamhaftigkeit das Bekenntniß ihrer Liebe gethan; er dachte sich Luisen, wie sie jetzt, nur mit ihm allein beschäftigt, für die ganze übrige Welt verloren sey; er fühlte, daß Luise unendlich heftigerer Leidenschaft fähig sey, als die muntere Gräfin, daß sie mehr weibliches Gefühl für das Schickliche habe, daß ihr Hang zur Schwärmerei ihr einen unendlichen

Reitz verleihe. So sehr indessen diese Vergleichung zu Luisens Vortheil ausschlagen mußte, so blieb ihm doch das Bild der Gräfin, aller Bemühung ungeachtet, gegenwärtig. Ihre Schönheit, deren sie sich selber ganz und gar nicht bewußt schien, ihr munteres, aufgewecktes Wesen, ihr trauliches Gespräch, ihre eigenthümliche Art, ihre Gedanken auszudrücken, ihr unbefangnes Betragen gegen jeden, ohne alles Ansehn der Person, hatten ihn ungemein gefesselt. Diese Leichtigkeit, mit der sie den Prinzen wie den Handwerker anredete, diese Gabe, die nur der, welcher von Jugend auf mit Leuten von Stande umgegangen ist, erlangt, und die, wenn sie nachgeahmt wird, unfehlbar das Gepräge des Zwangs mit sich führt, hatte die sanfte, die schüchterne Luise nicht; und endlich warf der Stand und der Reichthum Constanzens, der sie zum beneidenswerthesten Besitze im Lande machte, eine gewisse Glorie um sie, die auf Edmunds Hang zur Eitelkeit unfehlbar wirken mußte. Indessen wachte Edmunds guter Genius auf; er fing an, sich selbst als einen Träumer zu schelten, daß er es sich nur habe einfallen lassen, irgend jemand sey im Stande, Luisen aus seinem Herzen zu verdrängen, er schämte sich, daß die vielen Zerstreuungen, die die Ankunft der Gräfin verursacht, ihn verhindert, Luisen seinen neuen Posten zu melden, und um Erfüllung ihrer Verheißung zu bitten. Er entschloß sich, augenblicklich dies wieder gut zu machen, und ob es gleich tief in der Nacht war, setzte er sich unverzüglich hin, um an

Luisen zu schreiben, als er auf einmal stark an seine Thür klopfen hörte. Öffnen Sie, öffnen Sie, lieber St..., rief eine weibliche Stimme; Edmund sprang auf, öffnete die Thür und sah Constanzen im Nachtgewande mit fliegenden Haaren vor ihm stehen. Ehe er noch von seinem Staunen sich erholen konnte, nahm ihn Constanze bei der Hand und zog ihn mit Ungestüm nach ihrem Zimmer. Lieber Edmund, sie stirbt, retten Sie, retten Sie, das war alles, was die Gräfin sagte. Als Edmund in ihr Zimmer trat, sah er auf einem Bette der Gräfin Kammerfrau ohne Besinnung liegen. — Ich habe mich todt geklingelt nach dem Bedienten, ich wußte mir keinen Rath; guter Gott, Sie fielen mir noch ein, schaffen Sie Hülfe, lassen Sie den Arzt rufen. Edmund sagte, er wolle den Wächter des Hauses unverzüglich zu ihm schicken; gut, sagte die Gräfin, aber ich gehe mit Ihnen hinunter, denn ich fürchte mich zu sehr, sie könnte sterben. Constanze klammerte sich fest an Edmund, sie gingen in den Hof hinunter und bestellten dem Wächter die Bothschaft; ich gebe Dir zwei Carolinen, sagte Constanze, wenn Du den Arzt in einer Viertelstunde bringst. Edmund, über diesen Ausbruch von Wohlwollen gerührt, faßte unwillkührlich die Hand der Gräfin und drückte sie, er erschrack über das, was er gethan, als er den Druck heftig erwiedert fühlte. Als sie beide die Treppen hinaufstiegen, bemerkte Edmund, daß die Gräfin völlig entkleidet sey, und nur einen leichten Mantel übergeworfen hatte. Ach Gott,

wie friert mich, sagte sie, ich zittre am ganzen Leibe, ich bin mit bloßen Füßen gelaufen. Mein Gott, das kann Ihr Tod seyn, liebe Gräfin, rief Edmund, ein unbekanntes Feuer schoß in seine Adern, ich muß Sie hinauf tragen; in dem Augenblick hob er die Gräfin auf und trug sie durch die Gänge des Hauses. Sein Herz pochte heftig, seine Hände fühlten deutlich die schönen Umrisse des reitzenden entkleideten Mädchens, das nur ein unbedeutendes Gewand umhüllte; ihr Gesicht lag dicht neben dem seinigen, ihr Athem erwärmte seine Wangen, beinah ohne Bewußtseyn erreichte Edmund das Zimmer der Gräfin. Sie müssen bei mir bleiben, bis der Arzt kommt, sagte diese; mit dem Beding, antwortete Edmund, daß Sie etwas umnehmen, um sich nicht ferner zu erkälten. Constanze setzte sich auf ihr Bett und wickelte die Decke um ihre Füße, während Edmund sich nach der Kranken umsah. Sie ist wieder zu sich gekommen, sagte er, aber ihr Kopf brennt wie Feuer. Sie sind ein guter Mensch, sagte die Gräfin nach einer Pause, und reichte vom Bett Edmunden die Hand, nehmen Sie meinen herzlichen Dank an. Ach, Gräfin, sagte Edmund, wie wenig ist es gegen das, was ich für Sie zu thun wünschte. Wirklich? fragte Constanze und verfiel in Nachdenken. Aber lieber St..., sagte sie dann auf einmal, woher kam es, daß Sie noch mitten in der Nacht angekleidet waren. Ich schrieb einen Brief, liebe Gräfin. — In der Nacht einen Brief, das muß an eine Geliebte seyn. Edmund erschrack, ein ihm unerklär-

barer Instinkt zwang ihn nein zu sagen. Die Gräfin sah ihn an, haben Sie keine Geliebte? sagte sie. Edmund stockte; es war ihm, als würde er sie betrüben, wenn er die Wahrheit gestünde. Noch stärker, als dies Gefühl, war aber die Furcht, dem Verhältniß mit Constanzen, das einen unsäglichen Reitz für ihn gewonnen hatte, durch ein offnes Geständniß eine andre Richtung zu geben. Es lag für ihn etwas Mystisches und eben darum unaussprechlich Anziehendes darin. Constanze kam ihm in dem Augenblick so reitzend vor; das herrliche Geschöpf in der ganzen Fülle der Jugend und Schönheit betäubte dermaßen seine Sinne, daß Luisens Bild seinem innern Auge entschwand und er abermals nein sagte. Die Gräfin verfiel wieder in ernstes Nachdenken. Edmund fühlte, daß wenn sie gleich damit zufrieden war, daß er keine Geliebte habe, das Nein ihr dennoch nicht ganz gefiel; er fürchtete, den Zauber wieder gelöst zu haben, in dessen Bannkreis ihm so wohl ward; sein guter Genius verließ ihn vollends, und es entfielen ihm die Worte: ist auch mein Herz nicht stark genug, dem Eindruck der Liebe zu widerstehn, so wird es doch zu stolz seyn, um es zu bekennen. Ist denn in ihren Augen die Liebe eine Sünde? fragte Constanze; in gewissen Verhältnissen ja, sagte Edmund. Ich verabscheue Verhältnisse, wenn sie das Glück der Menschen stören, erwiederte die Gräfin. Edmund setzte sich neben ihr auf das Bett und ergriff ihre Hand, die sie ruhig in der seinigen ließ; unbekannte Wünsche stiegen in Edmunds

Brust auf, als man ein Geräusch in den Gängen vernahm. Der Arzt trat herein, untersuchte den Zustand der Kranken, verschrieb Arznei und gab Hoffnung zur Genesung. Edmund ließ indessen eine von der Dienerschaft wecken, die bei der Kranken wachen mußte, wünschte der Gräfin eine gute Nacht und begab sich in sein Zimmer. Die Lichter brannten noch auf seinem Schreibtisch, der Brief an Luisen lag angefangen da; Edmund sah ihn wehmüthig an, er war mit sich selbst im höchsten Grade unzufrieden, er zerriß den Brief, löschte die Lichter aus, und warf sich unentkleidet auf das Bett.

Am andern Tage sah Edmund die Gräfin erst des Abends in der Assemblee des Ministers; wie gewöhnlich war sie von einer Schaar junger Cavaliers belagert, die um ein Wort aus ihrem schönen Munde, um einen freundlichen Blick buhlten; Edmunden fiel bei ihrem Anblick lebhaft ein, wie er dies prächtig gekleidete, von Edelsteinen strahlende Mädchen in der letzten Nacht entkleidet in seinen Armen getragen, wie er neben ihr auf dem Bett gesessen hatte, es war ihm wie ein Traum. Constanze ging an ihn heran und sagte ihm ins Ohr: was würden wohl die Herren sagen, wenn sie wüßten, was diese Nacht vorgefallen ist; davon ahnen sie nichts. Sie würden mein Loos beneiden, erwiederte Edmund. Die Gräfin erröthete, und auch ich würde mich glücklich schätzen, könnte ich eine solche Nacht wieder

herbeirufen, setzte er hinzu; meine Kammerfrau wird es aber verbitten, sagte die Gräfin lachend und ging zum Spiel.

Unter den Cavaliers, die die tägliche Abendgesellschaft des Ministers ausmachten, zeichnete sich ein Graf von R. durch seinen Geist und durch seine Bescheidenheit sehr vortheilhaft aus. Der junge Mann war viel und mit Nutzen gereist. Es hatte sich bald zwischen ihm und Edmund ein freundschaftlicher Bund geknüpft, der täglich enger ward. Gerade diesen Abend, als die Gesellschaft aus einander ging, bat sich der Graf aus, Edmund auf sein Zimmer begleiten zu dürfen, weil er ihm etwas zu entdecken habe. Als sie allein waren, gestand ihm der Graf, daß er des geschäftslosen Lebens endlich satt sey; es gefalle ihm nicht mehr, von einem deutschen Hofe zum andern zu kreuzen, weil die Menschen sich überall so ähnlich sähen, und der Geist nirgends Nahrung fände; er habe sich daher entschlossen, die Bewirthschaftung seiner bedeutenden Güter und das Glück seiner Unterthanen zum künftigen Ziel seiner Thätigkeit zu machen. Um aber auf dem Lande glücklich zu leben, dürfe er nicht allein bleiben, und unter allen Mädchen seines Standes, wünsche er nur eine zur Gefährtin seines Lebens, und dies sey die Gräfin Constanze Jasmund. — Die Nichte des Ministers? fuhr Edmund auf. — Ja, lieber Freund, erwiederte der Graf, und da mir es nicht entgehn konnte, wie sehr Sie das Zutrauen der Gräfin besitzen, so bitte ich Sie, um unserer Freundschaft willen, prüfen Sie sie, ob sie mir ihre Hand willig ge-

ben würde. Nur ihren eignen freien Entschluß wünsche ich zu wissen; behüte mich der Himmel, daß ich Überredung verlangen sollte; fühlt sie keine Neigung zu mir, wohlan, so erwache ich aus einem schönen Traume, und verlebe einsam meine künftigen Jahre, denn mein Herz entflammt sich nicht leicht und ich werde schwerlich eine zweite finden, der es sich hinzugeben vermöchte; Constanzen kenne ich von Kindheit an, ich habe ihr Betragen an dem einfältigen kleinen Hofe ihrer Tante bewundert, auch hier führt sie sich musterhaft auf, ihre Sitten sind unverdorben, es ist ein Kind der Natur, das bis jetzt noch der Ansteckung der Hofluft widerstanden hat; sagen Sie ihr, Freund, ihr Vermögen komme bei mir in keinem Betracht, und daß ich nie mich darum bekümmern wolle, da ich auch ohne dasselbe reich genug sey, sie standesmäßig zu unterhalten. Edmund konnte die peinliche Empfindung, die ihm die Rede des Grafen verursachte, nicht unterdrücken. Er hatte jedoch Zeit gehabt, sich zu fassen, und antwortete dem Grafen, daß er zwar bereit sey, den Auftrag auszurichten, jedoch sey er dem Minister zu sehr zugethan, um diesen davon nicht vorher zu benachrichtigen; wolle der Graf zugeben, daß er dessen Einwilligung vor allen Dingen nachsuche, so würde er nachher mit Constanzen selbst sprechen; wo nicht, so nöthige ihn seine Pflicht gegen seinen Wohlthäter, die Besorgung abzulehnen. Edmund hatte gehofft, auf diese Weise dem gehässigen Auftrage sich zu entziehn. Allein der Graf war so voll von der Lauterkeit seiner eignen Ab-

sicht, daß er Edmunden um den Hals fiel, und ihm Vollmacht gab zu handeln, wie er für gut finden würde. Edmund befand sich in einer peinlichen Lage; er war der Freund des Grafen, er fühlte seine Vorzüge, er glaubte, daß Constanze mit diesem Manne glücklich seyn müsse; er selbst hatte keine Ansprüche auf sie, er durfte keine haben, und doch war ihm der Gedanke, dieses schöne Geschöpf im Besitz eines Andern zu wissen, unerträglich. Bei ruhiger Überlegung sah er jedoch ein, daß auf diesem Wege der Knoten, den sein Leichtsinn und die Unbefangenheit der Gräfin zu knüpfen begonnen hatten, am besten gelöst werden würde; daß er ohne Kampf zu seiner Pflicht und mit ungetheiltem Herzen zu seiner Luise zurückkehren könne. Das, was anfänglich ihm peinlich gewesen war, fing nun an, ihm zum Troste zu gereichen. Mit sich selbst versöhnt, nahm er sich vor, durch die zärtlichste Liebe gegen Luisen den Fehler wieder gut zu machen, zu dem ihn eine jugendliche Verirrung verleitet hatte. Gestärkt und mit zufriednerem Gewissen stand er am folgenden Morgen auf, und hinterbrachte dem Minister den Wunsch des Grafen R... Das habe ich gedacht, sagte der Minister, daß man uns den kleinen Wildfang nicht lange gönnen werde; indessen will ich Constanzens Glücke nicht hinderlich seyn. Hierauf verlangte er von Edmunden, daß er ihm seine Meinung über den Grafen mittheilen solle. Edmund sprach so warm für ihn, daß jener ihm sagte: wenn Sie so mit meiner Nichte sprechen, so

wird das Jawort nicht ausbleiben. Der Minister, der, wenn er anfing einer Sache Beifall zu geben, sie auch bald beendigt wissen wollte, nahm Edmunden bei der Hand und führte ihn zu seiner Nichte. Constanze saß auf einem Sopha und nähete, sie war in einem reitzenden Morgen-Anzuge; der Minister fing damit an, die Kammerfrau zu entfernen, und sagte dann zur Gräfin: liebe Constanze, St.. hat mit Dir über einen Gegenstand zu sprechen, der uns alle betrifft, er beabsichtigt Dein Glück, höre ihn an, laß ihn unverholen in Dein Herz sehn, vergiß nicht, daß er Dein wahrer Freund ist, und auch der meinige. Bei diesen Worten drückte der Minister Edmunden die Hand; hat der Himmel mir auch keinen Sohn gegeben, sagte er, so gab er mir in Ihnen einen Ersatz. Als der Minister hinausgegangen war, sagte die Gräfin: lieber St.., das Feierliche dieser Zusammenkunft läßt mich große Dinge erwarten, befriedigen Sie meine Neugierde. Liebe Gräfin, erwiederte Edmund, verzeihen Sie meiner Verlegenheit; diese Anrede Ihres Oheims hat mich verstimmt; was ich Ihnen zu sagen habe, muß allmählig gesagt werden, und dieser Eingang war wenig dazu geeignet. Die Gräfin sah Edmunden freundlich ins Gesicht und sagte: nun so bringen Sie es vor, wie Sie wollen, ich werde meine Neugierde bezähmen. Es entstand eine Pause, die Edmund endlich unterbrach. Liebe Gräfin, sagte er, ich fange an zu bemerken, daß ich furchtsamer bin, als ich geglaubt hatte. Bin ich nicht ihre Freun-

din, erwiederte Constanze, sprechen Sie offen mit mir, ich will eben so antworten. Es giebt Gegenstände, sagte Edmund, die so zart sind, daß sie leicht zu rauh behandelt werden können, von Ihrem Herzen ist die Rede, meine Theuerste. Der Himmel hat ein solches Wohlgefallen daran gefunden, seine Gunst an Ihnen zu verschwenden, daß, wer dieses Herz zu besitzen trachtet, es kaum wagen darf, seinen Wunsch zu offenbaren. Meine äußern Verhältnisse — — Kommen bei meinem Herzen nicht in Betracht, unterbrach ihn Constanze. Dem, der Sie wahrlich liebt, Gräfin, dem sind aber diese Verhältnisse peinlich, er zittert, mißverstanden zu werden, er kann wünschen, Constanzen zu besitzen, fürchtet sich aber, um die reiche Gräfin Jasmund anzuhalten. Constanze legte ihr Nähzeug weg und horchte hoch auf. Nur im Allgemeinen sey es gesagt, fuhr Edmund fort, nicht die, welche sich an Sie drängen, nicht die, welche dem kleinsten Ihrer Wünsche ängstlich zuvorkommen, einer jeden Ihrer Äußerungen knechtisch huldigen, nicht diese lieben Constanzen; sie fühlen es, daß sie ihrer nicht werth sind, und wollen durch Demuth erzwingen, was nur dem Verdienste gebührt; und könnten sie ihren Zweck erreichen, sähen sie sich einst im Besitze der reichen, der schönen Gräfin Jasmund, so würde es sie nicht kümmern, wenn Constanzens Herz an ihrer Seite erfröre. Wer Sie wahrhaft liebt, Gräfin, der trägt nicht sein Gefühl zur Schau, der bleibt in der Entfernung, der haßt die Glorie, die Sie umgiebt,

und die ihn verhindert, Ihnen zu sagen, ich liebe Dich. Lieber St.., sagte die Gräfin, sollten Sie mich so wenig kennen, um zu glauben, daß mein Stand, mein Vermögen, mich verblenden, daß ich bei der Wahl eines Mannes auf etwas anders als auf Verdienst und auf Liebe sehen würde? aber wem ich meine Hand gebe, der soll sie auch ganz besitzen; ich werde nie eine Heirath aus Convenienz schließen, um nicht eine Ehe nach dem gewöhnlichen Schlage zu verleben; aber wohin soll das führen, lieber St.., wozu wollen Sie mich vorbereiten? Sprechen Sie deutlich. — Gräfin, sagte Edmund, Sie werden geliebt von einem Manne, auf dessen Herz noch nie eine andre den geringsten Eindruck gemacht, einem Manne, der Gelegenheit gehabt hat, in Ihrer Seele zu lesen, der stolz genug ist, zu glauben, daß Sie an seiner Seite glücklich seyn würden, aber zu stolz, um geradezu um Ihre Hand zu werben, der nach Ihrem Herzen strebt, aber auf Ihr Vermögen Verzicht thut. Die Gräfin sah Edmunden unverwandt an; auf einmal fuhr ein Lichtstrahl in ihre Seele; was der Minister so eben gethan und gesprochen hatte, die feierliche Art, mit der er Edmund ihr zugeführt hatte, seine mehr als freundschaftlichen, seine väterlichen Äußerungen gegen ihn, — nun wurde ihr alles klar und deutlich; der Minister nimmt Edmunden an Kindesstatt an, und giebt ihm Constanze zur Frau.

Eine hohe Röthe bedeckte auf einmal ihre Wangen; sie schlug die Augen nieder, aber innige Zufriedenheit ruhte auf

ihrer Stirn. Sprechen Sie für einen Freund, Edmund? sagte die Gräfin, und legte die Hand in die seinige. Für meinen guten Freund, sagte Edmund, der in dem Wahn ist, daß meine Worte einigen Werth bei Ihnen haben, der aber nicht will, daß ich zureden soll, der lieber Ihrem Besitz entsagt, als ihn der Überredung zu verdanken. Wenn ich nun Ihrem Freunde meine Hand gebe, erwiederte Constanze, stehen Sie mir dafür, daß er mich stets so lieben wird, als jetzt? Glauben Sie mir, Edmund, meines fröhlichen, wilden Wesens ungeachtet, habe ich ein zartes Gefühl; wenn der, dem ich mich mit ganzer Seele hingebe, aufhörte mich zu lieben, so würde die jugendliche Kraft in mir schwinden, die Farben würden verbleichen, ich würde wie eine Blume im Herbste verwelken. So wenig der Glanz der großen Welt mich fesselt, so sehr werde ich an den Freuden des häuslichen Lebens hängen, ich will die deutsche Frau eines deutschen Mannes seyn; aber hört seine Liebe auf, giebt die Saite, die ich anschlage, keinen Ton mehr, dann bin ich ewig verloren und nichts wird diese Stirn mehr erheitern. Edmund hatte Constanzen nie mit der Wärme, mit dem Gefühl sprechen hören; dies erhöhete ihren Reitz unendlich; das Feuer, das die Gräfin beseelte, theilte sich ihm mit, er drückte ihre Hand und sagte: wie ist es nur möglich, zu glauben, daß man aufhören könnte, einen solchen Engel zu lieben? Nein Gräfin, der Auserwählte des Himmels, der Sie besitzen wird, wird über alle Verführung erhaben seyn, oder er wäre der

Kleinste der Menschen. Nun so sey es, sagte Constanze, so sagen Sie Ihrem Freunde — mein Oheim weiß darum? Ja, gnädige Gräfin, er selbst wünscht — Genug, so sagen Sie ihm also, ich gebe ihm meine Hand. Aber Gräfin, sagte Edmund, dessen Herz etwas zu ahnen anfing, errathen Sie ihn denn? Ich habe seinen Namen ja nicht genannt. Die Gräfin schlug die Augen beschämt zu Boden und fing an zu zittern; es ist wahr, sagte sie... Der Graf von R., fuhr Edmund leise fort..... Wie, rief Constanze, und sah Edmunden starr ins Gesicht. Der Graf von R., wiederholte dieser, hält um ihre Hand an. — Constanzens Lippen bebten, eine Todtenblässe überzog ihr Gesicht, sie fiel zurück auf den Sopha und rief: gütiger Gott. — Edmund versuchte, sie zu sich selbst zu bringen; sie schlug die Augen wieder auf, und wand sich von Edmunden los, ein Strom von Thränen stürzte aus ihren Augen, sie verbarg ihr Gesicht in die Kissen. Nun wurde Edmunden das Mißverständniß klar; tausend Empfindungen kreuzten sich in seiner Seele; gegen einen solchen Beweis von Liebe konnte er nicht länger sich stemmen, schon wollte er Constanzen zu Füßen fallen, als sie auf einmal vom Sopha aufsprang, und mit bebenden Lippen, wie eine Leiche vor ihm stand. Sagen Sie Edmund, stotterte die Gräfin, sagen Sie dem Grafen R., daß ich ihm meine Hand gebe, sagen Sie ihm aber, daß ich ihn nicht betrügen will, daß mein Herz nicht mehr frei ist. Gräfin, um Gotteswillen, rief Edmund. Ja unterbrach ihn Constanze,

sagen Sie ihm das, und daß Sie Undankbarer mein Geliebter sind. Mit diesen Worten wollte sie aus dem Zimmer stürzen; Edmund hielt sie zurück. Gott, rief er, diesen Kampf überstehe ich nicht; überschwenglich geliebte, theure Constanze, Sie lösen meine Zunge, ich darf es also sagen, daß ich Sie anbete. Nein Edmund, erwiederte Constanze, Liebe erwartete mein Herz, Mitleiden will es nicht. Wenn ich also aus Ehrfurcht für Sie, aus dem Gefühl dessen, was ich Ihrem Oheim schuldig bin, geschwiegen habe, wenn ich den stärksten Kampf gekämpft, dessen ich fähig bin, so wollen Sie aus diesem Beweise der zartesten Liebe mir einen Vorwurf machen. Und für einen Fremden haben Sie geworben? sagte Constanze. Mußte ich nicht? erwiederte Edmund, und konnte ich auf einem andern Wege die Gesinnungen meiner angebeteten Constanze erforschen? Die Liebe ist leichtgläubig, die Gräfin beruhigte sich; an den Grafen R. ward nicht mehr gedacht. Edmund und Constanze setzten sich auf das Sopha, verschwendeten gegenseitig ihre Liebkosungen und lagen in einer heißen Umarmung umschlungen, als unvermuthet die Thür aufging, und der Minister herein trat.

Starr und unverwandt sah er die Erscheinung der Gruppe der Liebenden einige Augenblicke zu, öffnete dann ernsthaft die Thür, und ging stillschweigend hinaus. Edmund und Constanze sahen sich gegenseitig an. Jener fühlte, daß dieser Augenblick das Unglück seines Lebens ausmachen müsse, er fühlte das Schreckliche der Lage eines Menschen, der in sich

selbst

selbst, statt des Trostes, nur den innern Ankläger findet; er erkannte es nun, wie weit die geringste Abweichung von der Tugend den Menschen führen kann. Hätte er nicht, durch Sinnenrausch verleitet, in jener unglücklichen Nacht sein Verhältniß mit Luisen verläugnet, und die arme Gräfin dadurch getäuscht, so wäre er jetzt nicht in eine Lage gekommen, aus der er keinen Rückweg mehr finden konnte. Diese Selbstbetrachtung unterbrach ein lautes Gelächter der Gräfin. Wenn ich es recht bedenke, sagte sie, konnte uns nichts erwünschter seyn, als diese Überraschung. Ich wäre in Verlegenheit gewesen, wie ich meinem Oheim unser Verhältniß entdecken sollte; durch das, was er bei seiner Erscheinung gesehn, hat er mich dieser Mühe überhoben. Er weiß nun schon so viel, daß ich ihm nur noch wenig zu sagen habe. Nein Gräfin, fiel Edmund ein, ich muß in seinen Augen als ein abscheulicher Mensch, als ein undankbares Ungeheuer, das sein Zutrauen, seine Gastfreundschaft gemisbraucht hat, erscheinen; ich werde mich rechtfertigen und mich dann auf ewig entfernen. Armer Mensch, erwiederte Constanze, Sie sind von Sinnen, ich werde für Sie handeln. In dem Augenblick sprang sie auf und ging zum Minister. Er war nach seinem Zimmer gegangen, wo er nachsann, was für Maasregeln er nach dieser schrecklichen Entdeckung zu ergreifen habe. Er fand sich in einem fürchterlichen Grade beleidigt, er hielt sein Haus für entehrt, und war nur über die Mittel unschlüssig, durch die er sich an dem Schuldigen rächen

sollte. Er wollte in der Hitze nichts thun, um seiner Würde nichts zu vergeben, und er wußte keinen, der ihm einen Rath ertheilen könne, weil seit langer Zeit Edmund sein einziger Rathgeber gewesen war. Indessen setzte er in Gedanken eine fürchterliche Strafpredigt für Constanzen auf, worin er ihr das schändliche eines solchen Betragens vorhalten, sie an die Thaten ihrer Ahnherrn, die sie schändete, erinnern, und zum Schluß sie in ein Kloster senden wollte. Als er eben damit beschäftigt war, ging die Thür auf, und Constanze hüpfte mit der offensten Stirn herein. Der Minister traute seinen Augen kaum; das muntere Wesen Constanzens, die Augen, in denen Freude funkelte, verwirrten ihn so, daß man nicht sie, sondern ihn für den reuigen Sünder angesehn hätte, und er nicht im Stande war ein Wort hervorzubringen. Lieber Oheim, sagte Constanze und ergriff ihn bei der Hand, glauben Sie gewiß, daß wenn Sie mich nicht überrascht hätten, ich Ihnen alles würde erzählt haben, was Sie selbst gesehn; doch das überhebt mich einer Mühe. Daß ich Edmunden liebe, wissen Sie also, das werden Sie auch ganz natürlich finden, denn Sie lieben ihn auch, aber nun muß ich Ihnen erzählen, wie es sich angesponnen hat. Hierauf fing Constanze mit der größten Unbefangenheit an, dem Minister auseinander zu setzen, wie ihre Neigung zu Edmund schon am ersten Tage ihrer Bekanntschaft begonnen, durch den Umgang sich genährt, und durch zufällige Umstände zum Ausbruch gekommen; wie Edmund für den Gra-

sen R. geworben, wie Constanze ihn anfangs misverstanden und sich verrathen, dies aber den guten Erfolg gehabt habe, daß Edmund dadurch bewogen worden, seine Liebe zu ihr ebenfalls zu gestehn, sie also nun die Beruhigung hätte, von ihrem Geliebten wieder geliebt zu seyn. Der Minister wechselte bei dieser Erzählung hundertmal die Farbe, und ward besonders bei der Nacht-Scene leichenblaß, wie einer der das Todes-Urtheil erwartet. Nur erst, als er hörte, daß Alles glücklich überstanden war, erholte er sich wieder.

Als Constanzens Erzählung beendigt war, fühlte der Minister wohl, daß an ihn die Reihe gekommen war, zu sprechen, aber was er sagen sollte, darüber war er nicht wenig verlegen. Er ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab und suchte geflissentlich alles hervor, was ihn gegen Edmund und Constanze erbittern mußte; er wollte sich in die Stimmung versetzen, die nöthig war, um eine donnernde Strafpredigt zu halten; wenn er sich aber hinlänglich vorbereitet glaubte, und Constanzen anreden wollte, so schlug ihn auf einmal ihr schuldloser unbefangner Blick zu Boden. Sie stand mitten im Zimmer mit der größten Ruhe, ihr heiteres Auge lächelte ihren Oheim an, es hing an seinen Lippen und verrieth die Ungeduld, mit der sie das Jawort des Ministers erwartete. Diesen Blick konnte der Minister nicht aushalten; er fühlte, wie wenig die Gründe, die der Stolz und die Convenienz dieser Verbindung entgegensetzten,

auf das liebende Mädchen wirken würden. Endlich aber faßte er Muth und begann seine Strafpredigt, zu seinem Unglücke aber versuchte er ihr ein größeres Gewicht dadurch zu geben, daß er Constanzen scharf in das Auge sah, um sie desto mehr zu beschämen; der freundliche, schalkhaft-lächelnde Blick that abermals seine Wirkung. Der Minister fing an zu stottern, seine Stimme wurde schwach, und er konnte am Ende nichts als die trivialsten Gemeinplätze herausbringen. Auf einmal unterbrach ihn Constanze, faßte seine Hand, und sagte lächelnd: Lieber Oheim, Sie sind wie meine Tante, die Fürstin H., die glaubte, wenn ich sie um etwas bat, es gehöre zu ihrer Würde, erst einige Einwendungen vorzubringen, ehe sie einwilligte. Sie machen es eben so; doch hier ist mir die Sache zu wichtig, darum bitte ich Sie, hören Sie auf als Minister und Hofmann zu sprechen, und zeigen Sie sich als ein guter Oheim, der seine Nichte will glücklich sehn. Als der Minister versicherte, daß er in vollem Ernste gesprochen habe, fing Constanze an laut zu lachen, und sagte: und ich will Ihnen beweisen, daß es nicht Ihr Ernst sey. Sie sagen jetzt, Edmund sey ein edler Mann, aber ich könne ihn nicht heirathen, weil er kein Edelmann ist; haben Sie nicht vor Kurzem an öffentlicher Tafel dem Kammerjunker von Z... gesagt, daß die Tugend allein adle, und der Geburts-Adel ein Zufall, nie aber ein Verdienst sey. Sie sagen jetzt, weil ich sehr reich sey, könne ich auf die reichste Partie Ansprüche machen, folglich Vermögen

auf Vermögen häufen. Haben Sie nicht neulich dem Fürsten in meiner Gegenwart gesagt, das Land sey das Glücklichste, wo das Vermögen sich so gleich als möglich vertheile, und daß ein Minister sich alle Mühe geben müsse, die Anhäufung des Geldes zu verhindern. Jetzt sagen Sie, ich könnte auf die Hand eines Fürsten Anspruch machen, und vom ganzen Hofe beneidet werden. Haben Sie nicht vor wenigen Tagen, als wir Ihren Pächter besuchten, zu mir selbst gesagt, nur in dem Mittelstande sey der Mensch glücklich, einen Fürsten beneideten nur Thoren. Und ich sollte glauben, daß mein lieber Oheim sich so sehr widersprechen könnte, und wie ein Alltags-Mensch diese Grundsätze äußern und nach jenen handeln. Die Verlegenheit des Ministers hatte den höchsten Grad erreicht; er kannte keine triftigen Gründe, seine Nichte zu widerlegen, und eines Machtspruchs schämte er sich, weil er es als ein Eingeständniß seiner Schwäche ansah. Ein Bedienter riß ihn aus seiner peinlichen Lage; er meldete einen Fremden, der den Minister nothwendig allein sprechen müßte, er wolle sich nicht nennen, sey aber ein Jugendfreund, der ihn überraschen wollte. Der Minister machte Constanzen eine Verbeugung, sie verstand dies Zeichen und entfernte sich.

Edmund war während dieser Zeit in der qualvollsten Lage; er konnte es sich nicht verzeihen, der Stöhrer seines eignen Glücks gewesen zu seyn. Sein Herz wurde von innern Vorwürfen zerrissen, er wollte gern vor dem Richterstuhl seines Gewissens sich entschuldigen, er wollte die Schuld auf

Constanzen allein wälzen; konnte er davor, daß sie ihn liebte, daß sie ihre Liebe ihm gestanden, und welcher Mann sey im Stande solche Liebe nicht zu erwiedern? Aber hatte er sein Verhältniß zu Luisen nicht verschwiegen, hatte er nicht Constanzens Neigung in ihren eignen Augen dadurch gerechtfertigt, hatte er sie nicht getäuscht, hintergangen, hatte er nicht Luisen verrathen, dem Minister mit Undank gelohnt? Als Edmund zu Tische gerufen wurde und in den Saal trat; pochte sein Herz laut; er zitterte vor dem Minister zu erscheinen. Dieser stand am Fenster, grüßte Edmunden freundlich, und sprach unbefangen bei Tische mit ihm über Geschäfte und Stadt-Neuigkeiten. Constanze, die er Anfangs sich nicht getraut hatte anzusehn, mischte sich nach ihrer gewöhnlichen Art mit in das Gespräch, lachte und trieb Possen, so daß Edmund am Ende nicht wußte, ob er wache oder träume, und mit Ungeduld dem Augenblick entgegen sah, wo er von der Gräfin die Auflösung dieses Räthsels erfahren werde. Als die Tafel aufgehoben war, verfügte sich Edmund wie gewöhnlich in die Zimmer des Ministers, arbeitete mit ihm, bis die Stunde schlug, wo die Abend-Gesellschaft sich zu versammeln pflegte. Als man zur Tafel ging, nahm Edmund die Gelegenheit wahr, sich neben Constanzen zu setzen, um von ihr eine Erklärung über das Betragen ihres Oheims zu erhalten. Die Gräfin erzählte ihm abgebrochen, um kein Aufsehn zu erregen, was vorgefallen war, und behauptete, daß sie den Minister überzeugt habe,

und er unfehlbar am andern Morgen seine Einwilligung geben werde. Edmund, der bisher es für unmöglich gehalten hatte, daß der Minister je in eine Verbindung dieser Art willigen könne, fing nunmehr an, die Sache wahrscheinlich zu finden; der Minister war ja von allem unterrichtet, und dessenungeachtet war keine Veränderung in ihm vorgegangen, nicht einmal ein Vorwurf war ihm entschlüpft; er hatte die Liebenden nicht getrennt; alles vereinigte sich, um Edmunden zu überzeugen, daß er ganz nah dem Glücke sey, das er vor Kurzem sich zu träumen nicht gewagt hatte; wollte auch noch dann und wann ein Zweifel in seinem Herzen aufsteigen, so beschwichtigte ihn ein sanfter Händedruck der Gräfin. Edmund überließ sich den süßen Traumgebilden, die Stolz und Eitelkeit in ihm hervorriefen. Er sah sich als Neffe, als Erbe, als Nachfolger des Ministers, in dem Besitze der schönen Constanze, beneidet von seinem ganzen Geschlechte. Doch wie geschäftig seine Phantasie auch war, ihm eine lachende, herrliche Zukunft vorzumalen, so fühlte er doch eine unbeschreibliche Angst in seinem Innern; Luisens Bild schwebte ihm vor, die Luise, die sich ihm so ganz vertraut hatte, die er so treulos behandelte; er schauderte vor sich selbst. — Sie haben doch Schillers Geister-Seher gelesen, redete ihn die Gräfin plötzlich an; sieht der Fremde neben meinem Oheim nicht leibhaftig aus, wie der Franziskaner an dem Hochzeit-Mahle der sizilianischen Gräfin? Kein Auge wendet er von uns ab. Edmund blickte hin, und sah

neben dem Minister einen Fremden etwa in den Sechzigern sitzen, dessen Blicke unaufhörlich auf ihm und der Gräfin ruheten. Hoher Ernst lag auf seiner gerunzelten Stirn, sein Blick war feurig, sein Ansehn bleich; ungeachtet seiner einfachen Kleidung deutete seine ungezwungene Haltung einen Mann von Stande an. Edmund fragte seinen Nachbar nach dem Namen, allein er wußte ihn nicht; ein Zweiter eben so wenig, der Minister hatte ihn eingeführt, ohne ihn der Gesellschaft vorzustellen. Ach, sagte Constanze, es ist gewiß derselbe, der mich heut in meinem Vortrage unterbrochen hat. Edmund konnte sich nicht enthalten, seine Blicke auf den Fremden zu werfen, aber jedesmal begegneten sie den seinigen, und eine unerklärbare Macht zwang ihn seine Augen niederzuschlagen. Die Tafel wurde aufgehoben, die Gesellschaft brach auf und entfernte sich; schon war niemand mehr im Gesellschafts-Zimmer, als die Hausgenossen und der Fremde. Edmund, welcher mit Constanzen im Fenster gesprochen hatte, wollte sich eben beurlauben, als der Minister mit dem Fremden herantrat; ich muß Ihnen meine Hausgenossen vorstellen, sagte der Minister zum Fremden; dies ist meine Nichte, die Gräfin Jasmund, und dies der Rath St... Hierauf machte der Minister eine Verbeugung und entfernte sich.

Der Fremde stand Constanzen und Edmunden gegenüber, er schien bewegt zu seyn, man sah ihm an, daß in seinem Innern ein Kampf vorging. Endlich unterbrach er

das Stillschweigen. Gräfin, sagte er, ich wünsche mir Glück, daß ich Sie heut sah und daß es noch Zeit ist, ein liebes, unverdorbenes Mädchen vom Abgrunde zu retten, Constanze erschrak und faßte unwillkührlich Edmunden an. Ich will Ihr guter Engel seyn, fuhr der Fremde fort, und Sie vor dem Ungeheuer warnen, das Ihnen ein unaussprechliches Elend bereitet, vor dem Mörder schützen, der in diesem Augenblick Ihre Hand berührt. Constanze sank sinnlos auf einen Stuhl, Edmund sprang wüthend auf den Fremden zu. Unsinniger, sagte er, mit Deinem Blute sollst Du mir für Deine schändlichen Lästerungen Rechenschaft geben. Daß Dir ein Mord nichts kostet, weiß ich wohl, erwiederte der Fremde kalt, nimm immerhin ein Messer und stoß es mir in die Brust, lieber mir, als dem armen betrogenen Geschöpfe. Edmunds Wuth stieg aufs Höchste; nein, sagte er, unbewaffnet werde ich Dich nicht anfallen, auf Tod und Leben will ich morgen mit Dir kämpfen. Ich erwarte Sie im Schwan, um neun Uhr morgen früh, erwiederte der Fremde gelassen, und entfernte sich. Nun erst sah Edmund, daß Constanze sinnlos da lag, er rief um Hülfe, die Kammerfrau erschien; die Gräfin erwachte, ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen, sie wurde auf ihr Zimmer gebracht. Edmund stand mit stieren Blicken auf den Boden geheftet, und sann über die Worte des Fremden, als ein Bedienter ihm die Nachricht hinterbrachte, sein Vater sey sehr krank und verlange ihn unverzüglich zu sprechen. Edmund erwachte aus

seinem Traume und flog zu seinem Vater. Der Alte lag im Bette, der Arzt saß neben ihm und schüttelte bedenklich den Kopf. Mein Sohn, sagte der Alte, wahrscheinlich bin ich am Ziele meiner Laufbahn; natürlich war der Wunsch, meinen guten, lieben Edmund noch einmal zu sehn, und ihm für die Liebe zu danken, mit der er mir gelohnt hat; erweise mir noch den letzten Liebesdienst, und laß mich in Deinen Armen sterben. Der Arzt unterbrach den Alten und behauptete, daß er jede Anstrengung vermeiden und sich ruhig verhalten müsse; wenn er dies befolgte und ein ruhiger Schlaf sich einfände, so sey Hoffnung zur Genesung vorhanden. Der Arzt entfernte sich und Edmund wachte die Nacht hindurch bei seinem Vater. Der Alte fing an zu schlummern, aber Edmund befand sich in einem bedauernswürdigen Zustande, bald dachte er über den vergangnen Tag nach, bald an den bevorstehenden Morgen. Alles was vorgegangen war, war ihm räthselhaft, aber für ihn konnte das Räthsel sich nie glücklich lösen. Er fühlte wohl, daß der Fremde mit dem Minister einverstanden war, und daß die anscheinende Ruhe des Letztern nur erkünstelt gewesen, um desto sicherer eine fürchterliche Rache auszuüben. Seine Lage war schrecklich; auf einen Standpunkt gestiegen, den zu erreichen er sich nie hatte träumen dürfen, und der ihm doch nur die Staffel geschienen hatte, um noch viel Höheres in der bürgerlichen Gesellschaft zu erklimmen, war er jetzt im Begriff, in den Abgrund gestürzt, und zum Spotte eben der Menschen zu werden, deren Abgott er gewe-

sen war. Was ihn am schrecklichsten dünkte, war der Gedanke, daß er selbst der Urheber seines Unglücks war, und daß er nicht mit dem Gefühl einer reinen Seele dem Unglück Trotz bieten könne. Wehmüthig sah er seinen Vater an; guter, einziger Freund, der Du mir auf Erden bliebst, auch Du wirst von meiner Seite gerissen; — stirb, stirb ja noch diese Nacht, damit du den morgenden schrecklichen Tag nicht erlebest.

Aus diesen Betrachtungen ward Edmund durch eine weibliche Stimme aufgeschreckt, die einen Todtengesang anstimmte. Ein fürchterlicher Schauer ergriff ihn. Der Vater erwachte aus seinem Schlummer und horchte auf den Gesang; die arme Caroline, sagte er zu Edmunden, es ist ein so gutes Geschöpf und so unglücklich. Was ist das? fragte der Sohn. Ein liebes Geschöpf, dem ein böser Bube die Ehe versprochen hatte; sie wollte ihm ihre Hand geben, als er arm war, das Glück lächelte ihn an, er lernte ein reiches Mädchen kennen, er heirathete es, und die arme betrogene Caroline, die stille Dulderin, ist nach langem Grame wahnsinnig geworden; sie wohnt hier im Hintergebäude, sie glaubt jetzt, ihr Geliebter sey gestorben, und stimmt alle Nächte ihm Todtenlieder an. Ein Strom von Thränen brach aus Edmunds Augen; plötzlich erschien ihm sein Betragen gegen Luisen in den fürchterlichsten Farben. Ja, armes unglückliches Mädchen, dachte er in sich selbst, an ein solches Ungeheuer, an solch einen bösen Buben hast auch Du dein Schicksal geknüpft.

Er sah die schöne Dulderin, die ihm auch nicht den leisesten Vorwurf gemacht hatte, wie sie ihm mit vollem Zutrauen ihr Herz geschenkt und ihre Hand versprochen, dieses Herz, welches er verschmäht, und dessen er sich jetzt so unwürdig fühlte. Luise erschien ihm mit der Glorie eines Engels, mit allen himmlischen Reitzen ausgeschmückt; er fühlte sich aus einem langen Traum erwachend, es war ihm unerklärbar, wie er so lange dieses herrliche Geschöpf vergessen konnte, dessen Liebe jeden Andern beglückt haben würde. Er hätte gewünscht, sich ihr zu Füßen werfen und von ihr Verzeihung erbitten zu dürfen; doch jeder Weg zur Rückkehr war ihm abgeschnitten, denn nun, da sein Verhältniß mit der Gräfin auf eine solche Art zerrissen wurde, konnte er nicht mehr gegen Luisen sich demüthigen.

Der Tag bra achn, und Edmund begann zu fühlen, daß, so schrecklich seine Lage auch war, die Liebe zum Leben in ihm doch noch nicht ganz erloschen sey. Er dachte mit Schrecken daran, daß bald vielleicht die letzte Stunde für ihn schlagen würde. Der Arzt fand den alten St... durch den Schlaf sehr gestärkt, und schöpfte Hoffnung, ihn wieder herzustellen. Endlich kam die Stunde heran, die Edmunds Schicksal entscheiden sollte; er umarmte seinen Vater und schied von ihm. Komm bald wieder zu mir, sagte der Vater, Du weißt es, wie viel Freude deine Gegenwart mir macht. Hat das Schicksal immer neue Pfeile, um mein Herz zu zerfleischen, sagte Edmund für sich, so ist nur der Tod meine Rettung. Vor dem Schwan stand ein

Bedienter, der Edmunden zu dem Fremden führte. Wie heißt euer Herr? fragte er ihn. Er wird Ihnen selbst seinen Namen sagen, antwortete der Bediente, und führte ihn hinein. Edmund trat in das Zimmer; auf einem Tische lagen Pistolen und Degen. Der Fremde ging höflich auf Edmunden zu, und nöthigte ihn, sich zu setzen.

Nach Ihrem gestrigen Betragen, mein Herr, sagte Edmund, sind dergleichen Höflichkeitsbezeigungen übel angebracht; Sie wissen, weswegen ich hier bin, also wollen wir nicht mit Complimenten die Zeit verderben. Was man einem Manne von Erziehung und Stande schuldig ist, vergißt man nie, auch wenn er unser Feind ist; es thut mir leid, daß Sie das nicht fühlen. Ich fühle das sehr wohl, sagte Edmund, und hätte ich Sie beleidigt, so würde ich Ihnen zeigen, daß ich mit Ihnen kämpfen und Sie doch schätzen kann; da Sie mir aber ganz fremd sind, ich Sie nie gekränkt habe, Sie sich wahrscheinlich auch nur aus Respekt für den Minister zum Diener seines Zornes aufwerfen, so betrachte ich Sie nur als einen Menschen, der wahrscheinlich nichts zu verlieren hat, und für Geld oder Geldeswerth sein Leben aufs Spiel setzt. Sie haben Recht, erwiederte der Fremde; Sie haben mich nicht unmittelbar beleidigt, und hätten Sie es, ich könnte Ihrer jugendlichen Hitze es zu Gute gehalten haben. Es ist wahr, daß ich mich für einen Andern schlage, aber wahrlich nicht für den Minister; zwar ist er mein Jugendfreund, doch wofern Sie ihn beleidigt, möge er

selbst seine Rache nehmen, ich leihe keinem Manne meinen Arm. Also der Ritter der Gräfin Jasmund, unterbrach ihn Edmund spöttisch. Behüte Gott, sagte der Fremde, was Sie an ihr thaten, mögen Sie vor Gottes Richterstuhl einst verantworten, der Rache des Himmels greife ich nicht vor. Nein! die Verzweiflung soll meinen Arm gegen den Mörder meines Kindes leiten; so wie Sie sein Herz zerfleischt haben, hoffe ich das Ihre zu durchbohren .... Armer Alter, unterbrach ihn Edmund, Sie sehen mich für einen Andern an, oder Sie sind wahnsinnig. Nie habe ich Ihr Kind gesehn und nie einen Mord begangen; doch ich verzeihe Ihrem Schmerze die Beleidigung, die Sie mir anthaten, wenn Sie öffentlich Ihren Irrthum bekennen.

Nein, ich bin nicht wahnsinnig, und ich irre mich nicht; sagte der Fremde. Es ist leider nur zu wahr! Ich habe ihre kalten Wangen gefühlt, ich habe ihre bleichen Lippen geküßt; in diesem Augenblicke vielleicht klagt sie bei Gott ihren Mörder an. Wer? fragte Edmund ungeduldig. Diese hier, rief der Fremde und zog ein Tuch weg, das Luisens Gemälde verbarg. Edmund blieb sprachlos stehen. Ein fürchterlicher Kampf entstand in seiner Brust. Er sah starr auf das Bild, sein Blick fing an wehmüthig zu werden, Thränen wollten ausbrechen; er that sich Gewalt an, es zu verhindern. Nach einem langen Stillschweigen sagte Edmund zum Fremden, Sie sind der Baron S...? der Fremde bejahete es. Edmunds Blick blieb noch lange auf Luisens Bild ge-

heftet; endlich wandte er sich weg, nahm zwei Pistolen vom Tische, reichte dem Baron die eine und sagte ihm mit verstellter Ruhe: ich bin der schuldige Theil, Sie haben den ersten Schuß. Der Baron schien auf diese Entschlossenheit nicht ganz gefaßt zu seyn. Junger Mann, sagte er, halten Sie erst mit Ihrem Gewissen Abrechnung, ehe Sie dem Tode entgegen gehn. Edmunds Blicke hingen an dem Bilde. Arme Unglückliche, ich habe Dich beleidigt, sagte er, aber das Schicksal hatte sich verschworen, um mich von Dir loßzureißen. Der Gott, der mich richten wird, der wird in diesem Herzen lesen, und auch das in die Waageschale legen, was meine Schuld vermindert. Edmund blieb eine Zeitlang in tiefen Gedanken stehn; auf einmal schien er zu erwachen und sagte zum Baron: nun habe ich nichts mehr auf dieser Welt zu besorgen. Nur eine Bitte, Herr Baron, sorgen Sie, wenn ich falle, daß meinem Vater mein Tod verschwiegen bleibe; man kann eine eilige Reise in Geschäften vorschützen, die wenigen Stunden, die er vielleicht noch zu zu leben hat, muß sein Sohn ihm nicht verbittern. Trösten Sie Constanzen und sagen Sie dem Minister — doch nein, dem sagen Sie nichts, Constanze wird mich rechtfertigen und meine Unschuld bezeugen. Schießen Sie. Der Baron legte das Pistol aus der Hand, und ging auf Edmund zu. Nicht also, sagte er; ich bin gekommen, um an dem treulosen, dem tückischen Mörder meiner Luise das betrogene Mädchen zu rächen; doch scheint es aus Ihren Re-

den, daß Sie nicht ganz schuldig sind. Erklären Sie sich, schütten Sie Ihr Herz gegen mich aus; einen Verirrten zu retten, ist süßer, als einen Treulosen zu bestrafen. Es ist zu spät, erwiederte Edmund; nur ihr war ich Rechenschaft schuldig; ist sie nicht mehr, so brauche ich vor niemand mich zu verantworten. Junger Mann, sagte der Baron, ich sehe ein, daß in meinem Betragen etwas liegt, was den Schein einer unberufenen Einmischung auf mich werfen könnte. Darum müssen Sie wissen: Luisens Verhältniß zu mir ist kein gewöhnliches Freundschaftsverhältniß; es ist mehr, es ist heiliger noch als das! — Luise ist das Ebenbild einer Mutter, mit der ich durch die Verwandtschaft gleichfühlender Seelen innigst vereint war. Nur für die kurze Dauer dieses Pilgerlebens hatte die Erbärmlichkeit der Welt das schöne Band aufgelöst, damit es sich jenseits desto enger und unvergänglicher wieder knüpfe. Meinem guten, aber adelschwachen Vater hatte ich das Opfer der Kindesliebe, das Opfer meines zeitlichen Glücks gebracht. Ich hatte Mariens Besitz entsagt, aber auch zugleich auf die Fortpflanzung eines Namens verzichtet, der mich elend gemacht hatte, und einst senkt der Herold mein Wappen mir in die Grube nach. Mariens Selbstverläugnung glich der meinen, doch trug sie mehr das Gepräge ihres Geschlechts. Ihren Eltern gehorchend, reichte sie einem Gatten die Hand, aber der Kummer über ihre verfehlte Bestimmung brach ihr Herz. Bald, nachdem sie Luisen das Leben gegeben hatte, ging sie selbst zu einem bessern

hinüber,

hinüber, wo man unsere Thorheiten bemitleidet, wo Wahrheit mehr gilt als Schein, und Seelenadel mehr als Hoffähigkeit. Seitdem war Luise mir ein heiliges Vermächtniß. Das geistvolle Auge des Mädchens ward der einzige lichte Punkt in meinem verdüsterten Erdenleben, denn es ward zum Brennpunkt meiner süßesten Erinnerungen. Luise hing ihrerseits mit kindlicher Liebe an mir, sie betrachtete mich stets als ihren zweiten Vater. Urtheilen Sie nun selbst, junger Mann, ob mir ihr Glück nicht am Herzen liegen muß? — ob ich nicht berufen bin, für dasselbe aus allen Kräften zu sorgen, es an dem, der es frevelhaft untergräbt, zu rächen? — Doch — Freund — Geliebter meiner Luise, sagen Sie zu Ihrer Rechtfertigung, was Sie können, ich wünsche ja nichts mehr, als Sie unschuldig zu finden. Thränen verhinderten den Baron, weiter zu sprechen; Edmund fiel ihm um den Hals und erzählte ihm sein ganzes Verhältniß mit der Gräfin. Als er geendigt hatte, schlug der Baron die Augen in die Höhe; gütiger Gott, du hast meine Schritte gesegnet, sagte er, die größte Freude hast Du meinem Alter aufbewahrt. Luise, ich bringe ihn in Deine Arme, rief er mit einer Art von Begeisterung, indem er zum Bilde sich wandte. Nun hören Sie, fuhr er fort, Luise, die kein Geheimniß für mich hat, hatte ihre Liebe zu Ihnen mir gestanden, und wie hätte sie sie auch verschweigen wollen, ich sah es ihr ja an, wie ihre Seele nur mit einem Gegenstande beschäftigt war; welch eine Beschreibung machte sie mir von

Ihnen, o junger Mann, wie Sie geliebt werden, ward es noch niemand. Ich freute mich über euer Verhältniß, ich verjüngte mich bei ihren Erzählungen, ich träumte eine goldene Zukunft, wie ich unter euch meine Tage beschließen wollte. Nachdem ich auf mein Gut zurückgekehrt war, erhielt ich noch einige Briefe von ihr, doch bald brach sie den Briefwechsel ab; dagegen meldete mir der Vater, das Mädchen finge an zu kränkeln, ihre Munterkeit schwinde. Ich reise im Herbste hin. Gott, was erblicke ich — das schöne blühende Mädchen ist leichenblaß, der Kummer zehrt an ihr; Luise, mein Kind, was ist Dir, ein Strom von Thränen ist ihre Antwort; so ist sie seit einem Vierteljahre, sagt der Vater; ich suche Gelegenheit mit ihr allein zu seyn, ich setze mich neben ihr Bett, ich beschwöre sie, sich mir zu entdecken, sie reicht mir ihre kalte Hand: Edmund hat mich vergessen, sagt sie, er will meine Liebe nicht; keine Klage, kein Vorwurf entschlüpft ihren Lippen. Wüthend springe ich auf, ich fluche dem Verräther, sie gebietet mir Stillschweigen; bin ich auch nicht mehr sein, so bleibt er mein auf ewig, sagt sie, kann er dafür, daß ich nicht so liebenswürdig, nicht so reich, nicht so mächtig bin; ich war seiner nicht werth, und doch hat er mir glückliche Stunden geschenkt. Mein Vorsatz ist in dem Augenblick gefaßt, ich eile hieher mit dem Entschlusse, Sie in ihre Arme zu führen, oder den Treulosen zu ermorden. Was, rief Edmund, Luise lebt! Ja sie lebt noch, sagte der Baron, aber es ist keine Zeit zu verlie-

ren, wenn man der Wirkung des Grams zuvorkommen will. — Zu spät, sagte Edmund, jeder Weg zur Rückkehr ist verschlossen. Ja! ich liebe Luisen und habe nie aufgehört, sie zu lieben, aber nun ist eine Verbindung unmöglich; sie wird zu stolz seyn, um durch solche Mittel zu meiner Hand gelangen zu wollen, und ich mag auch nicht das Ansehn haben, wie ein Schulknabe durch Zwang auf den Weg der Tugend zurückgebracht zu werden; sagen Sie ihr, daß ich sie überschwänklich liebe, daß keiner je meine Hand zu Theil werden würde, daß sie aber auch in meinen Augen zu viel Werth habe, um auf diese Art einen Gemahl zu empfangen. Kein rascher Entschluß, lieber Edmund, sagte der Baron mit milder Stimme, gewähren Sie mir eine Bitte, gehen Sie zu Ihrem kranken Vater, tragen Sie Sorge für ihn, und verlassen Sie ihn nicht eher, bis Sie Nachricht von mir bekommen. Edmund versprach es und ging zu seinem Vater. Dieser befand sich besser, und der Arzt gab Hoffnung. Edmund gab sich Mühe, heiter zu scheinen, aber in seinem Innern war er es nicht. Das Gespräch mit dem Baron hatte das Andenken an Luisen in seiner Seele aufgeregt, er fühlte seine Liebe zu dem Mädchen erwachen und doch glaubte er keinen Weg zur Annäherung zu erblicken. Von der andern Seite war ihm der Gedanke peinlich, von der guten Gräfin, die mit voller Seele an ihm hing, losgerissen zu seyn, er hatte sich so an ihren Umgang, an ihr unbefangenes Wesen gewöhnt, daß er mit Schrecken daran dachte,

er werde sie vielleicht nie wieder sehn; was ihn am meisten quälte, wenn er sich es selbst auch nicht gestand, war das Gefühl, daß die schönen Pläne, die sein Ehrgeiz entworfen hatte, scheitern mußten. Wie er mit dem Minister stand, ob er ihn je wieder sehen werde, wußte er nicht. In dieser unruhigen Lage war er einige Stunden gewesen, als der Minister ihn rufen ließ. Mit beklommenem Herzen ging er hin. Er wurde mit der gewohnten Freundlichkeit empfangen, sie arbeiteten zusammen und der Minister sagte ihm, so lange als sein Vater nicht hergestellt sey, solle er jede Stunde, die er sich abmüßigen könne, ihm widmen; doch, fügte er hinzu, indem er ihm die Hand reichte, ich hoffe, daß, wenn Ihr Vater gesund seyn wird, Sie wieder, wie bisher, in meinem Cirkel Ihre Erholungsstunden zubringen werden. Edmund drückte wehmüthig dem Minister die Hand, und Thränen standen in seinen Augen; er fühlte, daß er diese Behandlung nicht verdient hatte. Als er durch den Corridor vor Constanzens Zimmer vorbei ging, horchte er, ob etwas von der Gräfin zu hören sey. Alles war still und öde; der alte Kammerdiener des Ministers begegnete ihm und fragte Edmunden, ob er nicht wisse, wo die Gräfin so schleunig hingereist sey. Unwillkührlich erschrak Edmund, ist sie weg? fragte er. Ach ja! erwiederte der Kammerdiener, und nun ist alles so einsam im Hause, uns allen fehlt etwas. Edmund suchte das Freie; sein Herz war beklommen, er war um Constanzen bekümmert; das edle, das offene Mädchen hatte

nicht verdient, hintergangen zu werden, er fürchtete vorher, sie zu sehen, und nun schmerzte es ihn, sich nicht gegen sie rechtfertigen zu können. Vier Tage verstrichen, die Edmund nur den Geschäften und seinem Vater widmete. Dieser erholte sich zusehends, Edmund las ihm öfters etwas vor. Einst, als er eben mit dem Buche in der Hand an seinem Bette saß, meldete man ihm ein junges Frauenzimmer, das ihn allein zu sprechen wünsche; er ließ sie in ein benachbartes Zimmer führen, doch, wie erschrak er, als er Constanzen in Reisekleidern erblickte. Constanze ging mit ernster Miene auf ihn zu. Lieber Freund, sagte sie, mein Besuch wird Sie befremden, allein urtheilen Sie nicht darüber, bevor Sie die Ursache erfahren. Seit jenem unglücklichen Abend, wo Sie durch den Baron S... beleidigt wurden, hat sich vieles zugetragen — auch in meinem Herzen ist viel vorgegangen; ich erfuhr am andern Morgen, wer der Baron sey, weswegen er hergereist und welche Unterredung Sie mit ihm gehabt hatten; ich entsetzte mich über mich selbst, ich war im Begriff gewesen, ein himmlisches Geschöpf zu morden; wieviel Thränen hatte ich sie gekostet, wie konnte ich sie trocknen. Ich besann mich nicht lange, ich reiste augenblicklich zu ihr, ich ließ mich bei Luise Ernst melden, sie empfing mich, ich klagte mich selbst bei ihr an, ich rechtfertigte Sie, ich erzählte ihr, wie unser Umgang entstanden, wie ich, ohne es zu wollen, Ihre Verführerin gewesen — Freund, habe ich gefehlt, so habe ich auch zu büßen gewußt; ich habe nicht nachgelassen,

bis ich die Thränen, die durch mich geflossen, getrocknet, bis ich die blassen Lippen gefärbt, bis ich dem Munde ein Lächeln abgewonnen; Luise vergiebt Ihnen, eilen Sie zu ihr, empfangen Sie ihre Verzeihung und ihre Hand.

Himmlisches Wesen, rief Edmund, indem er die Gräfin umarmen wollte. Constanze bog sich zurück. — Keinen Kuß, Edmund, sagte sie, wir sind einander abgeschiedene Herzen. Kein Vorurtheil hätte mich vermocht, mich von Ihnen zu trennen; aber wo die Pflicht gebietet, ist kein Opfer diesem Herzen zu groß. Edmund, auch Sie sind straffällig gewesen, Sie haben meine Unbefangenheit benutzt; Sie hätten im Entstehn meiner Neigung mich vom Abgrunde, in den ich hinein stürzte, retten können, Sie haben es nicht gethan; die glücklichen Stunden, die ich Ihnen verdanke, habe ich mit mancher Thräne der Reue bezahlt, doch ich verzeihe Ihnen. Nun noch ein Wort; Luise wird nicht vollkommen beruhigt seyn, so lange ich mit Ihnen an einem Orte lebe, ich muß ihr ein vollkommenes Opfer bringen. Sie haben für den Grafen von R... um meine Hand geworben, sagen Sie ihm, daß ich sie ihm gebe, aber sagen Sie ihm zugleich, daß ich ihn für jetzt nur schätze, daß ich bloße Achtung für ihn fühle, daß ich aber hoffe, glücklich durch ihn zu werden und ihn auch glücklich zu machen; die einzige Bedingung, die ich ihm auferlegte, sey, die Residenz gleich nach unserer Verbindung mit mir zu verlassen. — Und nun leben Sie wohl, reisen Sie zu Luisen, und vergessen Sie

Ihre Freundin nicht. Wir sehen uns nicht eher wieder, bis ich überzeugt seyn werde, Sie sehen zu können, ohne eine Pflicht gegen meinen Gemahl zu verletzen. Constanze drückte Edmunden die Hand, und ohne seine Antwort zu erwarten, stieg sie in den Wagen und fuhr davon.

Edmund war im höchsten Grade überrascht; die Gräfin erschien ihm wie ein höheres Wesen, diese Constanze, die ihn unbefangen hatte in ihrem Herzen lesen lassen, die mit jugendlichem Leichtsinn über alle Vourtheile ihres Standes weggehüpft war, brachte nun mit Heroismus der Tugend ihr Opfer; ihre entschlossene Sprache war nicht die, welche er an ihr gewohnt gewesen; das Gefühl der Pflicht hatte sie ihr eingegeben, sie war eine Märtyrerin der Tugend. — Edmund war durch sie beschämt, er fühlte, wie tief er unter Constanzen stehe. Als diese ihm offen ihre Neigung gestanden, hatte er zwischen ihr und seiner Pflicht gewankt, und hatte sich erlaubt, dies edle Mädchen zu hintergehn. Nun, da sie mit männlicher Entschlossenheit dem Gebot der Pflicht gehorchte, fühlte er sich wieder zu ihr hingezogen; doch sein guter Genius ließ ihn nicht abermals fallen. Nein, sagte er, der Gedanke an Dich, edles Mädchen, soll mich in der Tugend bestärken, ich will mich bestreben, Dir gleich zu werden, das Andenken an Deine Liebe will ich aus meiner Seele verlöschen, aber das Andenken an Deine Tugend soll stets mir gegenwärtig, soll meine Ägide gegen menschliche Schwachheit seyn.

Er ging zum Grafen R... und richtete den Auftrag der Gräfin aus. Die Antwort befriedigte den Grafen nicht ganz, er war unschlüssig, er äußerte die Furcht, daß Constanze in seinem Besitze sich vielleicht nicht glücklich finden würde. O, für ihr Glück stehe ich, rief Edmund mit Enthusiasmus aus, wer diese innere Zufriedenheit besitzt, wer mit seinem Herzen so stehet, der kann nie unglücklich seyn. Sie wird an Ihnen, Herr Graf, allmählig neue Vorzüge entdecken, und so wird sich ihre Achtung bald in Liebe verwandeln; ist es nicht besser, wenn der Ehestand sie erzeugt, als wenn er — wie der angebetete Liebhaber es nur zu oft erfährt — ihr Grab wird? Zufrieden mit sich selbst verließ Edmund den Grafen; dieses wohlthätige Gefühl war ihm seit lange fremd geworden. Nun ward er erst gewahr, daß in ihm der seligste Lohn jeder guten Handlung liege.

Sie verzeiht Ihnen, junger Mann, rief der Baron S.. Edmunden zu, als dieser in sein Zimmer trat; er erzählte ihm, wie er mit Constanzen zu Luise Ernst gereist sey, wie Constanze ohne Rückhalt sich für den schuldigen Theil erklärt habe, wie sie es nicht verschwiegen, daß, als Edmund für den Grafen geworben, sie ihm, in einem unglücklichen Mißverständnisse befangen, ihre Liebe unverholen gestanden; bei jedem Umstande, meinte er, habe Constanze sich selbst angeklagt, und Edmunden entschuldigt. Luisen sey dadurch ein neues Leben geschenkt worden; sie erwarte ihn nur, um ihm aus ganzem Herzen zu verzeihen. Edmund wollte

keinen Augenblick anstehn, zu ihr hin zu reisen; der Baron bestand darauf, sein Begleiter zu seyn. Ersterer beurlaubte sich vom Minister und von seinem Vater, und am folgenden Abend sahen sie schon den Thurm von Hagensdorf. Nun muß ich Luisen den Geliebten in die Arme führen, sagte der Baron. Nein, erwiederte Edmund, ich muß allein zu ihr, es müßte dem Mädchen wehe thun, wenn es das Ansehn hätte, als käme ich nicht freiwillig zu ihr. Der Baron gab nach. Sie stiegen aus, Luise war im Garten, der Baron ging zum Vater, Edmund suchte Luisen auf. Er traf sie am Ende des Gartens an einen Baum gelehnt; ihr Auge ruhete auf dem Wiesenteppich hinter dem Garten. Edmund näherte sich ihr unbemerkt, er ergriff ihre Hand. Luise entfärbte sich, als sie ihn sah; er fühlte ihre Hand in der seinigen zittern, sie konnte kein Wort hervorbringen. — Kommen Sie freiwillig zu mir? sagte sie endlich mit leiser Stimme, und ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen. Edmund umarmte sie. — Lieber Edmund, fuhr sie fort, Ihre Entfernung hat mir wehe gethan, aber ich will lieber Sie nimmer wieder sehen, als der Überredung Ihre Rückkehr verdanken; kein Gefühl von Pflicht fessele Sie an mich, und damit Sie auch vor Ihrem Gewissen sich nicht zu fürchten brauchen — sie trat einige Schritte zurück — hier im Angesicht des Himmels entledige ich Sie abermals Ihres Versprechens. — Also bin ich frei? rief Edmund aus. Luise erschrak; mit verstellter Ruhe sagte sie: ja, ich habe kein Recht

mehr auf Sie. Wohl mir, erwiederte Edmund, nun trete ich also frei und ungezwungen vor meine Geliebte und wiederhole im Angesicht des Himmels den Schwur ewiger Liebe, dessen Du mich entbindest; Dein Herz hast Du mir gegeben, und nun bitte ich um Deine Hand. Luise schöpfte frei Athem, und fiel in seine Arme. Der Baron hatte vor Ungeduld im Hause nicht verweilen können; er überraschte mit dem Kanzlei-Rathe die Liebenden in der zärtlichsten Umarmung. Edmund führte Luisen ihrem Vater zu und bat um seine Einwilligung. Der Alte lächelte und meinte, man wende sich etwas spät an ihn, indessen wolle er dem Glücke seiner Tochter nicht hinderlich seyn. Und ich gebe Euch meinen Segen, rief der Baron. Nach vierzehn Tagen stellte Edmund Luisen seinem Vater und dem Minister als seine Gemahlin vor. Constanze wurde für ihre edle Selbstverläugnung in dem Besitze des Grafen belohnt, und die zärtlichste Freundschaft verband die beiden Familien auf immer.

Erklärung der Kupfer.

Über den Staatsminister Herrn von Heinitz ist von Seite 102 an so viel ausgesagt worden, daß ein Abriß seines wohlthätigen Lebens und Wirkens zu einer bloßen Wiederholung des Gesagten geführt haben würde.

Johann Joachim Spalding wurde im Jahre 1714 zu Triebsees in Schwedisch-Pommern geboren, wo sein Vater Rektor der Stadtschule und nachmals Prediger war. Den ersten Unterricht in der Gelehrsamkeit erhielt er theils von seinem Vater, theils von dessen Nachfolger, im Rektorat der Stadtschule. Einen höheren Grad von Ausbildung sollte die Schule zu Stralsund geben; diese befand sich jedoch um die Zeit, wo Spaldings Vorbereitung zur Universität vollendet werden mußte, in einem so starken Verfalle, daß sie ihm sehr wenig zu Statten kam. Von seinem Vater zum Volkslehrer bestimmt, widmete sich Spalding, nachdem er die akademische Laufbahn betreten hatte, dem Studium der Theologie mit dem vollen Eifer eines treuen Gemüths; doch war die einzige Frucht seiner Bemühungen, seinem eigenen Geständnisse zufolge, nicht viel mehr, als Verfinsterung des Geistes: eine ganz natürliche Folge der schlechten Methode, welche

zu Rostock vorherrschte, wo die Professoren der Theologie die Kirchengeschichte unbearbeitet ließen und die aristotelisch-scholastische Philosophie beim Vortrage der Dogmatik und bei der Auslegung der christlichen Urkunden zu Hülfe nahmen. Nach Beendigung seiner Universitäts-Studien fühlte der junge Candidat des Predigtamts nur allzu sehr, daß er für die bessere Erfüllung seiner Bestimmung so viel als gar nichts gewonnen hatte. Die häuslichen Umstände seines Vaters nöthigten ihn, Hofmeisterstellen anzunehmen, die ihm keine Befriedigung gewährten. Sein Inneres anhaltend bearbeitend, fand er in einem Alter von 20 Jahren zu Greifswalde im Umgange mit Herrn Schwarz, Professor der Geschichte, die erste Gelegenheit, sich über theologische und philosophische Meinungen zurecht zu finden. Er lernte Englisch; und Schafterbur'ys freigeistige Schriften machten auf ihn einen um so stärkeren Eindruck, je mehr der kritische Geist bei ihm schon angeregt war. Eine tüchtige Gesinnung, der die Wahrheit über alles geht, verbunden mit einem wohlwollenden Herzen führten den rastlosen Forscher sehr bald auf den Punkt, wo er als Volkslehrer ausruhen konnte; und der Adel seines Charakters, in welchem Bescheidenheit und Nachsicht mit abweichenden Meinungen den Hauptzug bildeten, war so unverkennbar, daß seine Freunde und Bekannten sich um die Wette bemüheten, dem jungen Gelehrten eine seiner würdige Laufbahn zu eröffnen. Gegenstand seiner Wünsche und Bestrebungen blieb das Predigtamt; denn dazu fühlte er sich ausschließend berufen. Ob er nun gleich im Jahre 1745 die Stelle eines Sekretärs bei der schwedischen Gesandtschaft in Berlin annahm und auf diesem Posten mehrere Jahre verweilte: so verlor er doch die Bestimmung, die er sich früher gegeben hatte, nie aus den Augen, und schätzte sich glücklich, als er im Jahre 1749 in seinem Geburtslande das Pastorat von Cassahn antreten konnte. Inzwischen hatte er zu Berlin die Bekanntschaft der achtungs-

wertheſten Staats- und Kirchenbeamten gemacht; unter den letzteren die des Hofpredigers August Friedrich Wilhelm Sack's, deſſen heller Blick in den politiſchen und moraliſchen Wiſſenſchaften ſeit einer Reihe von Jahren Anerkennung gefunden hatte. Da Spalding ſich um eben dieſe Zeit in der Gelehrten-Welt durch mehrere Schriften ausgezeichnet hatte, die ſein Andenken zu erhalten fähig waren: ſo vergaß man des Landpredigers nicht, der auf einem, nur wenigen bekannten Dorfe der Oſtſee-Küſte ſeiner Gemeine und den ſtillen Betrachtungen lebte, die nur darauf abzweckten, ein höheres Maß von Sittlichkeit unter ſeinen Pfarrkindern zu verbreiten. Er ſelbſt fuhr fort, theils durch Überſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen, theils durch eigene Abhandlungen ſehr wichtiger Gegenſtände, z. B. durch ſeine Gedanken über den Werth der Gefühle im Chriſtenthum, ſeinen Namen immer höher zu ſtellen. Eine Beförderung von Laſſahn nach dem Städtchen Barth war die ungeſuchte Belohnung dieſer Bemühungen zu Verbreitung eines höheren Grades von Aufklärung und Sittlichkeit: Bemühungen, welche nur um ſo leichter Eingang fanden, weil Spalding zu den wenigen Schriftſtellern dieſer Zeit gehörte, die ſich in ihre Mutterſprache fließend und verſtändlich auszudrücken das Talent hatten. Schwerlich iſt eine Schrift noch allgemeiner geleſen worden, als Spaldings Abhandlung „über die Beſtimmung des Menſchen": ein Werk, in welchem tief wiſſenſchaftliche Kenntniſſe vermißt werden können, und welches gleichwol durch den rein ſittlichen Geiſt, der darin lebt, jedes edlere Gemüth in Anſpruch nimmt. Gerade dieſem Werke (das in der Folge bedeutende Erweiterungen erhielt), verdankte Spalding im Jahre 1764 ſeine Berufung zu der erledigten Stelle eines Probſtes an der Nicolai-Kirche zu Berlin, wozu nicht lange darauf eine Stelle im Ober-Conſiſtorium kam.

Die Hauptſtadt bedurfte eines Geiſtlichen, in welchem

Würde mit Feinheit und Milde gepaart war; und einen solchen erhielt sie an Spalding, der, bald nach dem Eintritt in seinen neuen Wirkungskreis, ein Gegenstand allgemeiner Verehrung wurde; einer Verehrung, die sich am Hofe nicht anders aussprach, als in den tieferen Regionen der Gesellschaft. Unverkennbar war an diesem Manne der Charakter eines evangelischen Geistlichen darin, daß er sich Allen auf gleiche Weise gab. Eine seltene Einfachheit brachte dies mit sich. Seine Mäßigkeit, seine Uneigennützigkeit, seine Herablassung, oder wohl gar die Fleckenlosigkeit seines Wandels rühmen zu wollen, würde deshalb ungehörig seyn, weil der Stand eines Geistlichen Tugenden dieser Art in einem hohen Grade erzwingt. Was ihn vor vielen seiner Amtsbrüder so sehr auszeichnete, war, bei einer sehr edeln Gestalt, ein tiefer Ernst, vermöge dessen man unfähig ist, irgend etwas zu heucheln, und jene hohe Redlichkeit, welche keinen Zweifel darüber bestehen läßt, daß man nichts Anders lehrt, als was man für sich selbst übt; mit einem Worte, jene Gediegenheit des Charakters, die, ohne irgend eine Anmaßung in sich zu schließen, allen denen gebietet, welche ihrer nicht fähig sind.

Wie hätte ein Spalding unterhandeln können, als der Zeitpunkt gekommen war, wo man ihn nöthigen wollte, seine Laufbahn als Volkslehrer zu verdammen? Er zog es vor, gänzlich auszuscheiden: wozu er außerdem durch sein vorgerücktes Alter berechtigt war. Die Verehrung aller Rechtschaffenen folgte ihm in die Einsamkeit, worin er von 1788 bis 1804 meistens in Charlottenburg lebte. Im Anschaun der Natur und ihres großen Geistes erlebte er ein Alter von 90 Jahren, stets sich selbst gleich, so weit die schwindenden Kräfte es gestatteten. Der 22. May des Jahres 1804 war der letzte seines wohlthätigen Lebens, dessen Gesammtausdruck sich nur zusammen fassen läßt in dem Worte; „sittliche

Heiligkeit". In Wahrheit, hätte die Sprache das Wort „ein Geistlicher" nicht schon gehabt, so würde es erfunden worden seyn, um sein Wesen zu bezeichnen; so sehr ragte er durch Geist und Herz hervor. Er starb zu Berlin, umgeben von seiner Gattin, seinen Kindern und seinen Enkeln. Sich selbst und den Verstorbenen durch gefühlvolles Schweigen ehrend, begleitete die Menge seinen Leichenzug nach dem Begräbnißplatze, nahe an der Kirche, wo er fast fünf und zwanzig Jahre sein Amt verwaltet hatte. Sein Schwiegersohn, der Oberhofprediger Sack sprach zu der Versammlung wenige Worte; und nachdem er geendigt hatte, entströmte dem Herzen seines jüngern Sohnes ein Erguß von kindlicher Liebe, dem keine Klage beigemischt war.

Was könnte man, im höchsten Fluge der Begeisterung, dem Vaterlande mehr wünschen, als daß es ihm nie an Geistlichen fehlen möge, wie Spalding war!

In Grüneberg, einer wegen ihres Weinbaues bekannten schlesischen Stadt, war bekannt geworden, daß Friedrich II. sie an einem bestimmten Tage durchreisen würde. Alterthümlicher Sitte getreu, hielt der Magistrat es für seine Schuldigkeit, dem Könige in Korpore aufzuwarten. Bei dieser Gelegenheit nun wurde dem Monarchen eine Flasche alten Weines mit der Bitte überreicht, ein so edles Gewächs nicht zu verschmähen. Friedrich setzte das gefüllte Glas an den Mund, gab es aber sogleich mit den Worten zurück: „Gut, sehr gut! Wohl dem, der ihn nicht trinken darf!"

Der Oberstallmeister Graf von Schwerin gehörte zu den Wenigen, deren Umgang Friedrich liebte; beinahe täglich aß dieser Graf an der Tafel des Königs. Eines Ta-

ges nun schenkte ihm Friedrich eine Dose, worauf ein possirlicher Affe gemalt war, bloß um zu hören, was der Graf dazu sagen würde. Dieser dankte ehrerbietigst für das Geschenk. Kaum aber war er sich selbst zurückgegeben, so schickte er die Dose mit einem Boten nach Berlin, wo ein Juvelier, auf seinen Befehl, das Bild des Königs an die Stelle des Affen bringen mußte; und zwar so eilig, daß der Graf die Dose am folgenden Morgen schon wieder zurück erhalten hatte. Als nun der Oberstallmeister am nächsten Mittage wieder mit dem Könige speisete, entging diesem nicht, daß der Beschenkte Prunk mit der Dose trieb. „— Was gilts — fragte Friedrich — die Dose gefällt Ihnen? —" Gewiß antwortete der Graf; und sie ist mir um so lieber, weil Ew. Majestät verehrtes Bild auf derselben steht. — Der König stutzte über diese Antwort, ließ sich die Dose zeigen und lobte den sinnreichen Einfall des Grafen. Nach aufgehobener Tafel rief der König den Grafen in sein Kabinet, wo er ihn eine andere sehr prächtige Dose mit den Worten schenkte: „Ich bin auf Eurer Tabatiere nicht so recht getroffen. Hier ist ein ähnlicheres Portrait von mir."

Die übrigen Kupfer bedürfen keiner Erklärung.

Verbesserung.

Seite 6 Zeile 1 von oben lies, anstatt Verkauf, Vorkauf.

Genealogie
der regierenden
hohen Häuser
und anderer
Fürstlichen Personen
in Europa.

(Ist im Anfange des Monats Junius geschlossen, und darnach sogleich der Druck angefangen worden, so daß die spätern Veränderungen nicht mehr haben eingetragen werden können.)

Das Königl. Preußische Haus.

Evangelischer Religion.

König.

Residenz: Berlin.

Friedrich Wilhelm III, geboren 3 August 1770, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm II in der Regierung am 16 Nov. 1797, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen seit 1815, vermählt den 24 Dec. 1793 mit der am 19 Jul. 1810 verstorbenen Königinn Luise Auguste Wilhelmine Amalie, gebornen Prinzessinn von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder des Königs.

1. Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 15 Oct. 1795, Generallieutenant, commandirender General des zweiten Armeecorps, Chef des zweiten Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Berliner Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 29 November 1823 mit
Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

2. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22 März 1797, Generallieutenant, commandirender General des 3ten Armeecorps, interim. Commandeur der 1sten Garde-Division, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Stettiner Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment.

3. Die regierende Kaiserinn von Rußland.

4. Friedrich Karl Alexander, geb. 29 Jun. 1801, Generalmajor, Commandeur der 2ten Garde-Infanterie-Brigade, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 26 Mai 1827 mit
Marie Luise Alexandrine, Tochter des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, geb. den 3. Febr. 1808.

5. Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Gemahlinn des Erbgroßherzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin.

6. Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande.

7. Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4 Oct. 1809, Premier-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß, und à la suite des Königsberger Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment.

Des am 28 Dec. 1796 verstorb. Prinzen Ludwig, Bruders des Königs, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Oct. 1794, Generallieutenant, Commandeur der 14ten Division, Chef des ersten Kürassier-Regiments, und erster Commandeur des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 21 Nov. 1817 mit

Wilhelmine Luise, Tochter des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30 Oct. 1799.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21 Jun. 1820.

2) Friedrich Wilhelm George Ernst, geb. 12 Febr. 1826.

2. Die Herzoginn von Anhalt-Dessau.

Geschwister des Königs.

1. Wilhelmine Friederike Luise, geb. 18 Nov. 1774, Königinn der Niederlande.

2. Auguste Friederike Christine, geb. 1. Mai 1780, Kurfürstinn von Hessen-Cassel.

3. Friedrich Heinrich Karl, geb. 30 Dec. 1781, General der Infanterie, Chef des dritten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Hammschen Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment, Großmeister des K. Preuß. St. Johanniterordens.

4. Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Jul. 1783, General der Kavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, Chef des zweiten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 12 Jan. 1804 mit

Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 13 Oct. 1785.

Kinder.

1. Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29 Oct. 1811, Lieutenant à la suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment.

2. Marie Elisabeth Karoline Victorie, geb. 18 Jun. 1815.

3. Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2 Aug. 1817.

4. Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, geb. 15 Oct. 1825.

Des am 2 Mai 1813 verst. Großvaterbruders, Prinzen August Ferdinand, und der am 10 Febr. 1820 verst. Prinzessinn Anne Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, Kinder.

1. Friederike Dorothee Luise Philippine, geb. 24 Mai 1770, verm. mit dem Fürsten Anton Radziwill.

2. Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. 19 Sept. 1779, General der Infanterie, General-Inspecteur und Chef der Artillerie und erster Commandeur des Görlitzischen Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment.

Anhalt.

1. Anhalt-Bernburg.

Evangelischer Religion.

Herzog.

Residenz: Ballenstädt.

Alexius Friedrich Christian, geb. 12 Jun. 1767, succ. seinem Vater Friedrich Albrecht 9 April 1796, Ältester des Hauses Anhalt, Kaiserlich Russischer General der Infanterie, verm. 29 Nov. 1794 mit

Friederike Marie, Schwester des Kurfürsten von Hessen-Cassel, geb. 14 Sept. 1768 (geschied. 1 Aug. 1817).

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohns des Prinzen Ludwig von Preußen, Bruders des Königs.

2. Alexander Karl, Erbprinz, geb. 2 März 1805.

Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

Nebenlinie von Anhalt-Bernburg.

Reformirter Religion.

Im Mannsstamm erloschen mit dem am 25 Dec. 1812 verst. Fürsten Friedrich Ludwig Adolph.

Des am 22 April 1812 gest. Fürsten Victor Karl Friedrich, Brudersohns des letzten Fürsten, Wittwe.

Amalie Charlotte Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 6 Aug. 1776.

Davon: 1. Emma, Gemahlinn des Fürsten Georg Heinrich von Waldeck.

2. Die Gemahlinn des Erbprinzen von Holstein-Oldenburg.

2. Anhalt-Dessau.

Reformirter Religion.

Herzog.

Residenz: Dessau.

Leopold Friedrich, geb. 1 Oct. 1794, succ. seinem Großvater Leopold Friedrich Franz 9 Aug. 1817, verm. 18 April 1818 mit

Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwig von Preußen, Bruders des Königs, geb. 30 Sept. 1796.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Georg Bernhard, geb. 21 Febr. 1796, verm. am 6 Aug. 1825 mit

Karoline Auguste Luise Amalie, Tochter des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 4 April 1804.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Gustav Adolph Friedrich von Hessen-Homburg.

4. Friedrich August, geb. 23 Sept. 1799.

5. Wilhelm Waldemar, geb. 29 Mai 1807.

Mutter.

Christiane Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 29 Jun. 1774, Wittwe des am 24 Mai 1814 verst. Erbprinzen Friedrich.

3. Anhalt = Köthen.

Katholischer Religion.

Herzog.

Residenz: Köthen.

Ferdinand Friedrich, geb. 25 Jun. 1769, succ. in der Standesherrschaft Pleß seinem Vater Friedrich Erdmann 12 Dec. 1797, und im Herzogthum Köthen seinem Vetter Ludwig August Karl Friedrich, letztem Herzog aus der ältern Linie, 17 Dec. 1818, Königl. Preuß. Generalmajor und erster Chef des 22sten Landwehr=Regiments, Wittwer 4 Nov. 1803 von Marie Henriette Dorothee Luise, Schwester des Herzogs von Holstein=Beck, wieder verm. 20 Mai 1816 mit

Julie, Gräfinn von Brandenburg, geb. 4 Januar 1793.

Geschwister (reformirter Religion).

1. Anne Emilie, geb. 20 Mai 1770, verm. 20 Mai 1791 mit Hans Heinrich, Grafen von Hochberg=Fürstenstein, geb. 22 April 1768.
2. Heinrich, geb. 30 Jul. 1778, Fürst von Pleß, Königl. Preuß. Generalmajor und 2ter Chef des 22sten Landwehr=Regiments, verm. 18 Mai 1819 mit Auguste Friederike Esperance, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß=Schleiz=Köstritz, geb. 4 August 1794.
3. Ludwig, geb. 16 Jul. 1783.

Aremberg = Meppen.

Katholischer Religion.

Herzog.

Prosper Ludwig, geb. 28 April 1785, succed. vermöge der Resignation seines am 7 März 1820 verst. Vaters Ludwig Engelbrecht, im Sept. 1803, verm. 26 Jan. 1819 mit Maria Ludomilla Rosa, Tochter des Fürsten von Lobkowitz, Herzogen von Raudnitz.

Töchter.

1. Luise Pauline Sidonie, geb. 18 Dec. 1820.
2. Marie Flore Pauline, geb. 2 März 1823.
3. Engelbert August Anton, Erbprinz, geb. 11 Mai 1824.

Brüder.

1. Philemon Paul Maria, geb. 10 Jan. 1788.
2. Peter Karl, geb. 2 Oct. 1790.

Vatergeschwister.

1. Marie Flore, geb. 25 Jun. 1752, Wittwe von Wilhelm Herzog von Ursel.
2. August Maria Raymund, geb. 30 Aug. 1753, Königl. Niederländischer General, Wittwer 12 Sept. 1810 von Marie Franziska Ursula, Tochter des Marquis von Cernay.
Davon: Ernst Engelbert, geb. 25 Mai 1777, verm. 2 April 1800 mit Maria Theresia, geb. 4 Mai 1774, Tochter des Grafen Jos. Vic. von Windischgrätz.
Davon: Ernestine Marie, geb. 19 Febr. 1802.
3. Die Fürstinn von Stahremberg.

Auersberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Wilhelm, geb. 5 Oct. 1782, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant, succ. seinem Vater Wilhelm 16 März 1822, verm. 15 Febr. 1810 mit Friederike, Freiinn von Lenthe, geb. 13 Febr. 1791.

Kinder.

1) Aglaja, geb. 26 Januar 1812.
2) Wilhelmine, geb. 2 April 1813.
3) Karl Wilhelm, geb. 1 Mai 1814.
4) Alexander, geb. 15 April 1818.
5) Adolph, geb. 21 Juli 1821.

Geschwister.

1. Sophie Regine, geb. 7 Sept. 1780, seit 1809 Wittwe von Joseph Grafen von Chotek.
2. Karl, geb. 17 Aug. 1784, k. k. Kämmerer und Oberst, verm. 15 Febr. 1810 mit Auguste, Freiinn von Lenthe, geb. 12 Jan. 1790.
Davon: 1) Sophie, geb. 8 Jan. 1811.
2) Aloysia, geb. 17 April 1812.

3) Romanus Karl, geb. 10 Oct. 1813.
4) Henriette, geb. 23 Jun. 1815.
5) Friederike, geb. 19 Dec. 1820.
6) Ernestine, geb. 28 April 1822.

Des am 16 Febr. 1812 verstorb. Bruders Prinzen Vincenz Wittwe.

Marie Gabriele, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 19 Jul. 1793.
Davon: Karl Vincenz, geb. 16 Jul. 1812.

Mutter.

Leopoldine, Tochter des Grafen Vincenz zu Waldstein-Münchengrätz, geb. 8 Aug. 1761.

Oheim.

Vincenz, geb. 31 Aug. 1763, k. k. Kämmerer, verm. 22 Mai 1805 mit Aloysia, Gräfinn von Clam-Gallas, geb. 8 Oct. 1774.
Davon: 1) Aloysia, geb. 18 Nov. 1809.
2) Mathilde, geb. 30 Mai 1811.
3) Vincenz, geb. 11 Sept. 1813.

Des im December 1822 verst. Oheims Prinzen Karl Wittwe.

Marie Josephe, Tochter des Prinzen Joseph von Lobkowitz, geb. 7 Aug. 1756.

Baden.

Evangelischer Religion.

Großherzog.

Residenz: Karlsruhe.

Ludwig August Wilhelm, geb. 9 Febr. 1763, Sohn des am 10 Jun. 1811 verstorb. Großherzogs Karl Friedrich, succ. seinem Neffen Karl Ludwig Friedrich 8 Dec. 1818, K. Preuß. General der Infanterie und Chef des 4ten Infanterie-Regiments.

Stiefgeschwister.

(Aus der zweiten Ehe des Großherzogs Karl Friedrich mit Luise Karoline Gräfinn von Hochberg, gest. 23 Jul. 1820.)

1. Karl Leopold Friedrich, Markgraf, geb. 29 August 1790, Generallieutenant, verm. 25 Jul. 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des vormaligen Königs von Schweden, Gustav Adolph, geb. 21 Mai 1801.

Davon: 1) Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6 Dec. 1820.

2) Ludwig, geb. 15 August 1824.

3) Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9 Sept. 1826.

2. Wilhelm Ludwig August, Markgraf, geb. 8 April 1792, Generallieutenant.

3. Die Fürstinn von Fürstenberg.

4. Maximilian Friedrich Johann Ernst, Markgraf, geb. 9 Dec. 1796, Oberstlieutenant.

Des Großherzogs Karl Ludwig Friedrich Wittwe.

Stephanie Adriane Luise, Tochter des verst. Grafen Franz Beauharnois, geb. 28 Aug. 1789.

Davon: 1. Luise Amalie Stephanie, geb. 5 Jun. 1811.

2. Josephine Friederike Luise, geb. 20 Oct. 1813.

3. Marie Amalie Elisabeth Karoline, geb. 11 October 1817.

Des am 16 Dec. 1801 verst. Bruders, Erbprinzen Karl Ludwig, Vaters des letztverstorbenen Großherzogs, Wittwe.

Amalie Friederike, Markgräfinn, Schwester des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, geb. 20 Jun. 1754.

Töchter.

1. Die verwittwete Königinn von Baiern.

2. Die Erbgroßherzoginn von Hessen-Darmstadt.

Des am 28 Mai 1817 verst. Bruders, Markgrafen Friedrich Wittwe.

Christine Luise, Tochter des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen, geb. 16 Aug. 1776.

Baiern.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: München.

Karl Ludwig August, geb. 25 Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13 Oct. 1825, verm. 12 Oct. 1810 mit

Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Tochter des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen, geb. 8 Jul. 1792 (Evang. Religion).

Kinder.

1) Maximilian Joseph, Kronprinz, geb. 28 Nov. 1811.
2) Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. 30 Aug. 1813.
3) Otto Friedrich Ludwig, geb. 1 Jun. 1815.
4) Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12 März 1821.
5) Adelgunde, geb. 19 März 1823.
6) Hildegard Luise Charlotte Therese Friederike, geb. 10 Jun. 1825.
7) Alexandra Amalia, geb. 26 Aug. 1826.

Geschwister aus beiden Ehen des vorigen Königs.

1. Die verwittwete Herzoginn von Leuchtenberg.
2. Die Kaiserinn von Östreich.
3. Karl Theodor Maximilian August, geb. 7 Jul. 1795, General der Kavallerie.
4. Die Kronprinzessinn von Preußen;
5. Die Gemahlinn des Prinzen Johann von Sachsen;

Zwillingsschwestern, geb. 13 Nov. 1801.

6. Die Gemahlinn des Erzherzogs Franz Karl von Östreich;
7. Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine;

Zwillingsschwestern, geb. 27 Jan. 1805.

8. Ludovike Wilhelmine, geb. 30 Aug. 1808.

Stiefmutter (Wittwe des vorigen Königs).

Karoline Friederike Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 13 Jul. 1776 (Evang. Religion).

Vaterschwester.

Die verwittwete Königinn von Sachsen.

Des Groß-Oheims, Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe.

Marie Anne Leopoldine, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 10 Dec. 1776.

Des am 1. April 1795 verst. Vater-Bruders, Herzogs Karl August von der Pfalz, Wittwe.

Marie Amalie, Schwester des Königs von Sachsen, geb. 26 Sept. 1757.

Nebenlinie des Königl. Baierschen Hauses.

Wilhelm, geb. 10 Nov. 1752, Herzog in Baiern, succ. seinem Vater Johann 10 Febr. 1780, K. Baierscher General der Inf., Wittwer 4 Februar 1824 von Marie Anne, Vater-Schwester des Königs von Baiern.

Kinder.

1. Elisabeth Marie Amalie Franziska, geb. 5 Mai 1784, Wittwe 1 Jun. 1815 des franz. Marschalls Berthier.
2. Pius August, geb. 1 Aug. 1786, Königl. Baierscher General, Wittwer 4 April 1823 von Amalie Louise, Prinzessinn von Aremberg.
Davon: Maximilian Joseph, geb. 4 Dec. 1808.

Schwester.

Luise Christiane, geb. 17 Aug. 1748, Wittwe von Heinrich XXX Grafen Reuß zu Gera.

Bentheim.

Reformirter Religion.

1. Bentheim-Steinfurt.

Fürst.

Alexius Friedrich, geb. 20 Januar 1781, succ. seinem Vater Ludwig Wilhelm Geldrich Ernst 20 August 1817, verm. 17 Oct. 1811 mit

Wilhelmine Karoline Friederike Marie, geb. 20 Sept. 1793, Tochter des Fürsten von Solms-Braunfels.

Kinder.

1. Ludwig Wilhelm, geb. 1 Aug. 1812.
2. Wilhelm Ferdinand Ludwig, geb. 30 April 1814.
3. Julius Arnold, geb. 21 Mai 1815.
4. Karl Eberwein, geb. 10 April 1816.
5. Auguste Juliane Henriette Amalie Sophie Charlotte, geb. 16 Oct. 1817.
6. Ferdinand Otto, geb. 6 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Solms-Lich.
2. Friedrich Wilhelm, geb. 17 April 1782, K. Östr. Generalmajor.
3. Ludwig Casimir Wilhelm Heinrich, geb. 22 Novbr. 1787, K. Östr. Major.
4. Charlotte Polyxene Eleonore, Gräfinn, geb. 5 Mai 1789.
5. Karl Franz Eugen, geboren 28 März 1791, K. Östr. Rittmeister.
6. Die Landgräfinn von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

2. Bentheim-Tecklenburg.

Fürst.

Emil Friedrich Karl, geb. 11 Mai 1765, Fürst seit Jun. 1817, verm. 26 Mai 1791 mit

Luise, geb. 6 Aug. 1768, Schwester des Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

Kinder.

1. Karoline Wilhelmine Amalie Luise, geboren 4 Nov. 1792, verm. 21 Nov. 1817 mit Karl Gotthard Grafen Recke von Vollmarstein.
2. Therese Henriette Hedwig, geb. 19 Sept. 1793, verm. 12 Nov. 1816 mit Ottomar Grafen Recke von Vollmarstein.
3. Moriz Casimir Georg, geb. 4 März 1795.
4. Maximilian Karl Ludwig, geb. 14 Dec. 1797, Königl. Preuß. aggr. Sec.-Lieutenant des 15ten Landwehr-Regiments.
5. Franz Friedrich Ferdinand Adolph, geb. 11 October 1800, K. Pr. aggr. Sec.-Lieutenant des 15ten Landwehr-Regiments.
6. Adolph Ludwig Albrecht Friedrich, geb. 7 Mai 1804.
7. Alexander, geb. 9 Aug. 1812.

Brasilien.

Katholischer Religion.

Residenz: Rio de Janeiro.

Peter Anton Joseph, Kaiser (König von Portugal), geb. 12 Oct. 1798, Wittwer den 11 Dec. 1826 von
Leopoldine Karoline Josephe, Tochter des Kaisers v. Österreich.

Kinder.

1. Maria da Gloria, Prinzessinn von Beira, geb. 4 April 1819.
2. Januaria Maria, geb. 11 März 1822.
3. Paula, geb. 17 Februar 1823.
4. Franziska Carolina, geb. 2 August 1824.
5. Peter von Alcantara, geb. 2 Dec. 1825.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Lutherischer Religion.

Herzog.

Residenz: Braunschweig.

Karl Friedrich August Wilhelm, geb. 30 Oct. 1804, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm am 16 Jun. 1815,

unter Vormundschaft des Königs von Großbritannien, übernimmt die Regierung den 30 October 1823.

Bruder.

August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Herzog von Öls, Königl. Preuß. aggregirter Rittmeister beim zweiten Garde-Ulanen-(Landwehr)-Regiment, geb. 25 April 1806.

Großvaterschwester.

Elisabeth Christine Ulrike, geb. 8 Nov. 1746.

Breslau.

Katholischer Religion.

Fürstbischof.

Hr. von Schimonsky, geb. 22 Jul. 1752, zum Fürst-Bischof erwählt am 16 Okt. 1823.

Bretzenheim.

Katholischer Religion.

Fürst.

Ferdinand, geb. 10 Febr. 1801, succ. seinem Vater Karl August im März 1823.

Geschwister.

1. Leopoldine, geb. 13 Dec. 1795, verm. 30 Jul. 1816 mit Ludwig Grafen Almasy von Zsadany und Török Szent Miklos.
2. Marie Karoline, geb. 13 Nov. 1799, verm. 27 Aug. 1816 mit Joseph Grafen Samogyi von Medgyes.
3. Amalie, geb. 6 Oct. 1802, verm. 10 Jun. 1822 mit dem Grafen Ludwig Taaffa.
4. Alphons, geb. 28 Dec. 1805.

Mutter.

Marie Walpurge Josephe, Vaterschwester des Fürsten von Öttingen-Spielberg, geb. 29 Aug. 1766.

Carolath-Beuthen.

Reformirter Religion.

Fürst.

Heinrich Karl Wilhelm, geb. 29 Nov. 1783, succ. seinem Vater Erdmann Heinrich Karl 1 Febr. 1817, K. Preuß. Oberst im zwölften Landwehr-Regiment, verm. 1 Jul. 1817 mit

Adelheid, geb. 3 März 1797, Tochter des K. Baier. Generallieutenants Grafen Karl Theodor Friedrich von Pappenheim.

Töchter.

1. Lucie Karoline Amalie Adelheide Henriette Georgine Wilhelmine, geb. 18 Sept. 1822.
2. Adelheid Elisabeth Lucie Ida Constantia Dorothea Henriette, geb. 9 Dec. 1823.

Geschwister (vollbürtige).

1. Friedrich Wilh. Karl, geb. 29 Oct. 1790, K. Preuß. Rittmeister im zwölften Landwehr-Regiment, verm. 25. Aug. 1817 mit Karoline Elisabeth Adolphine Luise, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß geb. 8 Nov. 1796.
   Davon: 1) Ferdinand Heinrich Erdmann, geb. 26 Jul. 1818.
   2) Karl Heinrich Friedrich Georg Alexander August, geb. 28 Jun. 1820.
   3) August Heinrich Bernhard, geb. 20 Aug. 1822.
   4) Auguste Henriette Caroline Amalie, geb. 10 Jun. 1826.
2. Eduard Georg Eugen Ferdinand, geb. 27 Jan. 1795,
3. Ordalie Johan. Clotilde, geb. 2 Jun. 1796, verm. 4 Oct. 1820 mit dem Baron Wilhelm von Firks, K. Preuß. Hauptmann.
4. Amalie, geb. 17 Mai 1798.

Des 23 Januar 1820 verst. Bruders, Prinzen Karl Wilhelm Philipp Ferdinand Wittwe.

Bianka Hermine Olympia Caroline Auguste, Gräfinn von Pückler, geb. 27 Dec. 1792.
Davon: Ludwig Ferdinand Alexander Karl Erdmann Deodatus, geb. 26 Jun. 1811.

Stief-

Stiefschwestern.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich LX von Reuß-Plauen.

2. Henr. Sophie Konstantie, geb. 11 April 1801, verm. 10 Sept. 1819 mit dem Grafen Paul von Haugwitz.

Stiefmutter.

Karoline Erdmuthe Friederike Amalie, Tochter des Freiherrn Friedrich Benedict von Örtel, geb. 23 Jan. 1769.

Clary und Aldringen.

Katholischer Religion.

Fürst.

Johann Nepomuk, geb. 17 Dec. 1753, succ. seinem Vater Franz Wenzel 21 Jun. 1788, verm. 31 Jan. 1775 mit Christine Marie, Vaterschwester des Fürsten von Ligne, geb. 24 Julius 1757.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Colloredo.

Katholischer Religion.

Fürst.

Rudolph Joseph, geb. 16 April 1772, succ. seinem Vater Franz Gundaccar 27 Oct. 1807, verm. 28 Mai 1794 mit Philippine Karoline, Tochter des Grafen Joseph Anton von Öttingen-Baldern, geb. 18 Mai 1776.

Bruder (gräflich).

Ferdinand, geb. 30 Jul. 1777, verm. 30 Nov. 1810 mit Marie Margarethe von Ziegler.

Davon: 1) Joseph Hieronymus Franz Ludwig Ferdinand, geb. 26 Febr. 1813.

2) Ida Therese Ludovike Henriette Margarethe, geb. 13 Febr. 1816.

Des 23 Jul. 1822 verst. Bruders Hieronymus Wittwe.

Wilhelmine, Tochter des Grafen Georg von Waldstein, geb. 9 Aug. 1775.

Davon: 1) Franz von Paula, geb. 8 Nov. 1802.
2) Wilhelmine, geb. 20 Jul. 1805.

Vaterschwestern.

1. Marie Therese, geb. 18 Jul. 1744, Wittwe von Eugen Erdwin, Grafen von Schönborn-Heusenstamm.
2. Die Fürstinn von Trautmannsdorf.

Croy.

Katholischer Religion.

1. Croy-Dülmen.

Herzog.

Alfred Franz Friedrich Philipp, geb. 22 Dec. 1789, succ. seinem Vater August Philipp 19 Oct. 1822, verm. 21 Jul. 1819 mit Eleonore Wilhelmine Luise, Tochter des Fürsten von Salm-Salm, geb. 6 Dec. 1794.

Davon: 1) Marie Leopoldine Auguste Johanne Franziska, geb. 9 August 1821.
2) Rudolph Maximilian Ludwig Constantin, geb. 14 März 1823.

Geschwister.

1. Ferdinand Victorin Philipp, geb. 31 Oct. 1791, Königl. Niederl. General, verm. 3 Sept. 1810 mit Konstantie Anne Luise, geb. 9 Aug. 1789, Tochter seines Vaterbruders, des Prinzen Emanuel Marcellin, (s. nachher).

Davon: 1) Emanuel, geb. 13 Dec. 1811.
2) Auguste, geb. 7 Aug. 1815.
3) Maximilian, geb. 21 Jun. 1821.

2. Philipp Franz, geb. 16 Nov. 1801, K. Pr. aggr. Seconde-Lieutenant des 2ten Garde-Ulanen-(Landwehr-)Regiments.
3. Stephanie Victorine, geb. 5 Jul. 1805.

Stiefmutter.

Marie, Tochter des Grafen Heinrich Dillon.

Vaterbrüder.

1. Emanuel Marcellin Max., Prinz von Croy-Soltre, geb. 7 Jul. 1768, verm. 9 Apr. 1788 mit Adelaide Luise, Tochter des Herzogs von Croy-Havre, geb. 10 Jul. 1768.

Davon: Die Gemahlinn des Prinzen Ferdinand s. vorher.
2. Karl Moriz Wilhelm, geb. 30 Jul. 1771, K. Baierscher Generalmajor.
3. Gustav Max. Just., geb. 12 Sept. 1773, Cardinal, Erzbischof von Rouen, Groß-Almosenier von Frankreich.
4. Amadeus Ludwig Victor, geb. 7 Mai 1777, K. Östr. Rittmeister.

2. Croy-Havre.

Herzog.

Joseph August Max., geb. 12 Oct. 1744, Wittwer 26 April 1822 von Adelaide Luise Franziska Gabriele, Vaterschwester des Herzogs von Croy-Dülmen.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Emanuel von Croy-Soltre, s. Croy-Dülmen.
2. Amalie Gabriele Josephe, geb. 13 Jan. 1774, verm. 23 Jan. 1790 mit Ludwig Karl Marquis von Conflans.
3. Amate Pauline Josephe, geb. 25 Sept. 1776.
4. Ernst Emanuel Joseph, geb. 20 März 1780.

Dänemark.

Lutherischer Religion.

König.

Residenz: Copenhagen.

Friedrich VI, geb. 28 Jan. 1768, succ. seinem Vater Christian VII 13 März 1808, verm. 31 Jul. 1790 mit Marie Sophie Friederike, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 28 Oct. 1767.

Töchter.

1. Karoline, geb. 28 Oct. 1793.
2. Wilhelmine Marie, geb. 18 Jan. 1808, verlobt 28 Mai 1826 mit ihrem Vetter, dem Prinzen Friedrich Karl Christian.

Schwester.

Die verwittwete Herzoginn von Holstein-Augustenburg.

Vaterschwester.

Die Gemahlinn des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel.

Des am 7 Dec. 1805 verst. Vaterhalbbruders, Erbprinzen Friedrich Kinder.

1. Christian Friedrich, Erbprinz, geb. 18 Sept. 1786, Generallieutenant, geschieden 1812 von Charlotte Friederike, Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, wieder verm. 22 Mai 1815 mit Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Holstein-Augustenburg, geb. 28 Jun. 1796.

Sohn erster Ehe: Christian Friedrich Karl, geb. 6 Oct. 1808, verlobt 28 Mai 1826 mit Wilhelmine Marie, Tochter des Königs von Dänemark.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Sohns des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel.

4. Friedrich Ferdinand, geb. 22 November 1792, Generallieutenant.

Deutschmeister.

Anton Victor Joseph Johann Raymund, Erzherzog, Bruder des Kaisers von Östreich, geb. 31 Aug. 1779, Hoch- und Deutschmeister 30 Jun. 1804, Kaiserl. Östr. General-Feldzeugmeister.

Dietrichstein.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Seraphikus Joseph, geb. 28 Apr. 1767, succ. seinem Vater Johann Baptist Karl Walther 25 Mai 1808, verm. 10 Jul. 1797 mit

Alexandrine, Gräfinn von Schuwalow, geb. 19 Dec. 1775.

Der Sohn und die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

England: s. Großbritannien.

Ermeland.

Katholischer Religion.

Fürstbischof.

Joseph Wilh. Friedrich, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, geb. 20 Mai 1776.

Esterhazy.

Katholischer Religion.

Fürst.

Nicolaus, geb. 12 Dec. 1765, succ. seinem Vater Paul Anton 22 Jan. 1794, Kaiserl. Östr. Feldzeugmeister, verm. 15 Sept. 1783 mit

Marie Josephine Hermengild, Schwester des Fürsten von Lichtenstein, geb. 13 Apr. 1768.

Kinder.

1. Paul Anton, geb. 11 März 1786, verm. 18 Jun. 1812 mit Marie Therese, Tochter des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 6 Jul. 1794.
   Davon: 1) Marie Therese, geb. 27 Mai 1813.
   2) Amalie Mathilde Therese, geb. 12 Jul. 1815.
   3) Nicolaus Paul Karl Alexander, geb. 25 Jun. 1817.
2. Die Wittwe des Prinzen Moriz Joseph von Lichtenstein.
3. Nicolaus Karl, geb. 6 Apr. 1799.

Schwester.

Leopoldine, geb. 15 Nov. 1776, Gemahlinn des Fürsten Anton Grassalkowitz.

Frankreich.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Paris.

Karl X Philipp, geb. 9 Oct. 1757, succ. seinem Bruder, dem am 16 Sept. 1824 gestorbenen Könige Ludwig XVIII,

Wittwer 2 Jun. 1805 von Marie Therese, Schwester des Königs von Sardinien.

Sohn.

Ludwig Anton, Dauphin (vorher Herzog von Angouleme) geb. 6 Aug. 1775, verm. 10 Jun. 1799 mit Marie Therese Charlotte, Tochter Königs Ludwig XVI, geb. 19 Dec. 1778.

Des am 14 Febr. 1820 verst. Sohns, Karl Ferdinand, Herzogs v. Berry Wittwe.

Marie Karoline Ferdinande Luise, Tochter des Königs von Neapel, geb. 5 Nov. 1798.

Davon: 1. Luise Marie Therese v. Artois, geb. 21 Sept. 1819.

2. Heinrich Karl Ferdinand Maria Deodat von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. 29 Sept. 1820.

Prinzen vom Königl. Geblüte.

1. Bourbon-Orleans.

Ludwig Philipp, Herzog, geb. 6 Oct. 1773, verm. 25 Nov. 1809 mit Marie Amalie, Schwester des Königs von Neapel, geb. 26 April 1782.

Kinder.

1. Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich, Herzog von Chartres, geb. 3 Sept. 1810.

2. Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, geb. 3 April 1812.

3. Marie Christine Karoline Adelaide Franziska Leopoldine, geb. 12 April 1813.

4. Ludwig Karl Philipp, Herzog von Nemours, geb. 25 Oct. 1814.

5. Marie Clementine Karoline Leopoldine Clotilde, geb. 3 Jun. 1817.

6. Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, geb. 14 Aug. 1818.

7. Karl Ferdinand Ludwig Philipp Emanuel, Herzog von Penthievre, geb. 1 Januar 1820.

8. Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, geb. 16 Januar 1822.

Schwester.

Eugenie Adelaide Luise, geb. 23 Aug. 1777.

2. Bourbon-Condé.

Ludwig Heinrich Joseph, Herzog von Bourbon, geb. 13 Apr. 1756, succ. seinem Vater Ludwig Joseph, Prinzen von Condé, 13 Mai 1818.

Fürstenberg.

Katholischer Religion.

1. Hauptlinie.

Fürst.

Karl Egon, geb. 28 Oct. 1796, succ. 17 Mai 1804 seines Großvaters Brudersohne, dem Fürsten Karl Joachim, verm. 19 April 1818 mit
Amalie Christine Karoline, Stiefschwester des Großherzogs von Baden, geb. 26 Januar 1796.

Kinder.

1. Elisabeth Luise Karoline Amalie, geb. 15 März 1819.
2. Karl Egon Leopold Wilhelm Maximilian, geb. 4 März 1820.
3. Amalie Sophie Wilhelmine Christine Karoline Eulalie, geb. 19 Febr. 1821.
4. Maximilian Egon Christian Karl Johann, geb. 29 März 1822.
5. Maria Henriette Eleonore Sophia Amalia, geb. 16 Jul. 1823.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Des am 17 Mai 1804 verst. vorigen Fürsten Karl Joachim Wittwe.

Karoline Sophie, Tochter des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Aug. 1777.

2. Landgräfliche Linie zu Weitra.

Joachim Egon, geb. 22 Dec. 1749, succ. seinem Vater Ludwig August Egon 9 Nov. 1759, K. Östr. wirkl. Geh. Rath u. Ober-Küchenmeister, verm. 18 Aug. 1772 mit Sophie Therese, Vaterschwester des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, geb. 9 Dec. 1751.

Kinder.

1. Friedrich Karl Johann Nepomuk, geb. 26 Jan. 1774, K. auch K. K. Kämmerer und Oberst, verm. 25 Mai 1801 mit Marie Therese Eleonore, Schwester des Fürsten von Schwarzenberg, geb. 14 Oct. 1780.

Davon: 1) Johann Nepomuk, geb. 21 März 1802.
2) Marie Sophie, geb. 28 Aug. 1804.
3) Joseph Ernst Egon, geb. 22 Febr. 1808.
4) Karl Egon, geb. 15 Jun. 1809.
5) Franz Egon, geb. 12 April 1811.
6) Friedrich Egon, geb. 8 Oct. 1813.
7) Ernst Philipp Egon, geb. 6 Nov. 1816.
8) August Joachim Egon, geb. 5 Oct. 1818.

2. Die Fürstinn von Lichtenstein.

3. Die Wittwe des Fürsten Karl Joachim von Fürstenberg, (s. vorher Hauptlinie).

4. Marie Eleonore, geb. 7 Febr. 1779, Stiftsdame zu Wien.

5. Elisabeth Marie Philippine, geb. 12 Jul. 1784, vermählt 15 Febr. 1801 mit Johann Nepomuk Grafen von Trautmannsdorf.

3. Landgräfliche Linie in Mähren.

Joseph Friedrich, geb. 4 Sept. 1777, K. K. Kämmerer und Major, verm. 10 Mai 1804 mit Charlotte Gräfinn von Schlaberndorf.

Geschwister.

1. Constantie Leopoldine Franziska, geb. 7 April 1780, verm. im Jul. 1800 mit Franz Cajetan Grafen von Chorinsky, K. K. Kämmerer.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Gustav von Hohenlohe-Langenburg.
3. Marie Philippine Neria, geb. 15 Jan. 1792, verm. 10 April 1817 mit Johann Joseph Grafen von Schafgotsch, K. K. wirkl. Kämmerer.
4. Friedrich Michael, geb. 29 Dec. 1793, Kais. Östr. Rittmeister.
5. Johanna Karolina Huberta, geb. 3 Nov. 1795.
6. Adelheid, geb. 28 März 1812.

Fugger-Babenhausen.

Katholischer Religion.

Fürst.

Anton Anselm, geb. 13 Januar 1800, succ. seinem Vater Anselm Maria Fugger 22 Nov. 1821.

Großbritannien und Irland.

Reformirter Religion.

König.

Residenz: London.

Georg IV, August Friedrich, geb. 12 Aug. 1762, succ. seinem Vater Georg III. 29 Januar 1820, König von Hannover, Wittwer 7 Aug. 1821 von Karoline Amalie Elisabeth, Vaterschwester des Herzogs von Braunschweig.

Geschwister.

1. Wilhelm Heinrich, Herzog v. Clarence, geb. 21. Aug. 1765, Groß-Admiral, verm. 11 Jul. 1818 mit Adelheid Luise

Thereſe Karoline Amalie, Schweſter des Herzogs von Sachſen-Meiningen, geb. 13 Aug. 1792.

2. Die verwittwete Königinn von Würtemberg.

3. Auguſte Sophie, geb. 8 Nov. 1768.

4. Die Landgräfinn von Heſſen-Homburg.

5. Ernſt Auguſt, Herzog von Cumberland, geb. 5 Jun. 1771, Feldmarſchall, Chef des Königl. Preuß. dritten Huſaren-Regiments, verm. 29 Mai 1815 mit Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schweſter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verwittweten Prinzeſſinn von Solms-Braunfels, vorher Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, geb. 2 März 1778.

Davon: Georg Friedrich Alexander Karl Ernſt Auguſt geb. 27 Mai 1819.

6. Wilhelm Eduard Auguſt Friedrich, Herzog von Suſſex, geb. 27 Jan. 1773, Feldmarſchall.

7. Adolph Friedrich, Herzog v. Cambridge, geb. 24 Febr. 1774, Feldmarſchall, Generalgouverneur des Königreichs Hannover, verm. 7 Mai 1818 mit Auguſte Wilhelmine Luiſe, Tochter des Landgrafen Friedrich von Heſſen-Caſſel, geb. 25 Jul. 1797.

Davon: 1) Georg Friedrich Wilhelm Karl, geb. 26 März 1819.

2) Auguſte Karoline Charlotte Eliſabeth Marie Sophie Luiſe, geb. 19 Jul. 1822.

8. Die Gemahlinn des Herzogs Wilhelm Friedrich von Glocester.

9. Sophie, geb. 3 Nov. 1777.

Des 24 Januar 1820 verſt. Bruders Eduard Auguſt, Herzogs v. Kent Wittwe.

Victorie Marie Luiſe, Schweſter des Herzogs von Sachſen-Coburg und Gotha, vorher verwittwete Fürſtin von Leiningen, geb. 17 Aug. 1786.

Davon: Alexandrine Victorie, geb. 24 Mai 1819.

Des 25 Aug. 1805 verſt. Vaterbruders, Herzogs Wilhelm Heinrich von Glocester, Kinder.

1. Sophie Mathilde, geb. 29 Mai 1773.

2. Wilhelm Friedrich, Herzog von Glocester, geb. 15 Jan. 1776, Feldmarschall, verm. 22 Jul. 1816 mit Marie, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 25 April 1776.

Hannover: s. Großbritannien

Hatzfeld.

Katholischer Religion.

Fürst.

Herrmann Ferdinand Anton, geb. 2 Okt. 1808, succ. seinem Vater Ludwig Franz d. 3 Febr. 1827.

Mutter.

Karoline Friederike, Tochter des verst. Grafen von der Schulenburg-Kehnert, geb. 6 Mai 1779 (Luther. Religion).

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Hessen-Cassel.

Reformirter Religion.

Kurfürst.

Residenz: Cassel.

Wilhelm II, geb. 28 Jul. 1777, succ. seinem Vater Wilhelm I Georg 27 Febr. 1821, Großherzog von Fulda, K. Preuß. General der Infanterie und Chef des 11ten Infanterie-Regiments, verm. 13 Febr. 1797 mit

Auguste Friederike Christine, Schwester des Königs von Preußen, geb. 1 Mai 1780.

Kinder.

1) Karoline Friederike Wilhelmine, geb. 29 Jul. 1799.
2) Friedrich Wilhelm, Kurprinz, geb. 20 Aug. 1802, Major.
3) Die regierende Herzoginn von Sachsen-Meiningen.

Schwestern.

1. Die Herzoginn von Anhalt-Bernburg (geschieden).
2. Die Wittwe des Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

Vaterbrüder.

1. Karl, Landgraf, geb. 19 Dec. 1744, K. Dän. Feldmarschall, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, verm. 30 Aug. 1766 mit Luise Charlotte, Vaterschwester des Königs von Dänemark, geb. 30 Jan. 1750.

Davon: 1) Die Königinn von Dänemark.

2) Friedrich, geb. 24 Mai 1771, K. Dän. Gen. der Kavallerie.

3) Juliane Luise Amalie, geb. 19 Jan. 1773.

4) Die Herzoginn von Holstein-Beck.

2. Friedrich Landgraf, geb. 11 Sept. 1747, K. Dän. General, Wittwer 17 Aug. 1823 von Karoline Polyxene, Nichte des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.

Davon: 1) Wilhelm, geb. 24 Dec. 1787 K. Dän. Generalmajor, verm. 10 Nov. 1810 mit der Prinzessinn Luise Charlotte von Dänemark, geb. 30 Oct. 1789.

Davon: a. Karoline Friederike Marie Wilhelmine Juliane, geb. 15 Aug. 1811.

b. Marie Luise Charlotte, geb. 8 Mai 1814.

c. Luise Wilhelmine Friederike Karoline Auguste Julie, geb. 7. Sept. 1817.

d. Friedrich Wilhelm Georg Adolph, geb. 26 Nov. 1820.

e. Auguste Friederike Marie Caroline Julie, geb. 30 Oct. 1823.

f. Sophia Wilhelmine Auguste Elisabeth, geb. 18 Jan. 1827.

2) Friedrich Wilhelm, geb. 24 Apr. 1790, Königl. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 11. Cavallerie-Brigade.

3) Georg Karl, geb. 14 Jan. 1793, K. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 5ten Cavallerie-Brigade.

4) Karoline Marie Friederike, geb. 9 April 1794.

5) Die Großherzoginn von Mecklenburg-Strelitz.

6) Die Gemahlinn des Herzogs von Cambridge; siehe Großbritannien.

Nebenlinien von Hessen-Cassel.

1. Hessen-Philippsthal.

Reformirter Religion.

Landgraf.

Ernst Konstantin, geb. 8 August 1771, succ. seinem Bruder Ludwig 15 Febr. 1816, Wittwer 25 Dec. 1808 von Christiane Luise, Vaterschwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder verm. 17 Febr. 1812 mit

Karoline Wilhelmine Ulrike Eleonore, Tochter seines Bruders, des 2 Jan. 1793 verst. Erbprinzen Karl, geb. 11 Febr. 1793.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Ferdinand, geb. 15 Oct. 1799.
2. Karl, geb. 22 Mai 1803.
3. Franz August, geb. 26 Jan. 1805.
4. Victorie Emilie Alexandrine, geb. 28 März 1813.

Des 15 Febr. 1816 verstorb. Bruders Landgrafen Ludwig Tochter.

Marie Karoline, geb. 13 Jan. 1793, geschieden 1814 von Ferdinand Grafen La-Ville-sur-Illon.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld,

Nebenlinie von Hessen-Philippsthal.

Reformirter Religion.

Karl August Philipp Ludwig, geb. 27 Jun. 1784, succ. seinem Vater Adolph 17 Jul. 1803, Wittwer 9 Jun. 1821 von Auguste Charlotte Friederike, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen-Öhringen, wieder verm. mit der Prinzessinn Sophie Karoline Pauline von Bentheim-Steinfurt, geb. 16 Januar 1794.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Bertha Wilhelmine Karoline Luise Marie, geb. 26 Oct. 1818.
2. Emilie Auguste Elise, geb. 8 Jun. 1821.
3. Victor, geb. 3. Dec. 1824.
4. Alexander, geb. den 1 Nov. 1826.

Brüder.

1. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig, geb. 19 Aug. 1786, K. Dän. Generalmajor, verm. 22 Aug. 1812 mit Juliane Sophie, Prinzessinn von Dänemark, geb. 18 Febr. 1788.
2. Ernst Friedrich Wilhelm Karl, geb. 28 Jan. 1789.

2. Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Katholischer Religion.

Landgraf.

Amadeus Victor, geb. 2 Sept. 1779, succ. seinem Vater Karl Emanuel 23 März 1812, Wittwer 7 Jun. 1806 von Leopoldine Katharine, Tochter des Fürsten Philipp Maria Joseph von Fürstenberg, wieder verm. 10 Sept. 1812 mit

Elisabeth Eleonore Charlotte, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1790.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Bartenstein.

Vaterschwester.

Marie Antonie Friederike Josephe, geb. 31 März 1753.

Hessen-Darmstadt.

Lutherischer Religion.

Großherzog.

Residenz: Darmstadt.

Ludwig X, geb. 14 Jun. 1753, succ. seinem Vater Ludwig IX. 6 Apr. 1790, verm. 19 Febr. 1777 mit

Luise Henriette Karoline, Tochter des verstorb. Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geb. 15 Febr. 1761.

Söhne.

1. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 26 Dec. 1777, Generallieutenant, verm. 19 Jun. 1804 mit
Wilhelmine Luise, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 10 Sept. 1788.
Davon: 1) Ludwig, geb. 9 Jun. 1806.
2) Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23 April 1809.
3) Alexander Ludwig Georg Emil, geb. 12 Jul. 1823.
4) Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie, geb. 8 Aug. 1824.
2. Ludwig Georg Karl Friedrich Ernst, geb. 31 Aug. 1780, Generalmajor, verm. 29 Jan. 1804 mit Karoline Ottilie Prinzessinn von Nidda, gebornen Török v. Szendrö, geb. 23 April 1786.
Davon: Luise Charlotte Georgine Wilhelmine, Prinzessinn von Nidda, geb. 11 Nov. 1804.
3. Friedrich August Karl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig, geb. 14 Mai 1788.
4. Emil Maximilian Leopold August Karl, geb. 3 Sept. 1790, Generallieutenant.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Erbprinzen Karl Ludwig, Bruders des Großherzogs von Baden.
2. Die Großherzoginn v. Sachsen-Weimar.
3. Christian Ludwig, geb. 25 Nov. 1763.

Des 21 Jul. 1782 verst. Vaterbruders, Prinzen Georg Wilhelm, und der 11 März 1818 verstorbenen Prinzessinn Marie Luise Albertine, geb. Gräfinn von Leiningen-Heidesheim Kinder.

1. Georg Karl, geb. 14 Jun. 1754.
2. Die Großherzoginn von Hessen-Darmstadt.

Hessen-Homburg.

Reformirter Religion.

Landgraf.

Residenz: Homburg.

Friedrich Joseph Ludwig, geb. 30 Jul. 1769, succ. seinem Vater Friedrich Ludwig Wilhelm Christian

20 Januar 1820, K. Östr. General der Kavallerie, verm. 7 April 1818 mit

Elisabeth, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 22 Mai 1770.

Geschwister.

1. Ludwig Wilhelm Friedrich, geb. 29 Aug. 1770 K. Preuß. General der Infanterie, Gouverneur von Luxemburg, geschieden von Auguste Amalie, Tochter des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.
2. Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.
4. Die Mutter des Herzogs von Anhalt-Dessau.
5. Die verwittwete Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin.
6. Philipp August Friedrich, geb. 11 März 1779, K. Östr. Feldmarschallieutenant.
7. Gustav Adolph Friedrich, geb. 17 Febr. 1781, K. Östr. Generalmajor, verm. 12 Febr. 1818 mit Luise Friederike Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 1 März 1798.

Davon: Karoline Amalie Elisabeth, geb. 20 März 1819.

8. Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. 26 April 1783, K. Östr. Generalmajor.
9. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen.

Hohenlohe.

I. Hohenlohe-Neuensteinsche Linie.

Lutherischer Religion.

1. Hohenlohe-Langenburg.

Fürst.

Ernst Christian Karl, geb. 7 Mai 1794, succ. seinem Vater Karl Ludwig 4 April 1825.

Geschwi-

Geschwister.

1. Die Landgräfinn von Hessen-Rheinfels-Rotenburg.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Franz Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg.
3. Fried. Christ. Emilie, geb. 27 Jan. 1793, verm. 25 Jul. 1816 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Heinrich von Castell, geb. 2 Nov. 1791.
4. Die Gemahlinn des Prinzen Adolph Karl Ludwig von Hohenlohe-Öhringen.
5. Joh. Henriette Philippine, geb. 8 Nov. 1800.
6. Mar. Agnes Henriette, geb. 5 Dec. 1804.
7. Gustav Heinrich, geb. 8 Oct. 1806.
8. Helene, geb. 22 Nov. 1807.
9. Johann Heinrich Friedrich, geb. 18 Aug. 1810.

Mutter.

Amalie Henriette Charlotte, Tochter des Grafen Johann Christian zu Solms-Baruth, geb. 30 Jan. 1768.

Vaterschwester.

Die verwittwete Herzoginn von Sachsen-Meiningen.

Des am 24 October 1794 verst. Großvaterbruders, Prinzen Friedrich Ernst, Kinder.

1. Ludwig Christian August, geb. 23 Jan. 1777, Königl. Würtemberg. Generalmajor, Wittwer 14 Oct. 1821 von Luise, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.
2. Karl Gustav Wilhelm, geb. 29 Aug. 1777, K. Östr. Generalmajor, vermählt 12 Januar 1816 mit Friederike Ladislave, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich Joseph von Fürstenberg-Weitra, geb. 27 Jul. 1782.

   Davon: 1) Friedrich Ernst August, geb. 7 April 1817.
   2) Ludwig Karl Gustav, geb. 11 Januar 1823.
   3) Constanze Friederike Luise, geb. 12 Nov. 1824.

3. Philippine Henriette Sophie, geb. 30 Mai 1779.
4. Karl Philipp Ernst, geb. 19 Sept. 1781, K. Östr. Major.
5. Wilhelmine Christiane Henriette, geb. 21. Jun. 1787.

2. Hohenlohe-Öhringen.

Fürst.

August Friedrich Karl, geb. 27 Nov. 1784, succ. vermöge der Resignation seines 15 Febr. 1818 verst. Vaters Friedrich Ludwig, 20 Aug. 1806, verm. 28 Sept. 1811 mit Luise Friederike Sophie Dorothee Marie, Tochter des verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Würtemberg, geb. 4 Jun. 1789.

Kinder.

1. Friedrich Ludwig Eugen August Adalbert Heinrich, geb. 12 Aug. 1812.
2. Friederike Mathilde Alexandrine Marie Katharine Charlotte Eugenie, geb. 3 Jul. 1814.
3. Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, geb. 27 Mai 1816.
4. Felix Eugen Wilhelm Karl Ludwig Albrecht, geb. 1 März 1818.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Hohenlohe-Kirchberg.
2. Luise Sophie Amalie, geb. 20 Nov. 1788, verm. 26 Jun. 1810 mit dem Grafen Albrecht August Ludwig von Erbach-Fürstenau.
3. Adolph Karl Ludwig, geb. 29 Jan. 1797, K. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D., verm. 19 April 1819 mit Luise Charlotte Johanne, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Aug. 1799.

Davon: 1) Karl Adalbert Konstantin Heinrich, geb. 19 Nov. 1820.
2) Friedrich Ludwig Franz August Ernst, geb. 20 Nov. 1824.
3) Friedrich Wilhelm Edmund Alexander, geb. 9 Januar 1826.
4) Kraft Friedrich Karl August Eduard, geb. 2. Jan. 1827.

4. Alexander Ludwig Karl Heinrich, geb. 3 Jul. 1798. K. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D.

Vaterschwester.

Sophie Christiane Luise, geb. 10 Oct. 1762.

Des am 11 Dec. 1803 verst. Vaterbruders Georg Friedrich Heinrich Sohn.

August Eduard Friedrich Ludwig, geb. 22 Jan. 1801.

3. Hohenlohe-Kirchberg.

Fürst.

Ludwig Georg Moriz, geb. 16 Sept. 1786, succ. seinem Vater Christian Friedrich Karl 18 Aug. 1819, K. Würtemberg. Generalmajor, verm. 9 Jul. 1812 mit
Adelheid Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, geb. 20 Januar 1787.

Schwestern (vollbürtige).

1. Wilhelmine Friederike Sophie Ferdinande, geb. 7 Nov. 1780.
2. Auguste Eleonore, geb. 24 Mai 1782, verm. 11 August 1807 mit Friedrich Reinhard Rudolph Grafen von Rechtern und Limpurg-Speckfeld, Königl. Baierschem Generalmajor.

Stiefschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz.

Des am 12 Sept. 1791 verst. Vaterhalbbruders Friedrich Karl Kinder aus zwei Ehen.

1. Karl Friedrich Ludwig, geb. 2 Nov. 1780, K. Würtemb. Generalmajor, verm. 26 Mai 1821 mit Marie Gräfinn von Urach, geb. 15 Dec. 1892.
2. Christian Ludwig Friedrich Heinrich, geb. 22 Dec. 1788, K. Würtemberg. Generalmajor.
3. Sophie Amalie Karoline, geb. 27 Jan. 1790, verm. 26 Oct. 1824 mit dem Grafen August von Rhode auf Langenhagen in Hannover.

II. Hohenlohe-Waldenburgsche Linie.

Katholischer Religion.

1. Hohenlohe-Bartenstein.

Fürst.

Karl August Theodor, geb. 9 Jun. 1788, succ. im

Nov. 1806 seinem noch lebenden Vater, vermählt 9 Sept. 1811 mit

Clotilde Leopoldine, Schwester des Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geb. 12 Sept. 1787.

Vater.

Ludwig Aloys Joachim Franz, geb. 15 Aug. 1765, K. Franz. Generallieutenant, legte die Regierung nieder im Nov. 1806, Wittwer 26 Aug. 1789 von Franziska Wilhelmine Auguste, Tochter des Grafen Johann Wilhelm zu Manderscheid, und 4 April 1826 von Marie Crescenzie Sabine Raphaele, Schwester des Fürsten von Salm-Krautheim.

Vatergeschwister.

1. Sophie Karol. Josephe, geb. 13 Dec. 1758.
2. Karl Joseph, geb. 12 Dec. 1766, Stifter am 23 Febr. 1803 der Nebenlinie Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, K. Würtemberg. Generallieutenant, Wittwer 23 Mai 1817 von Henriette Charlotte Friederike, Tochter des verstorb. Herzogs Ludwig Eugen von Würtemberg, und 9 Oct. 1823 von Marie Walpurge Katharine, Prinzessinn von Waldburg-Zeil-Wurzach.

Davon aus beiden Ehen: 1) Marie Friederike Crescenzie Sophie, geb. 20 März 1798.

2) Ludwig Albrecht Konstantin, geb. 5 Jun. 1802.

3) Franziska Xaverie Henriette Karoline, geb. 29 August 1807.

4) Charlotte Sophie Mathilde, geb. 2 Sept. 1808.

5) Leopoldine Marie Walpurge Clotilde, geb. 22 April 1822.

2. Hohenlohe-Waldenburg.

Fürst.

Karl Albrecht Philipp Joseph, geb. 29 Febr. 1776, succ. seinem Vater Karl Albrecht Christian 14 Jun. 1796, K. Würtemb. Generallieutenant, Wittwer 2 Apr. 1803 von Marie Elisabeth, Tochter Friedrich Wilhelms, Fürsten von Isenburg-Birstein, wieder verm. 20 Mai 1813 mit

Leopoldine Marie, Schwester des Fürsten von Fürstenberg, geb. 4 Sept. 1791.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karoline Friederike, geb. 1 Febr. 1800.
2. Friedrich Karl Joseph, geb. 5 Mai 1814.
3. Katharine Wilhelmine Marie Josephe, geb. 19 Jan. 1817.
4. Karl Stephan Friedrich Christian, geb. 20 April 1818.
5. Egon Karl Franz Joseph, geb. 9 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Marie Josephe, geb. 9 April 1775, verm. 21 Nov. 1793 mit Maximilian Joseph Grafen zu Hollstein.
2. Eleonore Josephe Henriette, geb. 27 Jan. 1786.
3. Franz Joseph, geb. 26 Nov. 1787, K. Baier. Major, verm. 30 März 1815 mit Karoline Friederike Konstantie, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 23 Febr. 1792.

Davon: 1) Therese Amalie, geb. 19 April 1816.
2) Victor Moriz Karl Franz, geb. 10 Febr. 1818.
3) Ludwig Karl Victor, geb. 31 März 1819.
4) Philipp Ernst, geb. 24 Mai 1820.
5) Amalie Adelheid, geb. 30 Aug. 1821.
6) Gustav Adolph Victor, geb. 27 Febr. 1823.
7) Joseph Karl Maria, geb. 28 Sept. 1824.

4. Marie Gabriele, geb. 2 April 1791.
5. Leopold Alexander Franz, geb. 17 Aug. 1794.

Mutter.

Judith, Freiinn von Rewitzka, vorher verwittwete Freiinn v. Bröthy, geb. 8 Sept. 1753.

Hohenzollern.

Katholischer Religion.

1. Hohenzollern-Hechingen.

Fürst.

Residenz: Hechingen.

Friedrich Hermann Otto, geb. 22 Jul. 1776, succ. seinem Vater Hermann Friedrich Otto 2 Nov. 1810, verm. 26 April 1800 mit

Pauline Marie Luise, Schwester der Herzoginn von Sagan, geb. 19 Febr. 1782.

Sohn.

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin Thassilo, Erbprinz, geb. 16 Febr. 1801, verm. 25 Mai 1826 mit Hortensie Eugenie Auguste Napoleon, Prinzessinn von Leuchtenberg, geb. 23 Dec. 1808.

Stiefschwestern.

1. Luise Juliane Konstantie, geb. 1 Nov. 1774, verm. mit Franz Xaver Fischler Freiherrn von Treuberg.
2. Marie Antonie Philippine, geb. 8 Febr. 1781, verm. 12 Jul. 1803 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Truchses von Waldburg-Capustigall, K. Preuß. Generalmajor.
3. Maximiliane Antonie, geb. 30 Nov. 1787, verm. 17 Nov. 1817 mit Joseph Grafen von Lodron, K. Baierschem Generalmajor, vorher Wittwe des Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach.
4. Josephine, geb. 14 Mai 1790, verm. 31 Aug. 1811 mit Ladislaus Grafen von Festetits zu Tolna, K. Östr. Kämmerer und Oberstlieutenant.

Vatergeschwister.

1. Franz Xaver, geb. 21 Mai 1757, K. Östr. General der Kavallerie, verm. 22 Jan. 1787 mit Maria Therese, Tochter des Grafen Johann Christian von Wildenstein, geb. 23 Jun. 1763.

Davon: 1) Friedrich Anton, geb. 3 Nov. 1790, K. Östr. Oberstlieutenant.
2) Friederike Julie, geb. 21 März 1792.
3) Friederike Josephine, geb. 7 Jul. 1795.

2. Felicitas Therese, geb. 18 Dec. 1763, verm. mit einem Grafen von Hoen-Neuschateau.

Des am 18 Febr. 1812 verst. Großvaterbruders, Fürsten Friedrich Anton, Wittwe.

Ernestine Josephe, Gräfinn von Sobeck und Kornitz, geb. 21 Jan 1753.

Davon: 1. Der Fürstbischof zu Ermeland.
2. Hermann, geb. 2 Jul. 1777, K. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 2ten Landwehr-Brigade, verm. 29 Jul. 1805 mit Karoline, Freiinn von Weiher.
Davon: Karoline, geb. 29 Jun. 1808.
3. Johann Karl, geb. 16 März 1782, K. Baierscher Major.

2. Hohenzollern-Siegmaringen.

Fürst.

Residenz: Siegmaringen.

Anton Aloys Mainrad Franz, geb. 20 Jun. 1762, succ. seinem Vater Karl Friedrich 26 Dec. 1785, verm. 13 Aug. 1782 mit
Amalie Zephyrine, Vaterschwester des Fürsten von Salm-Kyrburg, geb. 6 März 1760.

Sohn.

Karl Anton Friedrich, Erbprinz, geb. 20 Febr. 1785, verm. 4 Febr. 1808 mit
Antoinette Mürat, geb. 5 Januar 1792.
Davon: 1. Annunciade Karoline Joachime Antonie Amalie, geb. 7 Jun. 1810.
2. Karl Anton Zephyrin Joachim Friedrich, geb. 7 Sept. 1811.
3. Amalie Antonie Karoline Adriane, geb. 30 April 1815.
4. Friederike Wilhelmine, geb. 24 März 1820.

Schwester.

Marie Crescenzie, geb. 24 Jul. 1766.

Holstein.

I. Ältere Linie.

Lutherischer Religion.

1. Holstein-Glückstadt: s. Dänemark.

2. Holst. Sonderburg-Augustenburg.

Herzog.

Christian Karl Friedrich August, geb. 19 Jul. 1798, succ. seinem Vater Friedrich Christian 14 Jun. 1814, verm. 18 Sept. 1820 mit

Luise Sophie, Gräfinn von Danefkiold-Samsöe, geb. 22 Sept. 1796.

Davon: Friederike Marie Luise Auguste Karoline Henriette, geb. 28 August 1824.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.
2. Friedrich August Emil, geb. 23 Aug. 1800.

Mutter.

Luise Auguste, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 7 Jul. 1771.

Vaterbruder.

Friedrich Karl Emil, geb. 8 März 1767, verm. 29 Sept. 1801 mit Sophie Eleonore, Tochter des ehemaligen Königl. Dän. Staatsministers Freiherrn von Scheel, geb. 26 Dec. 1778.

Davon: 1. Friedrich August Emil, geb. 3. Febr. 1802.
2. Charlotte Luise Dorothee Josephine, geb. 24 Jan. 1803.
3. Pauline Victorie Anne Wilhelmine, geb. 9 Febr. 1804.
4. Georg Erich, Prinz zu Schleswig-Holstein, K. Preuß. S. Lieut., aggr. dem 7 Küraſſier-Regiment, geb. 14 März 1805.
5. Heinrich Karl Waldemar, geb. 13 Oct. 1810.
6. Amalie Eleonore Sophie Karoline, geb. 9 Jan. 1813.
7. Sophie Bertha Clementine Auguste, geb. 30 Jan. 1815.

3. Holstein-Sonderburg-Beck.

Herzog.

Friedrich Wilhelm Paul Leopold, geb. 5 Jun. 1785, succ. seinem Vater Friedrich Karl Ludwig 25 März 1816, verm. 26 Jan. 1810 mit

Luise Karoline, Tochter des Landgrafen Karl zu Heſſen, geb. 28 Sept. 1789.

Kinder.

1) Luise Marie Friederike, geb. 23 Oct. 1810.
2) Friederike Karoline Juliane, geb. 9 Oct. 1811.
3) Karl, geb. 30 Sept. 1812.
4) Friedrich, geb. 23 Oct. 1814.
5) Wilhelm, geb. 19 April 1816.
6) Christian, geb. 8 April 1818.
7) Luise, geb. 18 Nov. 1820.
8) Julius, geb. 14 Okt. 1824.

Schwester.

Elisabeth Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. 13 Dec. 1780, Wittwe 25 Febr. 1808 des Freiherrn von Richthofen.

Mutter.

Friederike Amalie, Tochter des Grafen Leopold von Schlieben, geb. 28 Febr. 1757.

II. Jüngere Linie.

Holstein-Gottorp.

1. Das Kaiserl. Russische Haus.

Herzog.

Nicolaus I, Kaiser von Rußland; s. Rußland.

2. Die vormal. Königl. Schwedische Linie.

Nachkommenschaft Königs Gustavs III.

Lutherischer Religion.

Gustav Adolph, geb. 1 Nov. 1778, succ. als König seinem Vater Gustav III. 29 März 1792, entsagte der Krone 29 März 1809, vermält den 31 Okt. mit der am 25 Sept. 1826 verst. Friederike Dorothee Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden.

Davon: 1. Gustav, geb. 9 Nov. 1799.

2. Die Gemahlinn des Markgrafen Karl Leopold Friedrich von Baden.

3. Amalie Marie Charlotte, geb. 22 Febr. 1895.
4. Cäcilie, geb. 22 Jun. 1807.

3. Holstein-Oldenburg.

Lutherischer Religion.

Herzog.

Residenz: Oldenburg.

Peter Friedrich Ludwig, geb. 17 Jan. 1755, succ. seinem Vetter Peter Friedrich Wilhelm 8 Jul. 1785, Fürst von Lübeck, Wittwer 24 Nov. 1785 von Friederike Elisabeth Amalie, Vaterschwester des Königs von Würtemberg.

Sohn.

Paul Friedrich August, Erbprinz, geb. 13 Jul. 1783, Kais. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 Sept. 1820 von Adelheid, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Jun. 1825 mit Ida, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. 10 März 1804.

Davon: 1. Marie Friederike Amalie, geb. 31 Dec. 1818.
2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8 Jun. 1820.

Des am 27 Dec. 1812 verst. Sohns, Prinzen Peter Friedrich Georg, und der als Königinn von Würtemberg 9 Jan. 1819 verstorbenen Großfürstinn von Rußland Katharine Paulowna Kinder.

1) Friedrich Paul Alexander, geb. 30 Aug. 1810.
2) Friedrich Konstantin Peter, geb. 26 Aug. 1812.

Isenburg-Birstein.

Reformirter Religion.

Fürst.

Wolfgang Ernst, geb. 25 Jul. 1798, succ. seinem Vater Karl Friedrich Ludwig Moriz 21 März 1820.

Geschwister.

1. Victorie Charlotte, geb. 10 Jun. 1796.
2. Alexander Victor, geb. 14 Sept 1802.

Mutter.

Charlotte Wilhelmine Auguste, Gräfinn v. Erbach-Erbach, geb. 5 Jun. 1777.

Vaterbrüder.

1. Wolfgang Ernst, geb. 7 Oct. 1774.
2. Victor, geb. 10 Sept. 1776.

Kaunitz-Rittberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Aloys, geb. 19 Jun. 1774, succ. seinem Vater Dominicus Andreas 24 Nov. 1812, verm. 29 Jul. 1798 mit
Franziska Xaverie, Tochter des Grafen Guidebald von Weißenwolf, geb. 3 Dec. 1773.

Töchter (gräfliche).

1. Karoline Leopoldine Johanne, geb. 27 Mai 1801.
2. Leopoldine, geb. 18 Febr. 1803, verm. 15 Januar 1820 mit dem Grafen Anton Palffy.
3. Ferdinandine, geb. 20 April 1805.

Vaterbruder.

Franz Wenzel, Graf, geb. 2 Jul. 1742, K. Östr. Feldzeugmeister.

Khevenhüller-Metsch.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Maria Johann Joseph Hermann, K. K. Kämmerer und Generalmajor, geb. 7 April 1762, succ. sei-

nem Bruder Karl 2 Junius 1823, Wittwer zum erstenmal von Elisabeth Gräfinn von Kufstein; zum zweitenmal von Marie Josephine Gräfinn von Abensberg und Traun; wieder verm. 15 Junius 1812 mit Christine, Gräfinn von Zichy, geb. 30 April 1792.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Kinsky.

Katholischer Religion.

Fürst.

Rudolph, geb. 30 März 1802, succ. seinem Vater Ferdinand 2 Nov. 1812, verm. 12 Mai 1825 mit Wilhelmine Elisabeth, Gräfinn von Colloredo, geb. 20 Julius 1805.

Mutter.

Marie Charlotte, Tochter des Freiherrn Franz von Kerpen.

Kirchenstaat.

Papst.

Residenz: Rom.

Leo XII. (Hannibal della Genga), geb. im Schlosse Genga bei Spoleto 2 Aug. 1760, erwählt 28 Sept., gekrönt am 5 Okt. 1823.

Lamberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Eugen, geb. 1 April 1764, succ. seinem Vetter Johann Friedrich 15 Dec. 1797, verm. 19 Sept. 1802 mit

Friederike Sophie Antonie, Stiefschwester des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, geb. 3 März 1776.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Leiningen-Amorbach-Miltenberg,

ehemals Hardenburg-Dachsburg.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Karl Friedrich Wilhelm Emich, geb. 10 Sept. 1804, succ. seinem Vater Emich Karl 4 Jul. 1814.

Schwester.

Anne Feodore Auguste Wilhelmine Charlotte, geb. 7 Dec. 1807.

Mutter.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg, geb. 17 Aug. 1786, jetzt verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien.

Vaterschwester.

Karoline Sophie Wilhelmine, geb. 4 April 1786, Wittwe von Friedr. Magnus Grafen zu Solms-Wildenfels.

Leuchtenberg.

Katholischer Religion.

Herzog.

August Karl Eugen Napoleon, geb. 9 Dec. 1810, succ. seinem Vater Eugen den 21 Febr. 1824 (unter Vormundschaft.)

Geschwister.

1. Die Kronprinzessinn von Schweden.
2. Die Gemalinn des Erbprinzen von Hohenzollern-Hechingen.
3. Auguste Amalie Eugenie Napoleon, geb. 31 Jul. 1812.
4. Theodolinde Luise Eugenie Auguste, geb. 13 April 1814.
5. Maximilian Joseph Eugen August, geb. 2 Oct. 1817.

Mutter.

Auguste Amalie Georgine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 21 Jun. 1788.

Leyen.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Philipp, geb. 1 August 1766, Fürst seit 1 August 1806, Wittwer 4 Jul. 1810 von Sophie Therese, Tochter des Grafen Damian Hugo Erwin von Schönborn-Wiesentheid.

Kinder.

1. Amalie Theodorinde Charlotte Marie Sophie, geb. 2 Sept. 1789, verm. 25 Aug. 1810 mit dem Grafen Ludwig Tascher de Lapagerie.
2. Erwin Karl Eugen Damian, geb. 3 April 1796, vermählt 18 Aug. 1818 mit Sophie Therese Johanne, Tochter des Grafen Franz Philipp von Schönborn-Buchheim, geb. 25 Nov. 1798.

Davon: 1) Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14 Jun. 1819.
2) Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17 Febr. 1821.
3) Amalie Marie Sophie Erwine, geb. 17 Dec. 1824.

Schwestern.

1. Charlotte Marie, geb. 4 April 1768, Wittwe 1 Jan. 1817 von Emmerich Philipp Grafen von Stadion-Tannhausen.
2. Marie Sophie, geb. 23 Jul. 1769, verm. 20 Oct. 1789 mit Franz Philipp Joseph Grafen von Schönborn-Buchheim.

Lichtenstein.

Katholischer Religion.

Fürst.

Johann Joseph, geb. 26 Jun. 1760, succ. seinem Bruder

Aloys Joseph 24 März 1805, K. Östr. General-Feldmarschall, verm. 12 April 1792 mit

Josephe Sophie, Tochter des Landgrafen zu Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Jun. 1776.

Kinder.

1. Aloys Joseph Johann, Erbprinz, geb. 26 Mai 1796.
2. Marie Sophie Josephe, geb. 5 Sept. 1798, verm. 4 Aug. 1817 mit dem Grafen Vincenz von Esterhazy.
3. Marie Josephe, geb. 11 Jan. 1800.
4. Franz von Paula Joachim, geb. 25 Febr. 1802.
5. Karl Johann Anton, geb. 14 Jun. 1803.
6. Henriette, geb. 1 April 1806.
7. Friedrich, geb. 21 Sept. 1807.
8. Eduard Franz Ludwig, geb. 22 Febr. 1809.
9. August Ignaz, geb. 22 April 1810.
10. Ida Leopoldine Sophie Marie Josephine, geb. 12 Sept. 1811.
11. Rudolph, geb. 5 Oct 1816.

Schwester.

Die Fürstinn von Esterhazy.

Des am 24 März 1805 verst. Bruders, Fürsten Aloys Joseph, Witwe.

Karoline Engelberte Felicitas, Tochter des Grafen Johann Wilhelm zu Manderscheid-Blankenheim, geb. 13 Nov. 1768.

Des am 21 Febr. 1789 verst. Vaterbruders Karl Borromäus Kinder.

1. Marie Josephe Eleonore, geb. 6 Dec. 1763, verm. 29 Jan. 1782 mit Johann Nepomuk Ernst, Grafen von Harrach.
2. Joseph Wenzel, geb. 21 Aug. 1767, K. Östr. General.
3. Aloys Gonzaga Joseph, geb. 1 April 1780, K. Östr. Feldmarschallieutenant.

Des am 24 Dec. 1795 verst. Prinzen Karl Johann. Borromäus, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Anne, Tochter des Grafen Franz Anton von Khevenhüller, geb. 19 Nov. 1770.

Davon: Karl Franz Anton, geb. 23 Oct. 1790, verm. 29 Aug. 1819 mit Franziska, Tochter des Grafen Rudolph von Wrbna-Freudenthal, geb. 8 Dec. 1799.

Davon: Marie Anne, geb. 25 Aug. 1820.

Des am 24 März 1819 verst. Prinzen Moriz Joseph Johann, Sohns des Prinzen Karl Borromäus Wittwe.

Marie Leopoldine, Tochter des Fürsten von Esterhazy, geb. 31 Jan. 1788.

Davon: 1) Maria, geb. 31 Dec. 1808.
2) Eleonore, geb. 25 Dec. 1812.
3) Leopoldine, geb. 4 Nov. 1815.

Ligne.

Katholischer Religion.

Fürst.

Eugen, geb. 28 Januar 1804, succ. seinem Großvater Karl Joseph 13 Dec. 1814.

Mutter.

Luise, Tochter des Marquis von Düras, geb. 1785, Wittwe 10 Mai 1813 des Prinzen Ludwig Eugen, wieder vermählte Gräfinn von Outremont.

Vaterschwestern.

1. Die Fürstinn von Clary und Aldringen.
2. Euphemie Christine Philippine Therese, geb. 18 Jul. 1774, Wittwe 15 März 1821 von dem Grafen Johann Baptist Palfy von Erdödy.
3. Flore, geb. 18 Nov. 1776, verm. 1812 mit Raban Freiherrn von Spiegel, K. Östr. Generalmajor.

Des

Des am 14 Sept. 1792 verst. Vaterbruders, Prinzen Karl Joseph, Tochter.

Sidonie Franziska, geb. 9 Dec. 1786, verm. 8 Sept. 1807 mit dem Grafen Franz Potocki.

Lippe.

Reformirter Religion.

1. Lippe-Detmold.

Fürst.

Residenz: Detmold.

Leopold Paul Alexander, geb. 6 Oct. 1796, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Leopold 4 April 1802, verm. 23 April 1820 mit

Emilie Friederike Karoline, Tochter des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 23 April 1800.

Kinder.

1. Friedrich Emil Leopold, Erbprinz, geb. 1 Sept. 1821.
2. Günther Friedrich Waldemar, geb. 18 April 1824.
3. Marie Karoline Friederike, geb. 1 Dec. 1825.

Bruder.

Friedrich Albrecht August, geb. 8 Dec. 1797, K. Hannöv. Major.

2. Lippe-Schaumburg.

Fürst.

Residenz: Bückeburg.

Georg Wilhelm, geb. 20 Dec. 1784, succ. seinem Vater Philipp Ernst 13 Febr. 1787, verm. 23 Jun. 1816 mit

Ida Karoline Luise, Schwester des Fürsten von Waldeck, geb. 26 Sept. 1796.

Kinder.

1. Adolph Georg, Erbprinz, geb. 1 Aug. 1817.
2. Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. 11 Sept. 1818.
3. Adelheid Christine Juliane Charlotte, geb. 9 März 1821.
4. Ida Marie Auguste Friederike, geb. den 26 Mai 1824.

Schwestern.

1. Wilhelmine Charlotte, geb. 18 Mai 1783, verm. im Dec. 1814 mit Ernst Friedrich Herbert Grafen von Münster, K. Großbrit. und Hannöv. Staatsminister.
2. Karoline Luise, geb. 29 Nov. 1786.

Lobkowitz.

Katholischer Religion.

Erste Linie.

Fürst.

Ferdinand Joseph Johann, geb. 13 April 1797, succ. seinem Vater Joseph Franz Maximilian Ferdinand 15 Dec. 1816.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Vincenz von Auersberg.
2. Die Gemahlinn von Wertland Aloys Ulrich, Grafen von Windischgräz.
3. Johann Nepomuk Karl Philipp, geb. 14 Jan. 1799.
4. Marie Therese Eleonore, geb. 23 Sept. 1800.
5. Joseph Franz Karl, geb. 18 Febr. 1803.
6. Ludwig Johann Karl Joseph, geb. 30 Nov. 1807.
7. Anne Marie Theresie Eleonore, geb. 22 Januar 1809.
8. Sidonie Karoline Gabriele, geb. 13 Februar 1812.
9. Karl Johann, geb. 24 Nov. 1814.

Großmutter.

Gabriele Marie, Großvaterschwester des Fürsten von Savoyen-Carignan, geb. 17 März 1748.

Zweite Linie.

Fürst.

August Longin, geb. 15 März 1797, succ. seinem Vater Anton Isidor 12 Jun. 1819.

Geschwister.

1) Die Herzoginn von Aremberg.
2) Joseph August, geb. 19 April 1799.
3) Franz Georg, geb. 24 April 1800.
4) Ferdinand Christian, geb. 16 Aug. 1801.
5) Marie Anne, geb. 4 Oct. 1802.
6) Marie Helene, geb. 10 Febr. 1805.

Mutter.

Anne Marie Sidonie, Vaterschwester des Fürsten von Kinsky, geb. 11 Febr. 1779.

Vaterschwestern.

1. Marie Therese, geb. 31 Oct. 1767.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Maximilian Joseph von Thurn und Taxis.

Des am 5 März 1802 verst. Großvaterbruders, Prinzen Joseph Maria Karl, Tochter.

Die Wittwe des Prinzen Karl von Auersberg.

Löwenstein-Wertheim.

I. Ältere Linie zu Virneburg.

(jetzt Löwenstein-Freudenberg).

Lutherischer Religion.

1. Vollrathsche Linie.

Fürst.

Georg Wilhelm Ludwig, Großherzogl. Baden. General, geb. 15 Nov. 1775, succ. 16 Febr. 1816 seinem Vater Johann Karl Ludwig, Wittwer seit 26 Jun. 1824 von Erne-

stine Karoline Friederike, Tochter des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg.

Kinder.

1. Adolph Karl Konstantin, geb. 9 Dec. 1805.
2. Malwine Christine, geb. 27 Dec. 1808.

Geschwister.

1. Marie Karoline Friederike Luise, geb. 19 Dec. 1766, Wittwe 1805 des Grafen Bertrand Arnold von Gronsfeld-Limpurg-Diepenbrock.
2. Sophie Amalie Charlotte, geb. 2 April 1771, Wittwe im April 1810 vom Grafen Friedrich Karl zu Castell-Remlingen, wieder verm. 1 Aug. 1812 mit Christian Friedrich Grafen zu Castell-Rüdenhausen.
3. Wilhelm Ernst Ludwig Karl, geb. 27 April 1783, verm. 26 Jul. 1812 mit Dorothee Christine, Freiinn von Kahlden, geb. 6 Nov. 1793.

Davon: Wilhelm Paul Ludwig, geb. 17 März 1817.

2. Karlsche Linie.

Fürst.

1. Karl Ludwig Friedrich, geb. 26 April 1781, succ. seinem Vater Friedrich Karl 3 Aug. 1825.

Bruder.

Friedrich Christian Philipp, geb. 13 Mai 1782.

Vaterschwester.

Friederike Karoline Wilhelmine, geb. 17 März 1757, geschieden 1782 von dem 1791 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Hohenlohe-Kirchberg.

II. Jüngere Linie zu Rochefort.

(jetzt Löwenstein-Rosenberg).

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Ludwig Joseph Konstantin, geb. 18 Jul. 1783, succ.

seinem Vater Konstantin Dominicus 18 April 1814, verm. 29 Sept. 1799 mit

Sophie Luise Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Windischgräz, geb. 20 Jun. 1784.

Kinder.

1. Konstantin Joseph, geb. 28 Sept. 1802.
2. Die Gemahlinn ihres Oheims des Prinzen Konstantin; s. nachher.
3. Adelheid Eulalie Marie, geb. 19 Dec. 1806.
4. Sophie Marie Therese, geb. 18 Sept. 1809.
5. Marie Crescenzie Octavie, geb. 3 Aug. 1813.
6. Eulalie Egidie, geb. 31 Aug. 1820.

Brüder (vollbürtige).

1. Konstantin Ludwig Karl, geb. 26 März 1786, K. Baier. Oberst, verm. 31 Jul. 1821 mit seiner Nichte Leopoldine, geb. 29 Dec. 1804.
2. Wilhelm, geb. 31 März 1795.

Stiefgeschwister.

1. August Chrysostomus Karl, geb. 9 Aug. 1808.
2. Maximilian Franz, geb. 3 April 1810.
3. Marie Josephine Sophie, geb. 9 Aug. 1814.

Lombardei: s. Östreich.

Lothringen.

1. Deutsche Linie: s. Östreich.

2. Französische Linie.

Katholischer Religion.

Ist durch den Tod des letzten Herzogs, Karl Eugen, Prinzen von Lambese, den 21 Nov. 1825 ausgestorben.

Wittwe.

Marie Victorie, geborne Gräfinn von Crenneville, vorher Wittwe des Grafen Franz Karl von Colloredo.

Lucca.

Katholischer Religion.

Herzog.

Residenz: Lucca.

Karl Ludwig, geb. 23 Dec. 1799, succedirt seiner Mutter Marie Luise den 13 März 1824, verm. 7 Sept. 1820 mit
Marie Therese, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Kinder.

1) Luise Franziska Anne Marie Theresie, geb. 29 Oct. 1821.
2) Ferdinand Maria Joseph Karl Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Januar 1823.

Schwester.

Die Gemahlinn des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Lynar.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Rochus Otto Heinrich Manderup, geb. 21 Febr. 1793, succ. seinem Vater Moriz Ludwig Ernst 15 Aug. 1807, verm. 15 Aug. 1816 mit
Eleonore Luise Hedwig, Gräfinn von Bose, geb. 15 Sept. 1796.
Die Kinder und übrigen Verwandten sind gräflich.

Mecklenburg.

Lutherischer Religion.

1. Mecklenburg-Schwerin-Güstrow.

Großherzog.

Residenz: Schwerin.

Friedrich Franz, geb. 10 Dec. 1756, succ. seinem

Oheim Friedrich 24 April 1785, Wittwer 1 Jan. 1808 von Luise, Tochter des Herzogs Johann August von Sachsen-Gotha.

Kinder.

1. Gustav Wilhelm, geb. 31 Jan. 1781.
2. Karl August Christian, geb. 2 Jul. 1782, K. Russ. Generallieutenant.
3. Charlotte Friederike, geb. 4 Dec. 1784, geschieden von dem Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.

Des am 29 Nov. 1819 verst. Sohns, Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig, Wittwe.

Auguste Friederike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 28 Nov. 1776.

Dessen Kinder aus der ersten und zweiten Ehe.

1. Paul Friedrich, Erbgroßherzog, geb. 15 Sept. 1800, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 24sten Infanterie-Regiments, vermählt 25 Mai 1822 mit
Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Tochter des Königs von Preußen, geb. 23 Febr. 1803.
Davon: 1) Friedrich Franz Alexander, geb. 28 Febr. 1823.
2) Luise Marie Helene Auguste, geb. 17. Mai 1824.
3) Friedrich Wilhelm Nicolaus, geb. 5 März 1827.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Georg von Sachsen-Hildburghausen.
3. Albrecht, geb. 11 Febr. 1812.
4. Helene Luise Elisabeth, geb. 24 Januar 1814.

2. Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog.

Residenz: Neu-Strelitz.

Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12 Aug. 1779, succ. seinem Vater Karl Ludwig Friedrich 6 Nov. 1816, verm. 12 Aug. 1817 mit
Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 21 Januar 1796.

Kinder.

1. Karoline Luise Marie Friederike Thereſe Wilhelmine Auguſte, geb. 31 Mai 1818.
2. Friedrich Wilhelm Georg Ernſt Karl Adolph Guſtav, Erbgroßherzog, geb. 17 Oct. 1819.
3. Karoline Charlotte Mariane, geb. 10 Januar 1821.
4. Georg Karl Ludwig, geb. 11 Jan. 1824.

Geſchwiſter.

1. Die Fürſtinn von Thurn und Taxis.
2. Die Herzoginn von Cumberland (ſ. Großbritannien).
3. Karl Friedrich Auguſt, geb. 30 Nov. 1785, Herzog, K. Preuß. General der Infanterie, commandirender General des Garde-Corps und Chef des erſten Infanterie-Regiments.

Metternich-Winneburg.

Katholiſcher Religion.

Fürſt.

Clemens Wenzel Lothar, geb. 15 Mai 1773, ſucc. ſeinem Vater Franz Georg Karl 11 Aug. 1818, Herzog von Portella, K. Öſtr. Staats-Conferenz- und dirigirender Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Haus-Hof- und Staatskanzler, Wittwer von Eleonore Marie, Tochter des Fürſten Ernſt Chriſtoph von Kaunitz-Rittberg.

Kinder.

1. Franz Karl Victor, geb. 12 Jan. 1803.
2. Marie Leontine Adelheid, geb. 18 Jun. 1811.
3. Hermine Gabriele Marie, geb. 1 Sept. 1815.

Geſchwiſter.

1. Die Gemahlinn des Herzogs Ferdinand von Würtemberg.
2. Joſeph, Graf, geb. 4 Nov. 1774.

Mutter.

Aloyſie Marie Beatrix, geb. 8 Dec. 1755, Tochter des Grafen Friedrich von Kagenegg.

Modena = Reggio.

Katholischer Religion.

Herzog.

Residenz: Modena.

Franz IV Joseph Karl, Erzherzog, Vaterbrudersohn des Kaisers von Östreich, geb. 6 Oct. 1779, Herzog seit dem März 1814, verm. 20 Jun. 1812 mit

Beatrix Marie Victorie, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 7 Dec. 1792.

Kinder.

1. Marie Therese Beatrix, geb. 14 Jul. 1817.
2. Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1 Jun. 1819.
3. Ferdinand Karl, geb. 20 Jul. 1821.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des vorigen Königs von Sardinien Victor Emanuel.
2. Die verwittwete Kurfürstinn v. Pfalzbaiern.
3. Ferdinand Karl Franz, Erzherzog, geb. 25 April 1781, K. Östr. Feldmarschall.
4. Maximilian Joseph, Erzherzog, geb. 14 Jul. 1782, K. Östr. General = Feldzeugmeister.

Mutter.

Marie Beatrix, Tochter des Herzogs Herkules Reinhold von Modena, aus dem Hause Este, geb. 7 April 1750, Wittwe des 22 Dec. 1806 verst. Erzherzogs v. Östreich Ferdinand Karl Anton, Fürstinn von Massa und Carrara.

Nassau.

1. Ottonische Linie.

Oranien: s. Niederlande.

2. Walramsche Linie.

Nassau.

Evangelischer Religion.

Herzog.

Residenzen: Weilburg und Biebrich.

Wilhelm Georg August Heinrich, geb. 14 Jun. 1792, succ. 9 Januar 1816 seinem Vater Friedrich Wilhelm als Fürst von Nassau-Weilburg, und 24 März 1816 seinem Vetter Friedrich August als Herzog von Nassau, Wittwer 6 April 1825 von Luise, Tochter des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen.

Kinder.

1. Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, geb. 17 April 1815.
2. Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, Erbprinz, geb. 24 Jul. 1817.
3. Moriz Wilhelm August Karl Heinrich, geb. 21 Nov. 1820.
4. Wilhelm Karl August Friedrich, geb. den 12 Aug. 1823.
5. Marie Wilhelmine Friederike Elisabeth, geb. 29 Januar 1825.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Erzherzogs Karl, Bruders des Kaisers von Östreich.
2. Friedrich Wilhelm, geb. 15 Dec. 1799, K. Östreichischer Major.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Plauen-Greiz.
2. Die verwittwete Fürstinn von Wied-Runkel.

3. Die verwittwete Fürstinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.
4. Die Wittwe des Herzogs Ludwig von Würtemberg.

Des am 24 März 1816 verst. letzten Herzogs Friedrich August von Nassau-Usingen Töchter.

1. Die Wittwe des Markgrafen Friedrich von Baden.
2. Auguste Amalie, geb. 30 Dec. 1778, geschieden von dem Prinzen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg.

Dessen Bruders, des am 17 Mai 1803 verstorb. Fürsten Karl Wilhelm, Tochter.

Luise Karoline Henriette, geb. 14 Jun. 1763.

Des am 27 April 1797 verst. letzten Fürsten, Heinrich Ludwig Karl von Nassau-Saarbrück, Wittwe.

Marie Franziska Maximiliane, Tochter des Fürsten Alexander von Montbarey, geb. 2 Nov. 1761.

Dessen Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Herzoginn von Braunschweig-Bevern (s. Braunschweig-Wolfenbüttel).
2. Wilhelmine Henriette, geb. 2 Oct. 1752, verwittwete Marquise von Soyecourt.

Neapel und Sicilien;

(jetzt Königreich beider Sicilien).

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Neapel.

Franz I Januar Joseph geb. 19 Aug. 1777, succ. seinem Vater Ferdinand I 4 Januar 1825, Wittwer 15 Nov. 1801

von Marie Clementine Josephe, Schwester des Kaisers von Östreich, wieder verm. 16 Oct. 1802 mit

Marie Isabelle, Schwester des Königs von Spanien, geb. 6 Jul. 1789.

Kinder aus beiden Ehen.

1) Die verw. Herzoginn von Berry: (s. Frankreich).
2) Die Gemahlinn des Prinzen Franz Paula Anton Maria von Spanien.
3) Marie Christine, geb. 27 April 1806.
4) Ferdinand, geb. 12 Jan. 1810, Herzog von Kalabrien.
5) Karl, geb. 10 Oct. 1811, Fürst von Capua.
6) Leopold, geb. 22 Mai 1813, Graf von Syrakus.
7) Anton, geb. 23 Sept. 1816, Graf von Lecce.
8) Marie Amalie, geb. 2 März 1818.
9) Karoline Ferdinande, geb. 29 Febr. 1820.
10) Therese Christine Marie, geb. 14 März 1822.
11) Ludwig Karl Maria Joseph, geb. 19. Jul. 1824.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des regierenden Königs Karl Felix von Sardinien.
2. Die Herzoginn von Orleans.
3. Leopold Joh. Joseph, geb. 2 Jul. 1790, Fürst von Salerno, Generalcapitain, verm. 28 Jul. 1816 mit Marie Amalie Clementine Franziska, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 1 März 1798.

Davon: Marie Karoline Auguste, geb. 26 April 1822.

Neuwied.

Reformirter Religion.

Fürst.

August Johann Karl, geb. 26 Mai 1779, succ. vermöge der Resignation seines 1 März 1809 verst. Vaters Friedrich Karl 20 Sept. 1802, und nach dem am 28 April 1824 erfolgten Tode des Fürsten Friedrich Ludwig im Fürstenthum

Wied-Runkel, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 29sten Landwehr-Regiments, verm. 11 Jul. 1812 mit

Sophie Auguste, Tochter des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. 24 Febr. 1796.

Kinder.

1. Luitgarde Wilhelmine Auguste, geb. 4 März 1813.
2. Wilhelm Hermann Karl, geb. 22 Mai 1814.
3. Luise Wilhelmine Thecla, geb. 19 Jul 1817.
4. Otto Friedrich Albrecht, geb. 30 Sept. 1818.

Geschwister.

1. Philippine Luise Charlotte, geb. 11 März 1773.
2. Maximilian Alexander, geb. 23 Sept. 1782.
3. Karl Emil Ludwig Heinrich, geb. 20 Aug. 1785, K. Preuß. Major.

Wittwe des am 9 März 1824 verstorbenen Fürsten Karl Ludwig von Wied-Runkel.

Karoline Luise Friederike, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 14 Febr. 1770.

Niederlande.

Reformirter Religion.

König.

Residenzen: Haag und Brüssel.

Wilhelm I Friedrich, geb. 24 Aug. 1772, succ. seinem Vater Wilhelm V als Fürst von Nassau-Oranien 9 April 1806, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg 15 März 1815, verm. 1 Oct. 1791 mit

Wilhelmine Friederike Luise, Schwester des Königs von Preußen, geb. 18 Nov. 1774.

Kinder.

1. Wilhelm Friedrich Georg Ludwig, Prinz von Oranien, geb. 6 Dec. 1792, General der Infanterie, Chef des Königl. Preuß. vierten Cuirassier-Regiments, verm. 21 Febr. 1816 mit

Anne Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 18 Januar 1795.

Davon: 1) Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, geb. 17 Febr. 1817.

2) Wilhelm Alexander Ludwig Konstantin Nicolaus, geb. 2 Aug. 1818.

3) Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13 Jun. 1820.

4) Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8 April 1824.

2. Wilhelm Friedrich Karl, geb. 28 Febr. 1797, K. Niederl. General-Inspecteur der Artillerie, K. Preuß. Generallieutenant und Chef des 15ten Infanterie-Regiments, verm. 21 Mai 1825 mit

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Tochter des Königs von Preußen, geb 1 Febr. 1808.

3. Wilhelmine Friederike Luise Mariane, geb. 9 Mai 1810.

Östreich.

Katholischer Religion.

Kaiser.

Residenz: Wien.

Franz I Joseph Karl, geb. 12 Febr. 1768, succ. seinem Vater Kaiser Leopold II, als König von Ungarn, Böhmen ꝛc. reg. Erzherzog von Östreich ꝛc. 1 März 1792; erblicher Kaiser von Östreich s. 11 Aug. 1804; König von der Lombardei und Venedig s. 7 April 1815; Wittwer 1) 18 Febr. 1790 von Elisabeth Wilhelm. Luise, Vaterschwester des Königs von Würtemberg; 2) 13 April 1807 von Marie Therese, Tochter des Königs von Neapel und Sicilien; 3) 7 April 1816 von Marie Ludovike Beatrix Antonie, Tochter seines verstorb. Vaterbruders Erzherzogs Ferdinand; wieder verm. 10 Nov. 1816 mit

Karoline Auguste Maximiliane Josephe, Schwester des Königs von Baiern, geb. 8 Febr. 1792.

Kinder aus der zweiten Ehe.

1. Die Herzoginn von Parma und Piacenza.

2. Ferdinand Karl Leopold Joseph Marcellin, Erb- und Kronprinz, geb. 19 April 1793, Generalmajor.

3) Die Gemahlinn des Prinzen Leopold Johann Joseph von Neapel.

4) Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich August von Sachsen.

5) Karl Franz Joseph, geb. 7 Dec. 1802, vermählt 4 November 1824 mit Friederike Sophia Dorothea Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.

6) Marie Anne Franziska Therese Josephe, geb. 7 Jun. 1804.

Geschwister.

1. Die Königinn von Sachsen.

2. Karl Ludwig Johann Joseph Lorenz, geb. 5 September 1771, Staats- und Conferenzminister, General-Feldmarschall, verm. 17 Sept. 1815 mit Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine, Schwester des Herzogs von Nassau, geb. 30 Oct. 1797 (Evangel. Religion).

Davon: 1) Marie Therese Isabelle, geb. 31 Jul. 1816.

2) Albert Friedrich Rudolph, geb. 3 August 1817.

3) Karl Ferdinand, geb. 29 Jul. 1818.

4) Friedrich Ferdinand Leopold, geb. 14 Mai 1821.

5) Wilhelm Franz Karl, geb. 21 April 1827.

3. Joseph Anton Johann Baptist, geb. 9 März 1776, Palatin von Ungarn, General-Feldmarschall, Wittwer 1) 16 März 1801 von Alexandra Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, 2) 14 Sept. 1817 von Hermine, Tochter des verst. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Aug. 1819 mit Marie Dorothee Luise Wilhelmine Karoline, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 1 Nov. 1797.

Davon: 1) Stephan Franz Victor;

2) Hermine Amalie Marie; Zwillinge, geb. 14 Sept. 1817.

3) Alexander Leopold Ferdinand, geb. 6. Jun. 1825.

4. Der Hoch- und Deutschmeister.

5. Johann Baptist Joseph Sebastian, geb. 20 Januar 1782, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens und Direktor der Militär-Akademie zu Neustadt.

6. Rainer Joseph Johann Michael, geb. 29. Sept. 1783, General-Feldzeugmeister, Vicekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, verm. 28 Mai 1820 mit Marie

Elisabeth Franziska, Schwester des Fürsten von Savoyen-Carignan, geb. 13 April 1800.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Margarethe Dorothee, geb. 6 Febr. 1821.

2) Adelheid Franziska Marie Rainera Elisabeth Clotilde, geb. 3 Jun. 1822.

3) Leopold Ludwig Maria Franz Julius Eustorgius Gerhard, geb. 6 Jun. 1823.

4) Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriac, geb. 8 Aug. 1824.

5) Sigismund Leopold Maria Rainer, geb. 7 Jan. 1826.

6) Rainer Ferdinand Maria, geb. den 11 Jan. 1827.

7. Ludwig Joseph Anton, geb. 13 Dec. 1784, General-Feldzeugmeister, General-Direktor der Artillerie und General-Inspektor der Gränztruppen.

8. Rudolph Johann Joseph Reinhard, geb. 8 Jun. 1788, Cardinal und Fürstbischof zu Olmütz.

Des verst. Vaterbruders, Erzherzogs Ferdinand Karl Anton, Kinder und Wittwe, s. Modena.

Öttingen.

Katholischer Religion.

1. Öttingen-Spielberg.

Fürst.

Johann Aloys III, geb. 9 Mai 1788, Königl. Baierscher Oberst, succ. seinem Vater Aloys II 27 Jun. 1797, verm. 30 Aug. 1813 mit

Amalie, Tochter des Fürsten Wrede, geb. 15 Jan. 1796.

Kinder.

1. Otto Karl, geb. 14 Januar 1815.
2. Sophie Mathilde Notgere, geb. 9 Febr. 1816.
3. Gustav Friedrich, geb. 31 Mai 1817.
4. Bertha Johanne Notgere, geb. 1 Aug 1818.

Vatergeschwister.

1. Johanne Josephe, geb. 27 Febr. 1756.
2. Friedrich Anton, geb. 6 Mai 1759.

3. Ma-

3. Marie Therese Crescenzie, geb. 17 Nov. 1763, verm. 13 Sept. 1784 mit Franz Joseph Grafen von Wilczeck.
4. Marie Crescenzie Josephe, geb. 30 Jan. 1765, verm. 11 Jan. 1795 mit Jos. Johann Friedrich Grafen v. Seilern.
5. Die verwittwete Fürstinn von Bretzenheim.

2. Öttingen-Wallerstein.

Fürst.

Friedrich Kraft Heinrich, geb. 16 Oct. 1793, succ. seinem Bruder Ludwig Kraft Ernst, welcher resignirt hat, am 14 Oct. 1823.

Geschwister (vollbürtige).

1. Ludwig Kraft Ernst, geb. 31 Jan. 1791, K. Baierscher Kron-Oberhofmeister.
2. Karl Anselm Kraft, geb. 3 Mai 1796.
3. Sophie Dorothee, geb. 27 Aug. 1797, verm. 3 Jun. 1821 mit Alfred Ekbrecht, Grafen von Türkheim-Montmartin.
4. Marie Therese, geb. 13 Aug. 1799.
5. Charlotte, geb. 13 Febr. 1802.
6. Ernestine, geb. 5 Jul. 1803.

Stiefschwester (halbbürtig).

Die Fürstinn von Lamberg.

Vatergeschwister.

1. Die Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra.
2. Philipp Karl Joseph Notger, Graf, geb. 8 Febr. 1759, K. Östr. Staats- und Conferenzminister.

Paar.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl, geb. 6 Jan. 1806, succ. seinem Vater Karl Johann 30 Dec. 1819.

Mutter.

Marie Guidobaldine, Tochter des Grafen Ludwig von Caoriani, geb. 1783.

Palm.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Franz Joseph, geb. 28 Jun. 1773, succ. seinem Vater Karl Joseph 22 Aug. 1814, Wittwer 1) 21 Aug. 1806 von Marie Franziska Freiinn von Solignac, 2) 19 Sept. 1815 von Marie Karoline Freiinn von Gudenus, 3) 5 Oct. 1823 von Marie Therese Freiinn Lederer zu Hardeck.

Parma und Piacenza.

Katholischer Religion.

Herzoginn.

Residenz: Parma.

Marie Luise, Erzherzoginn, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 12 Dec. 1791, Wittwe des ehemaligen Kaisers der Franzosen Napoleon, Herzoginn s. 5 Jun. 1814.

Sohn.

Franz Karl Joseph, geb. 20 März 1811, Herzog von Reichstadt.

Porcia.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Seraphim Niclas, geb. 20 März 1753, succ. seinem Bruder Joseph 6 Nov. 1785, vermählt mit Barbara, Tochter des Freiherrn von Jöchlingen.

Tochter.

Clementine, geb. 6 Mai 1791.

Des am 12 Jun. 1776 verst. Vaterbruders, Fürsten Alphons Gabriel, Tochter.

Marie Franziska, geb. 26 April 1765, Wittwe des vorigen Fürsten Joseph, wieder verm. 1788 mit Franz Anton Grafen von Aichelburg, K. K. Kämmerer und Hofrath.

Portugal.

Katholischer Religion.

Residenz: Lissabon.

Isabelle Marie, Regentin des Reichs im Namen ihres Bruders des Königs Don Pedro (s. Brasilien) seit dem am 10 März 1826 erfolgten Tode des Königs Johann VI, geb. 4 Jul. 1801.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Peter Karl von Spanien.
2. Der König Don Pedro (s. Brasilien).
3. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Maria Isidor, Bruders des Königs von Spanien.
4. Michael Maria, geb. 26 Oct. 1802.
5. Marie Anne Johanne Josephe, geb. 25 Jul. 1805.

Mutter.

Charlotte Joachime Therese, Wittwe des Königs Johann VI, Schwester des Königs von Spanien, geb. 25 April 1775.

Groß-Mutter-Schwester.

Marie Franziska Benedikte, geb. 25 Jul. 1746, Wittwe ihres Neffen, des 11 Sept. 1788 verst. Prinzen von Brasilien, Joseph Franz Xaver.

Pückler-Muskau.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Ludwig Heinrich Hermann, geb. 30 Oct. 1785, Fürst s. 1822, K. Preuß. Oberst im 1 Bat. 6 Ldw.-Reg., geschieden von Anna Lucia Ida Wilhelmine, Freiinn von Hardenberg, geschiedene Gräfinn von Pappenheim, geb. 9 April 1776.

Putbus.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Malte Wilhelm, geb. 1 August 1783, Fürst s. 1807, K. Preuß. Generalmajor, Generalgouverneur in Neu-Vorpommern und Chef des 2ten Landwehr-Regiments, verm. 16 Aug. 1806 mit

Luise, geb. 7 Oct. 1784, Freiinn von Lauterbach.

Radziwill.

Katholischer Religion.

Fürst.

Michael, geb. 10 Oct. 1744, ehemaliger Palatinus von Wilna, Wittwer 1 April 1821 von Helene, Tochter des Grafen Przezdziecki.

Kinder.

1. Ludwig Nicolaus, geb. 14 Aug. 1773, Fürst zu Kleck, verm. mit einer Gräfinn Wodzinska.

Davon: 1) Die Gemahlinn des Prinzen Paul Nicolaus Radziwill.

2) Leo, geb. 26 März 1807.

2. Anton Heinrich, geb. 13 Jun. 1775, Fürst zu Olyka und Nieswicz, K. Preuß. Statthalter im Großherzogthum Posen, verm. 17 März 1796 mit

Friederike Dorothee Luise Philippine, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen, geb. 24 Mai 1770 (Evangelischer Religion).

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Paul Nicolaus, geb. 19 März 1797, K. Preuß. Major im 19ten Infanterie-Regiment, verm. 23 Jan. 1825 mit Helena Michalina Radziwill, Tochter des Fürsten Ludwig Radziwill, geb. 6 Oct. 1805.

Davon: Luise Friederike Wilhelmine Antoinette, geb. 4 April 1826.

2) Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. 22 Aug. 1798, K. Preuß. aggregirter Rittmeister des Garde-Kürassier-Regiments.

3) Friederike Luise Marthe Elisabeth, geb. 28 Oct. 1803.

4) Friedrich Wilhelm Ludwig Boguslaw, geb. 3 Januar 1809.

5) Friedrich Wilhelm Ferdinand August Heinrich Anton Wladislaw, geb. 10 Jul. 1811.

6) Auguste Luise Wilhelmine Wanda, geb. 29 Jan. 1813.

3. Michael, geb. 24 Sept. 1778, General, verm. 1815 mit Alexandra Gräfinn Stecka, geb. 1796.

Davon: Michaline, geb. 10 April 1816.

4. Andreas Valentin, geb. 14 Februar 1780, Kais. Russ. Staatsrath.

Des verst. Fürsten Dominicus Tochter.

Stephanie, geb. im December 1809.

Reuß-Plauen.

Lutherischer Religion.

I. Ältere Linie.

Reuß-Greiz.

Fürst.

Residenz: Greiz.

Heinrich XIX, geb. 1 März 1790, succ. seinem Vater Heinrich XIII 29 Januar 1817, verm. 7 Januar 1822 mit

Gasparine, Tochter des Fürsten Karl Gaspar von Rohan-Rochefort und Montauban, geb. 27 Sept. 1800.

Töchter.

1) Luise Karoline, geb. 8 Dec. 1822.
2) Elisabeth Henriette, geb. 23 März 1824.

Bruder.

Heinrich XX, geb. 29 Jun. 1792, K. Östr. Major.

Mutter.

Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 28 Sept. 1765.

II. Jüngere Linie.

1. Reuß-Schleiz.

Fürst.

Residenz: Schleiz.

Heinrich LXII, geb. 31 Mai 1785, succ. seinem Vater Heinrich XLII 17 April 1818.

Geschwister.

1. Christiane Philippine Luise, geb. 9 Sept. 1781.
2. Heinrich LXVII, geb. 20 Oct. 1789, K. Preuß. Major a. D., verm. 18 April 1820 mit Sophie Adelheid Henriette, Schwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 28 Mai 1800.

Davon: 1) Heinrich V, geb. 4 Dec. 1821.
2) Anne Karoline Luise Adelheid, geb. 16 Dec. 1822.
3) Maria Elisabeth Henriette Adelheid, geb. 8 Jun. 1824.
4) Heinrich VIII, geb. 21 Jan. 1827.

Mutter.

Henriette Karoline, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 11 Jun. 1761.

Reuß = Schleiz = Köstritz,

Nebenlinie von Reuß = Schleiz.

Fürst.

Heinrich LXIV, geb. 31 März 1787, succ. seinem Vater Heinrich XLIII 22 Sept. 1814, K. Östr. Oberst.

Schwestern.

1. Karoline Julie Friederike Auguste, geb. 23 April 1782.
2 Die Fürstinn von Reuß = Lobenstein.

Mutter.

Luise Christine, Vaterschwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein = Ebersdorf, geb. 2 Jun 1759.

Großvaterbruders Sohn.

Heinrich XLIV, geb. 20 April 1753, Fürst, Wittwer 1) 17 Dec. 1790 von Wilhelmine Friederike Marie Auguste Eleonore, Tochter des Freiherrn Friedrich Christoph von Geuder, genannt Rabensteiner; 2) 21 Nov. 1805 von Auguste Amalie Leopoldine, Tochter des Freiherrn Friedrich Adolph von Riedesel zu Eisenbach.

Davon aus beiden Ehen: 1) Heinrich LX, geb. 4 Jul. 1784, K. Preuß. Major, verm. 2 Mai 1819 mit Dorothee, Stiefschwester des Fürsten von Carolath, geb. 16 Nov. 1799.

Davon: a. Karoline Henriette, geb. 4 Dec. 1820.
b. Marie Wilhelmine Johanne, geb. 24 Jun. 1822.

2) Heinrich LXIII, K. Preuß. Major a. D., geb. 20 Jun. 1786, Wittwer den 15 März 1827 von Eleonore Gräfinn von Stolberg = Wernigerode.

Davon: a. Johanne Eleonore Friederike Eberhardine, geb. 25 Jan. 1820.
b. Heinrich IV, geb. 26 April 1821.
c. Auguste Mathilde Wilhelmine, geb. 26 Mai 1822.
d. Heinrich VII, geb. 14 Jul. 1825.
e. Heinrich X, geb. 15 März 1827.

3) Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich von Anhalt = Köthen, Fürsten von Pleß.

4) Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Carolath.

5) Heinrich LXXIV, geb. 1 Nov. 1798, verm. 14 März 1825 mit Clementine Gräfinn von Reichenbach-Goschütz, geb. 20 Febr. 1805.

Davon: 1) Marie Henriette Auguste Leopoldine, geb. 31 Jan. 1826.

2) Heinrich IX, geb. 3 März 1827.

2. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Fürst.

Residenz: Ebersdorf.

Heinrich LXXII, geb. 27 März 1797, succ. seinem Vater Heinrich LI 10 Juli 1822.

Schwestern.

1. Karoline Auguste Luise, geb. 27 Sept. 1792.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich LXVII von Reuß-Schleiz.

Mutter.

Luise Henriette, Tochter des verst. Grafen Gotthelf Adolph von Hoym, geb. 30 März 1772.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Herzoginn von Sachsen-Coburg.
2. Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz-Köstritz.

Die Gemahlinn des am 7 Mai 1824 verstorbenen Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Franziska, Schwester des Fürsten von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 7 Dec. 1788.

Rheina-Wolbeck.

Katholischer Religion.

Fürst.

Arnold Joseph, geb. 14 Sept. 1770, succ. seinem Vater Wilhelm Joseph, ehemal. Herzog von Looz, 20 März 1803, verm. 18 Aug. 1813 mit

Charlotte Konstantie, Tochter des Grafen Victorin Lasteyrie-Düsaillant.

Geschwister.

1. Clementine, geb. 29 Jun. 1764, verm. 1789 mit Florentin Grafen v. Lannoy.
2. Charlotte, geb. 14 Sept. 1766.
3. Therese, geb. 14 Mai 1768.
4. Karl Ludwig August Ferdinand Emanuel, geb. 7 Jul. 1769.
5. Marie, geb. 24 Sept. 1774.
6. Amor, geb. 16 Jun. 1782.

Stiefmutter.

Rosalie Konstantie, Tochter des Grafen Sigismund Conrad von Wyland, geb. 3 Aug. 1759.

Rosenberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Seraphicus, geb. 18 Oct. 1762, succ. seinem Vetter Wolfgang Franz Xaver 14 Nov. 1796, K. Östreich General der Cavallerie, Wittwer 24 Aug. 1811 von Karoline Marie, Tochter des Grafen Franz von Khevenhüller-Metsch.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Rußland.

Griechischer Religion.

Kaiser.

Residenz: St. Petersburg.

Nicolaus I, geb. 6 Jul. (25 Jun. *) 1796, succ. seinem

---

*) Der 25. Junius alten Stils entspricht in diesem Jahrhundert dem 7. Julius des neuen. Es wird daher gegenwärtig der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am 7. Julius n. St. gefeiert. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den hier angegebenen Geburtstagen der übrigen im vorigen Jahrhundert gebornen Mitglieder der Russisch-Kaiserlichen Familie.

Bruder Alexander I, vermöge der Thronentsagung seines ältern Bruders Constantin, 1 Dec. (19 Nov.) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, verm. 13 (1) Jul. 1817 mit

Alexandra Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine) Tochter des Königs von Preußen, geb. 13 (2) Jul. 1798.

Kinder.

1) Alexander Nicolajewitsch, Thronfolger, geb. 29 (17) April 1818, Chef des Leibgarde-Husaren-Regiments.

2) Maria Nicolajewna, geb. 18 (6) Aug. 1819.

3) Olga Nicolajewna, geb 11. Sept. (30 Aug.) 1822.

4) Alexandra Nicolajewna, geb. 25 (13) Jun. 1825.

Geschwister.

1. Konstantin Paulowitsch, Zesarewitsch, geb. 8 Mai (27 April) 1779, General-Inspektor der sämmtlichen Kavallerie, Chef der Garden und der kaiserlichen Cadetten-Corps und Generalissimus der Polnischen Armee, geschieden 31 März 1820 von Anna Feodorowna (zuvor Juliane Ulrike Amalie), Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg, geb. 23 Sept. 1781, wieder verm. 24 (12) Mai 1820 mit der Fürstinn von Lowicz Johanne, geb. Gräfinn Grudzinska.

2. Die Erbgroßherzoginn v. Sachsen-Weimar.

3. Die Kronprinzessinn der Niederlande.

4. Michael Paulowitsch, geb. 8 Febr. (28 Januar) 1798, Gen. Feldzeugmeister und Chef des Artill. Bataillons der Garden, verm. 19 (7) Febr. 1824 mit

Helena Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Tochter des Herzogs Paul von Würtemberg, geb. 9 Jan. 1807 (28 Dec. 1806).

Davon: 1) Maria Michaelowna, geb. 9 März (25 Febr.) 1825.

2) Elisabeth Michaelowna, geb. 26 Mai 1826.

Mutter.

Maria Feodorowna (zuvor: Sophie Dorothee Auguste), Vaterschwester des Königs von Würtemberg, geb. 25 (14) Oct. 1759.

Sachsen.

I. Albertinische Linie.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Dresden.

Anton Clemens Theodor, geb. 27 Dec. 1755, succ. seinem Bruder Friedrich August den 5 Mai 1827, Wittwer 28 Dec. 1782 von Marie Karoline Antonie, Schwester des Königs von Sardinien, wieder verm. 18 Oct. 1787 mit Marie Therese Josephine Charlotte Johanne, Schwester des Kaisers von Östreich, geb. 14 Jan. 1767.

Geschwister.

1. Die verwittw. Herzoginn von der Pfalz (s. Baiern).
2. Maximilian Maria Joseph, geb. 13 April 1759, Wittwer 1 März 1804 von Karoline Marie Therese, Tochter des verst. Herzogs Ferdinand von Parma (Bourbonscher Linie), wieder vermält 11 Nov. 1825 mit Maria Luise Charlotte, Prinzessinn von Lucca, geb. 1 Oct. 1802.

Davon: 1) Marie Amalie Friederike, geb. 10 Aug. 1794.

2) Die verwittwete Großherzoginn von Toskana.

3) Friedrich August, geb. 18 Mai 1797, General, verm. 7 Oct. 1819 mit der Erzherzoginn Karoline Ferdinandine Therese, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 8 Apr. 1801.

4) Die Großherzoginn von Toskana.

5) Johann Nepomuck Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12 Dec. 1801, Oberst, verm. 21 Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Davon: Marie Auguste Friederike, geb. 22 Jan. 1827.

6) Die Königinn von Spanien.

Des am 5 Mai 1827 verstorbenen Königs Friedrich August Wittwe:

Amalie Auguste Marie, Vaterschwester des Königs von Baiern, geb. 10 Mai 1752.

Tochter des verstorbenen Königs.

Auguste Marie Nepom. Anton. Franziske Xaverie Aloyse, geb. 21 Jun. 1782.

Des am 16 Jun. 1796 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Karl Christian Herzogs von Curland, Tochter.

Die verwittwete Fürstinn von Savoyen-Carignan (s. Sardinien).

II. Ernestinische Linie.

Lutherischer Religion.

1. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog.

Residenz: Weimar.

Karl August, geb. 3 Sept. 1757, succ. seinem Vater Ernst August Konstantin 28 Mai 1758, Ältester des Hauses Sachsen Ernestinischer Linie, K. Preuß. General der Kavallerie und Chef des 8ten Kürassier-Regiments, verm. 3 Oct. 1775 mit

Luise, Schwester des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, geb. 30 Jan. 1757.

Söhne.

1. Karl Friedrich, Erbgroßherzog, geb. 2 Febr. 1783, K. Russ. Generallieutenant, verm. 3 Aug. 1804 mit

Marie Paulowne, Schwester des Russischen Kaisers, geb. 15 Febr. 1786.

Davon: 1) Die Gemahlinn des Prinzen Karl von Preußen.
2) Marie Luise Auguste Katharine, geb. 30 Sept. 1811.
3) Karl Alexander August Johann, geb. 24 Jun. 1818.

2. Karl Bernhard, geb. 30 Mai 1792, K. Niederländ. Generalmajor, verm. 30 Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen, geb. 25 Jun. 1794.

Davon: 1) Luise Wilhelmine Adelheid, geb. 31 März 1817.

2) Wilhelm Karl, geb. 25 Jun. 1819.

3) Wilhelm August Eduard, geb. 11 Oct. 1823.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Herzog.

Residenz: Meiningen.

Bernhard Erich Freund, geb. 17 Dec. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl 24 Dec. 1803, verm. 23 März 1825 mit

Marie Friederike Wilhelmine Christiane, Tochter des Churfürsten von Hessen-Cassel, geb. 6 Sept. 1804.

Sohn.

Georg, geb. 2 April 1826.

Schwestern.

1. Die Herzoginn von Clarence; s. Großbritannien.
2. Die Gemahlinn des Herzogs Karl Bernhard von Sachsen-Weimar.

Mutter.

Luise Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 11 Aug. 1763.

3. Sachsen-Altenburg.

Herzog.

Residenz: Altenburg.

Friedrich, geb. 29 Apr. 1763, succ. seinem Vater Ernst Friedrich Karl 22 Sept. 1780, Wittwer 14 Mai 1818 von

Charlotte Georgine Luise Friederike, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Karl Friedrich August von Würtemberg.

2. Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, Erbprinz, geb. 27 Aug. 1789, K. Sächs. Oberst, verm. 24 April 1817 mit
Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 28 Jun. 1799.

Davon: 1) Alexandrine Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, geb. 15 April 1818.

2) Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9 Okt. 1823.

3) Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826.

3. Die Königinn von Baiern.

4. Georg Karl Friedrich, geb. 24 Jul. 1796, verm. 7 Oct. 1825 mit
Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, ältesten Tochter des verstorbenen Erb-Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 31 März 1803.

Davon: Ernst, geb. 16 Sept. 1826.

5. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4 Oct. 1801.

6. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3. Jul. 1804.

4. Sachsen-Coburg-Gotha.

Herzog.

Residenz: Coburg.

Ernst Karl Ludwig Anton, geb. 2 Jan. 1784, succ. seinem Vater Franz Friedrich Anton 9 Dec. 1806, K. Östr. General der Kavallerie, verm. 31 Jul. 1817 mit

Luise Dorothee Pauline Charlotte Friederike Auguste, Nichte des verstorb. Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha, geb. 21 Dec. 1800.

Söhne.

1. August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Erbprinz, geb. 21 Jun. 1818.
2. Franz August Karl Albrecht Emanuel, geb. 26 Aug. 1819.

Geschwister.

1. Sophie Friederike, geb. 19 Aug. 1778, verm. 23 Febr. 1804 mit Emanuel Grafen von Menzdorf-Bouilly, K. Östr. Generalmajor.
2. Die geschiedene Gemahlinn des Großfürsten Konstantin von Rußland.
3. Ferdinand Georg, geb. 28 März 1785, K. Östr. Feldmarschalllieutenant, verm. 2 Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2 Jul. 1797, Tochter des Fürsten Franz Joseph von Cohary.

Davon: 1) Ferdinand August Franz Anton, geb. 29 Oct. 1816.
2) August Ludwig Victor, geb. 13 Jun. 1818.
3) Luise Auguste Antonie, geb. 14 Febr. 1822.

5. Die verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien und Leiningen-Amorbach.
6. Leopold Georg Friedrich, geb. 16 Dec. 1790, K. Großbritannischer Feldmarschall, Wittwer 6 Nov. 1817 von Charlotte Karoline Auguste, Tochter des Königs von Großbritannien.

Mutter.

Auguste Karoline Sophie, Vaterschwester des Fürsten von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf, geb. 19 Jan 1757.

Vaterschwester.

Karoline Ulrike Amalie, geb. 1753.

Des Herzogs August Emil Leopold, aus dem nun erloschenen Hause Sachsen-Gotha und Altenburg Wittwe.

Caroline Amalie, Schwester des Kurfürsten von Hessen-Cassel, geb. 11 Jul. 1771.

Sagan.

Lutherischer Religion.

Herzoginn.

Wilhelmine Katharine Friederike Benigne, geb. 9 Febr. 1781, succ. ihrem Vater Peter, vormaligem Herzog von Curland aus dem Hause Biron, 13 Jan. 1800, geschieden 7 März 1805 von Julius Armand Ludwig Prinzen von Rohan-Guemene, wieder verm. 5 Mai 1805 mit dem Fürsten Basilius Trubetzkoi, geschieden 1806, und wieder vermählt 1819 mit dem Grafen von der Schulenburg aus dem Hause Vitzenburg, K. Östreichischem Oberstlieutenant der Armee und Kämmerer.

Schwestern.

1. Die Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen.

2. Johanne Katharine, geb. 24 Jul. 1784, verm. 18 März 1801 mit Franzesco Pignatelli di Belmonte, Herzog von Acerenza.

3. Dorothee, geb. 21 Aug. 1793, verm. 22 April 1809 mit Edmund Grafen Talleyrand-Perigord, Herzog von Dino.

Des am 16 Oct. 1801 verstorb. Vaterbruders Prinzen Karl Ernst Biron von Curland, Tochter.

Luise, geb. 25 Jul. 1791, verm. 17 Jun. 1816 mit Joseph Grafen Wielohurski.

Der

Des im Jun. 1821 verstorb. Prinzen Gustav Calixt, Sohns des Prinzen Karl Ernst Biron von Curland, Wittwe.

Antonie Charlotte Luise Franziske, Tochter des Grafen Joachim Alexander von Malzahn, geb. 23 Sept. 1789.
Davon: 1) Luise Charlotte, geb. 30 März 1808.
2) Karl Friedrich Wilhelm, Besitzer der Standesherrschaft Wartenberg, geb. 12 Dec. 1811.
3) Antoinette Charlotte Alexandrine, geb. 17 Jan. 1813.
4) Fanny Julie Johanne Thereſie, geb. 31 März 1815.
5) Peter Calixt, geb. 27 Januar 1817.
6) Peter Gustav Hermann, geb. 12 April 1818.

Salm.

A. Ober-Salm.

1. Salm-Salm.

Evangelischer Religion.

Fürst.

Konstantin Alexander Joseph Johann Nepomuk, geb. 22 Nov. 1762, succ. seinem Oheim Ludwig Karl Otto 29 Jul. 1778, Wittwer 1) 20 Nov. 1786 von Victorie Felicitas, Tochter des Prinzen Theodor Alexander von Löwenstein-Wertheim. 2) 16 Jun. 1806 von Marie Walpurgis, Tochter des Grafen Philipp Christian von Sternberg.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Wilhelm Florentin Ludwig Karl, geb. 17 März 1786, K. Niederl. Oberst, verm. 21 Jul. 1810 mit Flaminie Freiinn von Rossi.
Davon: 1) Alfred Konstantin, geb. 27 Dec. 1814.
2) Emil Georg Maximilian Joseph, geb. 6 April 1820.
2. Georg Leopold Maximilian Christoph, geb. 11 April 1793, K. Östr. Oberstlieutenant.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Alfred Franz Friedrich Philipp von Croy-Dülmen.

4. Die Gemahlinn des Prinzen Philipp Franz von Croy-Dülmen.
5. Auguste Luise Marie, geb. 29 Jan. 1798.
6. Franz Friedrich Philipp, geb. 5. Jul. 1801.

Brüder.

1. Georg Adam Franz, geb. 26 Mai 1766.
2. Wilhelm Florentin Friedrich, geb. 28 Sept. 1769.
3. Ludwig Otto Oswald, geb. 12 Jul. 1772.

2. Salm-Kyrburg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Friedrich Ernst Otto Philipp, geb. 14 Dec. 1789, succ. seinem Vater Friedrich Johann Otto 25 Jul. 1794, verm. 11 Januar 1815 mit Cäcilie Rosalie von Bordeaux.

Vaterschwester.

Die Fürstinn von Hohenzollern-Siegmaringen.

3. Salm-Horstmar.

(vorher Salm-Grumbach.)

Lutherischer Religion.

Fürst.

Karl August Friedrich Wilhelm, geb. 11 März 1799, Fürst s. Januar 1817.

Mutter.

Friederike Wilhelmine, geb. 26 März 1767, Schwester des Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein, Wittwe 23 Mai 1799 von Karl Ludwig Rheingrafen zu Salm-Grumbach.

B. Nieder-Salm.

Katholischer Religion.

1. Salm-Reifferscheid-Krautheim.

Fürst.

Franz Wilhelm Joseph, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., geb. 27 April 1772, Fürst s. 16 Febr. 1804, Wittwer 17 Januar 1811 von Franziske Luise Henriette, Vaterschwester des Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein, und den 17 Dec. 1823 von Mariane Dorothee Fürstinn Gallitzin.

Kinder.

1. Konstantin Dominik, geb. 4 Aug. 1798, Großherzogl. Badenscher Major.
2. Eleonore Marie Walpurge, geb. 13 Jul. 1799.
3. Karl Joseph Ernst, geb. 12 Sept. 1803, K. Preuß. Lieutenant.
4. Leopoldine Josephine Christiane, geb. 24 Jan. 1805.
5. Marie Crescenzie Polyxene, geb. 22 Oct. 1806.

2. Salm-Reifferscheid.

Fürst.

Karl Joseph, geb. 3 April 1750, Fürst seit 9 Oct. 1790, Wittwer 13 Sept. 1791 von Pauline, Schwester des Fürsten von Auersberg, wieder verm. 1 Mai 1792 mit
Antonie Marie, Vaterschwester des Fürsten von Paar, geb. 5 Dec. 1768.

Sohn.

Franz Hugo, geb. 1 April 1776, verm. 6 Sept. 1802 mit Marie Anne Josephe, Gräfinn Maccafry von Keanmore, geb. 21 März 1775.
Davon: 1. Hugo Karl Eduard, geb. 17 Sept. 1803.
2. Robert Ludwig Anton, geb. 19 Dec. 1804.

Geschwister.

1. Franz Xaver, geb. 1 Febr. 1749, Cardinal, Fürstbischof zu Gurk.
2. Marie Therese, geb. 21 Aug. 1757, Wittwe von Friedrich Gr. v. Kagenegg, wieder verm. 3 Mai 1807 mit dem Grafen von Bouissy.

3. Salm-Reifferscheid-Dyck.

Fürst.

Joseph Franz Maria Anton Hubert Ignaz, geb. 4 Sept. 1773, succ. als Altgraf seinem Vater Franz Wilhelm 17 Aug. 1775, Fürst s. Mai 1816, K. Preuß. Major, geschieden 3 Sept. 1801 von Marie Theresie, Brudertochter des Fürsten von Hatzfeld, wieder verm. 14 Dec. 1803 mit
Konstantie Marie von Theis, geb. 7. Nov. 1767.

Geschwister.

1. Walpurge Franziske Marie Theresie, geb. 13 August 1774, Wittwe des Freiherrn Maximilian von Gumpenberg zu Pöttmeß.
2. Franz Joseph August, geb. 16 Oct. 1775, Fürst, vermählt 26 Aug. 1810 mit Marie Walpurge Josephine Theresie Karoline, geb. 6 Dec. 1791, Tochter des Fürsten von Waldburg-Wolfegg und Waldsee.
Davon: 1) Alfred Joseph Clemens, geb. 31 Mai 1811.
2. Friedrich Karl Franz, geb. 1 Oct. 1812.

Sardinien.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Turin.

Karl Felix Joseph Maria, geb. 6 April 1765, succ. vermöge der Thronentsagung seines Bruders, des Königs

Victor Emanuel, 13 März 1821, Herzog von Genua, verm. 6 April 1807 mit

Christine Marie Therese, Schwester des Königs von Neapel, geb. 17 Jan. 1779.

Des am 10 Januar 1824 verstorbenen vorigen Königs Victor Emanuel, Bruder des jetzt regierenden, Wittwe.

Therese Marie Josephe Johanne, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 1 Nov. 1773.

Davon: 1. Die Herzoginn von Modena.

2. Die Herzoginn von Lucca; } geb. 19 Sept. 1803.
3. Marie Anne Karoline }

4. Marie Christine Karoline Josephe Cajetane, geb. 14 Nov. 1812.

Savoyen-Carignan,

Nebenlinie des Königl. Sardinischen Hauses.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Albrecht Emanuel, geb. 1 Oct. 1798, succ. seinem Vater Karl Emanuel Ferdinand 18 Aug. 1800, verm. 30 Sept. 1817 mit

Therese Marie Franziske, Schwester des Großherzogs von Toskana, geb. 21 März 1801.

Davon: 1. Victor Emanuel, Erbprinz, geb. 14 März 1820.

2. Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz, geb. 15 Nov. 1822.

3. Eine Prinzessinn, geb. 4. Jul. 1826.

Schwester.

Die Gemahlinn des Erzherzogs Rainer, Bruders des Kaisers von Östreich.

Mutter.

Marie Christine Albertine, Tochter des verst. Prinzen Karl Christian von Sachsen, Herzogs von Curland, geb. 7 Dec. 1779.

Großvaterschwestern.

1. Leopoldine Marie, geb. 21 Dec. 1744, verm. 6 Mai 1767 mit Johann Andreas, Fürsten von Doria-Landi, Pamfili und Melfi.
2. Die Großmutter des Fürsten von Lobkowitz, erster Linie.

Sayn und Wittgenstein.

1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Reformirter Religion.

Fürst.

Albrecht Friedrich Ludwig Ferdinand, geboren 12 Mai 1777, succ. seinem Vater Christian Heinrich 4 Oct. 1800.

Geschwister.

1. Franz August Wilhelm, geb. 11 Aug. 1778, Königl. Preuß. Oberstlieutenant a. D.
2. Hedov. Georg Ludwig, geb. 17 Sept. 1780.
3. Karl Ludwig Alexander, geb. 7 Nov. 1781.
4. Karoline Friederike Jacobine Luise, geb. 1 Febr. 1785.
5. Johann Ludwig Karl, geb. 29 Jun. 1786, K. Dänischer Major.
6. August Ludwig, geb. 6 März 1788, Großherzogl. Hess. Hauptmann.
7. Christian Friedrich, geb. 22 April 1789, K. Preuß. Major im 16ten Infanterie-Regiment.

Mutter.

Charlotte Friederike Franziske, Tochter des Grafen Christian Johann von Leiningen-Westerburg-Grünstadt, geb. 19 Aug. 1759.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Fürstinn von Neuwied.
2. Sophie Amalie, geb. 10 Jul. 1748.

2. Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Friedrich Karl, geb. 23 Febr. 1766, Fürst s. 5 Jul. 1804, Wittwer 26 Jul. 1806 von Friederike Albertine, Tochter des Prinzen August von Schwarzburg-Sondershausen.

Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Christian August Ludwig, geb. 29 Jun. 1798.
2. Alexander Karl August, geb. 16 Aug. 1801.
3. Emma Hedwig Auguste Karoline, geb. 11 Dec. 1802.
4. Agnes Christiane Albertine Karoline, geb. 27 Jul. 1804.

Geschwister.

1. Hedwig Christiane Luise, geb. 26 März 1762.
2. Karoline, geb. 13 Sept. 1764, verm. 29 März 1785 mit Karl Ludwig Grafen zu Isenburg-Meerholz.
3. Die Mutter des Fürsten von Salm-Horstmar.
4. Die Fürstinn von Bentheim-Tecklenburg.
5. Wilhelm Ludwig Georg, Fürst, geb. 9 Oct. 1770, K. Preuß. Staatsminister und Oberkammerherr.
6. Wilhelmine Elisabeth Karoline, geb. 2 September 1773, verm. 16 März 1797 mit Friedrich, Bruder des Fürsten von Bentheim-Tecklenburg.
7. Adolph Ernst Cornelius Alexander, Fürst, geb. 8 März 1783.

Des am 6 Oct. 1815 gestorb. Stiefbruders, Fürsten Johann Franz Karl Ludwig, Kinder.

1) Elise Sophie Karoline Christine, geb. 14 März 1805.
2) Ludwig Karl, geb. 8 Febr. 1810.
3) Karoline Albertine, geb. 23 Nov. 1811.
4) Franz Wilhelm Georg Ludwig, geb. 6 Nov. 1814.

Schönburg-Stein-Waldenburg.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Victor Otto, geb. 1 März 1785, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., succ. seinem Vater Otto Karl Friedrich 29 Januar 1800, verm. 11 April 1817 mit

Thekla, geb. 23 Febr. 1795, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

Kinder.

1. Karoline Henriette Marie Luise, geb. 13 März 1818.
2. Otto Friedrich, geb. 22 Oct. 1819.
3. Ida, geb. 25 April 1821.
4. Hugo, geb. 29 Aug. 1822.
5. Emma, geb. 24 Jul. 1824.

Geschwister.

1. Victorie Albertine, geb. 9 Aug. 1782.
2. Juliane Ernestine, geb. 26 Sept. 1783.
3. Friedrich Alfred, geb. 24 April 1786, Königl. Preuß. Rittmeister a. D.
4. Heinrich Eduard, geb. 11 Oct. 1787, Wittwer 18 Jun. 1821 von Marie Pauline Therese Eleonore, Tochter des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, wieder verm. 18 Oct. 1823 mit Aloysia Eleonora Franziska Walpurgis, Tochter desselben Fürsten, geb. 8 März 1803.
5. Marie Clementine, geb. 9 März 1789, verm. 17 März 1810 mit Heinrich Gottlob Otto Ernst, Erbgrafen von Schönburg-Glauchau, geb. 14 September 1794.
6. Otto Hermann, geb. 18 März 1791, K. Baier. Major außer Diensten.

Mutter.

Henriette Eleonore Elisabeth, Tochter des Grafen Heinrich XXIII, Großvaterbruders des Fürsten von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 28 März 1755.

Schwarzburg.

Lutherischer Religion.

1. Schwarzburg-Sondershausen.

Fürst.

Residenz: Sondershausen.

Günther Friedrich Karl, geb. 5 Dec. 1760, succ. seinem Vater Christian Günther 14 Oct. 1794, verm. 23 Jun. 1799 mit

Wilhelmine Friederike Karoline, Vaterschwester des Fürsten v. Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21 Jan. 1774.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Lippe-Detmold.
2. Günther Friedrich Karl, Erbprinz, geb. 24 Sept. 1801, verm. 12 März 1827 mit Karoline Irene Marie, Tochter des verst. Fürsten Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 9 April 1806.

Geschwister.

1. Günther Albrecht August, geb. 6 Sept. 1767.
2. Albertine Wilhelmine, geb. 5 April 1771, geschieden von dem Herzog Ferdinand Friedrich August von Würtemberg.

3. Johann Karl Günther, geb. 24 Jun. 1772, verm. 5 Jul. 1811 mit seiner Schwestertochter Güntherine Friederike Charlotte Albertine, Tochter des verst. Prinzen Friedrich Christian, geb. 24 Jul. 1791.

Davon: 1) Luise Friederike Albertine Pauline, geb. 12 März 1813.
2) Charlotte Friederike Amalie Albertine, geb. 7 Sept. 1816.

Des am 10 Febr. 1806 verstorb. Vaterbruders, Prinzen August, Tochter.

Die verw. Fürstinn von Waldeck.

2. Schwarzburg-Rudolstadt.

Fürst.

Residenz: Rudolstadt.

Friedrich Günther, geb. 6 Nov. 1793, succ. seinem Vater Ludwig Friedrich 28 April 1807, verm. 15 April 1816 mit

Amalie Auguste, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 18 Aug. 1793.

Sohn.

Günther, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1821.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schönburg-Stein-Waldenburg.
2. Albert, geb. 30 April 1798, K. Preuß. Rittmeister, aggr. dem Garde-Kürassier-Regiment, verlobt mit Auguste Luise Therese Mathilde Prinzessinn von Solms-Braunfels, geb. 26 Jul. 1804.

Mutter.

Karoline Luise, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Aug. 1771.

Wittwe des Vaterbruders.

Luise Ulrike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Okt. 1772, Wittwe des am 5 Febr. 1825 verstorbenen Fürsten Karl Günther.

Davon: 1) Franz Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1801.
2) Die Gemahlinn des Prinzen Georg Bernhard von Anhalt-Dessau.
3) Friedrich Wilhelm, geb. 31 Mai 1806.
4) Die Gemahlinn des Erbprinzen Günther von Schwarzburg-Sondershausen.

Vaterschwester.

Die Fürstinn von Schwarzburg-Sondershausen.

Schwarzenberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Joseph Johann Nepomuk Anton Karl, geb. 27 Jun. 1769, succ. seinem Vater Johann Nepomuk 5 Nov. 1789, K. Östr. Kämmerer und Geheimer Rath, Wittwer 1 Jul. 1810 von Pauline Charlotte Iris, Schwester des Herzogs von Aremberg.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Windischgräz.
2. Johann Adolph Joseph, K. K. Kämmerer, geb. 22 Mai 1799.
3. Felix Ludwig, K. K. Kämmerer und Rittmeister, geb. 2 Okt. 1800.
4. Die Gemahlinn des Fürsten Heinrich Eduard von Schönburg.
5. Mathilde Therese, geb. 1 April 1804.
6. Marie Karoline, geb. 15 Jan. 1806.
7. Marie Anne, geb. 2 Sept. 1807.
8. Friedrich Johann Joseph Cölestin, geb. 6 April 1809.

Schwestern.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Karl von Fürstenberg-Weitra.
2. Eleonore Sophie Therese, geb. 11 Jul. 1783.

Des am 15 Oct. 1820 verst. Bruders, Fürsten Karl Philipp Johann Nepomuk Joseph, Wittwe.

Marie Anne, Tochter des Grafen Otto von Hohenfeld, vorher Wittwe des Fürsten Paul Anton von Esterhazy, geb. 20 Mai 1768.

Davon: 1) Friedrich Karl Johann Nepomuk Joseph, geb. 30 Sept. 1799, K. Östr. Hauptmann.

2) Karl Philipp, geb. 21 Januar 1802, K. Östr. Hauptmann.

3) Edmund Leopold Friedrich, geb. 18 Nov. 1803, K. Östr. Rittmeister.

Schweden und Norwegen.

Lutherischer Religion.

König.

Residenz: Stockholm.

Karl XIV Johann, geb. 26 Jan. 1764, erwählter Kronprinz 21 Aug. 1810, adoptirter Sohn des Königs Karl XIII 5 Nov. 1810, succ. als König nach dem Tode desselben 5 Febr. 1818, verm. 16 Aug. 1798 mit

Bernhardine Eugenie Desideria (Clary), geb. 8 November 1781.

Sohn.

Joseph Franz Oskar, Kronprinz, Herzog von Südermannland, General der Infanterie und Vice-König von Norwegen, geb. 4 Jul. 1799, verm. 19 Jun. 1823 mit

Josephine Maximiliane Eugenie, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14 März 1807.

Davon: 1) Karl Ludwig Eugen, Herzog von Schonen, geb. 3 Mai 1826.

2) Franz Gustav Oscar, Herzog von Upland, geb. 18 Jun. 1827.

Des vorigen Königs Karl XIII Schwester.

Sophie Albertine, geb. 8 Oct. 1753.

Sicilien: s. Neapel.

Solms.

Reformirter Religion.

1. Solms-Braunfels.

Fürst.

Wilhelm Christian Karl, geb. 9 Jan. 1756, K. Preuß. Generalmajor, succ. seinem Vater Ferdinand Wilhelm Ernst

24 Oct. 1783, Wittwer 19 Jul. 1810 von Auguste Franziske, Schwester des Fürsten von Salm-Horstmar.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Bentheim-Steinfurt.
2. Die Fürstinn von Neuwied.
3. Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. 14 Dec. 1797.
4. Karl Wilhelm Bernhard, geb. 9 Apr. 1800, K. Preuß. Rittmeister a. D.

Geschwister.

1. Wilhelm Heinrich Casimir, geb. 30 April 1765, Kurhessischer Generallieutenant.
2. Luise Karoline Sophie, geb. 7 Jul. 1766.
3. Karl August Wilhelm, geb. 9 Oct. 1768, K. Niederländischer Generalmajor.
4. Ludwig Wilhelm Christian, geb. 16 Oct. 1771, Kurhessischer Generallieutenant.

Des am 13 April 1814 verst. Bruders, Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessinn Friederike von Mecklenburg-Strelitz, jetzigen Herzoginn von Cumberland, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Casimir Georg Karl Maximilian, geb. 30 Dec. 1801, K. Preuß. Lieutenant.
2. Auguste Luise Therese Mathilde, geb. 26 Jul. 1804, verlobt mit dem Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt.
3. Alexander Friedrich Ludwig, geb. 12 März 1807 K. Preuß. Lieutenant.
4. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Georg Alfred Alexander, geb. 27 Jul. 1812.

2. Solms-Lich.

Fürst.

Ludwig, geb. 24 Jan. 1805, succ. seinem Bruder Karl 10 Okt. 1824 (unter Vormundschaft.)

Bruder.

Ferdinand, geb. 28 Jul. 1806.

Mutter.

Henriette Sophie, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurth, geb. 10 Jun. 1777.

Vatergeschwister.

1. Friedrich Alexander, geb. 18 Jun. 1763, K. Preuß. Generalmajor.
2. Marie Karoline, geb. 6 Jan. 1767.

Spanien.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Madrid.

Ferdinand VII Maria Franz, geb. 14 Oct. 1784, succ. vermöge der Resignation seines 19 Januar 1819 verstorb. Vaters Karl IV 19 März 1808, Wittwer 1) 20 Mai 1806 von Marie Antoinette, Tochter des Königs von Neapel; 2) 26 Dec. 1818 von Marie Isabelle Franziske, Tochter des letztverstorbenen Königs von Portugal; wieder vermählt 21 Okt. 1819 mit

Josephe Marie Amalie, geb. 6 Dec. 1803, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Geschwister.

1. Die verwittwete Königinn von Portugal.
2. Karl Maria Isidor, geb. 29 März 1788, verm 29 Sept. 1816 mit Marie Franziske, geb. 22 April 1800, Tochter des verstorbenen Königs von Portugal.

Davon: 1) Karl Ludwig Maria Ferdinand, geb. 31 Jan. 1818.
2) Johann Karl Maria Isidor, geb. 15 Mai 1822.
3) Ferdinand Maria Joseph, geb. 19 Okt. 1824.

3. Die Königinn von Neapel.
4. Franz Paula Anton Maria, geboren 10 März 1794, verm. 11 Jun. 1819 mit Luise Karoline, Tochter des Königs von Neapel, geb. 24 Oct. 1804.

Davon: 1) Isabelle, geb. 18 Mai 1821.
2) Franz Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13 Mai 1822.
3) Heinrich Maria, geb. 17 April 1823.
4) Luise Therese, geb. 11 Jun. 1824.
5) Eduard Philipp Maria, geb. 4 April 1826.
6) Josephine Ferdinande Caroline, geb. 25 Mai 1827.

Des Vaterbrudersohns, 4 Jul. 1812 verstorb. Prinzen Peter Karl, Wittwe.

Marie Therese, geb. 29 April 1793, Tochter des verstorbenen Königs von Portugal, Prinzessinn von Beira.
Davon: Sebastian Maria, geb. 4 Nov. 1811.

Des 7 Jul. 1785 verst. Großvaterbruders Ludwig Anton Jacob Wittwe.

Marie Therese de Vallabriga y Rosas, geb. 1758.

Davon: 1. Karoline Josephine Antonie von Bourbon, geb. 6 März 1779, verm. 2 Oct. 1797 mit Manuel Godoy Alvarez de Faria, Herzog von Alcudia, Fürstinn de la Paz, geb 1774.

2. Marie Luise von Bourbon, geb. 1780, verm. 1 Jun. 1817 mit dem Herzog von San Fernando.

Des Großvaterbrudersohns, 9 Oct. 1802 verst. Herz. Ferdinand v. Parma, Töchter.

1. Marie Antonie Josephe, geb. 28 Nov. 1774.
2. Charlotte Marie Ferdinande, geb. 7. Sept. 1777.

Stahremberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Ludwig Joseph Maria, geb. 12 März. 1762, succ. seinem Vater Georg Adam 19 April 1807, K. Östr. Geh. Rath, verm. 24 Sept. 1781 mit

Luise Marie Franziske, Vaterschwester des Herzogs von Aremberg, geb. 29 Jan. 1764.

Stollberg-Gedern.

Lutherischer Religion.

Des am 5 Januar 1804 verst. letzten Fürsten Karl Heinrich Schwester.

Die Wittwe des Herzogs Eugen Friedrich von Würtemberg.

Dessen am 5 Dec. 1757 verst. Vaterbruders, Prinzen Gustav Adolph, Kinder.

1. Karoline Auguste, geb. 10 Febr. 1755, Wittwe von Dominicus Prinzen von Castelfranco.
2. Franziske Klaudie, geb. 27 Jun. 1756, Wittwe von Nicolaus Grafen v. Arberg.
3. Therese Gustavine, geb. 27 Aug. 1757.

Sulkowski.

Katholischer Religion.

Erste Linie.

Fürst.

Anton Paul, Ordinat von Reissen, geb. 31 Dec. 1785, succ. seinem Vater Anton 16 Januar 1796, Wittwer von der 24 Mai 1824 verst. Eva, gebornen Gräfinn Kicka.

Kinder

1. Taida Karoline, geb. 10 April 1811.
2. Helene Karoline, geb. 31 Dec. 1812.
3. Eva Karoline, geb. 22 Oct. 1814.
4. Therese Karoline, geb. 14 Dec. 1815.
5. August Anton, geb. 13 Dec. 1820.

Mutter.

Karoline, geb. Gräfinn von Bubna und Littitz, geb. 18 Nov. 1759.

Zweite

Zweite Linie.

Fürst.

Johann Nepomuk Franz, geb. 23 Jan. 1777, verm. 4 Oct. 1806 mit

Luise Josephine Barbara, geb. Freiinn von Larisch, geb. 17 März 1790.

Schwester.

Juliane Franziske, geb. 5 März 1776.

Mutter.

Judith, geb. von Montbelli, geb. 11 Sept. 1756.

Thurn und Taxis.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Alexander, geb. 22 Febr. 1770, succ. seinem Vater Karl Anselm 13 Nov. 1805, K. K. geheimer Rath und Erblandpostmeister in Baiern, Würtemberg u. s. w., Fürst von Krotoszyn im Großherzogthum Posen, verm. 25 Mai 1789 mit

Therese Mathilde Amalie, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 5 April 1773 (Lutherischer Religion).

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Anton von Esterhazy.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Paul Wilhelm von Würtemberg.
3. Max Karl, Erbprinz, geb. 3 Nov. 1802, Oberlieutenant in Königl. Baierschen Diensten.

Vaters Halbbruder.

Max Joseph, geb. 29 Mai 1769, K. Östreich. General, verm. 6 Jun. 1791 mit Marie Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Lobkowitz, geb. 22 April 1770.

Davon: 1) Karl Anselm, geb. 18 Jun. 1792, K. Würtembergischer Oberst, verm. 7 Jul. 1815 mit Marie Jsa-

belle, Tochter des Grafen Emmerich Joseph von Elz, geb. 10 Febr. 1795.

Deren Kinder: a. Marie Sophie, geb. 16 Jul. 1816.
b. Hugo Max, geb. 3 Jul. 1817.
c. Marie Eleonore, geb. 11 Jun. 1818.
d. Emmerich, geb. 12 April 1820.
e. Marie Thereſe Johanne, geb. 5 Febr. 1824.

2) Auguſt, geb. 22 Apr. 1794, K. Baierſcher Flügel-Adjutant.
3) Joſeph Maria, geb. 3 Mai 1796, K. Baierſcher Major.
4) Karl Theodor, geb. 17 Jul. 1797, K. Baier. Oberſt.
5) Friedrich Hannibal, geb. 4 Sept. 1799, Kaiſerl. Öſtr. Rittmeiſter.
6) Wilhelm Karl, geb. 11 Nov. 1801, K. Öſtr. Hauptmann.

Toskana.

Katholiſcher Religion.

Großherzog.

Reſidenz: Florenz.

Leopold II Johann Joſeph, geb. 3 Oct. 1797, ſucc. ſeinem Vater Ferdinand III 18 Jun. 1824, verm. 16 Nov. 1817 mit

Marie Anne Karoline, Tochter des Prinzen Maximilian, Bruder des Königs von Sachſen, geb. 15 Nov. 1799.

Davon: 1) Marie Karoline Auguſte Eliſabeth Vinzenzine Johanne Joſephine, geb. 19 Nov. 1822.
2) Auguſte Ferdinandine Luiſe Marie Johanne Joſephe, geb. 1 April 1825.
3) Maria Maximiliana, geb. 9 Jan. 1827.

Geſchwiſter.

1. Marie Luiſe Johanne Joſephe Karoline, geb. 30 Aug. 1798.
2. Die Fürſtinn von Savoyen-Carignan.

Stiefmutter.

Marie Ferdinande Amalie, Tochter des Prinzen Maximilian, Bruders des Königs von Sachſen, geb. 27 April 1796.

Trautmannsdorf.

Katholischer Religion.

Fürst.

Ferdinand, geb. 12 Jan. 1749, Fürst s. Dec. 1804, K. Östr. Staats- und Conferenzminister und Oberhofmeister verm. 18 Mai 1772 mit

Karoline, Vaterschwester des Fürsten von Colloredo, geb. 14 Febr. 1752.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Türkei.

Mohammedanischer Religion.

Großsultan.

Residenz: Konstantinopel.

Mahmud II, geb. 20 Jul. 1785, Sohn des 7 April 1789 verst. Großsultans Abdul Hamid, succ. 28 Jul. 1808 seinem Bruder Mustapha IV, mit dem Schwert Mohammeds feierlich umgürtet 11 August 1808.

Kinder.

1. Abdulmedschid, geb. 20 April 1823.
2. Adile Sultane, geb. 22 Mai 1826.

Waldburg.

Katholischer Religion.

1. Waldburg-Wolffeggische Linie.

Waldburg-Wolfegg und Waldsee.

Fürst.

Joseph Anton Xaver, geb. 21 Febr. 1766, Fürst seit 21 März 1803, verm. 10 Jan. 1791 mit

Josephe Marie Crescenzie, Vaterschwester des Fürsten Fugger zu Babenhausen, geb. 2 Aug. 1770.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

2. Waldburg-Zeilische Linie.

a) Waldburg-Zeil-Zeil.

Fürst.

Franz Thaddäus, geb. 15 Oct. 1778, succ. seinem Vater Maximilian Wunibald 16 Mai 1818, Wittwer 1) 5 Jul. 1811 von Christiane Henriette, Schwester des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; 2) 12 Febr. 1819 von Antoinette, Tochter des Freiherrn Clemens August von der Wenge; wieder verm. 30 Oct. 1820 mit Thereſie, Schwester der verstorbenen zweiten Gemahlinn.

b) Waldburg-Zeil-Wurzach.

Fürst.

Leopold Maria Karl Eberhard, geb. 11 Nov. 1795, succ. seinem Großvater Eberhard Ernst 23 Sept. 1807, verm. 18 Dec. 1821 mit

Josepha Marie, Schwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen, geb. 19 Jun. 1798.

Mutter.

Marie Walpurge, Vaterschwester des Fürsten Fugger zu Babenhausen, geb. 23 Oct. 1771.

Die Kinder und die übrigen Verwandten sind gräflichen Standes.

Waldeck.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Residenz: Arolsen.

Georg Heinrich Friedrich, geb. 20 Sept. 1789, succ. seinem Vater Georg 9 Sept. 1813, vermählt 20 Mai 1823 mit Emma, Tochter des verstorb. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. 20 Mai 1802.

Davon: Auguste Amalie Ida, geb. 21 Jul. 1824.

Geschwister.

1. Friedrich Ludwig Hubert, geb. 3 Nov. 1790.
2. Die Fürstinn von Lippe-Schaumburg.

3. Karl Christian, geb. 12 April 1803.
4. Hermann Otto Christian, geb. 12 Oct. 1809, K. Preuß. aggr. Seconde-Lieutenant des Garde-Dragoner-Regiments

Mutter.

Auguste Albertine Charlotte, Tochter des verst. Prinzen August v. Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1 Febr. 1768.

Windischgrätz.

Katholischer Religion.

Fürst.

Alfred Candidus Ferdinand, geb. 11 Mai 1787, Fürst s. 24 Mai 1804, K. Östr. Oberst und Commandeur des Cuirassier-Regiments Großfürst Constantin, verm. 14 Jun. 1817 mit

Eleonore Marie Philippine Luise, Tochter des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, geb. 21 Sept. 1796.

Kinder.

1. Aalae Eleonore Ruperte, geb. 27 März 1818.
2. Alfred Joseph Nicolaus Guntram, geb. 28 März 1819.
3. Leopold Victorin Weriand Karl, geb. 24 Jul. 1824.

Wittgenstein: s. Sayn und Wittgenstein.

Wrede.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Philipp, geb. 29 April 1767, Fürst seit 9 Jun. 1814, K. Baier. Feldmarschall, verm. 18 März 1795 mit der Gräfinn Sophie von Wieser, geb. 23 Mai 1771.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Fürsten von Öttingen-Spielberg.
2. Karl Theodor, geb. 8 Januar 1797, verm. 26 Dec. 1824 mit Amalie Gräfinn von Thürheim.

3. Joseph, geb. 27 Nov. 1800 K. Ruß. Rittmeister.
4. Gustav, geb. 27 März 1802, K. Östr. Rittmeister.
5. Eugen Franz } geb. 4 März 1806.
6. Sophie Marie }
7. Nathalie Wilhelmine, geb. 4 März 1809.
8. Adolph Wilhelm, geb. 8 Oct. 1810.

Würtemberg.

Lutherischer Religion.

König.

Residenz: Stuttgart.

Wilhelm Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1781, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Karl 30 Oct. 1816, Wittwer 9 Jan. 1819 von Katharine Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, vorher verwittweten Herzoginn von Holstein-Oldenburg, wieder vermählt 15 April 1820 mit

Pauline Therese Luise, Tochter seines Oheims, des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 11 Sept. 1800.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Friederike Katharine, geb. 30 Oct. 1816.
2. Sophie Friederike Mathilde, geb. 17 Jun. 1818.
3. Katharine Friederike Charlotte, geb. 24 Aug. 1821.
4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6 März 1823.
5. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4 Okt. 1826.

Geschwister.

1. Katharine Friederike Sophie Dorothee, geb. 21 Febr. 1783.
2. Paul Karl Friedrich August, geb. 19 Jan. 1785, Generallieutenant, verm. 27 Sept. 1805 mit Katharine Charlotte, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 17 Jun. 1787.

Davon: 1) Die Großfürstinn Helene Paulowna, Gemahlinn des Großfürsten Michael von Rußland.
2) Friedrich Karl August, geb. 21 Febr. 1808.
3) Pauline Friederike Marie, geb. 25 Febr. 1810.
4) Friedrich August Eberhard, geb. 24 Januar 1813.

Stiefmutter.

Charlotte Auguste Mathilde, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 29 Sept. 1766.

Vatergeschwister.

1. Die verwittwete Kaiserinn von Rußland.
2. Wilhelm Friedrich Philipp, Herzog, geb. 27 Dec. 1761, Feldmarschall, Wittwer 6 Febr. 1822 von Friederike Franziske Wilhelmine, Gräfinn Rhodis v. Thundersfeld.

Davon (gräflich): 1) Christian Friedrich Alexander, geb. 5 Nov. 1801.
2) Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand, geb. 6 Jul. 1810.
3) Friederike Marie Alexandrine Charlotte, geb. 29 Mai 1815.

3. Ferdinand Friedrich August, Herzog, geb. 22 Oct. 1763, K. Östr. Gen. Feldmarschall, geschieden von Albertine Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, wieder verm. im April 1817 mit Marie Cunigunde Pauline, Schwester des Fürsten von Metternich-Winneburg, geb. 29 Nov. 1771.
4. Alexander Friedrich Karl, Herzog, geb. 24 April 1771, K. Russ. General der Kavallerie, Wittwer am 12 März 1824 von Antonie Ernestine Amalie, des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha Schwester.

Davon: 1) Antonie Friederike Auguste Marie Anne, geb. 17 Sept. 1799.
2) Ernst, geb. 9 Dec. 1804.
3) Alexander Friedrich Konstantin Eberhard, geb. 29 April 1810.

5. Heinrich Friedrich Karl, Herzog, geb. 3 Jul. 1772, Generallieutenant.

Des am 20 Sept. 1817 verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Henriette, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 22 April 1780.

Davon (und aus der ersten Ehe mit Marie Anne, Prinzessinn Czartoriski, geschieden 1792):

1. Adam Karl Wilhelm, geb. 16 Jan. 1792, K. Poln. Brigade-General.
2. Die Gemahlinn des Erzherzogs Joseph Anton Johann Baptist, Bruders des Kaisers von Östreich.
3. Die Erbprinzessinn von Sachsen-Altenburg.
4. Die Königinn von Würtemberg.
5. Elisabeth Alexandrine Konstantie, geb. 27 Febr. 1802.
6. Alexander Paul Ludwig Konstantin, geb. 9 Sept 1804.

Des am 20 Jun. 1822 verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Luise, Schwester des letzten Fürsten von Stollberg-Gedern, vorher Wittwe des Herzogs August Friedrich Karl von Sachsen-Meiningen, geb. 13 Oct. 1764.

Davon: 1. Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig, geb. 8 Jan. 1788, K. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 April 1825 von Karoline Friederike Mathilde, Schwestrr des Fürsten von Waldeck, geb. 10 April 1801.

Davon: 1) Marie Auguste Luise, geb. 25 März 1818
2) Eugen Wilhelm Alexander Erdmann, geb. 25. Dec. 1820.
3) Wilhelm Alexander, geb. 13 April 1825.

2. Die Fürstinn von Hohenlohe-Ingelfingen-Öhringen.
3. Friedrich Paul Wilhelm, geb. 25 Jun. 1797, Königl. Preuß. Oberster a. D., verm. 17 April 1827 mit Marie Sophie Dorothee Karoline, Tochter des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 4 März 1800.

Verzeichniß der Postcourse.

Verzeichniß der Postcourse,
wie solche im Junius 1827 vorhanden sind.

Im nachfolgenden Verzeichnisse sind nur die bedeutendsten Course der Fahr-, Reit- und Schnell-Posten enthalten, da eine vollständige Angabe aller Fahr- Reit- Cariol- und Boten-Posten einen starken Band füllen würde.

Man findet vor jedem Post-Course die Abgangszeit der Posten. Die Ankunftszeit im Endpunkte des Courses ist dabei ebenfalls angegeben. Die Preise der Plätze auf den Diligencen und Schnell-Posten sind nach der verschiedenen innern Einrichtung der Wagen nicht durchgängig gleich, indeß beträgt das für jede Person zu entrichtende Postgeld in der Regel nicht mehr als 7½ bis 10 sGr. für jede Meile, wofür 10 bis 30 Pfund Reise-Effecten frei mitgenommen werden können. Die einem jeden Reisenden bei Bezahlung des Personengeldes zu ertheilende gedruckte Quittung enthält hierüber die jedesmaligen einzelnen Bestimmungen. Auf allen ordinairen drei- und vierspännigen Fahrposten, werden nur 6 sGr. für die Person, auf eine Meile, incl. Postillon-Trinkgeld, entrichtet. Jeder Reisende auf der ordinairen Post, hat dagegen nur die Befugniß, in kleinen Reise-Bedürfnissen, 10 Pfund Sachen, den Mantel ungerechnet, frei mit sich zu nehmen, für welche keine Garantie geleistet wird, und die daher lediglich unter der Aufsicht des Reisenden bleiben.

Briefe und Pakete müssen wenigstens 1 Stunde vor dem Abgange der Posten, und wenn die Posten des Morgens abgehen, Abends vorher aufgegeben werden.

Die Ankunftszeit der Posten ist nach dem gewöhnlichen Gange derselben angesetzt; bei den Fahr-Posten kann man auf jede Meile bei gutem Wege 1½, bei schlechtem und im Winter, wohl bis 2 Stunden rechnen, wenn nemlich die Entfernung des Orts groß ist; bei Reit- und Schnell-Posten hingegen kann man, mit Einschluß der Expeditionszeit und des sonstigen Aufenthalts, ¾ bis höchstens 1 Stunde auf jede Meile annehmen.

Mit der Reit-Post werden Briefe bis zum Gewichte von 2 Loth versandt, sollen aber Briefe von 2 oder mehreren Bogen und Beilagen fortgehen, so muß dies auf der Addreffe mit dem Beisatz: mit der Reit-Post, bemerkt seyn, und wird alsdann ein höheres Porto als bei der Fahr-Post bezahlt.

Zwischen Aachen und Cöln.

a) Diligence.

geht ab aus Aachen Montag, Donnerstag und Sonnabend früh 6 Uhr (im Winter 5 Uhr).

kommt in Cöln an die nämlichen Tage 6—9 Uhr Abend.

über Bergheim und Düren 10¼ Meilen.

geht ab aus Cöln Sonntag, Dienstag und Freitag früh 5 Uhr.

kommt an in Aachen dieselben Tage Abends 7 Uhr.

b) Schnellpost.

geht ab aus Aachen täglich 7 Uhr Morgens.

kommt in Cöln an täglich 3 Uhr Nachmittags.

über Jülich und Bergheim 9¼ Meil.

geht ab aus Cöln, täglich, im Sommer 4 Uhr, im Winter 8 Uhr Morgens.

kommt in Aachen an, täglich im Sommer Mittags 12 Uhr, im Winter Nachmittags 4 Uhr.

c) Reitpost.

geht ab aus Cöln täglich 7 Uhr Abends und kommt in Aachen an täglich 3 Uhr früh am folgenden Morgen.

Zwischen Aachen und Crefeld.

fahrend.

geht ab im Sommer (und bei Frostbahn auch im Winter), Sonntag, Dienstag, Freitag Abend 5 Uhr, im Winter, Montag, Mittwoch, Sonnabend früh 2 Uhr.

bis	Geilenkirchen	3½ Meil.
	Linnich	1¾
	Erklenz	1¾
	Dahlen	1
	Gladbach	1
	Crefeld	2¾
	Summa	11½ Meil.

kommt an in Crefeld im Sommer Montag, Mittwoch und Sonnabend 10 Uhr Vormittags, im Winter Montag, Mittwoch und Sonnabend 6 Uhr Abends.

geht ab aus Crefeld im Sommer Sonntag, Dienstag, Freitag 6 Uhr Abend, im Winter Montag, Mittwoch, Sonnabend 2 Uhr früh.

kommt in Aachen an im Sommer Montag, Mittwoch und Sonnabend 12 U. Mittags, im Winter Abends 8 Uhr.

Zwischen Aachen und Düsseldorf.

Schnellpost.

geht täglich ab Morgens 7 Uhr und kommt an in Düsseldorf täglich Nachmittags 4 Uhr.

geht ab aus Düsseldorf täglich 10½ Uhr Vormittags, kommt in Aachen an 8 Uhr Abends.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabends Abend 9 Uhr.

bis Jülich	3½	Meil.
Fürth	3¼	
Neuß	2	
Düsseldorf	1¼	

Summa 10 Meil.

kommt an in Düsseldorf Mittwoch und Sonntag Vormittags 10 Uhr.

geht ab aus Düsseldorf Montag und Donnerstag Vormittags 11½ Uhr.

kommt an in Aachen dieselben Tage Abends 11 Uhr.

Zwischen Aachen und Eupen.

fahrend.

geht ab Montag, Mittwoch und Freitag, im Sommer um 6, im Winter um 8 Uhr Morgens, 3 Meil.

kommt an in Eupen an den nämlichen Tagen früh, im Sommer nach 9, im Winter nach 11 Uhr.

geht ab aus Eupen Dienstag und Donnerstag, im Sommer um 6 Uhr Morgens, im Winter um 8 Uhr Morgens, und Sonnabend, im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 2 Uhr Nachmittags.

kommt an in Aachen Dienstag und Donnerstag, im Sommer um 10 Uhr Vormittags, im Winter um 12 Uhr Mittags, und Sonnabend, im Sommer um 8 Uhr Abends, im Winter um 6 Uhr Abends.

Zwischen Aachen und Trier.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabends 3 Uhr Morgens.

bis Montjoie	4½	Meil.
Büttgenbach	2¼	
Schönberg	2½	
Prüm	2¾	
Bidburg	4½	
Trier	3½	

Summa 20 Meil.

kommt an in Trier an den folgenden Tagen Nachmittags 3 Uhr.

geht ab aus Trier Dienstag und Freitag früh 4 Uhr.

kommt an in Aachen Mittwoch und Sonnabend 5—6 Uhr Abends.

Zwischen Angerburg und Königsberg in Preußen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag 8 Uhr Abends.

bis Nordenburg	3	Meil.
Gerdauen	3	
Allenburg	2	
Wehlau	2	

von hier mit der Post von Gumbinnen bis Königsberg in Pr. 7¼

Summa 17¼ Meil.

kommt an in Wehlau Mittwoch u. Sonnabend Abends 4 Uhr.
geht ab aus Königsberg in Pr. Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.
kommt an in Angerburg Donnerstag und Sonntag Abends 6 Uhr.

Zwischen Arnheim und Frankfurt am Mayn.

reitend.

geht ab täglich 7 Uhr Morgens.
kommt an in Frankfurt täglich um 9 Uhr Morgens, am 2ten Tage.
geht ab aus Frankfurt a. M. täglich Mittags 1 Uhr.
kommt an in Arnheim täglich Mittags am 2ten Tage.

fahrend.

geht ab Mittwochs und Sonnabend Morgens 6 Uhr.

bis	Sevenar	2 Meil.
	Elten	1
	Emmerich	1
	Rees	2¼
	Wesel	3
	Dinslaken	2
	Duisburg	2½
	Düsseldorf	3½
	Langenfeld	2¾
	Mühlheim am Rhein	2¼
	Cöln	¾
	Siegburg	3¾
	Uckerath	2
	Weyerbusch	2¼
	Wahlroth	2½ Meil.
	Freylingen	2
	Wallmerodt	2
	Limburg	2
	Würges	3
	Königstein	3
	Frankfurt a. M.	2

Summa 47½ Meil.

kommt an in Frankfurt Sonnabend Nachmittags u. Dienstag Vormittags.
geht ab aus Frankfurt Sonntag Morgens 6 und Mittwoch 1 Uhr Mittags.
kommt an in Arnheim Mittwoch Mittags und Sonnabend Abends.

Zwischen Berlin u. Bautzen über Hoyerswerda.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Abends 7 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Fürstenwalde	4
	Beeskow	3¼
	Lieberose	3
	Peitz	2½
	Cottbus	2
	Spremberg	3¼
	Hoyerswerda	2½
	Bautzen	4½

Summa 28 Meil.

kommt an in Hoyerswerda Mittwoch u. Sonntag Abend 7 Uhr.
in Bautzen Donnerstag und Montag Vormittag.

geht ab aus Bautzen Montag und Freitag Abends, aus Hoyerswerda Dienstag und Sonnabend Vormittags 9 Uhr.
kommt an in Berlin Donnerstag und Montag Abends 6 Uhr.

Zwischen Berlin und Breslau.

Schnell-Posten.

a) für 7 Personen.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 9½ Uhr.
kommt an in Breslau Donnerstag und Montag Nachmittags 2 Uhr.
geht ab aus Breslau Sonntag Nachmittags 1 Uhr u. Mittwoch Abends 9 Uhr.
kommt an in Berlin Dienstag früh 6½ Uhr und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

b) für 3 Personen.

geht ab Sonntag und Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend früh 9 Uhr.
geht ab aus Breslau Dienstag u. Freitag Mittags 12 Uhr.
kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag früh 7 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 11 Uhr.

bis Vogelsdorf	3 Meil.
Müncheberg	3¾
Frankfurt a. O.	4¾
Ziebingen	3¼
Crossen	3¾
Grüneberg	4¼
D. Wartenberg	2¼
Neusalz	3¼
Neustädtel	1¾
Klopschen	2¾
Polkwitz	2¼
Lüben	2
Parchwitz	2½
Neumarkt	2¾
Breslau	4¼
Summa	43½ Meil.

kommt an in Breslau Donnerstag und Montag früh 3 Uhr.
geht ab aus Breslau Mittwoch u. Sonnabend 4 U. Nachm.
kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag früh 7½ Uhr.

Zwischen Berlin und Cöln.

reitend.

geht ab täglich Abends 6 Uhr.
a) über Braunschweig, Montag und Freitag.
trifft ein in Cöln Donnerstag und Montag 5 Uhr Abends.
geht ab aus Cöln Sonntag und Mittwoch 4 Uhr Nachmitt.
kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag 7 Uhr Morg.
b) über Cassel, Sonntag und Mittwoch.
trifft ein in Cöln Mittwoch u. Sonnabend 10 U. Abends.

geht ab aus Cöln Montag und Freitag 4 Uhr Nachmittags.
kommt an in Berlin Freitag u. Dienstag 7 Uhr Morgens.
c) über Minden, Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
trifft ein in Cöln Freitag, Sonntag u. Dienstag 10 Uhr Abends.
geht ab aus Cöln Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags.
kommt an in Berlin Sonnabend, Montag und Mittwoch 7 Uhr Morgens.
Zwischen Minden und Cöln und resp. Düsseldorf, geht an diesen Tagen die Personen-Schnellpost vereinigt mit der ad c gedachten Reitpost, und zwar: aus Minden Montag, Donnerstag u. Sonnabend 6 Uhr Abends, kömmt in Cöln und resp. Düsseldorf an: Dienstag, Freitag u. Sonntag 11 Uhr Abends. Aus Cöln und resp. Düsseldorf geht die Schnell-Post Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags und kömmt in Minden an: Mittwoch, Freitag u. Sonntag 10 Uhr Abends.

Schnell-Post.

geht aus Berlin ab: Montag u. Donnerstag 6 Uhr Abends

bis Halle	22¼ M.	Summa 48½ M.
v. Halle bis Nordhausen	12	
v. Nordhausen b. Cassel	14½	

Ankunft in Cassel Mittwoch u. Sonnabend 10 Uhr Abends.
Abgang aus Cassel mit der Diligence Donnerstag u. Sonntag 4 Uhr Nachmittags über Arnsberg 16½ Meile.
Von Arnsberg, Schnell-Post, Freitag und Montag 5 Uhr Nachmitt. bis Cöln 18 Meil.
Ankunft in Cöln Dienstag und Sonnabend 8 Uhr Abends.
Abgang aus Cöln Dienstag und Freitag Mittag.
Ankunft in Cassel Donnerstag und Sonntag 2 Uhr Nachm.
Ankunft in Nordhausen Freitag u. Montag 8 Uhr Morg.
Ankunft in Halle Freitag und Montag 8 Uhr Abends.
Ankunft in Berlin Sonnabend u. Dienstag 4½ Uhr Nachm.
(Siehe auch Schnell-Post zwischen Magdeburg und Nordhausen).

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 5 Uhr.

bis Potsdam	4 Meil.
Brandenburg	5
Genthin	4
Burg	3½
Magdeburg	3¼
Egeln	3½
Quedlinburg	3¾
Harzgerode	2½
Stolberg	2¾
Nordhausen	12¾
Wülfingerode	3
Heiligenstadt	3¾
Witzenhausen	3
Helsa	2½
Cassel	2

Arnsberg	16¼	Meil.
Iserlohn	5¼	
Elberfeld	6¼	
Cöln	6¼	

Summa 83 Meil.

kommt an in Cöln Sonnabend und Dienstag Abends 9 Uhr.
geht ab aus Cöln Dienstag und Freitag Vormittags 10 Uhr.
kommt an in Berlin Sonntag u. Mittwoch 10 Uhr Abends.

Zwischen Berlin und Cöpenik.

fahrend.

geht ab aus Berlin Dienstag und Freitag 5 Uhr Nachm.
kommt an in Cöpenik Dienstag und Freitag 7 Uhr Abends.
geht ab aus Cöpenik Mittwoch u. Sonnabend 4 Uhr Nachm.
kommt an in Berlin Mittwoch u. Sonnabend 6 Uhr Abends.

Zwischen Berlin und Danzig.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Danzig Freitag und Montag 9 Uhr Vorm.
geht ab aus Danzig Dienstag und Freitag 6 Uhr Nachm.
kommt an in Berlin Freitag und Montag 10 Uhr Vorm.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Mittags 12 Uhr.

bis	Werneuchen	3½	Meil.
	Freienwalde	3¼	
	Zehden	2¾	
	Königsberg i. N.	2¼	
	Bahn	3¼	
	Pyritz	2¼	
	Stargardt	3	
	Massow	2¼	
	Naugard	3	
	Plathe	2½	
	Roman	3¼	
	Cörlin	3½	
	Cöslin	3¾	
	Pankenin	2¾	
	Schlawe	2¾	
	Stolpe	3½	
	Lupow	3½	
	Langeböse	2½	
	Goddentau	2½	
	Neustadt	3¾	
	Katz	3¾	
	Danzig	2½	

Summa 66½ Meil.

kommt an in Danzig Donnerstag und Montag 5 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Danzig Dienstag u. Freitag 9 Uhr Morgens.
kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Berlin und Dresden.

reitend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Abends 7 Uhr.
kommt an in Dresden Dienstag u. Sonnabend früh 4 U.

geht ab aus Dresden Montag 4 Uhr Nachmittags u. Donnerstag Abends 8 Uhr.
kommt an in Berlin Mittwoch und Sonnabend früh 2 Uhr.

fahrend.

geht ab aus Berlin Sonntag u. Mittwoch 5 Uhr Nachm.

bis	Mittenwalde	4 Meil.
	Baruth	3½
	Golßen	1¾
	Luckau	2
	Sonnenwalde	2¾
	Dobrilugk	1¾
	Elsterwerda	2½
	Großenhayn	2¾
	Dresden	4
	Summa	24¾ Meil.

kommt an in Dresden Dienstag und Freitag früh 8 Uhr.
geht ab aus Dresden Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Berlin Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Morgens.

Schnell-Post.

geht ab aus Berlin Montag und Donnerstag 6 Uhr früh.

bis	Potsdam	4 Meil.
	Treuenbriezen	5
	Jüterbog	2¾
	Herzberg	5
	Elsterwerda	5
	Dresden	6½
	Summa	28½ Meil.

kommt an in Dresden Dienstag u. Freitag 8 Uhr Morg.
geht ab aus Dresden Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Berlin Mittwoch u Sonnabend 8 Uhr Abends.

Zwischen Berlin und Emmerich.

fahrend,

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 5 Uhr.

bis	Magdeburg	19¾ Meil.
	Egeln	3½
	Halberstadt	3¼
	Zilly	2¼
	Rimbeck	2¼
	Beinum	2½
	Wartjenstädt	3
	Hildesheim	2½
	Elze	2½
	Hohensen	3
	Oldendorf	2½
	Bückeburg	2½
	Minden	1¼
	Rehme	2
	Herford	2
	Bielefeld	2
	Halle	2
	Versmold	2¼
	Warendorf	2¼
	Münster	3½
	Appelhülsen	2¼
	Notteln	¾
	Cösfeld	2
	Borken	3½
	Bocholt	2¼
	Anholt	2
	Emmerich	2¼
	Summa	82¼ Meil.

kommt an in Emmerich Dienstag u. Sonnabend früh 1½ U.
geht ab aus Emmerich Sonntag u. Mittwoch Mitt. 11 U.
kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag Vormittags 10 Uhr.

Zwischen Berlin und Frankfurt a. O.

Personen-Post.

geht ab täglich Morgens um 6½ Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Müncheberg	3¾
	Frankfurt	4¾
	Summa	11½ Meil.

kommt an in Frankfurt an der Oder, täglich Abends 5½ Uhr.
geht ab aus Frankfurt täglich Morgens 7 Uhr.
kommt an in Berlin täglich Abends 6 Uhr.

Zwischen Berlin und Friedeberg.

Schnell-Post.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 9 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Müncheberg	3¾
	Seelow	2¼
	Cüstrin	2½
	Balz	3¼
	Landsberg	3
	Friedeberg	3¾
	Summa	21½ Meil.

kommt an in Friedeberg Mittwoch und Sonntag 6 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Friedeberg Montag und Freitag Vormittags 10 Uhr.
kommt an in Berlin Dienstag und Sonnabend früh 7 Uhr.

Zwischen Berlin und Gardelegen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 6 Uhr.

bis	Charlottenburg	1 Meil.
	Spandau	1
	Nauen	3
	Barnewitz	2¼
	Rathenow	2¾
	Tangermünde	4
	Stendal	1⅓
	Gardelegen	4½
	Summa	20 Meil.

kommt an in Gardelegen Mittwoch u. Sonnabend Abends 4½ Uhr.
geht ab aus Gardelegen Montag und Donnerstag Abends 9 Uhr.
kommt an in Berlin Mittwoch und Sonnabend früh 7 Uhr.

Zwischen Berlin, Görlitz, Prag und Wien.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 6½ Uhr.

kommt an in Görlitz Dienstag u. Freitag Nachts 12 Uhr, in Prag Donnerstag und Sonntag 10 Uhr Vormittags, in Wien Sonnabend u. Dienstag 7 Uhr Morgens.
geht ab aus Wien Dienstag und Freitag 9 Uhr Abends, aus Prag Donnerstag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags, aus Görlitz Montag u. Freitag Abends 8 Uhr.
kommt an in Berlin Mittwoch und Sonntag früh 2 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.

bis	Mittenwalde	4 Meil.
	Buchholz	3¼
	Lübben	3
	Lübbenau	1¾
	Vetschau	1¾
	Drebkau	2½
	Spremberg	2
	Muskau	3½
	Rothenburg	4¼
	Görlitz	3
	Prag	21
	Summa	50 Meil.

kommt an in Görlitz Mittwoch und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Görlitz Montag u. Donnerstag Abends 7 Uhr.
kommt an in Berlin Mittwoch u. Sonnabend Abends 11 U.

(Die fahrende Post geht von Görlitz wöchentlich nur Einmal, und zwar des Mittwochs nach Prag weiter, und kommt an in Prag Sonnabends früh 8 Uhr. Aus Prag geht sie Dienstag Abends 7 Uhr ab, und kommt in Görlitz an Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.)

Zwischen Berlin und Güstrow.

fahrend.

geht ab Sonntag Vorm. 10 Uhr u. Donnerstag Morg. 5 Uhr.

bis	Hennigsdorf	2½ Meil.
	Cremmen	2½
	Alt-Ruppin	3½
	Rheinsberg	3½
	Wittstock	4
	Meyenburg	3½
	Plau	2¾
	Güstrow	5½
	Summa	27¼ Meil.

kommt an in Güstrow Dienstag früh 9 Uhr und Sonnabend früh 4 Uhr.
geht ab aus Güstrow Sonntag Nachmittags 5, u. Donnerstag Nachmittags 1 Uhr.
kommt an in Berlin Dienstag 2½ Uhr Nachmittags, und Sonnabend Vorm. 11½ Uhr.

Zwischen Berlin und Halle.

Schnell-Post.

geht ab täglich 6 Uhr Abends.
kommt an in Halle am folgenden Tage 1 Uhr Nachm.

geht ab aus Halle täglich 9½ Uhr Abends.
kommt an in Berlin am folgenden Tage 4½ Uhr Nachm.
Von Halle geht Montag, Mittwoch u. Freitag 6 Uhr Abends eine Schnell-Post

bis Merseburg	2	Meil.
Weissenfels	2¼	

wo sie an den nämlichen Tagen 10 Uhr Abends ankommt und den Anschluß an die aus Leipzig nach Frankfurt a. M. gehende Schnell-Post erreicht.

Die mit der Schnell-Post aus Frankfurt nach Leipzig abgehenden Reisenden treffen in Weissenfels Mittwoch, Freitag und Sonntag Mittags ein, und können ihre Reise gleich nachher über Merseburg nach Halle fortsetzen und erreichen in letzterm Orte den Anschluß nach Berlin, wo sie Donnerstag, Sonnabend und Montag 4½ Uhr Nachmittags ankommen.

fahrend.

geht ab Dienstag, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag Mittags 12 Uhr.

bis Zehlendorf	2	Meil.
Potsdam	2	
Beelitz	2¾	
Treuenbrietzen	2¼	
Kropstädt	2½	
Wittenberg	2	
Gräfenhaynchen	2¼	
Bitterfeld	2	Meil.
Halle	4	
Summa	22¾	Meil.

kommt an in Halle Mittwoch, Donnerstag, Sonntag und Montag Abends 10 Uhr.
geht ab aus Halle Mittwoch 6 Uhr Abends und Dienstag, Freitag u. Sonnab. 9 U. Ab.
kommt an in Berlin Freitag 4 Uhr Morg. u. Donnerstag, Sonnt. u. Mont. 10 Uhr V.

Zwischen Berlin und Hamburg.

reitend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 8½ Uhr.
kommt an in Hamburg Donnerstag und Montags Vormittags 9 Uhr.
geht ab aus Hamburg Dienstag u. Freitag 10 U. Abends.
kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag früh 10 Uhr.

Hof-Küchen-Post.
(Schnell-Post.)

geht ab Sonntag, Mittwoch u. Donnerstag Abends 5 Uhr.
kommt an in Hamburg Dienstag, Freitag u. Sonnabend Mittags 1 Uhr.
geht ab aus Hamburg Montag, Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr.
kommt an in Berlin Mittwoch, Freitag und Montag Nachmittags 4 Uhr.

Der Beiwagen zu der am Mittwoch aus Berlin abgehenden Personen-Post geht ab aus Berlin Dienstag Abends 8 Uhr und kommt an in Hamburg Freitag 1 Uhr Mittags.

Aus Hamburg geht dieser Beiwagen ab Montag Abends 6 Uhr und kommt an in Berlin Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

fahrend.

1ste und 2te Hof-Post.

geht ab Mittwoch, Freitag u. Sonnabend Vorm. 9 Uhr.

bis	Hennigsdorf	2½ Meil.
	Cremmen	2½
	Fehrbellin	2¾
	Ganzer	2¼
	Wusterhausen a. D.	1¼
	Kyritz	1
	Kletzke	3½
	Perleberg	2½
	Lenzen	3½
	Lübtheen	5¾
	Boitzenburg	4¼
	Eschеburg	4½
	Hamburg	3
	Summa	39½ Meil.

kommt an in Hamburg Sonnabend, Montag und Dienstag Morgens 4 Uhr.

geht ab aus Hamburg Dienstag, Donnerstag und Freitag 1 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin Freitag, Sonntag und Montag 8 Uhr Morgens.

Zwischen Berlin und Hirschberg.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Vormittags 11 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Fürstenwalde	4
	Frankfurt a. O.	4¾
	Neuzelle	4
	Guben	2½
	Sommerfeld	3¾
	Sorau	3
	Sagan	2
	Sprottau	2
	Alt-Oels	2¾
	Bunzlau	2¼
	Löwenberg	2½
	Hirschberg	4¾
	Summa	41 Meil.

kommt an in Hirschberg Mittwoch und Sonntag Vormittags 11 Uhr.

geht ab aus Hirschberg Dienstag Nachmittags 4 Uhr und Sonnabend früh 4 Uhr.

kommt an in Berlin Freitag Nachmittags 3 Uhr u. Dienstag früh 2 Uhr.

Zwischen Berlin und Königsberg in Preußen.

reitend.

a. über Bromberg.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 9 Uhr.

kommt an in Königsberg Sonnabend und Mittwoch Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Königsberg Dienstag und Freitag Nachmittags 2 Uhr.
kommt an in Berlin Sonnabend u. Dienstag 6 U. früh.

b. über Danzig.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 6 Uhr.
kommt an in Königsberg Sonnabend und Dienstag früh 6½ Uhr.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag Abends 6 Uhr.
kommt an in Berlin Freitag u. Montag 10 Uhr Morg.

c. über Konitz.

geht ab Sonntag und Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.
kommt an in Königsberg Mittwoch und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag 8 Uhr Morgens.
kommt an in Berlin Donnerstag und Sonntag früh 7 Uhr.

fahrend.

a. über Bromberg.

geht ab Montag und Freitag früh 10 Uhr bis Friedeberg mit der Königsberger Post über Konitz und trifft in Friedeberg ein Dienstag und Sonnabend Nachm. 3 Uhr, von wo sie selbstständig weiter geht.

bis	Friedeberg	21½ Meil.
	Driesen	3
	Filehne	3¾
	Schönlanke	3¾
	Schneidemühl	3
	Grabionne	3
	Wirsitz	2
	Nakel	3
	Bromberg	4
	Ostrometzke	2¾
	Culm	4¼
	Graudenz	4¼
	Gransee	2¾
	Marienwerder	2
	Riesenburg	2¾
	Pr. Mark	3¼
	Reichenbach	2
	Pr. Holland	2
	Mühlhausen	2
	Braunsberg	3½
	Quilitten	2¾
	Brandenburg	2½
	Königsberg	2¼
	Summa	86½ Meil.

kommt an in Königsberg Sonnabend u. Mittwochs Nachts 12 Uhr.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag Abends 6 Uhr.
kommt an in Berlin Sonntag und Mittwoch früh 7 Uhr.

b. über Konitz.

geht ab Montag und Freitag früh 10 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3	Meil.
	Müncheberg	3½	
	Cüstrin	4¾	
	Balz	3¼	
	Landsberg a. W.	3	
	Friedeberg	3¾	
	Woldenberg	2½	
	Hochzeit	2	
	Schloppe	2¼	
	Ruschendorf	1½	
	Deutsch-Crone	2¾	
	Freudenfiehr	1½	
	Jastrow	2½	
	Peterswalde	3¼	
	Schlochau	3	
	Konitz	2	
	Czersk	4	
	Frankenfelde	2¾	
	Pr. Stargard	3	
	Dirschau	3¼	
	Marienburg	2½	
	Elbing	4¼	
	Hütte	2¼	
	Braunsberg	3	
	Quilitten	2¾	
	Brandenburg	2½	
	Königsberg	2¾	
	Summa	78	Meil.

kommt an in Königsberg Sonnabend und Mittwoch Mittags 12½ Uhr, im Winter bei schlechtem Wege und Eisgang der Flüsse 24 und oft noch mehrere Stunden später.

geht ab aus Königsberg Sonntag und Mittwoch Mittags 12 Uhr.

kommt an in Berlin Freitag und Montag Nachmittags 1½ Uhr.

Zwischen Berlin, Freyenwalde u. Neustadt-Eberswalde.

Schnell-Post,
während der Monate Juni, Juli und August.

geht ab aus Berlin, jeden Sonnabend 4 Uhr Nachmittags und kommt in Freyenwalde sowohl als in Neustadt-Eberswalde an 10½ Uhr Abends.

geht ab aus Freyenwalde und aus Neustadt-Eberswalde jeden Montag um 4 Uhr Morgens und kommt an demselben Tage in Berlin um 10½ Uhr Morgens an.

Zwischen Berlin und Leipzig.

reitend.

geht ab Sonntag Abends 7 U. u. Donnerstag Abends 8 Uhr.

kommt an in Leipzig Dienstag u. Sonnabend früh 4½ Uhr.

geht ab aus Leipzig Montag u. Donnerstag Abends 8 Uhr.

kommt an in Berlin Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr früh.

fahrend.

geht ab Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend 12 Uhr Mittags.

bis	Zehlendorf	2	Meil.
	Potsdam	2	
	Beelitz	2¾	

Treuen-

Treuenbrietzen	2¼ Meil.
Kropstädt	2½
Wittenberg	2
Gräfenhainchen	2¾
Bitterfeld	2
Delitsch	2
Leipzig	2½

Summa 22¾ Meil.

kommt an in Leipzig Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Abends.

geht ab aus Leipzig Dienstag, Freitag u. Sonnabend 9 Uhr Abends auch Mittwoch 5 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin Donnerstag, Sonntag u. Montag 9 Uhr Vormittags, auch Freitag 4 Uhr Morgens.

Schnell-Post.

geht ab aus Berlin täglich um 6 Uhr Abends.

kommt an in Leipzig, in Zeit von 22 Stunden, am folgenden Tage.

geht ab aus Leipzig täglich 8 Uhr Abends.

kommt an in Berlin, die folgenden Tage, um 4½ Uhr Nachmittags.

Zwischen Berlin und Jüterbog.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 6 Uhr.

bis Trebbin	5 Meil.
Luckenwalde	2½
Jüterbog	1¾

Summa 9¼ Meil.

kommt an in Jüterbog Mittwoch und Sonntag Morgens 10 Uhr.

geht ab aus Jüterbog Sonntag u. Mittwoch 6 Uhr Abends.

kommt an in Berlin Montag u. Donnerstag 10 U. Vorm.

Zwischen Berlin und Magdeburg.

Personen-Schnell-Post.

geht ab täglich Abends 7 Uhr.

kommt an in Magdeburg Mittags 11 Uhr am folgenden Tage.

Summa 19¾ Meil.

geht ab aus Magdeburg täglich 2 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin täglich früh 7 Uhr am folgenden Tage.

Zwischen Berlin und Potsdam.

Journaliere.

geht täglich ab 5½ Uhr früh im Sommer; (im Winter erst um 6 Uhr früh); Morgens 8 Uhr, Mittags 11 Uhr, Nachmittags 2 Uhr, Abends 6 Uhr und Abends 10 Uhr.

trifft in Potsdam ein jedesmal in 3¼ Stunden.

Summa 4 Meil.

geht ab aus Potsdam täglich im Sommer 5 Uhr (im Winter erst um 6 Uhr früh), um 9 Uhr Morgens, 12 Uhr

Mittags, 2 Uhr Nachmittags, 5 Uhr Nachmittags und um 8 Uhr Abends (im Winter schon um 7).
kommt an in Berlin täglich jedesmal in 3¼ Stunden.

Zwischen Berlin und Spandau.

Journaliere.

geht ab täglich Abends 5 Uhr.

bis Charlottenburg	1 Meil.
Spandau	1
Summa	2 Meil.

kommt an in Spandau täglich Abends 7 Uhr.
geht ab aus Spandau täglich 7 Uhr Morgens.
kommt an in Berlin täglich 9 Uhr Morgens.

Zwischen Berlin und Stettin.

Schnell-Post.

geht ab Montag und Freitag Abends 8 Uhr.

bis Wernenchen	3½ Meil.
Neustadt-Eberswalde	3½
Angermünde	3½
Schwedt	3
Garz	3¼
Stettin	4
Summa	20¾ Meil.

kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend Nachm. 4 U.
geht ab aus Stettin Montag u. Donnerstag 2 Uhr Nachm.
kommt an in Berlin Dienstag und Freitag Vorm. 10 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Morgens 10 Uhr.
kommt an in Stettin Montag u. Freitag 4 U. Nachmittags.
geht ab aus Stettin Sonntag u. Mitttwoch Morgens 7 U.
kommt an in Berlin Montag u. Donnerstag 12 Uhr Mitt.

Zwischen Berlin und Stralsund.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Morgens 9 Uhr.

bis Oranienburg	4 Meil.
Gransee	4¼
Fürstenberg	3
Alt- u. Neustrelitz	3
Neu-Brandenb.	3
Demmin	6¼
Loitz	1½
Greifswald	3¼
Stralsund	4¾
Summa	33 Meil.

kommt an in Stralsund Donnerstag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Stralsund Dienstag und Sonnabend 12 Uhr Mittags.
kommt an in Berlin Mittwoch und Sonntag Nachmittags 5 Uhr.

Die Dampfboote, welche zwischen Preußen und Schweden unterhalten werden, gehen von Greifswald ab: Sonntag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags und treffen am folgenden Morgen in Ystadt ein. Aus Ystadt werden solche abgefertigt Montag und Freitag Abends und treffen Dienstag und Sonnabend in Greifswald ein.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Morgens 8½ Uhr.

bis Oranienburg	4	Meil.
Zehdenick	4	
Templin	2¾	
Mittenwalde	2	
Prenzlow	2½	
(von Prenzlow geht eine Seitenpost ab über Löcknitz 4½ M. nach Stettin 3¼ M.)		
Pasewalk	3½	
Ferdinandshof	3	
Anclam	4	
Greifswald	5	
Stralsund	4¾	

Summa 35½ Meil.

kommt an in Stralsund Mittwoch und Sonntag Nachts 12 Uhr.

geht ab aus Stralsund Sonntag u. Donnerstag 8 U. Abds.

kommt an in Berlin Mittwoch und Sonntag 3 Uhr früh.

Zwischen Berlin und Strelitz.

fahrend.

geht ab Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Morgens 9¼ Uhr.

bis Oranienburg	4	Meil.
Gransee	4¼	
Fürstenberg	3	
Alt- } Strelitz	2½	
Neu- }	½	

Summa 14¼ Meil.

kommt an in Strelitz Mittwoch, Freitag und Sonntag Morgens 3 Uhr.

geht ab aus Strelitz Montag, Donnerstag und Sonnabend Morgens 5 Uhr.

kommt an in Berlin Montag, Donnerstag und Sonnabend Abends 10 Uhr.

Zwischen Berlin und Warschau.

reitend.

geht ab Sonntag und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Posen Montag und Freitag 10 Uhr Abends; in Warschau Mittwoch und Sonntag 5 Uhr Morgens.

geht ab aus Warschau Montag u. Donnerstag 11 Uhr Vormittags; aus Posen Dienstag u. Freitag 8 U. Abends.

kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag 6 U. Morg.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch 9 Uhr Morgens.

bis	Frankfurt a. O.	11½ Meil.
	Drossen	3½
	Zielenzig	2½
	Meseritz	4½
	Schilln	2¾
	Pinne	4
	Bythin	2½
	Posen	4¼
	Kostrzyn	2¾
	Wreschen	3½
	Strzalkowo	3
	Slupce	¼
	Konin	4¼
	Kolo	4½
	Klodawa	2½
	Krasnewice	2½
	Kutno	2
	Plecka Dombrowa	2¾
	Lowicz	3
	Sochazew	3⅓
	Blonie	3½
	Warschau	3½

Summa 77 Meil.

kommt an in Posen Dienstag und Freitag 1 Uhr Nachm.

von Posen geht die Fahrpost nach Warschau nur einmal und zwar Freitags 3 Uhr Nachmittags ab und trifft daselbst Montags Morgens 6 Uhr ein.

Aus Warschau geht die Fahrpost ab Dienstag 7 Uhr Abends, kommt in Posen an Freitag 10 Uhr Vormittags und geht aus Posen ab Freitag und Dienstag 12 Uhr Mittags, kommt an in Berlin Sonntag u. Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Berlin und Wriezen.

Personen-Post.

geht ab Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Morgens 9 Uhr.

bis	Werneuchen	3½ Meil.
	Wriezen	4

Summa 7½ Meil.

kommt an in Wriezen an den nämlichen Tagen Abends 6 Uhr.

geht ab aus Wriezen Sonntag, Mittwoch und Freitag 6 Uhr Morgens.

kommt an in Berlin an denselben Tagen Nachmittags 3 Uhr.

Zwischen Braunschweig und Leipzig.

Personen-Post.

geht ab aus Braunschweig Montag Nachmittags 3 Uhr u. Freitag Nachmittags 1 U.

kommt an in Leipzig Dienstag u. Sonnabend Nachmittags.

geht ab aus Leipzig Dienstag u. Sonnabend Abends 7 Uhr.

kommt an in Braunschweig Mittwoch u. Sonntag Abds. 8 Uhr.

Packet-Post.

geht ab aus Braunschweig

Dienstag u. Freitag Abends 9 Uhr.

bis	Roklum	4 Meil.
	Halberstadt	4
	Egeln	3¾
	Atzendorf	2
	Bernburg	2
	Cönnern	2
	Halle	3½
	Leipzig	5

Summa 20¼ Meil.

kommt an in Leipzig Donnerstag und Sonntag 10 Uhr Vormittags.
geht ab aus Leipzig Dienstag u. Sonnabend 8 U. Abends.
kommt an in Braunschweig Donnerstag u. Mont. Mitt.

Zwischen Braunschweig und Magdeburg.

Schnell-Post.

vom 1. May bis 31. October.

geht ab aus Braunschweig Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Magdeburg Mittwoch und Sonnabend 6 Uhr Morgens.
geht ab aus Magdeburg Dienstag und Sonnabend 12 Uhr Mittags.
kommt an in Braunschweig dieselben Tage Abends 10 U.

Summa 11½ Meil.

Packet-Post.

geht ab aus Braunschweig Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.
kommt an in Magdeburg Donnerstag und Sonntag 3 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Magdeburg Montag u. Freitag 6 U. Morg.
kommt an in Braunschweig Dienstag u. Sonnabend früh.

Zwischen Breslau und Prag, über Glatz.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Prag Mittwoch u. Sonnabend 3 U. Nachm.
geht ab aus Prag Donnerstag und Sonntag 4 Uhr Nachm.
kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend Abends 12 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 9 Uhr.

bis	Domslau	2 Meil.
	Jordansmühl	3
	Nimptsch	2½
	Frankenstein	2
	Glatz	3
	Reinerz	3
	Nachod	3
	Jaromirz	2
	Königsgrätz	2½
	Czaslau	8
	Prag	10

Summa 41 Meil.

kommt an in Glatz Mittwoch und Sonnabend früh 4 Uhr, geht aber nur einmal wö-

chentlich, nämlich Sonntag früh 8 Uhr nach Prag, wo sie Mittwoch Vormittags eintrifft.

geht ab aus Prag Freitag früh 8 Uhr und trifft in Glatz ein Sonntag Abends.

Aus Glatz geht diese Post zweimal wöchentlich, Montag u. Donnerstag 10 Uhr Abends.

kommt an in Breslau Dienstag und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

Zwischen Breslau und Glogau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr.

bis	Auras	3½ Meil.
	Wohlau	2¼
	Winzig	2¼
	Herrnstadt	1½
	Guhrau	2
	Glogau	4½
	Summa	16½ Meil.

kommt an in Glogau Mittwoch u. Sonnabend Abends 11 U.

geht ab aus Glogau Montag Vormittag 10 Uhr und Donnerstag Nachmittags 3 Uhr.

kommt an in Breslau Dienstag Vormittag 9 Uhr u. Freitag Nachmittags 3 Uhr.

Zwischen Breslau und Halle.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.

kommt an in Halle Sonnabend und Dienstag früh 7 Uhr.

geht ab aus Halle Dienstag u. Sonnabend 12 Uhr Mittags.

kommt an in Breslau Freitag u. Dienstag Morgens 4 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Nachmittags 3 Uhr.

bis	Neumarkt	4¼ Meil.
	Liegnitz	4¼
	Haynau	2½
	Bunzlau	3¾
	Waldau	3
	Görlitz	3¼
	Rothenburg	3
	Muskau	4¼
	Spremberg	3½
	Hoyerswerda	2½
	Senftenberg	2¾
	Mückenberg	2¾
	Elsterwerda	2¼
	Cossdorf	3¼
	Torgau	2½
	Eilenburg	4
	Delitzsch	3¼
	Landsberg	1¾
	Halle	2
	Summa	59 Meil.

kommt an in Halle Donnerstag Abends 6 Uhr und Montag Mittags.

geht ab aus Halle Mittwoch Morgens 4 Uhr und Sonnabend 10 Uhr Vormittags.

kommt an in Breslau Sonntag 10 Uhr Abends und Donnerstag früh 3 Uhr.

Zwischen Breslau und Hirschberg.

Erster Cours.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

bis	Schidlagwitz	3½ Meil.
	Schweidnitz	3½
	Reichenau	3
	Landshut	2
	Hirschberg	4½
	Summa	16¼ Meil.

kommt an in Hirschberg Dienstag und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

geht ab aus Hirschberg Montag und Donnerstag Mittags 12 Uhr.

kommt an in Breslau Mittwoch und Sonnabend früh 7 Uhr.

Zweiter Cours.

geht ab mit der Post von Breslau nach Halle vereinigt.

bis	Liegnitz	8½ Meil.
	Goldberg	2¾
	Hirschberg	4½
	Summa	15¾ Meil.

kommt an in Hirschberg Montag und Donnerstag Nachmittags 3 Uhr.

geht ab aus Hirschberg Dienstag und Sonnabend Vorm.

kommt an in Breslau Donnerstag und Montag früh 5 Uhr.

Zwischen Breslau und Krakau.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Vormittags 10 Uhr.

kommt an in Krakau Donnerstag und Sonntag früh Morgens 2 Uhr.

geht ab aus Krakau Montag u. Freitag Morgens 3 Uhr.

kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend 7 Uhr Abends.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

bis	Ohlau	3½ Meil.
	Brieg	2
	Schürgast	3
	Oppeln	2¾
	Grosstrelitz	4½
	Tost	2¼
	Gleiwitz	3¼
	Königshütte	3
	Mislowitz	2
	Dziedowitz	1¼
	Krakau	8
	Summa	35½ Meil.

kommt an in Krakau Freitag und Montag früh 6 Uhr.

geht ab aus Krakau Dienstag u. Sonnabend 8 Uhr Abends.

kommt an in Breslau Freitag u. Dienstag 4 Uhr Morgens.

Zwischen Breslau und Münsterberg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Mittag 12 Uhr.

bis	Strehlen	5 Meil.
	Münsterberg	3
	Summa	8 Meil.

kommt an in Münsterberg Mittwoch und Sonnabend früh 1 Uhr.
geht ab aus Münsterberg Dienstag und Freitag früh 9 bis 10 Uhr.
kommt an in Breslau Mittwoch und Sonnabend früh 3 Uhr.

Zwischen Breslau und Neustadt.

Schnell-Post.

geht ab aus Breslau Dienstag und Freitag 10 Uhr Vorm.

bis	Ohlau	3½ Meil.
	Grotkau	4
	Neisse	3½
	Neustadt	3¾
	Summa	14¾ Meil.

kommt an in Neisse Dienstag und Freitag 12 Uhr Abends.
geht ab aus Neustadt Dienstag und Sonnabend 2 Uhr früh.
kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Breslau und Pleß.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 6 Uhr.

bis	Ohlau	3½ Meil.
	Grotkau	4
	Neisse	3½
	Neustadt	3¾
	Leobschütz	3¼
	Bauerwitz	2
	Ratibor	2¼
	Rybnick	3¼
	Sorau	2
	Pleß	2¾
	Summa	30¼ Meil.

kommt an in Pleß Donnerstag früh 6 Uhr und Sonntag früh 3 Uhr.
geht ab aus Pleß Sonntag u. Mittwoch Abends 7 Uhr.
kommt an in Breslau Dienstag und Freitag Nachmittags 1—3 Uhr.

Zwischen Breslau und Bromberg.

reitend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 10 Uhr.
kommt an in Bromberg Donnerstag und Montag Nachmittags 3 Uhr.
geht ab aus Bromberg Sonntag Morgens 5 Uhr u. Dienstag Abends 10 Uhr.
kommt an in Breslau Dien-

stag früh 1 — 2 Uhr und Freitag früh 5 — 7 Uhr.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.
kommt an in Bromberg Sonnabend und Dienstag Nachmittags 3 Uhr.

bis	Prausnitz	4½ Meil.
	Trachenberg	2
	Rawitsch	2
	Bojanowo	2½
	Reissen	1¾
	Lissa	1
	Schmiegel	3
	Kosten	1½
	Czempin	1¼
	Krosno	1½
	Posen	3
	M. Goslin	2⅔
	Rogasen	2⅔
	Wongrowitz	2
	Exin	4
	Samoklenz	2½
	Bromberg	3

Summa 41 Meil.

geht ab aus Bromberg Dienstag und Sonnabend 6 Uhr Morgens.
kommt an in Breslau Freitag und Dienstag früh 4 Uhr.

Zwischen Breslau und Ratibor.

Schnell-Post.

geht ab Dienstag und Freitag Vormittags 10 Uhr.

bis	Oppeln	11½ Meil.
	Krappitz	3½ Meil.
	Cosel	3
	Ratibor	4

Summa 21¾ Meil.

kommt an in Ratibor Mittwoch und Sonnabend früh 8 Uhr.
geht ab aus Ratibor Montag und Freitag 8 Uhr Abends.
kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend Abends 5 — 7 Uhr.

Von Ratibor geht Donnerstag Mittags eine Schnell-Post

bis	Troppau	4 Meil.
	Olmütz	9
	Brünn	9½
	Wien	19

Summa 41½ Meil.

kommt an in Wien Sonnabend 7 Uhr Morgens.
geht ab aus Wien Sonnabend 9 Uhr Abends.
kommt an in Ratibor Montag 3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Breslau und Warschau.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Warschau Freitag 8 Uhr Abends und Montag 12 Uhr Mittags.
Aus Warschau geht die Reit-Post ab Mittwoch u. Sonnabend 9 Uhr Morgens.
kommt an in Breslau Sonn-

tag 9 Uhr Morgens und Dienstags 5 Uhr Abends.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 10 Uhr.

bis	Trebnitz	3 Meil.
	Sulau	4
	Militsch	1
	Freyhan	1½
	Zduny	¼
	Krotoschin	1
	Ostrowo	3½
	Kalisch	3¼
	Klodawa	11½
	Lowicz	10½
	Warschau	10⅓
	Summa	50 Meil.

kommt an in Ostrowo Dienstag u. Freitag 10 U. Abends.

Von Ostrowo geht die Post nur einmal wöchentlich, Sonnabend 3 U. Morgens ab, und

kommt an in Warschau Montag 6 Uhr Morgens.

Aus Warschau geht die Fahrpost ab Dienstag 7 Uhr Abends und

kommt an in Ostrowo Donnerstag 8 Uhr Abends.

Aus Ostrowo geht solche Montag und Donnerstag 11 Uhr Abends ab und

kommt nach Breslau Mittwoch u. Sonnabend 7 Uhr Morg.

Zwischen Breslau u. Wien.

reitend.

geht ab } mit der Schnellkommt an } Post nach u. von Neustadt.

geht ab aus Wien Mittwoch u. Sonnabend 9½ U. Abends.

kommt an in Breslau Sonnabend und Dienstag Nachmittags 4 bis 5 Uhr.

fahrend.

geht ab } mit der Post nach
kommt an } u. von Pleß über Neustadt.

bis	Neustadt	14¾ Meil.
	Jägerndorf	3
	Freudenthal	2
	Lobnig	2
	Sternberg	3
	Olmütz	2
	Prosnitz	2½
	Wischau	3
	Posorsitz	2
	Brünn	2
	Raigern	2
	Bohrlitz	2
	Nickolsburg	3
	Poysdorf	2
	Wülfersdorf	2
	Grunersdorf	2
	Wolkersdorf	2
	Stammersdorf	2
	Wien	2
	Summa	55½ Meil.

geht ab aus Wien Sonnabend Morgens 8 Uhr.

kommt an in Breslau Freitag Abends.

Zwischen Bromberg und Inowrazlaw.

fahrend.

geht ab Sonntag 4 Uhr früh und Mittwoch 2 U. Nachm.

bis	Labiszyn	3½ Meil.
	Barczin	1
	Pakosz	1½
	Inowrazlaw	1½
	Summa	7½ Meil.

kommt an in Inowrazlaw Sonntag 5 Uhr Nachm. und Donnerstag 5 Uhr Morgens.
geht ab aus Inowrazlaw Sonntag 6 Uhr Morgens u. Mittwoch 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Bromberg Sonntag 8 Uhr Abends und Donnerstag 6 Uhr Morgens.

Zwischen Cassel u. Frankfurt a. M.

Schnell-Post.

geht ab aus Cassel Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags.
kommt an in Frankfurt Mittwoch, Freitag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Frankfurt Montag, Mittwoch und Freitag 5 Uhr Nachmittags.
kommt an in Cassel Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 5 Uhr Nachmittags.

Zwischen Cassel u. Leipzig.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittag 12 Uhr.

bis	Helsa	2 Meil.
	Walburg	1¼
	Waldcappel	1¼
	Bischhausen	¾
	Eschwege	1¼ Meil.
	Wanfried	1½
	Mühlhausen	3
	Langensalza	2½
	Tennstädt	2
	Weissensee	2½
	Artern	4
	Querfurt	3¼
	Merseburg	4
	Leipzig	3½
	Summa	32¾ Meil.

kommt an in Leipzig Donnerstag und Montag früh.
geht ab aus Leipzig Mittwoch u. Sonnabend Vorm. 9 Uhr.
kommt an in Cassel Sonnabend und Mittwoch früh.

Zwischen Cassel und Münster.

reitend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Abends 8 Uhr.
kommt an in Münster Dienstag und Freitag früh.
geht ab aus Münster Sonntag u. Mittwoch früh 2 Uhr.
kommt an in Cassel Montag und Donnerstag früh 4 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Morgens 5 Uhr.

bis	Westuffeln	2½ Meil.
	Warburg	1¾
	Ossendorf	¾
	Lichtenau	2¾
	Paderborn	2¼
	Neukirchen	4

Wiedenbrück	1½ Meil.
Rheda	¼
Hertzebröck	¾
Wahrendorf	2¾
Telgte	2
Münster	1½
Summa	22¾ Meil.

kommt an in Münster Dienstag u. Sonnabend Ab. 9 U.
geht ab aus Münster Dienstag und Freitag 11 Uhr Abends.
kommt an in Cassel Donnerstag und Sonntag 5 Uhr Abends.

Zwischen Cleve und Cöln.

Schnell-Post.

geht ab täglich 4 Uhr früh.
kommt an in Cöln täglich 9 Uhr Abends.
geht ab aus Cöln täglich 5 Uhr früh.
kommt an in Cleve täglich Abends 9 — 10 Uhr.

fahrend.

1ste Route.

geht ab Dienstag und Freitag früh 4 Uhr.

bis Geldern	4¾ Meil.
Crefeld	3¾
Neuß	2½
Dormagen	2
Cöln	2¾
Summa	15¾ Meil.

kommt an in Cöln Mittwoch und Sonnabend früh.
geht ab aus Cöln Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.
kommt an in Cleve Mittwoch u. Sonnabend früh 8—9 Uhr.

2te Route.

geht ab Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.

bis Xanten	3¾ Meil.
Hochstraß	3¾
Neuß	4¼
Dormagen	2
Cöln	2¾
Summa	16½ Meil.

kommt an in Cöln Donnerstag und Sonntag Abends.
geht ab aus Cöln Mittwoch u. Sonnabend 8 Uhr Abends.
kommt an in Cleve Donnerstag und Sonntag Abends.

Zwischen Coblenz und Cöln

Personen-Post.

geht ab täglich Morg. 8 Uhr.
kommt an in Cöln täglich Abends 6 Uhr.
geht ab aus Cöln täglich Morgens 8 Uhr.
kommt an in Coblenz täglich Abends 6 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 5½ Uhr.

bis Andernach	2½ Meil.
Remagen	2¾
Bonn	2¾
Cöln	3½
Summa	11½ Meil.

kommt an in Cöln Dienstag und Freitag früh 8 Uhr.
geht ab aus Cöln Mittwoch u. Sonnabend 10 U. Abends.
kommt an in Coblenz Donnerstag u. Sonntag 12 Uhr Mittags.

Zwischen Coblenz und Frankfurt a. M.

reitend.

geht ab täglich Abends 7 Uhr.
kommt an in Frankfurt täglich Morgens 9 Uhr am folgenden Tage.
geht ab aus Frankfurt täglich 12 Uhr Mittags.
kommt an in Coblenz am folgenden Morgen 6 Uhr.

Schnell-Post.

geht ab aus Coblenz täglich um 7½ Uhr Abends.
trifft in Frankfurt ein am folgenden Tage 12 U. Mittags.
geht ab aus Frankfurt täglich 1 Uhr Nachmittags.
trifft in Coblenz ein am folgenden Morgen 6 Uhr.

bis	Boppard	3 Meil.
	St. Goar	1¾
	Bacharach	1¾
	Bingen	2
	Ingelheim	1½
	Mainz	2
	Frankfurt	4
	Summa	16 Meil.

fahrend (Paket-Post).

geht ab aus Coblenz Montag Morgens 7 Uhr.
kommt an in Mainz Montag Abends 10 Uhr.
geht ab aus Mainz Montag Morgens 2 Uhr.
kommt an in Coblenz Montag Abends 5 Uhr.

Zwischen Coblenz und Giessen.

Schnell-Post.

geht ab Montag und Freitag 6 Uhr Morgens.

bis	Montabaur	3 Meil.
	Limburg	3
	Weilburg	3
	Wetzlar	3
	Giessen	2
	Summa	14 Meil.

kommt an in Giessen Montag und Freitag 8 Uhr Abends.
geht ab aus Giessen Sonntag u. Mittwoch 8 Uhr Morg.
kommt an in Coblenz dieselben Tage Abends 10 Uhr.

Zwischen Coblenz und Trier.

Personen-Post.

geht ab Montag, Mittwoch u. Freitag Morgens 4 Uhr.
kommt an in Trier dieselben Tage Abends 9 Uhr.
geht ab aus Trier Montag, Mittwoch und Freitag 4 Uhr Morgens.
kommt an in Coblenz dieselben Tage 9 Uhr Abends.

Paket-Post.

geht ab Montag und Freitag Abends 8 Uhr.

bis	Mayen	3 Meil.
	Kaisersesch	1¾
	Lützerath	2¼
	Wittlich	2¾
	Hetzerath	2
	Trier	3¼
	Summa	15½ Meil.

kommt an in Trier Dienstag u. Sonnabend Abends 11 U.
geht ab aus Trier Dienstag Morgens 4 Uhr und Freitag 8 Uhr Abends.
kommt an in Coblenz Mittwoch früh 3 Uhr und Sonnabend Abends 7 Uhr.

Zwischen Colberg und Cöslin.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Mittags 12 Uhr.
5½ Meilen.
kommt an in Cöslin dieselben Tage Abends 8 Uhr.
geht ab aus Cöslin Dienstag u. Sonnabend 3 U. Nachm.
kommt an in Colberg dieselben Tage 3 U. Nachmittags.

Zwischen Colberg und Naugard.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Abends 6 Uhr.
kommt an in Naugard Donnerstag u. Sonntag früh 5 U.
geht ab aus Naugard Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.
kommt an in Colberg Donnerstag und Sonntag früh 8 Uhr.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Abends 9 Uhr.

bis	Treptow	3¾ Meil.
	Greifenberg	2¼
	Naugard	4
	Summa	10 Meil.

kommt an in Naugard Donnerst. u. Sonnt. Mitt. 12 U.
geht ab aus Naugard Dienstag und Sonnabend früh 3 — 6 Uhr.
kommt an in Colberg Dienstag u. Sonnabend Abends 6 — 10 Uhr.

Zwischen Cöln und Düsseldorf.

Personen-Post.

geht ab täglich Morg. 8 Uhr.
kommt an in Düsseldorf täglich Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Düsseldorf täglich 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Cöln täglich 6½ Uhr Nachmittags.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag früh 7 Uhr.

bis Deuz ½ Meil.
Mühlheim am Rhein ½
Langenfeld 2¼
Düsseldorf 2¾

Summa 5¾ Meil.

kommt an in Düsseldorf dieselben Tage Vorm. 10 Uhr.
geht ab aus Düsseldorf Sonntag u. Donnerstag Morgens.
kommt an in Cöln dieselben Tage 2 Uhr Nachmittags.

Zwischen Cöln und Elberfeld.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Morgens 10 Uhr.

bis Langenfeld 3 Meil.
Solingen 1¾
Elberfeld 1¼

Summa 6½ Meil.

kommt an in Elberfeld dieselben Tage Abends 8 Uhr.
geht ab aus Elberfeld Montag und Freitag Morgens 8 Uhr.
kommt an in Cöln Montag und Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Cöslin und Deutsch-Crone.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 3 Uhr.

bis Belgard 3 Meil.
Polzin 3½
Tempelburg 3½
Deutsch-Crone 4½

Summa 14½ Meil.

kommt an in Deutsch-Crone Mittwoch u. Sonntag früh 7—8 Uhr.
geht ab aus Deutsch-Crone Dienstag u. Sonnab. Nachm.
kommt an in Cöslin Mittwoch u. Sonnab. Abds. 4 U.

Zwischen Cöslin und Rügenwalde.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Morgens 8—9 Uhr.
4¾ Meilen.
kommt an in Rügenwalde Sonntag und Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.
geht ab aus Rügenwalde Dienstag 7 Uhr Abends und Sonnabend Morgens 8 Uhr.
kommt an in Cöslin Mittwoch 3—4 Uhr früh und Sonnabend 2—3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Crossen und Posen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.

bis Züllichau 5½ Meil.
Bomst 2

Wollstein	2¾
Rackwitz	1¾
Grätz	1¾
Stenszewo	3½
Posen	3

Summa 19¾ Meil.

kommt an in Posen Mittwoch u. Sonntag Abends 10 Uhr.
geht ab aus Posen Mittwoch und Sonnabend früh 7 Uhr.
kommt an in Crossen Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Abends.

Zwischen Cüstrin und Frankfurt a. d. O.

reitend.

geht ab Montag und Freitag Abends 9 Uhr.
kommt an in Frankfurt Dienstag u. Sonnabend früh 1 U.
geht ab aus Frankfurt Dienstag und Sonnabend Abends 8 Uhr.
kommt an in Cüstrin dieselben Tage Nachts 11 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 6 Uhr.

4 Meilen.

kommt an in Frankfurt dieselben Tage Mittags 11 Uhr.
geht ab aus Frankfurt Montag u. Freitag Nachm. 4 Uhr.
kommt an in Cüstrin dieselben Tage Abends 9 Uhr.

Zwischen Cüstrin und Königsberg in der Neumark.

fahrend.

geht ab Donnerstag Morgens 6 Uhr.

bis	Bärwalde	3½ Meil.
	Mohrin	1¼
	Königsberg in der Neumark	2

Summa 6¾ Meil.

kommt an in Königsberg denselben Tag Abends 5 Uhr.
geht ab aus Königsberg Donnerstag 6 Uhr Morgens.
kommt an in Cüstrin denselben Tag 5 Uhr Abends.

Zwischen Danzig und Königsberg in Preußen.

Schnell-Post.

geht ab aus Danzig Dienstag u. Sonnabend 3 U. Nachm.

bis	Dirschau	4½ Meil.
	Marienburg	2½
	Elbing	4¼
	Braunsberg	5½
	Königsberg	8

Summa 25 Meil.

kommt an in Königsberg Mittwoch und Sonntag Mittag.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag 8 Uhr früh.
kommt an in Danzig Dienstag u. Freitag 6 U. Morg.

Zwischen

Zwischen Danzig und Marienwerder.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Mittags 1 Uhr.

bis Praust	1½	Meil.
Schöneck	3½	
Pr. Stargard	2	
Mewe	3¾	
Marienwerder	2¼	

Summa 13 Meil.

kommt an in Marienwerder Dienstag u. Freitag 12 Uhr Mittags.

geht ab aus Marienwerder Dienstag und Freitag Nachmittags 2 Uhr.

kommt an in Danzig Mittwoch und Sonnabend Vormittags 11 Uhr.

Zwischen Danzig, Thorn und Warschau.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 6½ Uhr.

kommt an in Thorn Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr und geht nach Warschau weiter Dienstag 10 Uhr Abends u. Sonnabend 3 U. Nachm.

kommt an in Warschau Donnerstag 6 Uhr Morgens und Sonntag 11 Uhr Abends.

geht ab aus Warschau Montag und Donnerstag 7 Uhr Abends.

kommt an in Danzig Donnerstag und Montag 12 Uhr Mittags.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag 1 Uhr Mittags.

bis Pr. Stargard	6¼	Meil.
Mewe	3¾	
Marienwerder	2¼	
Garnsee	2	
Graudenz	2¾	
Lippinken	4½	
Thorn	4	
Sluszewo	2½	
Nieszawa	2½	
Brzesc	3	
Kowal	2¾	
Gostinin	3½	
Gombin	3	
Ilow	2½	
Sochaczew	2½	
Blonie	3¾	
Ottarzew	1¾	
Warschau	2	

Summa 55¼ Meil.

kommt an in Thorn Donnerstag u. Sonntag 8 U. Vorm.

geht von Thorn nur einmal wöchentlich und zwar Mittwoch 12 U. Mittags weiter und trifft in Warschau ein Freitag Vormittags 11 Uhr.

geht ab aus Warschau Sonnabend Mittags 1 Uhr.

kommt an in Thorn Montag Mittags 12 Uhr.

Aus Thorn geht die Fahr-Post nach Danzig Montag und Donnerstag Mittags 1 Uhr und trifft in Danzig ein

Mittwoch und Sonnabend 10 Uhr Vormittags.

Zwischen Demmin und Stettin.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag früh 2—3 Uhr.

bis	Anclam	6½ Meil.
	Uckermünde	4½
	Neuwarp	3½
	Pölitz	3½
	Stettin	2
	Summa	19¾ Meil.

kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend früh 7—8 U.
geht ab aus Stettin Dienstag u. Sonnabend Mitt. 1 Uhr.
kommt an in Demmin Mittwoch u. Sonntag Abds. 5 U.

Zwischen Demmin und Stralsund.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag früh 1—2 Uhr.

bis	Loitz	1½ Meil.
	Greifswald	3¾
	Stralsund	4¾
	Summa	9½ Meil.

kommt an in Stralsund dieselben Tage Abends 7 Uhr.
geht ab aus Stralsund Montag u. Freitag Mittags 1 U.
kommt an in Demmin Mittwoch u. Sonntag Mitt. 1 U.

Zwischen Dresden und Wittenberg.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Vormittags 8½ Uhr.

bis	Moritzburg	1½ Meil.
	Großenhayn	2½
	Elsterwerda	2½
	Liebenwerda	1¾
	Herzberg	3¼
	Annaburg	2
	Jessen	1¼
	Wittenberg	3½
	Summa	18¼ Meil.

kommt an in Wittenberg Donnerstag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Wittenberg Montag Vormittags 11 Uhr und Donnerstag Abends 8 Uhr.
kommt an in Dresden Dienstag Abends und Sonnabend früh.

Zwischen Düsseldorf und Minden.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Abends 6 Uhr.

bis	Elberfeld	4 Meil.
	Schwelm	1½
	Hagen	2¼
	Brüninghausen	2
	Unna	2
	Werl	2
	Soest	2
	Lippstadt	3

Wiedenbrück	2½
Bielefeld	3¼
Herford	2
Minden	3¾

Summa 30¾ Meil.

kommt an in Minden Dienstag u. Freitag 1 Uhr früh Morg.
geht ab aus Minden Mittwoch und Sonnabend 1 Uhr früh Morgens.
kommt an in Düsseldorf Freitag und Montag Vormittag 8 Uhr.

Zwischen Düsseldorf und Münster.

reitend.

geht ab Montag, Dienstag, Freitag u. Sonnabend Nachmittags 5 Uhr.
kommt an in Münster Dienstag, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag früh 10 Uhr.
geht ab aus Münster Sonntag, Montag, Donnerstag u. Freitag Abends 4—6 Uhr.
kommt an in Düsseldorf Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend 8 U. Morgens.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

bis Mühlheim an der Ruhr	3	Meil.
Oberhausen	1	
Dorsten	3	
Dülmen	4	
Appelhülsen	1¾	Meil.
Münster	2¼	

Summa 15 Meil.

kommt an in Münster Dienstag u. Freitag 12 Uhr Mittags.
geht ab aus Münster Montag und Donnerstag Morgens 5 Uhr.
kommt an in Düsseldorf Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.

Zwischen Düsseldorf und Schwelm.

reitend.

geht ab täglich Nachm. 1 Uhr.
kommt an in Schwelm täglich Abends 10 Uhr.
über Mettmann, Elberfeld u. Barmen zum Anschluß an die Reit-Post von Cöln nach Berlin.
geht ab aus Schwelm Freitag, Sonntag u. Dienstag 4½ Uhr Nachmittags, Donnerstag u. Montag Vormittag 11½ Uhr, Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr.
kommt an in Düsseldorf täglich früh 9½ Uhr.

Zwischen Eisleben und Magdeburg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Mittags 1 Uhr.

bis Mansfeld	1½	Meil.
Hettstädt	1	

Aschersleben	2¼	Meil.
Staßfurt	2	
Atzendorf	1¼	
Magdeburg	3¼	

Summa 11¼ Meil.

kommt an in Magdeburg Mittwoch und Sonnabend früh 8 — 10 Uhr.

geht ab aus Magdeburg Sonntag und Mittwoch 8 Uhr Abends.

kommt an in Eisleben Montag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags.

Zwischen Elberfeld und Wetzlar.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 1 Uhr.

bis Lennep	1¾	Meil.
Wipperfürth	2¼	
Meinerzhagen	2¾	
Olpe	2¾	
Siegen	3½	
Dillenburg	4	
Wetzlar	4	

Summa 21 Meil.

kommt an in Wetzlar Dienstag und Sonnabend Abends 9 Uhr.

geht ab aus Wetzlar Dienstag u. Sonnabend Morg. 9 Uhr.

kommt an in Elberfeld Mittwoch und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Erfurt und Sondershausen.

fahrend.

geht ab Mittwoch Morg. 7 U. u. Sonnabend Abends 6 Uhr.

bis Weissensee	3¾	Meil.
Greussen	1¼	
Sondershausen	3	

Summa 8 Meil.

kommt an in Sondershausen Mittwoch Abends 6 Uhr und Sonntag früh 6 Uhr.

geht ab aus Sondershausen Montag früh 1 Uhr und Donnerstag Nachm. 2 Uhr.

kommt an in Erfurt Montag Mittags 1 Uhr und Freitag früh 2 Uhr.

Zwischen Erfurt und Suhl.

fahrend.

geht ab Dienstag Morg. 6 U., Freitag Mittags 12 Uhr.

bis Arnstadt	2½	Meil.
Ilmenau	2	
Schleusingen	3½	
Suhl	2	

Summa 10 Meil.

kommt an in Suhl Mittwoch früh 4 Uhr und Sonnabend Mittags 12 Uhr.

geht ab aus Suhl Montag Abends 10 Uhr und Freitag 5 Uhr Morgens.

kommt an in Erfurt Dienstag Nachm. u. Sonnabend früh.

Zwischen Frankfurt a. M. und Leipzig.

Schnell-Post.

geht ab aus Frankfurt a. M. Montag, Mittwoch u. Freitag 6 Uhr Abends.

bis Hanau	2	Meil.
Fulda	10½	
Eisenach	9¾	
Gotha	3½	
Erfurt	3	
Weimar	3	
Naumburg	5¾	
Weissenfels	2¼	
Leipzig	4½	
Summa	44¼	Meil.

kommt an in Leipzig Mittwoch, Freitag und Sonntag 5 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Leipzig Montag, Mittwoch u. Freitag 7 Uhr Abends.
kommt an in Frankfurt Mittwoch, Freitag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

Packwagen.

geht ab aus Frankfurt Montag und Freitag 7 Uhr früh.
kommt an in Leipzig Mittwoch und Sonntag 12 Uhr Abends.
geht ab aus Leipzig Sonntag 12 Uhr Mittags und Mittwoch 4 Uhr Nachmittags.
kommt an in Frankfurt Mittwoch 4 Uhr Morgens und Sonnabend 8 Uhr Morg.

Reit-Post.

geht ab aus Frankfurt Dienstag und Sonnabend 6 Uhr Abends.
kommt an in Leipzig Donnerstag u. Montag 3 U. Nachm.
geht ab aus Leipzig Sonntag 12 Uhr Mittags, Dienstag 6 Uhr Abends und Mittwoch 4 Uhr Nachmittags.
kommt an in Frankfurt Mittwoch 8 Uhr Morgens, Donnerstag 4 Uhr Nachmittags u. Freitag 4 Uhr Nachmitt.

Zwischen Frankfurt a. d. Oder und Leipzig.

reitend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Mittags 12 Uhr.
kommt an in Leipzig Dienstag und Sonnabend früh.
geht ab aus Leipzig Montag u. Donnerstag 7 Uhr Abends.
kommt an in Frankfurt Mittwoch und Sonnabend früh 4 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 5 Uhr.

bis Müllerose	2	Meil.
Beeskow	2	
Trebatsch	1¾	
Lübben	3½	
Luckau	2¼	
Hohenbuckow	2¾	
(Schlieben) Herzberg	2¾	

Torgau	3¼ Meil.
Eilenburg	4
Leipzig	3

Summa 27¼ Meil.

kommt an in Leipzig Donnerstag und Montag früh.
geht ab aus Leipzig Montag früh 6 Uhr und Freitag Abends 7 Uhr.
kommt an in Frankfurt Donnerstag und Montag früh 8—10 Uhr.

Zwischen Frankfurt a. d. Oder und Stettin.

reitend.

geht ab Montag und Freitag Nachmittags 5 Uhr.
kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend Nachm. 3 U.
geht ab aus Stettin Dienstag und Sonnabend Vormitt.
kommt an in Frankfurt Mittwoch u. Sonntag früh 6 U.

fahrend.

geht ab Sonntag Mitt. 12 U. u. Donnerstag Nachm. 4 U.

bis Cüstrin	4 Meil.
Neudamm	2¾
Soldin	3¼
Pyritz	3¾
Neumark	2⅓
Alt-Damm	2¼
Stettin	1¼

Summa 19¾ Meil.

kommt an in Stettin Dienstag und Sonnabend früh.
geht ab aus Stettin Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.
kommt an in Frankfurt Dienstag und Sonnabend 6 Uhr Abends.

Zwischen Glogau und Lissa.

fahrend.

geht ab Montag Morg. 10 U. u. Donnerstag Nachm. 3 U.

bis Fraustadt	3 Meil.
Lissa	2½

Summa 5½ Meil.

kommt an in Lissa Montag Abends 7 Uhr und Freitag Morgens 1 Uhr.
geht ab aus Lissa Dienstag Abends 5 Uhr und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.
kommt an in Glogau Mittwoch früh 2 Uhr u. Sonnabend Abends 12 Uhr.

Zwischen Glogau, Lüben und Neisse.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Morgens 5 Uhr.

bis Lüben	4½ Meil.
Liegnitz	3
Jauer	2⅓
Striegau	3
Schweidnitz	2¼
Reichenbach	2¼
Frankenstein	2⅔

Münsterberg	2¼
Neisse	3½

Summa 25 Meil.

kommt an in Neisse Dienstag u. Freitag Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Neisse Dienstag u. Freitag Morgens 4 Uhr.
kommt an in Glogau Donnerstag und Sonntag 10 Uhr Vormittags.

Zwischen Glogau und Neusalz.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag früh 4 Uhr.
über Beuthen 4¾ Meil.
kommt an in Neusalz dieselben Tage früh 10 Uhr.
geht ab aus Neusalz Sonntag u. Mittwoch früh 4 Uhr.
kommt an in Glogau dieselben Tage 12 Uhr Mittags.

Zwischen Glogau und Stettin.

fahrend.

geht ab Sonntag u. Donnerstag Nachm. 2—3 Uhr.

bis Kontop	4¾ Meil.
Züllichau	4
Schwiebus	2¾
Meseritz	3
Schwerin	2½
Landsberg	3¼
Soldin	4¾
Bahn	3½
Greiffenhagen	2¾
Stettin	3½

Summa 35¼ Meil.

kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend Abends 9 Uhr.
geht ab aus Stettin Sonntag früh 9 Uhr und Donnerstag Mittags 12 Uhr.
kommt an in Glogau Dienstag und Sonnabend Abends 8 Uhr.

Zwischen Görlitz und Liegnitz.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 4½ Uhr.
kommt an in Liegnitz dieselben Tage Nachm. 5 Uhr.
geht ab aus Liegnitz Sonntag u. Donnerstag Morg. 1 U.
kommt an in Görlitz dieselben Tage Mittags 12 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 6—8 Uhr.

bis Lauban	3¼ Meil.
Greifenberg	2¼
Löwenberg	2½
Goldberg	3½
Liegnitz	2¾

Summa 14¼ Meil.

kommt an in Liegnitz Mittwoch u. Sonntag früh 5—9 Uhr.
geht ab aus Liegnitz Montag und Donnerstag früh 3 Uhr.

kommt an in Görlitz Dienstag und Freitag früh 3 Uhr.

Zwischen Guben und Spremberg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Morgens 5—6 Uhr.

bis	Pförten	2¾ Meil.
	Forsta	2½
	Spremberg	3¼
	Summa	8 Meil.

kommt an in Spremberg dieselben Tage Abends 6 Uhr.
geht ab aus Spremberg Dienstag Abends 9 Uhr u. Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Guben Mittwoch früh 10 Uhr u. Sonntag früh 2½ Uhr.

Zwischen Gumbinnen und Königsberg in Pr.

reitend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Morgens 4 Uhr.
kommt an in Königsberg in Pr. Montag und Freitag Morgens 4 Uhr.
geht ab aus Königsberg Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.
kommt an in Gumbinnen Donnerstag und Sonntag 1 Uhr Mittags.

fahrend.

geht ab Mittwoch früh 4 Uhr u. Sonnabend früh 6 Uhr.

bis	Insterburg	3¾ Meil.
	Taplaken	4½
	Wehlau	1¼
	Tapiau	1¾
	Pogauen	2¾
	Königsberg in P.	2¾
	Summa	16¾ Meil.

kommt an in Königsberg in Pr. Donnerstag u. Sonntag früh 7 Uhr.
geht ab aus Königsberg Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Gumbinnen Donnerstag und Sonntag Mittags.

Zwischen Gumbinnen und Lyck.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.

bis	Königsfelde	3 Meil.
	Goldap	2
	Oletzko	5
	Lyck	4
	Summa	14 Meil.

kommt an in Lyck Dienstag und Sonnabend früh 8 Uhr.
geht ab aus Lyck Sonntag u. Donnerstag 10 Uhr Abends.
kommt an in Gumbinnen Montag u. Freitag Abends 6 Uhr.

Zwischen Gumbinnen und Rastenburg.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Mittags 12 Uhr.

bis Darkehmen	4	Meil.
Angerburg	4	
Drengfurt	2	
Rastenburg	2¾	
Summa	12¾	Meil.

kommt an in Rastenburg Donnerstag und Sonntag Vormittags 8—9 Uhr.
geht ab aus Rastenburg Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Gumbinnen Donnerstag und Sonntag Vormittags 8 Uhr.

Zwischen Gumbinnen und Schirwind.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 10 Uhr.

bis Stallupönen	4	Meil.
Schirwind	4	
Summa	8	Meil.

kommt an in Schirwind dieselben Tage Abends 9 Uhr.
geht ab aus Schirwind Montag u. Freitag 8 Uhr früh.
kommt an in Gumbinnen dieselben Tage Abends 12 U.

Zwischen Halberstadt und Halle.

fahrend.

(kleine Post.)

geht ab Sonntag und Mittwoch 8 Uhr Abends.

bis Quedlinburg	2	Meil.
Ballenstädt	1½	
Aschersleben	2¼	
Bernburg	3	
Löbejün	3¼	
Halle	2¾	
Summa	14¾	Meil.

kommt an in Halle Montag u. Donnerstag Abends 6 U.
geht ab aus Halle Dienstag u. Sonnabend 12 Uhr Mitt.
kommt an in Halberstadt Mittwoch und Sonntag 12 Uhr Mittags.

Zwischen Halle und Hof.

reitend.

geht ab Montag früh 1½ Uhr, Mittwoch Abends 8½ Uhr, Freitag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Hof Dienstag früh 2 U., Donnerstag Abds. 9 U., Sonnabend Nachmitt. 4 U.
geht ab aus Hof Montag, Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Halle Dienstag, Donnerstag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 6 Uhr.

bis	Merseburg	2 Meil.
	Weissenfels	2¼
	Zeitz	3¼
	Gera	3
	Auma	3
	Schleiz	2
	Gefell	2
	Hof	2

Summa 19½ Meil.

kommt an in Hof Mittwoch u. Sonnabend Nachts 12 U.
geht ab aus Hof Sonntag und Donnerstag 4 Uhr Nachm.
kommt an in Halle Dienstag u. Sonnabend früh 6 Uhr.

Zwischen Halle und Magdeburg.

Personen-Post.

geht ab Sonntag und Donnerstag Morgens 7 Uhr.

bis	Cönnern	3½ Meil.
	Bernburg	2
	Atzendorf	2¼
	Magdeburg	3¼

Summa 11 Meil.

kommt an in Magdeburg dieselben Tage Abends 6 Uhr.
geht ab aus Magdeburg Mittwoch und Sonnabend Morgens 6 Uhr.
kommt an in Halle dieselben Tage Abends 5 Uhr.

Zwischen Hamburg und Leipzig.

fahrend.

vereinigt mit den Posten zwischen Berlin und Hamburg.

bis	Lenzen	17¼ Meil.
	Arendsee	3½
	Osterburg	3
	Stendal	3¾
	Burgstall	4
	Wolmirstedt	2¼
	Magdeburg	2
	Atzendorf	3½
	Bernburg	2¼
	Cönnern	2
	Halle	3½
	Skeudiz	3
	Leipzig	2

Summa 51½ Meil.

geht ab aus Lenzen Donnerstag und Sonntag 2 Uhr Morgens.
kommt an in Leipzig Sonnabend und Dienstag 1 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Leipzig Montag u. Donnerstag 10 U. Morg.
kommt an in Lenzen Donnerstag und Sonntag früh 6 U. und geht von da mit der Berliner Post weiter nach Hamburg.

Schnell-Post.

geht ab aus Hamburg Montag u. Mittwoch Abends 8 U.
aus Lenzen Dienstag u. Donnerstag 5 Uhr Abends.
aus Magdeburg Mittwoch u. Freitag Mittag.
kommt an in Leipzig Donnerstag und Sonnabend früh 5 Uhr Morgens.
geht ab aus Leipzig Sonntag u. Donnerstag 6 U. Morg.
aus Magdeburg dieselben Tage 9 bis 10 Uhr Abends.

kommt an in Lenzen Montag u. Freitag 4 Uhr Nachmitt.
in Hamburg Dienstag und Sonnabend 1 Uhr Nachm.

Zwischen Hamburg und Stettin.

fahrend.

vereinigt mit der Hamburg-Berliner Post.

bis	Perleberg	21¼ Meil.
	Pritzwalk	3¼
	Wittstock	3
	Mirow	3½
	Strelitz	3¼
	Lychen	3½
	Templin	2½
	Mittenwalde	2
	Prenzlow	2½
	Löckenitz	4¼
	Stettin	3¼
	Summa	52¼ Meil.

geht ab aus Hamburg Dienstag u. Freitag 1 U. Nachm.
kommt an in Stettin Sonnabend u. Dienstag Abends.
geht ab aus Stettin Montag und Freitag Nachmittags.
kommt an in Hamburg Sonnabend u. Dienstag Vorm.

Reit-Post.

geht ab aus Hamburg Mittwoch u. Sonnabend 9 Uhr Abends.
kommt an in Stettin Sonnabend und Dienstag früh.
geht ab aus Stettin Sonntag u. Mittwoch 6 Uhr früh.
kommt an in Hamburg Dienstag u. Freitag 1 U. Nachm.

Zwischen Kempen und Posen.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.

bis	Schildberg	2½ Meil.
	Ostrowe	4
	Krotoschin	3½
	Koszmin	2
	Jaroszyn	2½
	Xionsz	3
	Santomisl	2
	Kurnik	1½
	Posen	2½
	Summa	23¼ Meil.

kommt an in Posen Mittwoch u. Sonnabend Nachm. 4 U.
geht ab aus Posen Montag u. Donnerstag Nachm. 3 U.
kommt an in Kempen Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Morgens.

Zwischen Königsberg i. d. Neumark und Schwedt.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonntag Morgens 7 Uhr.
2 Meil.
kommt an in Schwedt dieselben Tage früh 9 Uhr.
geht ab aus Schwedt Sonntag und Donnerstag Abends 11 Uhr.

kommt an in Königsberg Montag und Freitag früh 1 Uhr.

Zwischen Königsberg i. d. Neumark und Soldin.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Vormittags 11 Uhr.
über Schönflies 4½ Meil.
kommt an in Soldin dieselben Tage Abends 4—6 Uhr.
geht ab aus Soldin Montag und Freitag früh 9 Uhr.
kommt an in Königsberg dieselben Tage Nachm. 4 Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen und Lyck.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.

bis	Pr. Eylau	6¼ Meil.
	Bartenstein	2¾
	Schippenbeil	2
	Paaris	2½
	Rastenburg	2½
	Rhein	2½
	Arys	4¼
	Lyck	4
	Summa	26¾ Meil.

kommt an in Lyck Freitag und Montag früh 7—10 Uhr.
geht ab aus Lyck Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.
kommt an in Königsberg Donnerstag u. Sonntag Abends.

Zwischen Königsberg in Preußen und Memel.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonntag Nachmittags 5 Uhr und Sonnabend Mittags 1 Uhr.
kommt an in Memel Donnerstag u. Montag früh 11 Uhr und Sonntag früh 8 Uhr.
geht ab aus Memel Sonntag u. Mittwoch Mittags 12 U.
kommt an in Königsberg Montag und Donnerstag früh 5½ Uhr.

fahrend.

geht ab und
kommt an vereinigt mit der Fahr-Post zwischen Königsberg und Gumbinnen, bis und von Insterburg.

bis	Insterburg	13 Meil.
	Oschwethen	4
	Tilsit	4
	Szameitkehmen	3½
	Werdenberg	2¾
	Norkaiten	2
	Prökuls	2½
	Memel	3
	Summa	34¾ Meil.

kommt an in Memel Dienstag und Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
geht ab aus Memel Sonntag 2 Uhr Nachmittags u. Donnerstag früh 4 Uhr.
kommt an in Königsberg Mittwoch Abends und Sonntag früh 7 Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen und Pillau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 6 Uhr.

bis	Widitten	2¾ Meil.
	Fischhausen	2
	Pillau	1¾
	Summa	6½ Meil.

kommt an in Pillau Mittwoch und Sonnabend früh 4 Uhr.
geht ab aus Pillau Mittwoch u. Sonnabend Abends 8 Uhr.
kommt an in Königsberg Donnerstag und Sonntag früh 4 Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen u. Rastenburg.

reitend.

geht ab Mittwoch u. Sonnabend Abds. 8 U. 16 Meil.
kommt an in Rastenburg Donnerstag und Sonntag Mittags 1 Uhr.
geht ab aus Rastenburg Dienstag und Freitag Nachmittags 5 Uhr.
kommt an in Königsberg Mittwoch und Sonnabend früh 9¾ Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen und Warschau.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.

bis	Creutzburg	3½ Meil.
	Pr. Eylau	2¾
	Heilsberg	4
	Gutstadt	3
	Allenstein	3½
	Hohenstein	3½
	Neidenburg	4
	Mlawa	4
	Prasnitz	5
	Makow	3
	Pultusk	2½
	Dzierzenin	2
	Zegrz	2
	Jablonna	2
	Warschau	2½
	Summa	47 Meil.

kommt an in Neidenburg Freitag u. Montag Vormittags.
Von Mlawa ab geht wöchentlich nur einmal und zwar Montag eine Fahr-Post und Freitag eine Reit-Post nach Warschau weiter.
Die Fahr-Post trifft in Warschau ein Sonnabend 8 Uhr Morgens.
Die Reit-Post trifft in Warschau ein Montag 6 Uhr Morgens.
Aus Warschau geht die Fahr-Post Mittwoch 8 U. Abends und
kommt in Königsberg an Sonntag 11 Uhr Abends.
Aus Neidenburg geht, außer der vorstehenden Warschauer Post, noch Dienstag 7 Uhr Abends eine Fahr-Post ab, welche in Königsberg Donnerstag 11 Uhr Abends eintrifft.

Die Reit-Post.

eht ab aus Warschau Montag früh 8 Uhr und Mittwoch 8 Uhr Abends.
kommt an in Königsberg Donnerstag u. Sonntag 11 Uhr Abends.

Zwischen Leipzig und Nordhausen.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend früh 9 Uhr.

bis	Merseburg	3½ Meil.
	Querfurt	4
	Allstädt	2¼
	Sangerhausen	1½
	Wallhausen	1
	Rosla	1¼
	Nordhausen	3
	Summa	16½ Meil.

kommt an in Nordhausen Donnerstag und Sonntag Nachmittags 2—6 Uhr.
geht ab aus Nordhausen Sonntag und Donnerstag 8 Uhr Abends.
kommt an in Leipzig Dienstag und Sonntag früh 3 Uhr.

Zwischen Lüben u. Neisse.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Morgens 7 Uhr.
kommt an in Neisse Dienstag u. Freitag Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Neisse Mittwoch früh 2 Uhr und Sonnabend Abends 9 Uhr.
kommt an in Lüben Mittwoch 11 Uhr Abends und Sonntag Nachmittags 6 Uhr.

Zwischen Lüben und Trachenberg.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 8 Uhr.

bis	Steinau	2 Meil.
	Winzig	2
	Trachenberg	3
	Summa	7 Meil.

kommt an in Trachenberg dieselben Tage Abends 6 Uhr.
geht ab aus Trachenberg Dienstag 8 Uhr Abends u. Sonnabend früh 1 Uhr.
kommt an in Lüben Mittwoch früh 10 Uhr u. Sonnabend 6 Uhr Abends.

Zwischen Magdeburg und Nordhausen.

Schnell-Post.

geht ab aus Magdeburg Dienstag u. Freitag Mitt. 12 U.

bis	Quedlinburg	6¾ Meil.
	Nordhausen	7½
	Summa	14¼ Meil.

kommt an in Nordhausen Mittwoch und Sonnabend 5 Uhr Morgens.

geht ab aus Nordhausen Montag u. Freitag 9 U. Vorm.
kommt an in Magdeburg 3 U. früh. (Siehe Schnell-Post zwischen Berlin und Cöln.)

Zwischen Magdeburg und Salzwedel.

fahrend.

geht ab Dienstag Abends 7 U. u. Sonnabend Morg. 6 U.

bis Neuhaldensleben	3½	Meil.
Gardelegen	4	
Calbe a. d. Milde	2¼	
Salzwedel	4	

Summa 13¾ Meil.

kommt an in Salzwedel Mittwoch Nachmittags 5 Uhr u. Sonntag früh 5 Uhr.
geht ab aus Salzwedel Montag und Donnerstag Vormittags 10—11 Uhr.
kommt an in Magdeburg Dienstag und Freitag früh 8—10 Uhr.

Zwischen Marienwerder und Neidenburg.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Mittags 1 Uhr.

bis Freystadt	4	Meil.
Bischofswerder	2	
Neumark	2½	
Löbau	2	
Gilgenburg	3	Meil.
Neidenburg	4	

Summa 17½ Meil.

kommt an in Neidenburg Donnerstag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Neidenburg Mittwoch und Sonnabend Mittags 1 Uhr.
kommt an in Marienwerder Donnerstag und Sonntag Abends 8 Uhr.

Zwischen Münster und Osnabrück.

reitend.

geht ab Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend Vormittags 8 Uhr.
kommt an in Osnabrück Sonntag, Dienstag, Mittwoch u. Sonnabend Abends 5 Uhr.
geht ab aus Osnabrück Sonntag, Montag, Donnerstag u. Freitag Vorm. 10 Uhr.
kommt an in Münster dieselben Tage Abends 6 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 2 Uhr.

bis Ettingsmühl	2½	Meil.
Lengerich	2	
Osnabrück	2½	

Summa 7 Meil.

kommt an in Osnabrück Mittwoch und Sonntag früh.
geht ab aus Osnabrück Dien-

stag und Sonnabend früh 8 Uhr.
kommt an in Münster Dienstag Abends 6 Uhr u. Sonnabend Mittags 12 Uhr.

Zwischen Münster und Unna.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.

bis Drensteinfurt	3	Meil.
Hamm	2	
Camen	1¾	
Unna	1	
Summa	7¾	Meil.

kommt an in Unna Donnerstag u. Sonntag 6 Uhr früh.
geht ab aus Unna Dienstag und Freitag 3 Uhr früh.
kommt an in Münster dieselben Tage um 3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Münster und Zwoll.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag 7 Uhr Morgens.

bis Burgsteinfurt	4	Meil.
Ochtrup	2	
Gronau	1	
Enschede	1½	
Goor	3	
Zwoll	5	
Summa	16½	Meil.

kommt an in Zwoll Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.
geht ab aus Zwoll Montag u. Donnerstag 8 U. Morg.
kommt an in Münster Dienstag u. Freitag Abends 9 U.

Zwischen Neidenburg und Rastenburg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 5 Uhr.

bis Willenberg	5	Meil.
Ortelsburg	2½	
Aweyden	3½	
Sensburg	2½	
Rastenburg	3½	
Summa	17	Meil.

kommt an in Rastenburg Mittwoch und Sonnabend Morgens 9 Uhr.
geht ab aus Rastenburg Donnerstag und Sonntag 5 Uhr Abends.
kommt an in Neidenburg Freitag und Montag Abends 8 Uhr.

Zwischen Neisse und Oppeln.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 10½ Uhr.

bis Falkenberg	4	Meil.
Oppeln	3	
Summa	7	Meil.

kommt

kommt an in Oppeln Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.

geht ab aus Oppeln Montag und Donnerstag 7—10 Uhr Vormittags.

kommt an in Neisse dieselben Tage Abends 10 Uhr.

Zwischen Neisse und Patschkau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 11 Uhr.

bis Ottmachau	1½	Meil.
Patschkau	1½	
Summa	3	Meil.

kommt an in Patschkau Mittwoch und Sonnabend früh 3 Uhr.

geht ab aus Patschkau Montag und Donnerstag 12 Uhr Mittags.

kommt an in Neisse dieselben Tage Nachmittags 4½ Uhr.

Zwischen Neustettin und Rummelsburg.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch früh 6—8 Uhr.

bis Baldenburg	3	Meil.
Rummelsburg	2¼	
Summa	5¼	Meil.

kommt an in Rummelsburg dieselben Tage Nachmittags 4—5 Uhr.

geht ab aus Rummelsburg Sonntag u. Mittwoch Abds. 6—11 Uhr.

kommt an in Neustettin Montag und Donnerstag früh 2—3 Uhr.

Zwischen Neustettin und Stargard.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 6 Uhr.

bis Bärwalde	3	Meil.
Tempelburg	3	
Falkenburg	2½	
Dramburg	2	
Nörenberg	2¾	
Stargard	5	
Summa	18	Meil.

kommt an in Stargard Mittwoch und Sonntag Abends 5 Uhr.

geht ab aus Stargard Montag und Freitag Abends 9 Uhr.

kommt an in Neustettin Mittwoch und Sonntag früh 6 Uhr.

Zwischen Nordhausen und Wernigerode.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag früh 2 Uhr.

bis Ellerich	2	Meil.
Benekenstein	2	
Elbingerode	2	
Wernigerode	1¼	
Summa	7¼	Meil.

kommt an in Wernigerode dieselben Tage Nachmittags 4½ Uhr.

geht ab aus Wernigerode Dienstag und Freitag 5 Uhr Morgens.

kommt an in Nordhausen dieselben Tage um 6 U. Abends.

Zwischen Oels und Oppeln.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr.

bis Bernstadt	2	Meil.
Namslau	2	Meil.
Constadt	3	
Creutzburg	2	
Rosenberg	2½	
Guttentag	2¼	
Oppeln	5½	
Summa	19½	Meil.

kommt an in Oppeln Donnerstag u. Sonntag früh 4 U.

geht ab aus Oppeln Montag und Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.

kommt an in Oels Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.

Zwischen Oppeln und Ratibor.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Morgens 9 Uhr.

bis Krappitz	3½	Meil.
Cosel	3	
Ratibor	4	
Summa	10½	Meil.

kommt an in Ratibor Donnerstag u. Sonntag früh 4 U.

geht ab aus Ratibor Sonntag und Mittwoch Mittags 12 Uhr.

kommt an in Oppeln Montag und Donnerstag früh 5 Uhr.

Zwischen Perleberg und Wittenberg.

fahrend.

geht ab Montag Nachmittags 2 Uhr und Freitag Morgens 7 Uhr.

bis Wilsnack	2¼	Meil.
Havelberg	2½	
Scharlibbe	2	
Rathenow	3	
Brandenburg	4	
Golzow	2¼	
Belzig	2½	
Wittenberg	4¼	
Summa	22¾	Meil.

kommt an in Wittenberg Mittwoch u. Sonntag früh 5 Uhr.

geht ab aus Wittenberg Sonntag 12 Uhr Abends und Donnerstag Vorm. 10 Uhr.

kommt an in Perleberg Dienstag früh 1 Uhr und Freitag 10 Uhr Abends.

Zwischen Polzin und Stargard.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Morgens 6 Uhr.

bis Schivelbein	3	Meil.
Labes	2½	Meil.
Freyenwalde	4	
Stargard	3¼	
Summa	12¾	Meil.

kommt an in Stargard Montag u. Donnerstag früh 8 U.

geht ab aus Stargard Dienstag und Sonnabend früh 7 Uhr.

kommt an in Polzin Mittwoch u. Sonntag früh 4 U.

Zwischen Posen und Schneidemühl.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags.

bis Mur. Goslin	2¾	Meil.
Rogasen	2¾	
Chodizesen	4	
Schneidemühl	3¾	
Summa	13½	Meil.

kommt an in Schneidemühl Dienstag und Sonnabend früh 9 Uhr.

geht ab aus Schneidemühl Dienstag und Sonnabend Vormittags 11 Uhr.

kommt an in Posen Mittwoch und Sonntag früh 8 Uhr.

Zwischen Posen und Stettin.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 7 Uhr.

bis Samter	5	Meil.
Zirke	5	
Driesen	4	
Woldenberg	2¼	
Arnswalde	4¾	
Stargard	4¾	
Stettin	5¼	
Summa	31	Meil.

kommt an in Stettin Donnerstag und Sonntag Morgens 4 Uhr.

geht ab aus Stettin Sonntag und Donnerstag Mittags 11 Uhr.

kommt an in Posen Dienstag u. Sonnabend 11 U. Morg.

Zwischen Posen u. Thorn.

fahrend.

geht ab Dienstag 4 Uhr Nachmittags und Freitag 12 Uhr Abends.

bis Pudewitz	3½	Meil.
Gnesen	3	
Kwietzyszewo	5½	
Inowrazlaw	4	
Gniewkowo	2	Meil.
Thorn	3	
Summa	21	Meil.

kommt an in Thorn Mittwoch 12 Uhr Abends und Sonntag 8 Uhr Morgens.

geht ab aus Thorn Sonntag u. Mittwoch 11 Uhr Abends.

kommt an in Posen Dienstag u. Freitag 7 Uhr Morgens.

Zwischen Potsdam und Spandau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr. 2¾ Meil.

kommt an in Spandau Dienstag und Sonnabend Abends 7 Uhr.

geht ab aus Spandau Dienstag und Sonnabend Morgens 6 Uhr.

kommt an in Potsdam dieselben Tage Vorm. 10 Uhr.

Zwischen Saarbrück und Trier.

Schnell-Post.

geht ab aus Saarbrück Sonn-

tag, Dienstag und Donnerstag 3 Uhr Morgens.

kommt an in Trier dieselben Tage um 4 Uhr Nachmitt.

geht ab aus Trier Dienstag, Donnerstag und Sonnabend um 5 Uhr Morgens.

kommt an in Saarbrück dieselben Tage um 6 U. Abends.

Paket-Post.

geht ab aus Saarbrück Sonntag u. Donnerstag 1—2 U. Nachmittags.

bis Saarlouis	3	Meil.
Merzig	2	
Saarburg	3¼	
Trier	3	
Summa	11¼	Meil.

kommt an in Trier Montag und Freitag 4 Uhr früh.

geht ab aus Trier Dienstag u. Sonnabend Abends 8 U.

kommt an in Saarbrück Mittwoch und Sonnabend Vormittags 10 Uhr.

Zwischen Schmalleninken und Tilsit.

fahrend.

geht ab Sonntag Nachmittags 3 Uhr.

bis Kassigkehmen	1	Meil.
Wischwill	1	
Schreitlaugken	2⅓	
Tilsit	2¾	
Summa	7	Meil.

kommt an in Tilsit Sonntag Abends 12 Uhr.

geht ab aus Tilsit Montag Mittags 1 Uhr.

kommt an in Schmalleninken Montag Abends 9—10 Uhr.

Zwischen Schneidemühl und Stargard.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 9 Uhr.

bis D. Crone	3	Meil.
M. Friedland	4	
Callies	2	
Neuwedel	2	
Recz	2¼	
Zachan	2¼	
Stargard	3	
Summa	18½	Meil.

kommt an in Stargard Mittwoch und Sonntag 10 Uhr Abends.

geht ab aus Stargard Montag und Freitag 8 Uhr Abends.

kommt an in Schneidemühl Mittwoch u. Sonntag Nachmittags 12—2 Uhr.

Zwischen Schweidnitz und Waldenburg.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag 10 Uhr Abends.

bis	Kinau	1¾ Meil.
	Tannhausen	1
	Waldenburg	1¼
	Summa	4 Meil.

kommt an in Waldenburg Dienstag u. Freitag 3 Uhr früh Morgens.

geht ab aus Waldenburg Dienstag nnd Freitag 11 Uhr Vormittags.

kommt an in Schweidnitz dieselben Tage um 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Stargard und Stettin.

reitend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Nachmittags 1 Uhr.

kommt an in Stettin dieselben Tage Abends 7 Uhr.

geht ab aus Stettin Mittwoch u. Freitag 5 Uhr früh.

kommt an in Stargard dieselben Tage Mittags 1 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Abends 8 Uhr, auch Montag und Freitag Nachmittags 1 Uhr.

5¼ Meil.

kommt an in Stettin Montag und Freitag früh 3 Uhr auch Montag u. Freitag Abends 6 Uhr.

geht ab aus Stettin Montag u. Freitag Mittags 12 Uhr, auch Dienstag und Sonnabend Morgens 9 Uhr.

kommt an in Stargard Montag u. Freitag Abends 6 Uhr, auch Dienstag und Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.

Zwischen Stettin und Pyritz.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.

über	Damm	1¼ Meil.
	Neumark	2¼
	Pyritz	2½
	Summa	6 Meil.

kommt an in Pyritz Montag und Freitag Abends 9 Uhr.

geht ab aus Pyritz Montag u. Freitag 12 Uhr Mittags.

kommt an in Stettin Montag u. Freitag 9 U. Abends.

Zwischen Stralsund und Rostock.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.

bis	Dammgarten	6 Meil.
	Rostock	4
	Summa	10 Meil.

kommt an in Rostock Mittwoch und Sonntag Morgens 9 Uhr.

geht ab aus Rostock Sonntag und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Stralsund Montag und Freitag 9 Uhr Morgens.

Revidirt und berichtigt beim Cours-Bureau des Königl. General-Post-Amts, im Junius 1827.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Inhalt.

Seite

1) Zur Geschichte von Berlin und Potsdam unter der Regiernng des Königs Friedrich des Zweiten. Schluß. Von Friedrich Buchholz 1

2) Thomas Campbell. Einige Notizen von diesem englischen Dichter, nebst einer Stelle aus seinem Lehrgedicht: die Freuden der Hoffnung. Von S. G. Spiker 161

3) Verlust und Ersatz. Eine Erzählung von Julie Baronin v. Richthofen 166

4) Leichtsinn und Liebe. Eine Erzählung von einem Ungenannten 245

5) Erklärung der Kupfer 331